



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

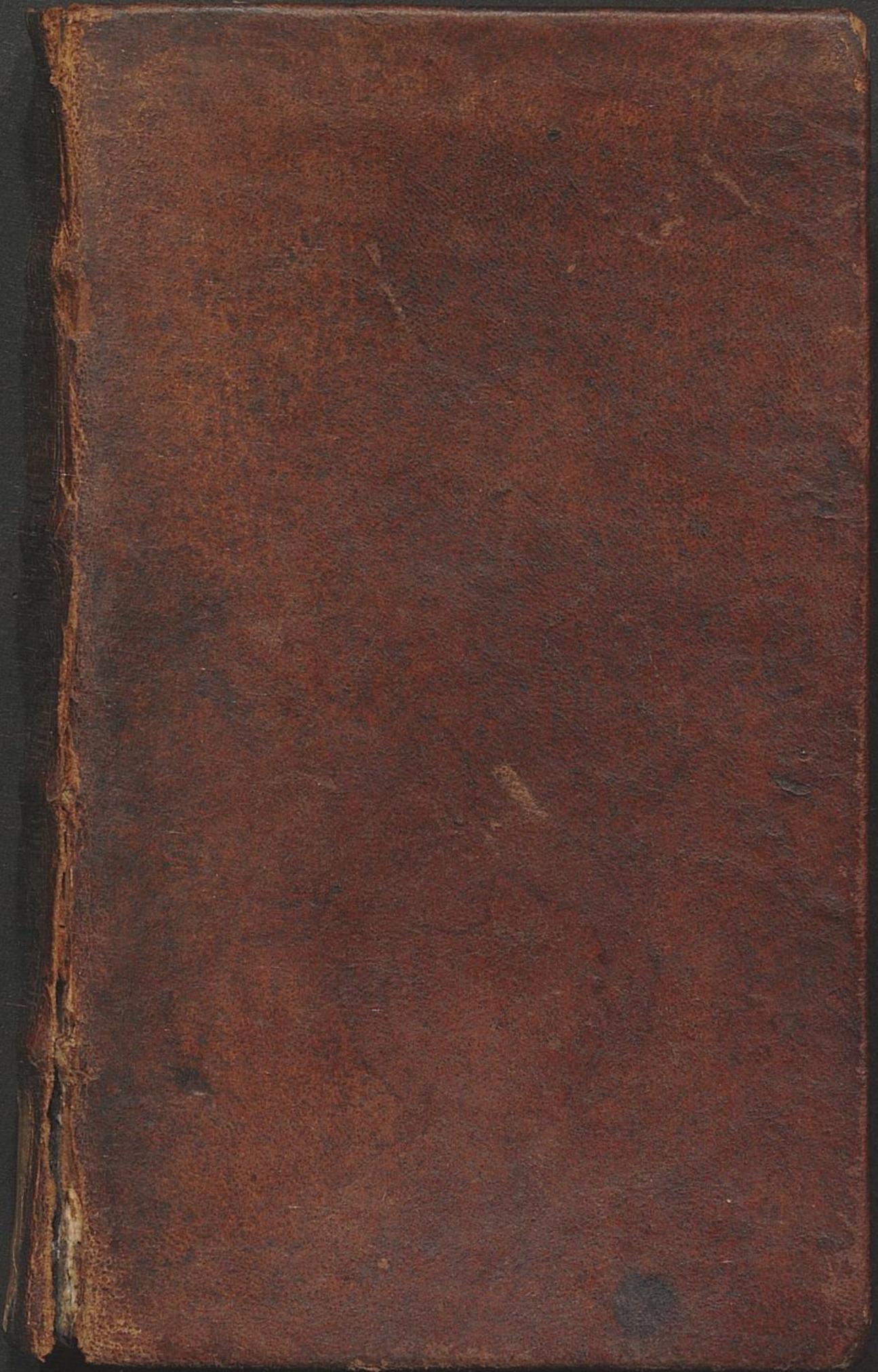
Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Ingolstadt], 1729

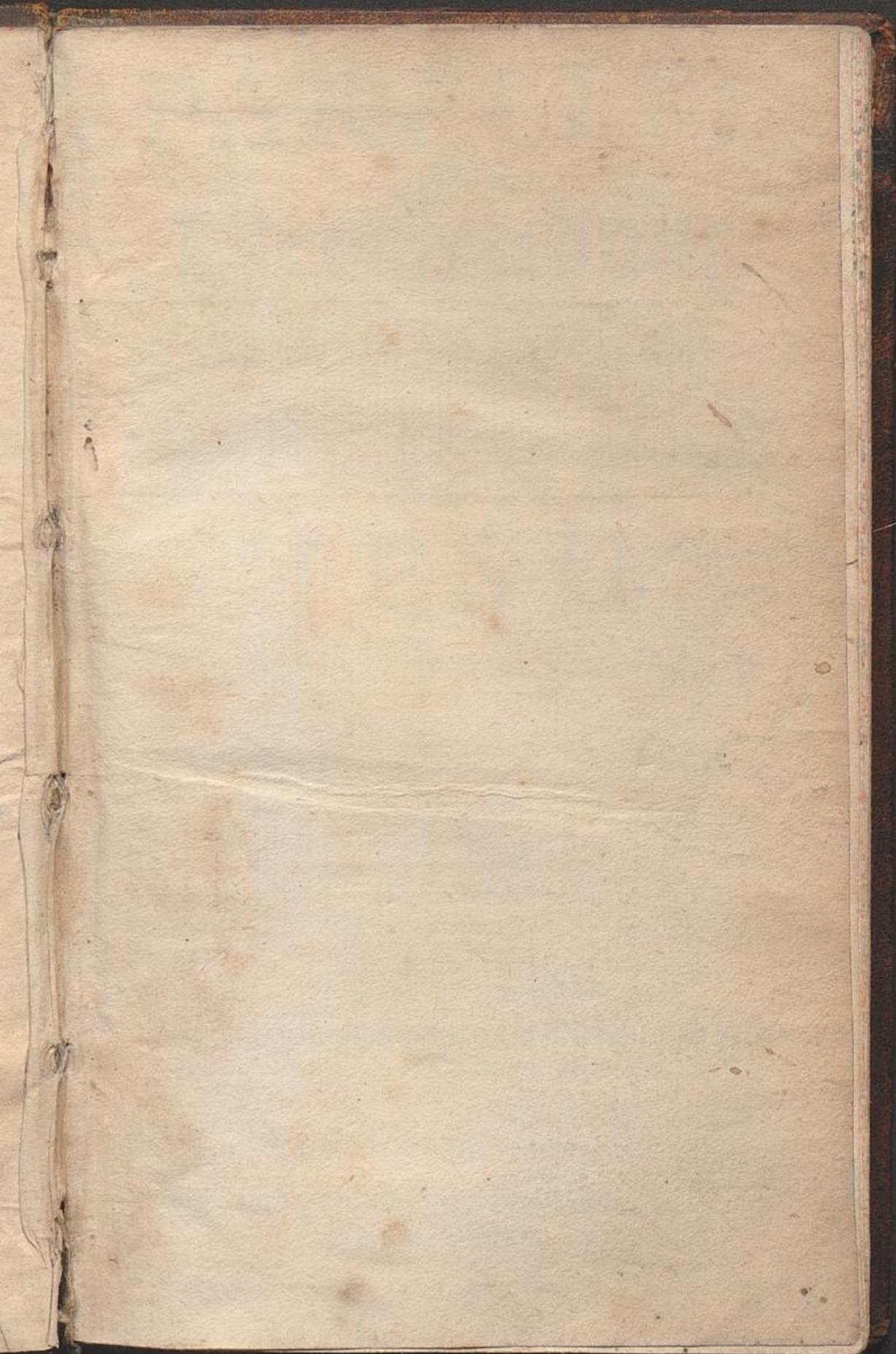
VD18 80252370

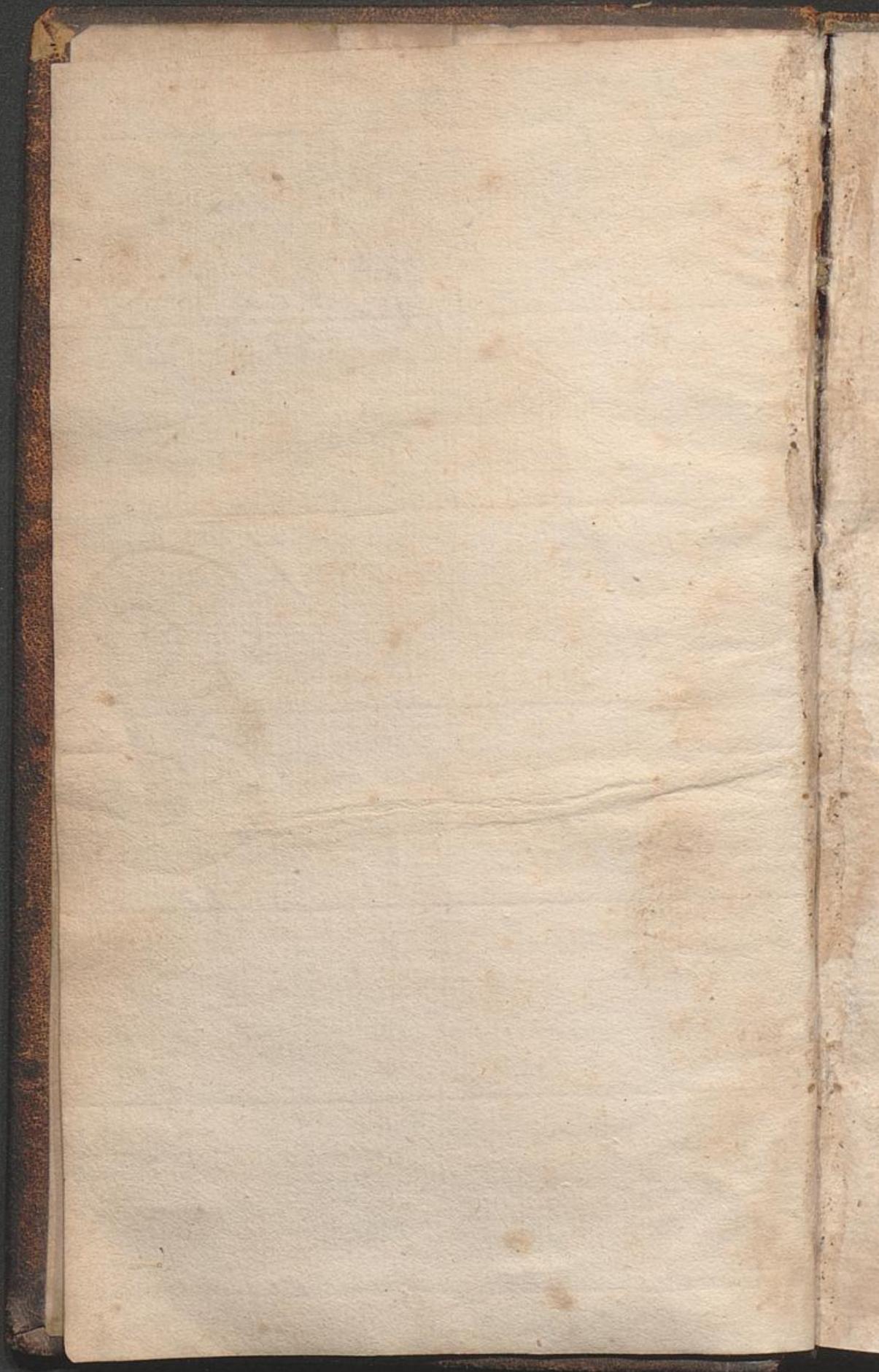
urn:nbn:de:hbz:466:1-45616



Th. 2588.

J. 2111
18





PARALLELE

Oder

Vergleichung

Der Sitten jetziger Welt

Mit der

Sitten = Lehr Christi

JESU.

Beschriben in Französischer Sprach

Von

R. P. JOANNE GROISET,

aus der Gesellschaft JESU.

Und in das Teutsche übersetzt.

Anderer Theil.

Mit Genehmhaltung der Oberrn / und
Röm. Kayserl. Majestät *Privilegio.*

Ingolstadt /

In Verlegung Johann Andreas de laHaye,
Academischen Buchhandlers, 1729.

PARALLELE

der
Gütergleichung
der Gütergleichheit

Güter - sehr selten

JESU

DR. JOHANN GROISSET

der Beschreibung der Ober- und
unteren Theile der menschlichen

in der Beschreibung der Ober- und
unteren Theile der menschlichen

gle
ter
vor
sch
fan
als
Ch
bis
ne
ge
sa
es
al
te
an
m
G



Approbation.

Aus Befehl des Herrn Cankler
hab ich gelesen das Buch/so den
Titl hat Parallele oder Ver-
gleichung der jehigen Welt- Sit-
ten mit der Sitten-Lehr Christi/
von P. Joanne Croiset aus der Gesell-
schafft Jesu beschriben.

Der Nahmen des Auctors allein
kan zum Lob dienen so wohl dises /
als aller anderen Werck / welche der
Ehrevürdige P. Croiset an den Tag
bisheru gegeben / die alle mit allgemei-
ner Freud und Gutheißung send auf
genommen worden. Alle dise Werck /
sag ich / send ihres Auctors würdig: ja
es bedunckt mich / dises übertrefse noch
alle andere; Es handelt von einer Ma-
teri / die etwas besonders hat / und alle
antrifft: die Zierlichkeit und Red- Kunst
mit welchen es beschriben / neben den
Geist / welcher in allen / was aus seiner

Feder fließet / erscheint / lassen sich all-
da nur gar zu klar sehen. Daß ich
also nit allein darin nichts gefunden /
welches nit unserm Heil. Glauben und
denen guten Sitten gleichförmig; son-
dern halte dafür / daß nichts dem ge-
meinen Weesen nützlicher / nichts zu
Verbesserung der Sitten jetziger Welt
tauglicher seyn könne / als dieses vortreff-
liche Werck. Lyon den 8. Nov. 1721.

Cohade SS. Theol.
Docteur è Societate Sor-
bonica, Vic. Gen. Dicc-
ces. Lugdunensis.

PA-



PARALLELE

Oder

Vergleichung der Sitten
jetziger Welt
Mit der Sitten = Lehr
Christi JESU.

Die sibende Abtheilung.
Von der Religion.

§. I.

Ursprung der Religion und des
Hendenthum.



S ist genugsam bewusst, daß
die Religion seye jene von der
Natur tieff in die Seel ein-
gedruckte Erkantnuß eines
höchsten, allmögenden, un-
endlichen und unerschaffenen
Weesen, deme, als dem ob-
risten Welt = Regenten und
Erschaffer aller Ding, ein wahrhaffte aufrichti-
ge

rige Ehr gebühret; welcher von Ewigkeit aus sich selbst ist, und alle Geschöpff, da es ihm gefallen, aus purem Nichts hervorgezogen, gestaltet, und in diser verwunderlichen Ordnung, in der wir sie sehen, gesetzt hat, auch mit einer unendlichen Weisheit erhaltet.

Dise ist die Meynung von der Gottheit, welche, ohngeachtet daß die Natur dem menschlichen Verstand eine Beschweruß macht, etwas ober sich zu erkennen, noch niemand aus seiner Seel hat auszulöschen vermögt. Die Abgötterey selbst ist nichts anders, als eine Erkantnuß einer zertheilten und verkehrten Gottheit. Wann gleich der verkehrte Will den Verstand verderbet; wann gleich das Licht der Vernunft durch den Zustand der unordentlichen Gemüths-Regungen verwirret, geschwächt, und verfinsteret wird, so erkennet man doch, daß, so man auch keinen haben will, ein Gott seye, und daß diser Gott unser Anfang und unser letztes End seye; der allein unser Anbettung, unser Lieb und Verehrung verdienet; deme allein die Ehr und der Gewalt auf ewig gebühret, wie der Apostel sagt: Der allein ein unendliches Weesen, allein unermessen, allein unendlich gut, unendlich weiß, unendlich vollkommen, allein allmächtig, unsterblich, unsichtbar ist; mit einem Wort: allein Gott ist, deme allein seye die Ehr und Glory von ewigen zu ewigen Zeiten: Soli Deo honor & gloria in saecula saeculorum.

1. Tim. 1.

Es ist die Religion so alt, als die Welt,

es kan Gott kein vernünfftige und mit den Verstand begabte Natur erschaffen, ohne daß er ihre diese natürliche, also zu reden, Erkantnuß von der Gottheit eindrucke, wie auch von der Huldigung und aufrichtigen Ehrbeweisung, die man derselben so wohl äußerlich als innerlich zu bezeigen schuldig ist: Ist auch die erste Übung der Vernunft gewesen, so bald der Mensch von denen Händen des Erschaffers hervorkommen, seinen Gott erkennen, und die unumgängliche Schuldigkeit verstehen, die er hat, ihn zu lieben, ihm zu gehorsamen, und ihn durch sein Anbettung zu verehren.

Der Atheismus oder die Verlaugnung einer Gottheit ist mehr ein Irrung des Willens, als ein Irrthum des Verstands: dixit insipiens in corde suo, non est Deus. Ps. 13. Niemand kan zweiffeln, daß es ein höchstes Weesen gebe, als ein thorrechter Bößwicht, und zwar nur in dem Willen: dann der Verstand, und die Vernunft werden nothwendig ganz anders gefinnet seyn. Es mag der Thorrechte solches in seinem Herzen sagen, aber sein Vernunft, so geschwächt sie auch ist, wird es als eine Gottlosigkeit, als eine Gottslästerung bestraffen, und wird ihm die ganze so wohl geordnete Welt widersprechen. Es seynd nit allein die Himmel und Gestirn, welche die Glory Gottes verkündigen, nit allein das Firmament, welches die Fürtrefflichkeit seiner Werck der Welt vor Augen legt; die so verwunderliche Einrichtung und Zusammensetzung des menschlichen Leibs allein

ist genug, die Gottlosigkeit und erbärmliche Thorheit eines sogenannten Athei, oder Verlaugner aller GOTTheit zu schanden zu machen. So thörricht man auch ist, so wird man sich doch niemahl aufrichtig bereden mögen, daß kein GOTT seye: Nein, daran ist kein Zweifel. Es ist dieses ein Gotts-rauberischer Unwillen, es ist ein gottloser verzweiffelnder Verdruß; indem man wider seinen Willen in seiner Seel aus dem mindesten Liecht der unruhigen Vernunft erkennet und bekennet, es gebe ein obristes ewiges Weesen, einen höchsten Richter aller Menschen, welcher auch die mindeste Fehler abstrafset. Sihe, dises ist, was in denen Religions-Sachen einen Pyrrhoniten und halben Atheisten machet: Man wolte, daß kein GOTT wäre, damit man ungestrafft in allerhand Gattung der Laster sich herum wälzen kunte. Zu dieser Gattung des Atheismi oder Verlaugnung aller GOTTheit bahnet den Weeg die ausgelafne Lebens-Freyheit, gleichwie die Einbildung von Gott nothwendig entwirfft ein unendlich vollkommenes und unendlich heiliges Weesen, welches die Sünd unendlich hasset, und auch die geringe Laster scharff abstrafset, also wünschte ein verderbtes Herz, daß der Verstand ihm einbildete, es gebe keinen GOTT. Sofern man von GOTT hätte absöndern können, daß er unendlich heilig, und ein scharffer Richter seye, wäre weder ein Atheus noch Pyrrhonit niemahlen gewesen: man wäre leicht übereins kommen, daß es ein obristes ewiges, und von selbst seyendes Weesen gebe, wel

welches allmächtig, und alles erschaffen hat: man hätte auch niemahl sich einfallen lassen, einige aus jenen unendlichen Vollkommenheiten, welche in der einfältigen Erkenntnuß, die man von Gott hat, eingeschlossen seynd, in Zweifel zu ziehen, wofern man ihm hätte einbilden können einen Gott, ohne Erkenntnuß daß er unendlich heilig, und ein scharffer Richter seye: diese Vereinigung aller Göttlichen Eigenschaften erwecket in dem böshäfften Willen den Verdruß, weil man sich nicht einbilden kan, Gott straffe das Laster nit. Keinen Menschen wird es jemahl einfallen zu zweiffeln, daß es nit einen Gott gebe.

Aus allem disen kan man ohnbeschwerd den wahren Ursprung des Heydenthums entdecken. So wild und viehisch auch der Verstand durch den verderbten Willen ist worden, hat er doch niemahl die von Natur eingewurkte Erkenntnuß eines ersten Wesen austilgen können: und weil er also die Gottheit nit verlaugnen dörfen, ohne daß die ganze Natur ihm widerspreche, hat er sich entschlossen, ihme selbst Götter zu schmiden, die weit lasterbaffter seyn sollen, als er, durch dero Gewalt die Unordnungen des Herzens gesteuert, allen dessen unordentlichen Anmuthungen völlige Freyheit gegeben, ja das Laster selbst belohnet würde. Daher ist jene Überschwemung aller heydnischen Aberglauben über den ganzen Erden-Creyß kommen: daher ist entstanden jener unsinnige Eifer und Wütherey aller Völcker, auch mit gewaff-

gewaffneter Hand, ihre Götter zu beschützen, welche sie ihnen selbst geschmiedet haben, und wider alle gesunde Vernunft und Verstand ihre Götzen-Bilder zu behaupten. Endlich hatte das Heydenthum auch sein End. Künnte man aber nit sagen, daß mitten unter dem Christenthum ein Gattung des Unglaubens an statt des Heydenthum sich hervor gethan habe? Und das die unordentliche Gemüths-Regungen die Stell der Götzen-Bilder vertreten? Man opfferet den Beyrauch nit mehr einem Jupiter oder Neptunus auf, sonder dem Ehrgeiz, der Begierlichkeit zc. das Opffer hat allein den Nahmen veränderet. Was für ein Widersprechung ist dise, was für Widerspil der Sitten in dem Werck, und dero Gesatz! Die Vergleichung gegen einander gibt gnug an den Tag die Abscheulichkeit dieses Unterschids.

S. II.

Das lasterhaffte Leben hat den Weeg zu den Unglauben gebannet.

Es ist nichts, als die ungezäumte Lebens-Freyheit, welche zu diser Gattung der Abgötterey das Thor eröffnet. Höre auf ein Sclav deiner ungezäumte Anmuthungē zu seyn, lebe nit mehr deiner unordentlichen Begierlichkeit nach; reisse deine Seel aus dem Sünden-Roth heraus, so wird sie bald Christlich werden. Wann der Nebel gar dick ist, so sibet man auch
bey

ben dem hellen Tag nit wohl; man thut keinen gewissen Tritt. So bald der verkehrte Will aufhöret den Verstand zu bezaubern, dumm zu machen, einzuschläffern, erwachet die Seel vor Schröcken des Irrglaubens: Also, wann in den Todbeth die Vernunft und der Glaub ihr Recht wider behaupten, da sibet man die Lärven abgelegt, und die Wahrheit entdeckt. Ein ausgelassener Jüngling erschrücket, wann er vor Augen sibet den erschröcklichen Abgrund, wohin ihn sein freyes Leben verleitet hat. Der Gottlose fangt an zu verzweiffeln, wann er vermerckt, daß er schon zu den tödtlichen End seines Irrglaubens gelangt sene. Eine Welt Docken, wann sie ihre Irrweeg und Mißhandlungen sibet, entsetzet sich darob, und fangt an sich ganz Christlich zu stellen. Der Pyrrhonit und Atheist selbst legen ein andere Person an, wann die Schau-Bühn ihres Lebens sich schließet.

Mit einem Wort: so dick auch die Nebel von einem verderbten Herzen in dem Verstand aufsteigen, so können sie dise Erkantnuß der Gottheit, welche Gott in die Seel eingepägt hat, zwar verduncflen, aber niemahl ganz auslöschten.

Wir sagen es noch einmahl; man kan heut zu Tag dise Wahrheit nit genug widerholen, daß, ob zwar die freye Ausgelassenheit des Willen und des Verstands dem thorrechten Gottlosen in den Mund gibt, es sey kein Gott, so erkennt er doch solches auch wider seinen Willen;
er

er erkennet, daß ihm die ganze Natur wider-
 spricht, und seinen Ausspruch eines Irrthums,
 einer Gottlosigkeit, einer Lüg bestraffet. Ja,
 diese so beständige und so ordentliche Bewegung
 und Lauff der Stern; diese abwechselnde Zeit-
 Veränderungen, diese verwunderliche und un-
 veränderliche Ubereinstimmung des ganzen
 schönen Welt-Gebäu; Diese natürliche Unver-
 mögenheit aller erschaffenen Ding, und diese un-
 endliche Weißheit, welche aus der verwunder-
 lichen Regierung und Verwaltung der Welt
 so klar herauscheinet; alles dieses probiert, alles
 weist ganz augenscheinlich, und machet kund,
 daß es ein ewiges, nothwendiges, höchstes Wee-
 sen gebe, welches über alles, allmächtig, un-
 erschaffen, unermessen, unendlich aus seiner
 Natur, unendlich vollkommen; sein Wesen
 von sich selbst habe, allezeit gewesen, allezeit
 seyn müsse, und niemahl aufhören könne; wel-
 ches alles, was auffer ihn ist, aus Nichts er-
 schaffen, und solches erhaltet: Unendlich weiß,
 ja die Weißheit selbst; unbegreiflich, dann so-
 fern es ein erschaffner Verstand begreifen kun-
 te, wäre es nit unendlich, es wäre nit Gott,
 weil es ein eingeschranccktes Wesen fassete.
 Es mögen die Gottlosigkeit und ungezäumte
 Freyheit darwider schreyen und lästern, so ist
 doch die Stimm des Gewissen, die Stimm
 der Vernunft, die Stimm der ganzen Na-
 tur zusammen weit stärker, daß der Atheismus,
 oder die Meynung, daß kein Gott seye, nichts
 anders ist, als ein Gottloses Verlangen eines
 ver-

verkehrten Herzens, und thorrechten frechen Willens, wider welchen die ganze Welt, für die Ehr ihres Erschaffers bewaffnet, sich setzet, und ihn einer unleydentlichen Hoffart, einer Thorheit, einer Gottlosigkeit beschuldet.

Es ist ein Gott: die Vernunft allein erweist solches; Es ist ein Gott: Es kan der Mensch ohne erschröckliche Gottlosigkeit, ohne die gröste Thorheit, sich nit weigern, ihme seine Lieb, seine Verehrung, seine Anbettung und Huldigung zu leisten. Und in diser Erkantnuß, in diesem lebhaftten Glauben von der Gottheit, in diser würcklichen Lieb des höchsten Guts, in diser innerlichen und äußerlichen Verehrung, welche man ihm erzeigt mit disen kräftigen Glauben, daß er seye, und daß er die belohne, welche ihn von Herzen suchen, und ihme dienen, bestehet die Religion, welche die erste und höchst nothwendigste Schuldigkeit des Menschen ist: ein Schuldigkeit, davon der Mensch, als ein Geschöpf, auf keine Weis kan loß gesprochen werden: es ist die Vernunft nit so nothwendig, als die Religion ist; Fehlt es gleich an einer, oder an der anderen, so gibt es eine lautere Unordnung ab. Ach Gott! was wäre das menschliche Geschlecht ohne die Religion? nichts anders als eine zahlreiche Gemeind, welche aus lauter Leuthen von einem verruckten Verstand bestunde; oder eine Stadt aus lauter Narren versamlet: Mein Gott! was für Seltsamkeiten wurden nit vorbegehen in ihren unsinnigen Einbildungen, in ihren Gedancken, in ih-

ren

ren abentheurischen Vorhaben? Wie vil falsche Tritt! was für ein erbärmliche Verwirrung in ihren Wandel! ihre unordentliche Gemüths-Regungē ohne Zaum: unter dene Ständen kein Nachordnung, kein Gehorsam: kein Wuhrwider einē reissenden Strom etc. Was für ein abscheuliches Mischgemesch wurde nit eine solche unverständige, unvernünfftige Gemeinde seyn? und was für eine greuliche Verwirrung wurde nit in der Welt seyn, wann kein Religion wäre? wie wurden die Laster nit allenthalben überhandnehmen? was für eine Ausgelassenheit der Sitten wurde nit seyn? Das Geschlecht der vernunfftlosen Thier wurde verständiger seyn, als der Menschen: wenigst wurde es sich nit so ungeremimt, und der Natur gemesser aufführen.

Von diser Wahrheit kan man urtheilen aus denen fleischlichen Lasteren und abscheulichen Unmässigkeit deren, welche wenig von der Religion haben, und ihren unordentlichen Anmuthungen auf eine blinde Weis nachleben. Keine Weisheit, keine Tugend ohne Religion: sehe man nur was für grobe Irrthumen, was für eine Blind- und Unwissenheit bey denen Heyden gewesen? die meiste aus ihnen, sonst witzige und geistreiche Leuth, weilten aber sie Sclaven ihrer Sinnlichkeit und unordentlichen Anmuthungen gewesen, haben ihnen, nach Belieben, und ihrer Eigensinnigkeit gemäß, selbst ein Gebäu von einer Religion aufgerichtet; aber O! mit was für ungeremimten Erfindungen! mit wieviel Thorheiten, mit wieviel Fabeln erfüllet! und

in a
läch
Lehr
mein
folgt
berke
dann
das
nicht
den,
Ver
We
ren
ist,
also
seyn
dere

B

S

klein
alle
von
wol
jene
wer
ein
geb

III

in allen diesen Fabeln was für aberwitzige lächerliche und gottlose verdammliche Sitten- Lehren werden nit begriffen? was für eine allge- meine Sitten- Verderbung ist nit daraus er- folgt? Was für Ueberthaten, was für Unsau- berkeiten seynd nit daraus entstanden? Lasset uns dann schliessen, daß ohne die Religion und ohne das Glaubens- Licht die menschliche Vernunft nichts als ein Thorheit seye: und eigentlich zu re- den, weder eine Klugheit, noch eine gesunde Vernunft, weder rechte Tugend, noch wahre Weisheit zu finden seye, als allein in der wah- ren Religion: und daß, gleichwie nur ein Gott ist, auch nit mehr als nur ein Gott seyn kan, also auch nit mehr als nur ein wahre Religion seyn könne; und dise wahre Religion ist kein an- dere, als die Christliche.

S. III.

Vor der Ankunfft Christi ware die Religion sehr unvollkommen.

MAn kan sagen, wie es scheint, daß bis auf die Ankunfft des Erlösers der Welt, die Religions- Sachen belangend (ein kleines Häufflein der Gerechten ausgenommen) alles noch unvollkommen gewesen, und wenig von dem rechten Geist gehabt habe. Dann ob- wohl alsdann die wahre Religion allein die jene der Juden gewesen, so hatte sie doch gar wenig von dem wahren Geist; weilien die Juden ein irdisches, dem Fleisch und Sinnlichkeiten er- gebnes Volck waren.

Es

Es seynd in der Wahrheit die Verdienstun-
 sers Erlösers seiner Ankunfft in die Welt vor-
 kommen, und hat es denen Menschen an denen
 gnugsamen Mittlen zu ihren Heyl zu gelangen
 niemahl gemanglet. Es waren zwar auch un-
 ter denen Juden in dem alten Gesetz gerechte
 Leuth, welche durch den Glauben auf den künfft-
 tigen Messias mit Beyhülff der Göttlichen
 Gnad sich über den irdischen und fleischlichen
 Wandel jenes Volcks empor geschwungen, auf
 eine ganz vollkommene Weis Gott gedient
 haben; allein ware das Häufflein diser außers-
 wählten Seelen sehr klein: Dann die meisten kun-
 ten ihren dummen Verstand, und ihr fleischliches
 Hertz nit also von der Erden abschellen, daß sie
 Gott einen ganz reinen, geistlichen Dienst ab-
 statteten. Dahero sich auch Gott, also zu re-
 den, nach der Beschaffenheit ihres irdischen
 Geists, und Herzen gerichtet, und ihnen keine
 andere, als irdische Güter zu einer Belohnung
 versprochen hat, nemlich reichliche Ernd, ver-
 gnüglische Weinlesung, Reichthum an Rinde-
 ren und Schaafen ꝛc. Implebuntur area fru-
 mento, & redundabunt torcularia vino & oleo.
 Joel. 2.

Eben aus dieser Ursach, und gemäß der
 Art dieses ungeschickten groben Volcks müsten
 auch die Gesetz vermehret, und soviel, ja schier
 unzahlbare Ceremonien und Religions-Ges-
 bräuch eingesetzt werden; daher kame auch die
 grosse Anzahl der meisten äußerlichen, und ma-
 terialischen Opfer, durch welche dieses Volk
 erkennen

erkennen müste den höchsten Gewalt, welchen Gott über alle Geschöpf hat. Dahero jene mehr äußerliche als innerliche Religions - Übungen waren, dardurch es die Barmherzigkeit Gottes anruffte, und dessen Gottheit die schuldige Verehrung ablegte. Das eingelebte Göttliche Wort allein hat eigentlich zu reden, diesem Religions - Dienst den Geist geben, und selben recht heiligen können. Und dieses ist, was Christus Jesus gethan hat.

Es ist die Zeit kommen, spricht der Göttliche Heyland, da die wahren Anbeter den Vater werden in der Wahrheit und in dem Geist anbetten; das ist soviel sagen, als mit einem lebhaftem Glauben, mit einem aufrichtigen Gemüth, mit zarter Lieb, mit wahrer und verharlicher Andacht; mit einem Wort: die wahre Anbeter, welche die Christen seynd, werden Gott anbetten mit einer wahrhaften, gottsfürchtigen, geistreichen, Göttlichen und von allen Aberglauben und falscher Vermischung befreiten Anbettung: venit hora, & nunc est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu & veritate Jo. 4. Diese Wort Christi wollen nit sagen, daß in dem Christenthum alle äußerliche Verehrung abgethan seye, sonder geben nur zu verstehen, daß die alten Ceremonien gewichen seyen einer vil reineren, geistlicheren, vollkommeneren Religion, welche in Vergleich mit dem Mosaischen Gesetz so vil ist, als die Seel gegen dem Leib, die Wahrheit gegen der Figur, der Leib gegen dem Schatten ge-

B

rech-

rechnet; und deuten so vil an, daß allein die äußerliche Ehrbezeigung ohne den innerlichen Religions-Geist, welcher gleichsam die Seele darvon ist, Gott nit gefallen könne. Dieses ist, was die Sitten-Lehr Christi lehret; und diese Lehr predigen uns alle Grund-Satzungen, aller Verstand, aller Unterricht des Heiligen Evangelii.

Es ist auch kein gewisses Orth für die Verehrung des wahren Gottes bestimmet, sonder die ganze Welt dienet einem Rechtglaubigen zu einer Kirchen. Es begehrt Gott nit mehr, daß man ihm zu einem Opffer das Vieh schlachte: *Nunquid manducabo carnes taurorum, aut sanguinem hircorum potabo?* Pl. 49. Sonder einen verdemüthigten Geist, ein reines, von dem Feuer der Göttlichen Lieb brinnendes Herz nihmt er für ein gefälliges Schlacht-Opffer an. *Immo la Deo sacrificium laudis, & recte altissimo vota tua.* Wann du mir willst etwas gefälliges erweisen, so opffere mir ein Lob-Opffer auf; gib dem Allerhöchsten die Ehr, die Erkantnuß, die Lieb, den Gehorsam, so du ihm schuldig bist. Dieses beehrte Gott von seinem Volck in dem alten Gesetz, dardurch genug zu verstehen gebend, daß, was in diesem Gesetz das Allerheiligste ist, nichts seye, als ein Figur der Heiligkeit, der Vollkommenheit und der Geistlichkeit des neuen Gesetzes.

Und in der Sach selbst hat unser Christenthum ein weit heiligeres, vollkommneres, und Göttlicheres Opffer, ein Opffer von einem un-

end-

endlichen Werth und Verdienst, dessen die Opfer des alten Gesatzs nur ein Schatten, und sehr unvollkommne Entwürff waren. Wie dann auch der Unterschid beyder Testament nit besser sich zeigt, als aus dem unendlichen Unterschid des Göttlichen Gesatz-Gebers der Christen, und dem Gesatz-Geber der Juden. Nichts legt besser an den Tag die Heiligkeit, Fürtrefflichkeit, und Göttlichkeit unserer Religion, als die Geistlichkeit ihres Gottsdiensts, als das Göttliche Opfer des Altars, und die hohe Heiligkeit ihrer Sitten-Lehr. Was für unschuldige, reine Sitten erforderet nit dise Lehr von allen Christen? was für eine Andacht und Gottsforcht in dem Dienst, welchen alle Glaubige GOTT abstaten müssen? was für eine Zucht und Ehrenbietigkeit in denen Kirchen und Gottshäuseren? was für eine Unterthänigkeit gegen dem Gesatz? was für eine Treu und Embsigkeit in vollkommner Vollziehung auch des mindisten Gebotts: Jota unum aut unus apex non prateribit à lege. Matth. 5.

Es leydet das Gesatz GOTTES keine milde Auslegung, keine gnädige Ringerung, keine unnütze Befreyung, welche sich in denen fürgeschutzten Titlen der edlen Geburt, der tragenden Würde, des Alters, der Leibs-Beschaffenheit gründen: nichts befreyet von der unumgänglichen Pflicht, welche allen Menschen gemein ist, dem Gebott GOTTES zu gehorsamen, und mit einer blinden Unterthänigkeit die höchste Bottmefigkeit des lebendigen

Gottes über alle Creaturen zu erkennen: alles, was den Geist des Gesahs, alles, was der Keinigkeit und dem eigentlichen Verstand dessen Sitten-Lehr zuwider lauffet, ist in der Religion ein verbottne Sach.

Wann man auch das pure Liecht des Verstands und der Vernunft zu Rath ziehet, so wird man klar erkennen, daß die Religion allenthalben den Vorzug habe. So bald Gott redet, müsse Höflichkeiten, Wohlstandigkeiten, Staats-Pflichten, Eigennütigkeiten, menschliche Respect, Glück, ja das Leben selbst weichen und stillschweigen. Was für ein Gemüths-Schwachheit, ja wie thorrecht wäre es nit, wann man auch nur in Zweifel ziehen wolte, ob das Staats-Weesen nach der Religion, oder die Religion nach dem Staats-Weesen sich richten sollte?

Es wäre ja ein unvergleichliche Vermesseneit und Gottslästerung des menschlichen Verstands, oder Gemüths, wann sie sich getrauten, in einer Sach dem Willen des Allmächtigen zuwidersprechen; eine Gotts-rauberische Anmassung, seine Befehl wollen verbessern; wider seine Gebott sich aufheben; von seinen gerechten Urtheilen zu einem anderen Gericht appelliren; die süsse Strengheit seines Gesahs wollen milderen; seine Göttliche Weisheit einem eigensinnigen Kopff, einer närrischen Einbildung, einer unordentlichen Anmuthung des verderbten Herzens der Menschen unterwürffig machen. Aber hat sich ein solcher Greul der

Ver

Verwüstung nit in disen unseren Weltgang leben lassen?

Es verdienet Gott all unser Ehr; er erfordert mit Recht unser ganze Lieb, und wir seynd ihme alle Dienst-Leistung schuldig. Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. Deut. 6. Es bedarff nit viler Proben und Schluß-Neden, um zu beweisen, daß die Ehr, welche wir Gott zu bezeigen schuldig seynd, die erste und nothwendigste unserer Pflichten seye; daß die Religion in der Rath-Stuben (der) Vernunft den Vorzug habe; daß sie in allen unseren Verathschlagungen die erste, und eigentlich zu reden, die einige Rath-Geberin seyn müsse; daß ihre Sitten-Lehr, und ihre Meynungen die Regl seyn müssen unseres Lebens-Wandel. Das Göttliche Befehl dem eignen Nutzen nachsetzen, ist eine Gewissenlosigkeit; die Religion weniger achten, als die menschliche Politic, ist eine Gottlosigkeit; die Göttliche Ehr unserer Ehrsucht, unseren unordentlichen Gemüths-Reigungen zu einem Opfer machen, ist eine ausgemachte straffwürdige Thorheit.

Da siehest, wie die Sitten-Lehr Christi des Herrn lautet, die Religion betreffend: über diese Sitten-Lehr wollen wir den Schluß machen mit dem weisen Mann, daß die Religion in allen müsse den Vorzug haben, müsse so wohl in dem burgerlichen als in dem Christlichen Leben die erste seyn.

Finem loquendi omnes pariter audiamus. Eccl. 12. sihe, was das Zihl und End, und was der

Frucht seyn solle alles dessen, was wir gesagt haben: Deum time, & mandata ejus observa, hoc est enim omnis homo. Nämlich die Furcht Gottes, die unendliche Ehrerbietigkeit, die wir gegen Gott haben, die Lieb Gottes, und vollkommene Unterthänigkeit gegen allen seinen Gebotten, muß gleichsam der Grund, die Haupt-Beweg-Ursach, und die Seel sein aller unserer Absichten, aller unserer Vorhaben: hoc est enim omnis homo. In dieser vollkommenen Unterwerfung, in dieser heylsamen Furcht, in diesem Geist der Religion bestehet die ganze Weisheit, die ganze Wissenschaft, alle Ehr, alles Glück, aller Verstand, Geist, und Würde des Menschens. Und eben dieses Fundament der Religion muß eigentlich zu reden, das rechte Kennzeichen seyn eines Christlichen Menschens.

S. IV.

Wie die Religion zu jetzigen Zeiten in der Welt beschaffen seye?

Nachdem nun dieser Grund der Religion, und dieser Punct der Christlichen Sitten-Lehr unwidersprechlich bengelegt; wollen wir dieser Lehr die Sitten gegenwärtigen Welt-Lauffs entgegen halten.

Was für ein Orth behauptet heut zu Tag die Religion in dem Verstand, in dem Gemüth, und in dem ganzen Wandel der meisten Welt-Menschen? gehet sie allem vor, wie es

sich gebühret? werden ihre heiligste Satzungen zu dieser Zeit in grosser Ehr gehalten? ist sie in einem Ansehen, in einer Hochschätzung? gibt man vil acht auf ihren Nutzen und Vortheil? wann heut zu Tag die Religion mit dem Welt-Geist, mit einem nichtswerthigen Respect, mit einer geringen Eigennützigkeit, mit einer unmordentlichen Anmuthung eintrifft, gibt man ihr doch wenigst da den Vorzug?

Es haben gleich in dem Anfang der Kirchen die Glaubige durch den Eysfer für die Religion, und durch eine vollkommene, unveränderliche Vollziehung aller deroselben Gesäß sich zu erkennen gegeben. Die Sitten-Lehr Christi JESU, und sein Heil. Glaubens-Lehr seynd, also zu reden, in gleichem Gang gebliben: es ware bey ihnen allezeit die alte Treu in dem Glauben, eine vollkommene Beständigkeit dem Glauben gemäß zu leben: weder blickende Bedrohungen, noch grausame Peinigungen, Ungnad, Verlust der Güter, der Todt selbst, haben die Religion der ersten Christen weder begwältigen noch schwächen können.

Rememoramini pristinos dies, in quibus magnum certamen sustinuitis. Erinneret euch, sprach der Apostel zu denen ersten Christen, Erinneret euch jener ersten Zeiten, in welchen ihr für euer Religion alles habt aufgeopfferet: ihr habt grosse Streitt und grausame Verfolgungen mit einer Heroische Beständig- und Grosmüthigkeit ausgestanden; Und nichts ware so mächtig gewesen, euren Glauben zu schwächen.

chen. Rapinam bonorum vestrorum cum gaudio suscepistis. Heb. 10. Ihr habt nit allein mit Gedult übertragen, daß man euch eurer Güter beraubet hat, sonder habt euch auch erfreuet, daß ihr euch, eurer Reichthumen entschüttet, an den Bettel- Stab gebracht gesehen, ehe daß ihr das mindiste wider die Religions- Pflicht zugelassen. Ihr habt euch glückselig geschätzt, wann man übel mit euch ist umgangen, wann ihr durch unverdiente Schimpff und Schmach, durch unerhörte Grausamkeit, der Welt seyret zu einem Schau- Spil worden; alles aus Lieb der Religion. Hi omnes testimonio fidei probati sunt. Kan man eben so vil heut zu Tag sagen von allen Christen der jekigen Welt? wir glauben doch indessen alles, was die erste Christen geglaubet haben, und rühmen uns auch, daß wir eben die Religion haben, welche sie gehabt.

Wann man bedenckt, in was für einer Schäkung heut zu Tag die Religion bey der gewöhnlichen Lebens- Art an denen Höfen, bey dem Adel, unter dem Volck seye, so muß man sich entsetzen, und seuffzen! wie wenig man auch von der Religion hat. Und wahrhafftig: was für ein seltsamer und abscheulicher Unterschied zeigt sich nit, wann man die Meynungen und den Wandel der Christen jekiger Welt, die Religion betreffend, vergleicht mit denen so Christlichen Meynungen und Wandel der ersten Glaubigen? Dann gibt man wohl heut zu Tag der Religion ein Gehör? ja fragt

fragt man sie wohl um Rath in allen seinen Berathschlagungen? ist sie wohl eine aus denen Beweg-Ursachen, wann man ein Geschäft unterfanget? Ach! so wenig man die Welt auch kennet, so erkennet man doch nur gar zu wohl, daß die Religion darin gleichsam für nichts gehalten werde; Dann weilen gemeinlich die Religion ihren Handel bey dem Richterstuhl der menschlichen Vernunft, auf welchen die eigne Lieb den Ausspruch gibt, führen muß, so darff man sich nit verwunderen, wann sie allezeit den kürzeren ziehet; Und O wie oft, mein Gott! wird sie davon auch, also zu reden, zu denen Unkosten verdammet!

Das Gewissen, diser Herold des lebendigen Gottes, mag wohl das Urtheil für gottlos und ungerecht ausrufen, allein man höret es nit an; Die Ehrsucht, die Eigennützigkeit, der Welt-Geist, die unordentliche Anmuthungen haben ein weit stärckere Stimm, und dringen vor. Die freyständige Pflichten einer vorgeschukten Anständigkeit gewinnen denen höchstnothwendigen Schuldigkeiten der Religion allezeit den Gang ab.

Jene ganz billiche Zartigkeit des Gewissens, welche wenigst vermag, daß man sich besinne, zweiffle, und berathschlage, wann es um die Ehr Gottes zu thun ist, wird heut zu Tag für ein Schwachheit eines Kleinmüthigen und scrupulosen Gemüths gehalten, für ein Zeichen und Würckung eines geringen Geists und Verstands. Es ist bey dem meisten Theil

der Welt ein Einfalt derjenige, welcher einen auch wohlgegründeten Zweifel nit gleich in den Wind schlaget, welcher in einem, etwas verdächtlichen Contract eine Ungerechtigkeit, oder in einer Resignation eine verdeckte Simoniam befürchtet; welcher dem Ausspruch eines gar zu gelinden Lehrers mißtrauet; welcher einer Gewissenlosen Meynung, die allein der eignen Lieb willfahret, widerspricht, oder sich darvor hütet: ja es hat ein solcher für ein Gnad zu halten, daß man ihn nit für einen Gleisner ausruffe.

Will man in einem Geschäft, so den eignen Nutzen antrifft, oder in einem politischen Handl das Gewissen, oder die Religion anziehen, so muß man sich Spottweiß auslachen, oder mit einem schelgen Aug ansehen lassen; das saure Angesicht, die Ungedult, und der Unwillen, mit welchem man dich anhört, zeigen gnug an, wie wenig man dich achte, wann du vermeynest, daß das Gewissen, und die Religion in denen Zusammenkunfften den Ausspruch geben sollen. Rem, rem, quocunque modô, rem. Gehe es mit der Religion wie es wolle, werde das Gewissen verlegt oder nit, ligt wenig daran, wann nur die Begierlichkeit ihren Nutzen darbey findet; wann nur die eigne Lieb ihr Vergnügen hat, wann nur der Ehrgeiz sein Zihl erreicht.

Rem, rem, quocunque modô rem.

Die Begierd sein Zihl zuerreichen, gewinnet es gemeiniglich denen ungiltigen Mittlen ab. Man will es seinem Mit-Werber bevor thun:

thun: Man will sich wegen einer Unbild rächen; Man verlangt seinen Feind gedemüthiget zu sehen; Man will nit mehr unter seines gleichens seyn, sonder trachtet höher zu steigen; Man verlangt aus der Finstere seiner Geburt an das Licht zu kommen; Man will sein Glück machen, koste es, was es wolle: Rem, quocunque modo rem. Das Gewissen mag gleichwohl in Harnisch schlieffen, in Ansehung der ungültigen Mitteln, deren man sich gebraucht, und der verborgnen Künsten, welche man darzu anwendet; das Evangelium Christi mag widersprechen, und dessen Sitten-Lehr solches einer Ungerechtigkeit verdammen. Non licet tibi, seynd heut zu Tag schon verjahrte Wort; Die Sitten-Lehr der Welt hat ganz andere Grund-Satzungen, sie redet ganz anderst: Rem, rem, quocunque modo, rem. Man muß zu seinen Zweck gelangen, ligt wenig daran, was für Mittel man brauche; die ungültigsten seynd nit allezeit die unwerthiste; Was die Zartigkeit des Gewissens empfindet, ist nichts als ein leeres Scrupl, oder wenigst ein Kleinmüthigkeit.

Wann man die Weiß zu handeln, die Grund-Lehren, und die Meynungen der meisten Welt-Kinder in der Nähe betrachtet, kunte man sagen, daß zu disen Zeiten das Christenthum veraltet, und dessen Sitten-Lehr verjähret seye. Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Billigkeit, Auctorität der Kirchen; die üble Sitten andrer wol auslegen, mit dem Elend des Nächsten ein Mitleyden haben, nichts mit der Eigenmüthigkeit

zigkeit zu schaffen haben, der Unbilden verges-
sen, und dergleichen; seynd ein Sprach, wel-
che in denen Clöstern, bey denen Mönchen und
andächtigen Versohnen-gebräuchlich ist.

Nun schreye man wider diese so aufrichtige
Erinnerung, sovil man will; Sage man, es wer-
den dardurch die Sitten der Welt durchgelas-
sen, so seynd sie doch wahr; Und eben jene,
welche darwider am meisten das Maul brau-
chen, werden in dem Grund ihres Hertzens
bekennen, daß man nit zuvil rede. Setze nun
den Lebens-Wandel der Welt gegen der Sit-
ten-Lehr des Evangelii.

Indessen ist dem nit also, daß die Religion
in allen Orthen der Welt in so schlechten Werth
seye; dann man weiß sie offft zu seinen Vortheil
zu brauchen: Rem si posis, rectè. Wann man
einen gerechten Handt hat, wann das Recht zu
dem Vorhaben dienet, mein Gott, was gilt
et alsdann die Religion nit mit ihrer Sitten-
Lehr, mit ihren Grund-Sakungen? man er-
höbet sie, man ziehet sie an, man verkündet die
Billigkeiten ihrer Gesäß, die unbefreyliche
Schuldigkeit, so ein jeder Christ hat, sich ihrem
Urtheil blind zu unterwerffen, nach ihrem Geist
sich zu richten, ihren Rath und Grund-Reglen
zu folgen: Kein geistlicher Vatter kan nachdruck-
licher, kein Schul-Lehrer ausdrücklicher davon
sprechen: man muß die Religion über laut hö-
ren, wann man glaubt, daß sie unserm Handt
einen Vorschub gibt; man vergisset alsdann das
Gewissen nit, man berufft sich zu ihrem Richter-
stuhl,

stahl; man begehrt, daß man solches in Ob-
acht nehme, und ihren Ausspruch anhöre.
Wann man aber findet, daß die Religion unserem
zeitlichem Vortheil und Nutzen zuwider lauffet,
und denen unchristlichen Regeln einer weltlichen
Politique widersirebet; daß das Gewissen sich
widersetze unserer Begierlichkeit, daß die Evan-
gelische Grund-Lehren dem weit aussichtigen
Vorhaben unseres Ehr-Geizes, der Heftig-
keit deren unordentlichen Anmuthungen, denen
Anreizungen der eignen Lieb entgegen lauffen,
alsdann verlieret das Evangelium sein Credit,
sein Sitten-Lehr hat alsdann in unserem Ver-
stand kein Gewicht mehr; das Gewissen ist zu
forchtsam, die Religion wird nit mehr ange-
hört; man sieht nichts mehr, als durch die Bril-
len einer unordentlichen Anmuthung; man ur-
theilet allein nach dem Gesak der Begierlichkeit;
man ergreiffet ganz enfrig und blind alles, was
uns dienlich zu seyn scheint, unser Glück zu ma-
chen: ja man kan sagen, daß dieses der ge-
meine Gök seye, den ein grosser Theil der
Christen auch mitten in dem Christenthum an-
bettet; wenigst was man Liebhaber der Welt
nennet, hat kein andere Andacht, als zu disen
eingebildeten Abgott. Was für eine seltsame
Verstellung findet sich nit heut zu Tag, die Reli-
gion betreffend? Wahrhaftig! wann man
siehet, was man in der Welt für Gedancken füh-
ret, und wie man nun handelt; wäre es wohl
eine Verleimbdung oder Unbild, wann man
sagte, daß bey denen grossen Herren diser Welt
die

die Politic, bey dem Volck aber die Begierlichkeit und der eigne Nutz die Stell der Religion ersetzen?

Sage es also noch einmahl; man möge diesen ganz natürlichen Abriß der Sitten jekziger Welt wohl widersprechen, und sich beklagen, daß die Pempsel-Strich daran gar zu keck und lebhaft, die Farben gar zu stark und zu rauch aufgetragen seyen; so muß man doch, auch mit Widermurrung der eignen Lieb bekennen, daß die Abbildung nach der Natur gemacht, und wenig seyn werden, die sich darinn nit erkennen; wenig die nit finden werden, daß die Abbildung dem Original besser gleiche, als sie es villeicht wünschten.

S. V.

Die Sitten dieser Welt stimmen mit der Religion nit übereins.

MEine Brüder! erforschet euch selbst, ob ihr rechtglaubig seyet; Probieret euch dessen selbst: Schreibe der Heil. Paulus zu denen Corinthern, Vosmet ipsos tentate, si estis in fide, ipsi vos probate. 2. Cor. 13. Wir müssen uns nit nur erforschen über die Glaubens-Geheimnissen, sondern über die Beschaffenheit unseres Herzens, den Glauben beslangend. Es flecket nit, daß uns der Mund und der Verstand dessen Zeugschafft geben; dann

dann beyde seynd verdächtig. *Dæmones credunt, & contremiscunt.* Auch die Teuffel glauben die Evangelische Wahrheiten, und erschrecken darob; Der Glaub ohne die Werck ist ein Glaub der höllischen Geister: Sondern frage deine Gemüths-Beschaffenheit, frage deine Sitten, deine Werck, deinen ganken Lebens-Wandel, um zu wissen und zu urtheilen, ob, so lang du die Ehr hast ein Christ zu seyn, und bekennest, kein andere Sitten-Lehr zu haben, als Christi deines Erlösers, und keine andere Lebens-Reglen, als die Grund-Lehr des Evangelii? Ob du dessen die Prob gebest durch deinen außerbäulichen Wandel, durch die Aufrichtigkeit deiner Meynung, durch die Keinig-keit, Unschuld, und Heiligkeit deines Lebens? Probiere dich selbst, erforsche dich recht, um zu sehen, ob du den Glauben habest; vergleiche öftters dein Leben mit der Sitten-Lehr Christi; Hebe von Zeit zu Zeit deine Sitten, und deine Weiß zu leben, deinen Glauben derselben entgegen: *Ipsi vos probate.* Man redet allda nit mehr zu denen Corintheren, sondern zu denen Christen diser Zeit; Disen stellet man vor die Vergleichung der Sitten-Lehr Christi mit unsern Sitten. Man fragt allda die grosse Herren, man fragt die Beambte und Handels-Leuth, man fragt die Burger, man fragt das eitle Frauen-Volck, man fragt den gemeinen Mann; ob sie so wohl sich, als andere aus ihrer eignen Meynung und Lebens-Auf-führung überweissen können, daß sie den Glauben

hen haben? daß sie wahrhaftig glauben, das Evangelium seye die einzige Sitten-Regel, und daß der Glaub ohne die Werck seye ein todter Glaub? Die Prob ist villeicht nit so leicht.

Dann in der Wahrheit: wann man in Vergleichung setzet die Sitten-Lehr unserer Religion mit denen Sitten diser Zeit: Wann man die unmässige Freyheit des menschlichen Herzen und Geists, die heut zu Tag so gemein ist; die Verderbung der Sitten, welche den ganzen Erden-Creyß schon überschwemmet hat, vergleicht mit jenen demüthigen Gehorsam, mit jener Christlichen Einfalt, mit jener Unschuld der Sitten, welche allezeit nit allein eine wahre Zierd eines Christens gewesen, sonder auch das Kenn-Zeichen aller wahrhaftig Glaubigen; Wann man die Grund-Sakungen des Evangelii entgegen setzet denen Grund-Sakzen der Welt, welche heut zu Tag schier in allen Ständen und Gattungen der Menschen regieren; Der ungezäumten Lebens-Freyheit, die sich jetziger Zeit ganz unbeschämmt in allen Alter sehen laffet; erkennet man wohl, daß dise zwey Gegen-Sakz einander gleich seynd? Findet man in diser Vergleichung etwas, darmit man einen verständigen Menschen bereden könne, es haben dise Leuth, deren Sitten so ungleich seynd der Sitten-Regel Christi, keine andere Lebens-Regel, als das H. Evangelium?

Was kan seltsamers gesagt werden, als daß ein gescheider Verstand, wann er alle Stand durchlauffet, und sihet, wie man in denen Reli-
gions-

gions = Sachen oft gesinnet ist, und zu reden pflegt (insonders jene, welche in der Welt etwas aus sich machen) schuldig seyn soll zu sagen, daß alle jene Persohnen den Glauben haben, welche ihnen ein Ehr machen wollen, wann sie an allen zweiffeln? Daß jene, deren Sitten auch denen Heyden kein Ehr seyn wurden, nach der Sitten-Lehr Christi leben? daß sie glauben, einen Wandel dem Evangelio gemäß zu führen? Sicherlich: diese gezwungene Bekantnuß wurde schwer seyn bey einem, der nur ein wenig Hirn hat.

Ja wohl, jene grosse Welt-Herrn, welche in aller Zärtigkeit und Hoffart auferzogen, in denen sinnlichen Gelüsten veralten; jene Welt-Regenten, die ihren Begierlichkeiten, ihrer Sinnlichkeit nichts ermanglen lassen; jene Gewalts-haber, welche alles, auch die Religion selbst, umb ihres eignen Nutzen und Ehr willen aufopfern; jene Fürsten, vor denen sich alles neigen und demüthigen muß, sie aber sich vor Gott nit zu demüthigen wissen, sollen eben den Glauben, eben die Sitten-Lehr haben, sollen eben jene Wahrheiten glauben, von eben jener Religion seyn, als ein H. Heinrich der Kayser; als ein H. Ludwig König in Frankreich; als ein H. Ferdinand König in Castilien; als ein H. Eduard König in Engeland gewesen? eben der Religion, als ein H. Stephanus König in Ungarn; als ein H. Ericus König in Schweden; als ein H. Canutus König in Dähnemarc; als ein H. Casimir Königl. Prinz in Pohlen; als
 C ein

ein H. Hermenegild, der ein ganzes Königreich und sein Leben selbst der Religion zu Lieb aufgeopfferet hat?

Ja wohl, jene Princeßinen und edle Matronen, welche sich selbst gleich als Göttinnen halten, welche ihre ganze Lebens-Zeit in einer ausgesuchten Weiche, Zartigkeit und Faulkeit verzehren; jene Personen von hohem Adel und Geschlecht, denen zu ihren Hochmuth, Pracht und Eitelkeit die Reichthum einer ganzen neuen Welt kaum erklecken; jene hochgebohrne Fürstinen, welche von dem Glück eingenommen, von dem Glanz ihrer Hohheit verblindet, und von der ihnen erzeugten Ehr ganz übermüthig; welche kaum eine kleine Erkantnuß von der Religion haben, und dero unentpörlliche Schuldigkeit allein aus Gewohnheit, ja wohl auch mit innerlichen Verdruß erfüllen; nichts wissen und auch oft nichts wollen wissen von der Christlichen Sitten-Schul; Dese Personen, sage ich, sollen eben die Religion haben, eben nach dem Evangelio leben, als wie eine H. Margareth Königin in Schottland; als eine H. Kadesgund Königin in Franckreich; als eine H. Cunesgund Kayserin; als so vil andere Fürstliche und hochgebohrne Seelen von einer hohen Heiligkeit, welche wir heut zu Tag in unserer Christenheit auch auf denen Altären verehren?

Ja wohl, jene Welt-Docken, denen ein unverhofftes Glück ihr schlechtes Herkommen so

so geschwind in Vergessenheit gesetzt hat; jene Weibsbilder, welche scheinen sich in Adelstand zu setzen, wann sie ein müßiges Leben führen; jenes Frauen-Geschlecht, welches von dem Welt-Geist bethörret, vil einfältiger ist, als die, welche ihnen zu Hof reiten und sie verehren; welche grössere Leibeigne ihrer unordentlichen Anmuthungen abgeben, als die, welche sie mit nach ihren bösen Humor bedienen: jene Welt-Damen, die ganz beschäftigt seynd mit der Kleider-Tracht, mit Spilen, mit Lustbarkeiten, mit eitlen Zeit-Vertreibungen &c. Diese Frauen-Bilder, welche dahin sterben, ehe sie jemahlen rechte Christinen gewesen, sollen eben die Religion haben, eben von dem Gesatz Profession machen, eben die Pflichten tragen, eben die ewige Belohnung verhoffen, als die Heil. Francisca, Brigitta, Margaritha, und soviel andere Christliche Damen, deren Eingezogenheit, Abtödtung, und auserlöfne Andacht bey jedermann eine Verwunderung erweckt, und ihnen in denen Kirchen-Geschichten ein so grosses Lob erworben haben?

Endlich; jene Geschäft-volle, jene unmüßige Leuth, jene Künstler, jene Handwercker, jenes gemeine Volck, welches mit ihren unersättlichen Geiz, mit ihren verderbten Sitten, mit ihrer Lauigkeit, mit ihren ärgerlichen Leben, die Christliche Religion gleichsam verschreyet machen: Alle diese Persohnen sollen eben jene Sitten-Regel haben, eben jener Evangelischen Lehr-

nachgehen, zu jener Religion sich bekennen, welche gehabt haben ein heiliger Ivo, Rechts-Gelehrter; ein Heilige Lydia, Kauffmännin; ein H. Homobonus, Handwercks-Mann; ein H. Isidorus, Ackerermann; ein H. Blandina, Dienst-Magd? Ist ihnen diser Entgegensatz eine Ehr? oder kommt ihnen die Gleichnuß nit feindseelig vor? Entzwischen ist es nichts als die reine Wahrheit. Aber wer, vermeynen sie, sey leicht zu bereden, daß er disen Wunder-Ausspruch Glauben gebe? auch sie selbst, welche disen herrlichen Modellen ganz ungleich leben, glauben sie, daß sie andere, ja auch sich selbst bereden künften, sie befinden sich eben auf der Straßsen, folgen eben der Sitten-Regel, und wollen sich künfftig einfallen lassen, sie werden eben der Cron und Glory theilhaftig werden, deret die Heilige geniessen, welche keine andere Sitten-Lehr gehabt haben, als sie, und von keiner andern Profession gemacht, als die sie haben? Wie haben ihre Lebens-Beschreibung, und darinn ihren auferbäulichen Christi. Wandel, und verwunderliche Tugenden Stück-weiß enthalten: Erkennen sich aber die jekige Christen in disen Gemähen? Und wem gleichen sie, wann sie sich nit erkennen denen gleich zu seyn, welche uns allen für ein Model und Vorbild dienen sollen? wann auch die Farben nit gar lebhaft, sonder schwach und bleich seynd, sofern aber die Linien einander gleichen, so erkennet man das Original schon in seinen, ob zwar unvollkommenen Copei.

Mein

Mein Gott! wird man nit endlich witzig von der Erkantnuß so erschrocklicher Ungleichheit, und entsetzet man sich nit ab dem Streit, den gegen einander verursacht ein so augenscheinlicher Unterschied beyder dieser Bildnussen? Und indem unsere Sitten der Sitten-Lehr unserer Religion so ungleich seynd, haben wir wohl Ursach zufrieden zu leben?

Filii sanctorum sumus. Tob. 2. Wir seynd Kinder der Heiligen: es ist niemand aus uns, der nit unter disen Heiligen vil aus seinen Vor-Elteren finden wird: was für ein empfindliches Herzen-Leyd, was für eine verzweiffelte Schand wird nit die ganze Ewigkeit hindurch seyn, daß man so sehr aus der Art geschlagen so weiser, so gottsförchtiger Vor-Eltern!

§. VI.

Daß nur ein wahrer Glaub seye.

JUSTUS ex fide vivit. Rom. 1. Der Gerechte lebt von dem Glauben: oder wie der Hebräische Text lautet: wird leben von dem Glauben; dardurch angedeutet wird, daß der lebendige und lebendmachende Glaub von der wahren Gerechtigkeit niemahl seye abgesondert gewesen. Dann der Gerechte in diesem Leben lebet von dem Glauben, und wird davon ver-

dienen, ewiglich zu leben in dem anderen Leben. Es ist nur ein Gott, ein Glaub, ein Tauff; Unus Dominus, una fides, unum Baptisma. Eph. 4. Das ist: es ist nur eine wahre Religion, und diese einige wahre und Göttliche Religion hat ihren Geist von einem lebhaftesten Glauben, welcher einig, unveränderlich, und unzertheiligt ist; die Vernunft allein zeigt uns, daß nur ein Gott seye; aber was Gott seye, was seine unendliche Vollkommenheiten, und Wesen sey, können wir in diesem Leben nit erkennen, als durch den Glauben; muß also die wahre Religion allein in dem Glauben gegründet seyn; Sine fide impossibile est placere Deo. Heb. 11. Ohne Glauben ist es nit möglich Gott gefallen: Dann derjenige, der zu Gott sich näheret, das ist, wer Gott anbetten, lieben, und ihm gefällig seyn will, muß glauben, daß Gott seye. Credere oportet, quia est. Die übernatürliche Erkenntnuß Gottes, die wir durch den Glauben allein haben, kan uns zu Gott führen, wie es seyn soll, daß wir gerecht werden und ihm gefällig seyen.

Una fides. Es ist nur ein Glaub, wie nur ein Gott ist: Unus Deus. Es ist nur ein Glaub. Dieser Ausspruch allein soll genug seyn, allen Irrthumen in der Religion vorzukommen, oder ein End zu machen. Es ist nur ein Glaub: und wo ist dieser einige Glaub? wo kan er seyn? gewißlich ist er nit bey denen Sectireren, noch bey denen Widerspenstigen, welche nur ihren

Passio-

Passionen nachgehen, allein ihren eignen Nutzen suchen, und ihren besonderen Geist behaupten wollen, sich auf ihre Arglistigkeit, auf die Gleißneren, auf ihre Unruhe steiffen: Es kan diser einige Glaub sich niergend finde als in der Kirche, die zu allen Zeiten, und an allen Orthen gewesen; als in dem Mittl-Punct der Einigkeit auf einen unbeweglichen Felsen, auf welchen Christus Iesus seine Kirchen gebauet hat.

Una fides. Es ist nur ein Glaub. Es ist nur ein wahrer Glaub; und ein jeder anderer Glaub, welcher von diesem einigen Glauben abweicht, ist ein Irthum, der zu dem Untergang führet. So ist es dann ein grober Betrug, sagte allda ein verständiger Ausleger, wann man glaubt, es könne ein jeder in seiner Religion seelig werden: dann ohne den wahren Glauben kan man zu der Seeligkeit nit gelangen, und diser wahre Glaub ist nur einer. Una fides. Wann man aber das lebendige Licht der Wahrheit nit mehr für einen Führer annimmt; wann man diese unumstößliche Fundament der Christlichen Einigkeit nit mehr hat, so ist es nothwendig, daß man ein anders, wenigst politisches Fundament der Einigkeit suche, sofern man mehr Religionen geduldet und zulasset; und dieses ist, was die Calvinisten bewegt hat, wie wir hernach sehen werden, daß sie in der Versammlung zu Charenton denen Lutheranern die Vereinigung anerbotten haben; obwohl diese beyde Secten einen so verschiedenen Glauben auch in denen Haupt-Articklen hatten, und selbst

selbst einander, eben wegen jenen Glaubens-
Stücken in geistlichen Ban gethan, und verflucht
haben, wegen welchen sie in dem Synodo zu
Charenton aus einer puren Politic, und wegen
der Umständ der Zeit, sie beyde Sect haben mit-
einander vereinigen wollen. Una fides. Es ist
nur ein Glaub, und diser bestehet nit nur in dem,
daß man einen blinden Beyfall thue allen
Wahrheiten der Religion, er muß auch wür-
ckend seyn, und fruchtbar an guten Wercken.
Meine Brüder, sagt der H. Apostel Jacob,
wann einer sagt / er habe den Glauben/
und hat keine Werck / was wird ihm
diser nutzen? Der Glaub ohne Werck ist ein
todter Glaub. Wann ich einen so starcken Glauben
hätte, welcher fleckte die Berg zu versehen,
spricht der H. Paulus, hätte aber die Liebe nit,
so wäre es nichts mit mir. Zeige mir ohne die
Werck / daß du den Glauben hast / und
ich / sagt der H. Jacob, will dir aus de-
nen Wercken meinen Glauben zeigen.
Es kan zwar lediglich der Glaub bestehen ohne
die Werck; allein ist der Glaub ohne die Werck,
was ein Leib ohne Seel; als wie ein Baum,
der keine Frucht bringt.

Una fides. Es gibt nur einen Glauben.
und diser einige Glaub ist demüthig. Der Christ-
liche Glaub wird sich niemahl betragen mit einem
hoch müthigen Geist. Wann ihr nit werdet
gleich werden denen Kinderen, spricht der
Heyland, werdet ihr nit eingehen in das
Reich der Himlen. Es will Christus keine an-
dere

dere, als gelernige Jünger haben: man hat nur einen aus denen Schriftgelehrten gesehen, welcher seine Lehr hat angenommen, und brauchte es auch bey disen vil, biß er sich denen Glaubens-Wahrheiten unterworffen hat. Es widerstret der Verstand, und man muß disen dem Gehorsam Christi unterwürffig machen, wann man ein Rechtglaubiger seyn will. Wann Gott redet, muß die Vernunft schweigen, und den dunklen Fürhang verehren, welcher ihme die Anbettungs-würdige Geheimnuß verbirgt, die ihme vorgetragen werden. In disem Opffer der verdemüthigten und gleichsam vernichteten Vernunft bestehet die Weesenheit und der Werth des Christlichen Glaubens. Ohne den Glauben ist die menschliche Vernunft gang eingeschränckt, schwach, und unwissend, ohne sicheren Weegweiser: Die unordentliche Anmuthungen haben keinen Zaum, sie innen zu halten. Was aber für ein Unterwerffung ist nit in dem Verstand, was für ein Einfältigkeit in diser Unterwerffung, was für eine blinde Gelehrsamkeit als jene, welche der Glaub von allen Christen erforderet? das Exempel der Gelehrsamkeit und Einfalt der Kinder, dessen Christus sich bedienet, und das Wort der Dienstbarkeit, welches der Heil. Paulus braucht, geben genug zu erkennen, wie vollkommen diser demüthige Gehorsam seyn müsse.

So muß er auch allgemein seyn, das ist, er muß allen Articlen des Glaubens beyfallen;

Dann einen allein nit glauben, ist sovil, als keinen
Glauben haben. Man kan von dem Glauben
sagen, was der Heil. Jacob von dem Göttli-
chen Gesatz gesagt: sofern einer ein einkiges
Gebott übertrittet, so ist er schon ein Übertret-
ter des ganzen Gesatzes: Also, wer ein einkige
Glaubens-Wahrheit sich weigeret zu glauben,
ist schon ein Unglaubiger. Es hat der Heil.
Apostel Thomas über laut bekennet, daß er
glaube, **IESUS** Christus sey ein Sohn
Gottes, wahrer Gott, allmächtig, ewig, in
allem gleich seinem Vatter, und ware auch be-
reit sein Leben für diese Wahrheit zu geben:
Eamus & nos & moriamur cum illo; ist doch ein
Unglaubiger worden, weil er die Auferstee-
hung des HErrn nit hat glauben wollen,

S. VII.

Der wahre Glaub ist allein in
der Kirchen Christi zu finden.

Es ist der Glaub ein Gaab Gottes, wel-
che macht, daß man steiff und unbeweg-
lich denen Wahrheiten anhanget, die
er seiner Kirchen geoffenbahret hat, und weil
der Glaub nit allein das Fundament, sonder
auch gleichsam die Seel der wahren Religion
ist, so muß der Christ von dem Glauben le-
ben, auf daß er gerecht seye. Man hat ge-
sagt, daß, indeme die Geheimnussen unserer
Kir

Religion von dem menschlichen Verstand unbegreiflich seynd, und dessen Fähigkeit übersteigen, nothwendig diese Religion von dem Glauben müsse beseelet werden. Und weil der menschliche Verstand also eingeschränckt, auch von Natur unendlichen Verwirrungen unterworfen ist, also wäre es eines unfehlbaren Ausspruchs vonnöthen, daraus er alle Zweifel erörtheren, in denen Glaubens-Sachen sich entschliessen, und darauf steiffen kunte: Dieses ist, was Christus in Einsetzung seiner Religion vorgesehen, und dessentwegen hat er diese Unfehlbarkeit seiner Kirchen mitgetheilet, welche, weil sie ein einige, eine allgemeine, und sichtbare Kirchen ist, so ist sie jenes Licht der Welt, welches alle dunckle Nebel vertreibet, den Verstand erleuchtet, seine Zweifel auflöset, und ihm in allen seinen Irrungen den rechten Weeg zeiget. Wann einer die Kirchen nit anhöret, spricht Christus, so halte ihn für einen Heyden und Publican, das ist, für einen von der Christlichen Gemeind ausgeschlossenen. Die Juden wolten noch essen, noch einige Gemeinschaft haben weder mit denen Heyden, noch mit denen Publicanen.

Allein, wann die Kirchen, wie der gelehrte Cardinal Bellarmin redet, eine Versammlung ist von Personen, welche durch die Bekanntschaft eines Christlichen Glaubens und Empfangung der heiligen Sacramenten unter der Anführung rechtmessiger Hirten, absonderlich des Pabsts, als des einzigen obristen Bischoffs und

und Statthalters JESU Christi auf Erden, vereinigt seynd. Oder, wie der P. Amellotte sagt: Die Kirchen ist eine Versammlung der Menschen, welche durch die Bekanntschaft des wahren Glaubens, den sie unverfehrt erhalten, und durch rechtmäßige Ausspendung der Heil. Sacramenten unter einen obristen Bischoff, als allgemeinen Statthalter des Heylands auf Erden zu dem ewigen Heyl beruffen seynd.

Wann disem also, sag ich, so scheint, Christus der Herr hätte, also zu reden, in einem Stuck ermanglet, sofern nehmlich uns, einen Zweifel in Glaubens-Sachen zu erörtheren, allezeit vonnöthen gewesen wäre, einen allgemeinen Kirchen-Rath zu versammeln, welcher sambt dem obristen Bischoff die Kirchen vorstellere. So hat aber der Heyland diser Ungelegenheit vorgekehrt, indem er dem Heil. Petro, seinem Statthalter auf Erden und sichtbarem Haupt der Kirchen, und in dessen Person allen seinen Nachfolgern die Schlüssel des Himmels eingehändiget hat: Dir wird ich geben; Tibi tabo claves Regni Cœlorum. Matth. 16. Dir, tibi. Man weiß schon, daß das Wort Schlüssel, dardurch ein Gewalt verstanden wird, andeute die Oberherrlichkeit und den Vorzug des Heil. Petri in dem Reich der Himmeln, das ist, in der Kirchen. Et quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in coelis; & quodcunque solveris super terram, erit solutum & in coelis. Alles, was du binden wirst auf der Erden, wird auch gebunden seyn in dem Himmel: und was
du

du immer auflösen wirst auf der Erden, wird auch in dem Himmel aufgelöst seyn. Aus welchem klar erhellet, daß Christus dem Heil. Petro als seinem Statthalter auf Erden etwas mehrers ertheilet, als anderen Apostlen. Kein anderer aus denen Apostlen ist, dem Christus gesagt hat: Du bist der Felsen, auf welchen ich meine Kirchen bauen wird: Keiner aus allen, dem Christus gesagt: Tibi dabo claves Regni Coelorum. Ich will dir die Schlüssel zu dem Himmel-Reich anvertrauen. Diese Vorzugs-Gnad ist allein dem Heil. Fürsten der Apostlen, und seinen in dem Ambt Nachfolgern, als alleinigen sichtbaren Häupteren der Kirchen verliehen worden. Dieses ist die Ursach, daß man sagt, es seye das sichtbare Kirchen-Haupt, welches der Pabst ist, der Kirchen mit minder nothwendig, als der Grund einem Gebäu, oder der Kopff einem Leib.

Lasset uns alle diese Glaubens-Wahrheiten in einem Begriff zusammen fassen. Der Heyland sprach zu dem Heil. Petro: Ich sage dir, daß du bist Petrus, oder der Felsen, und auf diesen Felsen wird ich mein Kirchen bauen; und die Porten der Hölle werden darwider nichts vermögen. Ich wird dir geben, fahret er fort, die Schlüssel der Himmeln; alles was du binden wirst auf Erden, wird auch gebunden seyn in dem Himmel, und alles was du auflösen wirst auf Erden, wird auch aufgelöst seyn in dem Himmel. Es ist klar, daß dieser Gewalt zu binden,

den, und aufzulösen, welchen allda Christus dem Heil. Peter gibt, nit allein zu verstehen sey von der Macht, die Sünden nachzulassen oder nit nachzulassen, welche auch anderen Apostlen so wohl in dem Heil. Sacrament der Buß, als auffer demselben, den geistlichen Bann und andere Kirchen-Straffen belangend, gemeingewesen; Es verspricht Christus der Herr allda insonderheit dem Heil. Peter als seinem Statthalter, sichtbarem Haupt der Kirchen, und allen, die ihm in disem Ambt folgen werden, daß er alles wolle gutheissen, was sie in der Kirchen anordnen werden, zu Nutzen und Geistlicher Regierung der Glaubigen. Was für ein grosser Trost ist es nit denen Kinderen der Römischen Kirchen, daß sie versicheret seynd, daß dise die wahre Kirch Jesu Christi seye, wider welche die Höll, das ist, weder Teuffel, noch Kekerereyen, noch Zwispaltung, sambt allen Verfolgungen, nichts jemahl vermögen sollen: versicheret seynd, sag ich, dise allein seye die einzige wahrhaffte Kirch, auffer welcher kein Heyl ist; es seye diejenige, welche allda der Obsorg des Heil. Petri und seiner Nachfolger ist anvertrauet worden; es seye dise Römische Kirch, aus ders Gemeinshaft der jemahl tretten, oder ausgeschlossen wird, gleich einem Heyden und Publicanen soll gehalten werden. Da hast du in kurzen Begriff, einen Theil der grossen Wahrheiten, welche die Religion Christi JESU betreffen; und einen kleinen Auszug dessen Cit-

ten

ten-Lehr. Lasset uns jetzt sehen, wie die Sitten unserer Zeit, disen Puncten belangend, beschaffen seynd; und die Welt-Sitten mit disen Religions-Wahrheiten vergleichen.

§. VIII.

Der wahre Glaub läffet sich nit
sonderen von den Gehorsam gegen
der Kirchen.

Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Luc. 18. Wann der Sohn des Menschen wird sichtbarlich auf die Erden kommen, vermeynest du wohl, daß er all da einen Glauben finden wird? In welchem Welt-Gang hat dise Frag mit bessern Zug können vorgebracht werden, als in diesem unseren? Man verstehet aber allhier den lebendigen, wirkenden Glauben, welcher sich durch die gute Werck zeigt, welcher gleichsam die Seel ist aller Christlichen Übungen; Von diesem Glauben, durch welchen der Gerechte lebet, und ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen, ist die Frag. Diser lebendige Glaub ist er heut zu Tag in der Welt zu finden? Regieret er bey denen Höfen grosser Herren? Ist er anzutreffen bey denen Staats-Verfahren? zeigt er sich bey der Bürgerschaft? findet man ihn bey denen Künstlern und Handwerckern? regiert er insgemein bey dem Volck? Wann die Sitten allein die Prob seynd

seynd des lebhaftesten Glaubens, und gleichsam die Stimme, die ihn verkündet, so dürfen wir nur die Sitten fragen; sie werden uns zu verstehen geben, wo dieser lebendige Glaub anzutreffen.

Vor Zeiten hat die Gegenwart eines Christen allein der Christlichen Religion ein Ehr gemacht; sie machte die Teufel stumm; und wann sie ihnen die Freyheit zu reden gelassen hätte, wurden sie nichts anders haben sagen können, als öffentlich bekennen, daß kein anderer Gott seye, als der Christen Gott, weder eine andere Religion, als die Christliche. Wie ist aber die Eingezogenheit, die Aufrichtigkeit, die Gottsfurcht, mit einem Wort: das Leben aller Christen dieser Zeit beschaffen? binden sie wohl die Zung wenigst denen Verächteren der Religion? wurden sie wohl bey denen Händen eine große Hochschätzung von der Heiligkeit unserer Religion verursachen? speren sie den Mund der Reder unserer Zeiten? wann sie sich öffentlich sehen lassen, vernichten sie wohl die ungereimte Laster=Reden, welche wider die Religion zu geschehen pflegen?

Man hat erwiesen, daß ein demüthiger blinder Gehorsam gegen allen Wahrheiten unserer Religion, sie seynd gleich sittliche oder Glaubens=Lehren, müsse das Kenn=Zeichen ausmachen, dadurch man alle wahre glaubige unterscheidet: in captivitate redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. 2. Cor. 10. Die Christliche Religion unterwirffet den Verstand gefangen unter dem Gehorsam Christi

Jesus

Jesu, indem sie uns macht einen blinden Glaub-
 en seinen Worten bezumessen. Der Glaub,
 als die erste unter denen Theologischen Zu-
 genden, welcher die Welt überwunden hat,
 welcher das Kenn-Zeichen ist aller Christen,
 und das Leben des Gerechten, diser Glaub
 ist ein Saab Gottes, welche macht, daß wir
 streiff anhangen denen Wahrheiten, die Gott
 seiner Kirchen geoffenbahret hat, wie unbegreif-
 lich solche auch dem menschlichen Verstand vor-
 kommen. Diser Glaub muß demüthig seyn,
 weil er das natürliche Licht des Verstands
 und der Vernunft, ohne Widersprechen, oh-
 ne Weigerung, denen Meynungen der Kirchen
 unterwerffen muß. Er muß allgemein seyn,
 weil er uns muß blind Glauben machen allen
 Wahrheiten, ohne Ausnahm, ohne Vorbe-
 halt: der mindiste Zweifel stehet nit mit dem
 Christlichen Glauben; und nur einem einkigen
 Ausspruch der Kirchen sich nit aufrichtig unter-
 werffen, ist schon ein Laster der beleidigten gött-
 lichen Majestät, eine ausdrückliche Rebellion wi-
 der Christum Jesum. Diser demüthige Glaub,
 dise aufrichtige, gänzliche und allgemeine Un-
 terthänigkeit des Verstands und des Willens ist
 gewesen, welche das ganze Griechenland, das
 ganze Röm. Reich, ja die ganze Welt, und
 all dero Weißheit Christo dem HErrn erobe-
 ret. Diser Glaub, diser blinde, dem Urtheil der
 Kirchen in allem geleistete Gehorsam ist gewesen,
 was das rechte Kenn-Zeichen gemacht, und
 gleichsam den Grund der Tugenden und des

D

Ver-

Verdiensts aller Heiligen gelegt hat. Also ware beschaffen der Glaub und der Gehorsam eines H. Gregorii, eines H. Basili, der H. H. Athanasii, Cyrilli, Augustini, Hieronymi, und aller vortrefflichen Männern der Kirchen: alle haben sich unterworfen, alle der Kirchen einen blinden Gehorsam geleistet; und sofern man nur gezweifflet hat, ob man sich unterwerffen will, ware es schon zu allen Zeiten für ein Zeichen, oder Vorbotten des Unglaubens gehalten.

Siehe also, wie zu allen vorigen Zeiten beschaffen gewesen die Unterthänigkeit, der Gehorsam, der Glauben aller wahren Christen. Lasset uns jetzt eine Veraleichung zwischen dieser demüthigen Unterwerffung, diesen blinden Gehorsam, diesen Glauben, und zwischen dem Glauben der Christen diser letzten Zeiten, ohne menschlichen Respect, ohne einigen Vortheil, anstellen.

§. IX.

Daß der wahre Glaub sich in den Sitten zeigen müsse.

Hat man jemahlen einen laueren, schwächeren, kleineren, und minder demüthigen Glauben gesehen, als in dem lezt verstrichenen Welt-Lauff? hat man wohl jemahl weniger gesehen von dem rechten Glauben?

ben, weniger von der wahren Religion, als bey diesen Zeiten?

Wie vil gibt es nit der frechen, unverständigen Welt-Witzel, die ihnen heut zu Tag scheinen ein Ehr zu machen, wann sie wenig von der Religion halten, und alles in Zweifel ziehen? Es fehlt nit vil, daß man nit die Sect der Pyrrhoniten, die an allen Dingen zweiffeln, für ein Prob eines schönen Verstands halte; weßmög schämet man sich nit, vil Glaubens-Wahrheiten für ein Leichtglaubigkeit des einfältigen Volcks auszuruffen. Wie vil solcher halbwitzigen und gering verständigen Personen gibt es nit, welche nit so vil Verstand haben, daß sie die unendliche Ungleichheit unter der Göttlichen und menschlichen Weißheit mercken, dise jener vorziehen, und unter dem Vorwand, daß in der Natur sehr vil Sachen unergründet, ungewiß, und verborgen seynd, ihnen ein Ehr machen zu glauben und zu behaupten, es seye in allen Dingen nichts gewiß. Und dise Sect, wie es scheint, ist heut zu Tag in der Welt sehr starck. Soll man sich dann verwunderen, daß es so wenig Tugend, so wenig Gottsforcht in der Welt abgebe, weilen so wenig von der Religion darin zu finden?

Mit was unverschamter Frechheit getrauen sich nit heut zu Tag so vil boß affte Mäuler von denen heiligsten Religions-Übungen zu reden, und ärgerlicher Weiß aus unseren heiligsten Geheimnissen einen Scherck zu machen? schämet man sich vil jetziger Zeit, daß man nit

andächtig ist? schämet man sich, daß man wenig Christlich ist?

Die Palläst grosser Herren diser Welt seynd mit kostbaren Gemählen eingerichtet; die heydnische Fabeln, und was ein ehrbares Aug nit ansehen soll, seynd in denen reichsten Topichen eingetragen: Findet man aber auch in allen diesen Lust-Häuseren, in allen diesen so edel ausgeschmuckten Zimmeren, in diesen prächtigsten Pallästen, vil Christliche Gemähl und Bildnussen? Man solte schier vermeynen, es sene die Kunst zu diesen Zeiten weder tauglich noch sinnreich, als zu dem, was die Sitten verderben, und den Geist der Christenheit schwächen kan. Diser erste grobe Entwurff gibt schon zu erkennen, was für grosses Widersprechen seyn müsse der Sitten-Lehr Christi, wann man sie in Vergleich seket mit denen Sitten dieser Welt.

In der Wahrheit: hat man wohl in einigem Weltgang ein so grosse Ausgelassenheit des Geists und des Herzens gesehen in Beobachtung der Wohlstandigkeiten? Ja etwas unverschämteres mitten unter denen Glaubigen selbst, als wir es in diesem unseren erfahren? Es ist nunmehr nit allein die Stadt Gent, nit nur die Gesellschaft der geschwornen Ketzer, in welcher die Kirchen Christi gelästeret, und dero Haupt übel durchgelassen wird: Man findet auch manchemahl Leuth, welche den Glauben niemahl abgeschworen haben, doch weit schimpflicher von ihrer Religion reden, als man

mer also zu Genf redete. Ja so gar schlechte Handwercks-Leuth, verächtlichste Weiblein, wann sie einmahl von dem Geist einer fremden Lehr besessen seynd, glauben, sie machen ihnen ein Ansehen, wann sie gewisse Wahrheiten der Religion durchlassen als Leichtgläubigkeiten des einfältigen Pöfels, und unverschämter Weiß davon solche spöttliche Reden führen, welche so vil der Frechheit als der Gottlosigkeit zur Narrung dienen. Wie vil hat man zu unserer Zeit dergleichen schlechte Leuth gesehen, welche vor Keckheit und Hochmuth halb unsinnig sich erkühnet haben, in volkreichen Versammlungen Lehrmeister abzugeben? den blinden Gehorsam, so man denen heiligsten Urtheilen des heiligen Stuhls leistet, für eine aberwitzige Einfalt ausruffen? und mit einem heroischen Ausspruch, andächtig verstelltem Angesicht, und heut zu Tag, also zu reden, geschliffenen Bosheit denen fürnehmsten, mit dem obristem Haupt vereinigten Kirchen-Prälaten einen Wort-Streit anerbieten, und ihre Mutter die ganze Kirchen zu dem Ruchterstuhl eines Häufflein rebellischer Kinder fordern?

Allhier lasset uns noch in die Gedächtnuß ruffen jene blinde Unterthänigkeit der ersten Christen in denen Glaubens- und Religions-Sachen; Lasset uns fürstellen jene gewissenhafte Ehrenbietigkeit, mit welcher sie, ohne einiges Bedencken, alle Meynungen der Kirchen angenommen, und sich mit größter Aufrichtigkeit und Einfalt ihnen unterworffen haben.

Ach! mit was für einem Unwillen, mit was für einer Aergernuß und Abscheuen wurde man nit aufgenommen haben eine jede Appellation (welche vor dem Luther in der Christlichen Welt nie erhört worden) von der Lehr der Kirchen zu einem anderen Richterstuhl? Werden sie mit ihrer auferbäulicher Leuthsamkeit, mit ihrem demüthigen Gehorsam, ihre Religion bey uns in einen Argwohn setzen? Aber jener wankende, und halb abgestorbne Glaub, jene ungezäumte Frechheit dasjenige zu schwächen, zu verdunkeln, und aus einem hochmüthigen Urtheil in Zweifel zu ziehen, was auf das grundlichste in der heiligen Kirchen bestättiget und hergebracht worden; jener partheyische und wider die Kirchen rebellische Geist; jene ausgelassenheit des Verstands und des Herzens, dero man sich bey dieser Welt mit mehr schämt; alles dieses gibt es wohl eine Prob, daß vil von der Gottsfurcht, von der Religion in der Welt zu finden seyen? Und diser verführte Entwurff der Sitten diser letzten Zeiten, follet er wohl in die Augen, wann man ihn entgegen setzet der Abbildung der Religion und der Gottsfurcht der ersten Kirchen?

Allein es ist auch bey dieser Welt noch nit alle Urdacht und Gottsfurcht erloschen. Es ist die Religion, Gott Lob, noch in dem Flor, ungehinderet jener dicken kalten Nebeln. Und wann der Kirchen ein Mißfallen erwecket wird, daß sie ansehen muß die Unordentlichkeit in dem Glauben und in denen Sitten einiger ihrer Kir-

der; f
in vil
ten, G
gend f
Ehr g
die ha
rende
geret
thige
Freu
schüze
große
welch
wann
ohne
JEE
Die r
Getö
zu ve
auf d
wird
Kirch
conf
Mee
zerfa
nebr
Fre
nen
vorb
net,
che f
verz
der;

der; so hat sie doch auch einen Frost, daß sie in vielen anderen eine solche Reinigkeit der Sitten, Eysen der Religion, Leuthsamkeit und Tugend findet, so auch denen ersten Christen zu Ehr gereicht wären. Wann sie seufftet über die hartnäckige Eigensinnigkeit, und einige irrende, oder widerspenstige Seelen, so ringet ihr den Schmerzen widerum der demüthige blinde Gehorsam, die unveränderliche Treu, der tapffere Eysen die Wahrheit zu beschützen, und die auferbäuliche Andacht einer grossen Anzahl ihrer wohlerzogenen Kinder, welche ihr Freud und Glory seynd. Endlich wann das Schifflein des Heil. Petri nit leicht ohne Wind und Ungewitter ist, so schlaffet doch **IESUS** niemahl tieff in disem Schifflein. Die meiste tobende Wellen, welche das grösste Getösch machen, und manchesmahl selbes schon zu vergraben scheinen, zerstoßen sich selbst auf dem Sand. Eine solche Beschaffenheit wird es allezeit haben mit denen Feinden der Kirchen: *Fluctus feri maris, despumantes suas confusiones.* Es seynd Fluthen des wüttenden Meers, welche zu ihren Spott in einen Schaum zerfallen. *Sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est.* *Judæ v. 13.* Sie seynd Irr-Stern, oder angezündete Erd-Dämpff, denen ein finstere Ungewitter in alle Ewigkeit vorbehalten ist. Der Geist des Irrthums scheinet, als wie diese scheinende Erd-Dämpff, welche sich in dem Luft anzünden und gleich wider verzehren. Die falsche Lehrer haben eine Sat-

tung des Liechts, an welchem sich die Augen der Einfältigen vergaffen; ein betrügerisches Liecht, welches nie gedauret hat. So lang die Ehr des Heil. Hieronymi, und des Heil. Augustini mit ihrem Anhang auf Erden dauern wird, so wird man sich des Vigilantii, Joviniani, und Pelagii nit mehr erinnern, als ein neues Abscheuen zu erwarten von ihren Pöföhnen, von ihren Betrügereyen, von ihren Meynungen und Irrthumen. Lasset uns wider zu unserem Parallele zuruckföhren.

§. X.

Wie die Sitten der ersten Glaubens-Lehrer beschaffen gewesen.

Lasset uns den Fehler ablegen: Es ist der Christliche Glaub ein Tugend des Verstands, aber nit also, daß nit aus dessen Abgang auch der Will lasterhafft werde. Man lebt übel, weil man wenig glaubt, und man glaubt wenig, wann man nit recht Christlich lebt: der Fehler des einen ziehet nach sich den Fehler des andern. Den Unglauben bey denen Menschen, die Religion betreffend, verursacht nit die Vernunft, sonder das verderbte Herz; dann man hat nie gesehen, daß ein verständiger Mensch an denen Wahrheiten der Religion gezweiflet habe, wann er nit verderbte Sitten gehabt hat; und hat sich auch aus allen Ketzern

Feiner
der sic
leben
tet ha

nit de
gens,
ben r

der m
und d
Kette

rühri
maß
Sitt

gend
Aerg
niem
troff

gew
ung
che

mit
Gla
örg

sich
ung
W

alle
ger
ten

ner

Keiner wahrhaftig zu dem Glauben bekehret, der sich nit zu diser Gnad durch ein unschuldiges Leben, und auferbäulichen Wandel zubereitet hat.

Es ist keine Ketzerey, welche ihr Geburt nit der Ausgelassenheit des Geists und des Hertzens, oder einer unbändigen Passion zuschreiben muß; ihren Fortgang aber dem Gewalt der weltlichen Obrigkeit, dem Höllen-Fürsten, und der Aufruhr. Findest du wohl einen Erzketzer, welcher nit hoffärtig, übermüthig, auführisch, widerspenstig, und ein Feind der rechtmässigen Obrigkeit gewesen? Keiner ist, dessen Sitten, so verstellt sie sich auch unter einer Tugend-Larven gezeigt, nit früh oder spat in eine Uergernuß ausgebrochen seynd; wie man dann niemahl einen abtrinnigen Catholischen angetroffen, der nit zuvor schon ein schlimmer Christ gewesen; und daher kommt es, daß allein die ungerathene Kinder der Kirchen gewesen, welche selbe verlassen haben, und die sie hat selbst müssen von ihren sittlichen Leib als schädliche Glieder, wegen ihres böshafften Wandel und ärgerlichen Lebens, abschneiden. Allda ereignet sich ein erschrocklicher Unterschied, in Vergleichung aller Erzketzer mit denen Apostlen und Apostolischen Männern, welche Gott schier zu allen Zeiten geschickt hat, den Glauben zu predigen, und seine Kirch in denen neuen Landschaften zu bestättigen.

Wir wollen den Anfang machen von denen Apostlen, jenen ersten Christlichen Helden, jenen

jenen ungemeinen Männern, welche Gott auserkiesen, die neue Göttliche Religion in der ganzen Welt einzuführen: Männer in der Schul Jesu Christi auferzogen, von dessen Hand selbst in dem Apostolat abgerichtet, von dem H. Geist unterwiesen, und mit seinen Gaaben zu allen Verrichtungen ihres H. Ampts erfüllet. Wir wollen uns auch erinnern aller jener Apostolischen Männer, welche ihnen in der Arbeit gefolgt, und welche Gott schier in allen Welt-Gängen erwecket hat, eintweders neue Landschaften mit dem Glauben zu erleuchten, oder die Sitten und den schönen Tugend-Glanz seiner Kirchen zu erneuern. Lasset uns zu Gemüth führen die Tugenden und Eigenschafften, welche Christus von allen jenen erforderte, die er auswählet, und in seinem Feld zu arbeiten, geschickt hat, eintweders in gutem Stand zu erhalten, was schon angebauet war, oder anzubauen, was noch öd und unfruchtbar ist gewesen.

Es ist der ganzen Welt bekant, was für eine Unschuld der Sitten, was für eine hohe Lebens-Heiligkeit gewesen in jenen ersten Arbeitern des Weinbergs des himmlischen Haußvatters, und in allen denen, die in ihre Fußstapffen getretten. Die tieffste Demuth, eine unermessene Lieb, ein reiner und von aller Eigenmüthigkeit weit entfernter Eelen-Eyfer, eine entseckliche Abtödtung ihrer selbst, eine solche Engliche Keuschheit, welche auch die bosshafftigste Zung mit keinem ehrenrührischen Wort sich zu berühren getrauet hat. Aus allen diesen Tugenden

den,

den, wie bekant, müste man erkennen alle diejenige, welche Gott mit seiner Gesandtschaft beehret hat. Es ist wahr, daß Christus der Herr selbst davon die Abbildung gemacht hat, indem er Stück-weiß die Tugenden, Gaben, Eigenschafften, und ganken Wandel derjenigen beschrieben hat, welche er senden wurde; auf daß, wann die falsche Lehrer in Schaaf-Beltz verkleidet, wie der Heyland redet, innerlich aber reisende Wölff seynd, kommen sollen, man sie bey ihren Wercken erkennen kunte.

Lasset uns ein wenig erwögen die Interweisungen, welche er denen gegeben, die er schickte, *Ecce ego mitto vos, sicut oves in medio luporum.* Matth. 10. Sehet, ich schicke euch allen Völckeren der Erden das Himmel-Reich zu verkündigen: Ich schicke euch, wie die Schäflein mitten unter die Wölff, und verlang, daß ihr durch eure Sanftmüthigkeit und Gedult diese Wölff in Schaaf veränderet. Ich zweiffle nit, daß ihr davon werdet gefressen werden: Gedultet alles, ohne einkige Klag; weilen ich will, daß diese Sanftmüthigkeit und Gedult die Haupt-Proben eurer Gesandtschaft seyn sollen. *Ite, ecce ego mitto vos, sicut agnos inter lupos.* Luc. 10. Gehet hin, ich schicke euch als Lämmer in die Mitten der Wölff. Also soll das Kenn-Zeichen der wahren Apostelen beschaffen seyn: Sie müssen seyn, wie ein Lamm durch ihre Demüth, durch ihre Unschuld, durch ihr Gedult, durch ihre Sanftmüth; dann dardurch werden sie die Sünder bekeh-

bekeh-

befehren, und werden Lämmer daraus machen. Die Kezer, und falsche Apostel verhalten sich auf eine ganz widrige Weis; sie werden selbst lauter Wölff seyn, welche nach Mord und Blut durstet, sie werden in den Schaafstall mit eingehen, als mit gewaffneter Hand, um alles zu verhergen, zu erwürgen und zu verwirren.

Nolite possidere aurum, neque argentum, neque pecuniam. Matth. 10. Ihr sollet weder Gold noch Silber, noch einige Münz in eurem Beutel haben. Männer, die verordnet seynd, anderen die Verachtung der irdischen Güter meinem Evangelio gemäß einzurathen, müssen selbst solche verachten. Neque peram, neque duas tunicas, neque calceamenta, neque virgam. Versehet euch für die Reiß mit weder mit einem Sack, weder mit einer doppelten Kleidung, weder mit Schuh, noch einem Stecken. Die genaueste Armuth, die strengste Abtödtung müssen alle Apostolische Männer zu erkennen geben: Mit diser Bedingnuß allein stelle ich an, und wird anstellen meine Mission. Weit seye von euch, daß ihr einigen Plaz mit gewaffneter Hand erhaltet, oder mit Feur und Schwert in die Länder und Reich eindringet, in welche ihr die Religion zu predigen werdet geschickt werden; so gar keinen Stab gedulte ich in euren Händen, vil weniger einige Waffen. Aus diser gänzlichen Entblößung, und vollkommenen Abgang aller menschlichen Beyhülff wird man zu allen Zeiten diejenige

jenige erkennen, welche von Gott gesandt seyn worden, die Sitten zu verbessern, und den Glauben in der gantzen Welt zu predigen.

Christus der Herr bestättiget noch diese Prob der Sendung der Apostolischen Arbeiter, und das sichtbare Kennzeichen, aus welchen, man erkennen kan, ob diese Prediger seyen von Gott geschickt worden, durch einen der fürnehmsten Früchten der Apostolischen Mission. *In quacunq[ue] domum intraveritis, primūm dicite: Pax huic domui. Luc. 10.* In was immer für ein Haus ihr eingehen werdet, spricht gleich Anfangs: Der Frid seye in diesem Haus. Dises ist einer aus denen fürnehmsten Früchten der Apostolischen Sendung; Der Frid, die Einigkeit, der Gehorsam gegen denen rechtmessigen Vorgesetzten, die allgemeine Ruhe, ein Abscheuen vom Krieg, von allem Aufstand, Aufruhr, und Schwürigkeit des gemeinen Volcks, seynd allezeit auf die Apostolische Arbeiten erfolgt: Und will Christus der Heyland, daß der Frid und gemeine Ruhestand sollen die Prob seyn, und ein nothwendiger Frucht ihrer Sendung.

Endlich will der Heyland, daß die Sendung der Apostlen von Wunderzeichen sich probiren müsse. *Infirmos curate, mortuos suscite, leprosos mundate, dæmones ejicite.* Ertheilet denen Krancken die Gesundheit, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen von ihrem Sichthum, treibet die Teufel von denen Besessnen aus. Die Gaab Wunder zu würcken

cken ist ein Vortheil des Apostolats; und ist unlaugbar, daß nit allein die Apostel, sondern alle jene fürtreffliche Männer, welche in folgenden Zeiten von Gott zu Befehrung Land und Leuth, und ganze Völckerschafften mit dem wahren Glauben zu erleuchten seynd gesendet worden, dise Gaab Wunder zu würcken empfangen haben. Dann weilten Christus der Herr für notwendig befunden, daß die Wahrheit seiner Lehr und seiner Mission durch Wunder-Zeichen bestättiget werde, so wäre auch vonnöthen, daß diejenige, welche er nach der Zeit schicken würde das Evangelium zu verkündigen, die Wahrheit ihrer Lehr und Mission auf gleiche Weis durch Wunder-Werck glaubwürdig machten, wie es auch geschehen. Es hat die Kirchen Gottes zu allen Zeiten dergleichen Wunder-Männer gehabt, und kan es keine wahre Wunder-Werck geben, als in der wahren Kirchen. Dieses ist, was Christus derselben versprochen hat: Derjenige, der an mich glauben wird, wird Werck thun, wie ich thue, und wird noch größere würcken: Opera, quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faciet. Jo 14. Welches Versprechen, wie herrlich es seye erfüllet worden, gibt die ganze Welt Zeugnuß.

Der H. Paulus voll des H. Geists, und von Christo dem Herrn selbst unterrichtet, verfasset in einem kurzen Begriff dise ganze Göttliche und sittliche Lehr, indem er die Beschaffenheit beschreibt eines Apostels oder von Gott Gesendeten, das Evangelium zu predigen; der
gleis

gleichem sein lieber Jünger Timotheus einer
ware, deme er also zuschriebe: Trage grosse
Sorg, sagt er ihm, daß du dich denen Augen
Gottes gefällig machest durch die Keinigkeit
der Sitten und Unschuld des Lebens; und daß
du ein unsträfflicher, untadelhafter Arbeiter
seyest: Sollicitè cura, te ipsum probabilem exhi-
bere Deo, operarium inconfusibilem. 2. Tim. 2.
Verkündige würdiglich das Wort der Wahr-
heit: rectè tracta verbum veritatis. Und nih-
me dich wohl in acht, daß du niemahl nichts eit-
les, unnützes und weltliches in deinen Predigen
einführest, und auch nit in deine Gespräch; pro-
fana autem & vaniloquia devita. Ubrigens
hüte dich vor allen, was eine unordentliche An-
muthung anzeiget, und besleisse dich dessen, was
die Gerechtigkeit, den Glauben, die Liebe, und
den Frieden betrifft. Sectare iustitiam, fidem,
charitatem & pacem. Seye gegen männiglich
sanftmüthig, und liebeich; gebrauche dich ei-
ner grossen Bescheidenheit in Bestrafung de-
ren, welche sich der Wahrheit widersetzen.
Durch diese Mässig- und Sanftmüthigkeit wirst
du ihnen aus denen Fall-Stricken des Teufels
heraus helfen, in welchen er sie nach Belieben
gefangen haltet: & resipiscent à diaboli laqueis,
à quo captivi tenentur ad ipsius voluntatem.
Meine liebe Brüder, spricht eben diser Apostel
zu denen Corintheren schreibend, weil ich bin
kommen euch das Evangelium zu verkündigen,
hab ich mich nit bedienet einer hohen gekrausten
Wohlredenheit, noch der Weisheit der Welt;
non

non in sublimitate sermonis aut sapientia: Meine Red-Verfassungen und Predigen hatten nichts auserlesnes von der menschlichen Weisheit, sonder der H. Geist und dessen Krafft lieffen sich in meinen einfältigen Worten sehen. Sermo meus & prædicatio, non in persuasibilibus humanæ sapientia verbis, sed in ostensione spiritus & virtutis. 1. Cor. 2. Es müste wahrhaftig etwas mehrers seyn, als nur eine weltliche Wohlredenheit und Weisheit; Es ware einer Göttlichen Krafft vonnöthen, dero Würckung sich so augenscheinlich in der Aufrichtung der Christlichen Religion gezeigt hat, welche in der Welt alle diese Veränderung, so darbey geschehen, zu machen vermögt hätte. Oder welche menschliche Wohlredenheit wäre wohl so mächtig gewesen, daß sie so vil Millionen der Menschen, welche als Sclaven ihrer unordentlichen Anmuthungen, von so vil Gattungen der Laster ganz verwildet, in denen Wollüsten versencket, in dem Heydenthum geboren und auferzogen, und davon in ihren gottlosen Wandel gestärcket gewesen; daß sie, sag ich, diese Leuth beredete ihre Götzen-Bilder zu verbrennen, und einen an dem Creutz sterbenden Menschen anzubetten? Vielleicht würde man sie bereden haben können, wann man ihnen eine andere Religion geprediget hätte, dero Sitten-Lehr milder und wollüstiger, als ihre Heydnische gewesen wäre: aber diesen sinnlichen, und allen Gelüsten ergebnen Leuthen eine Religion einrathen, welche den menschlichen Verstand

Stand übertrifft; eine Sitten-Lehr, welche der Sinnlichkeit ganz zuwider; ihnen einrathen ein eingezognes keusches leben, un vilen die Jungfrauschaft selbst; Dife sinnliche Völcker dem Gefah einer vierzigtagigen Fasten, und allen Strengheiten einer rauhen Buß, deren so herrliche Veyspiel gleich in der ersten Christenheit seynd gesehen worden, zu unterwerffen: müssen wir bekennen, daß eine so verwunderliche, und unverhoffte Befehrung des ganken Erden-Kreyß nit hätte geschehen können, wann die Apostolische Männer, welche von Gott solche zu befehren, geschickt worden, nit wären mit der Gaab Wunder zu würcken, und anderen unvergleichlichen hohen Tugenden versehen gewesen, welche dem Apostolischen Ambt unabfönderlich vereiniget seynd. So ist auch hernäch keiner aus jenen berühmten Arbeiteren gewesen, welchen der Göttliche Haus-Vatter sein Feld anzubauen, und seinen Weinberg fruchtbar zu machen, in allen verwichnen Weltzeiten geschicket hat, der mit disen Apostolischen Tugenden, und mit diser Gaab Wunder zu würcken nit versehen gewesen.

Da hast du einen kurzen Begrif von dem, was wir glauben, dessen, was wir wissen, und von der Sitten-Lehr Christi JESU über disen Puncten. Difen Entwurff wollen wir nit aus denen Augen verliehren, damit wir ihn entgegen sehen mögen der Abbildung, welche wir nach der Natur machen werden von denen Erk-Keheren diser letzten Zeiten, und von de-

nen Glaubens-Feinden, welche die Kirchen von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat. Der Gegensatz, den wir machen werden, wird klar zeigen, ob alle diese, sich also nennende Reformatores eine grosse Gleichheit mit denen Apostlen haben. Ihre Sendung indessen soll nit minder mit rechtmäßigem Gewalt unterstüzt seyn: sie sollen für die Prob der Wahrheit ihrer Lehr und Sendung, die Keimigkeit ihrer Sitten, die Heiligkeit solcher Lehr, und die Kraft der Miraculn aufweisen können.

§. XI.

Abbildung der wahren und falschen Glaubens-Lehrer.

Es wäre vergebens, wann man allhier die Abbildung eines Arii, eines Photini, eines Apollinaris, eines Pelagii, eines Wicel, eines Joannis Huls, und jenes Hauses der alten Erk-Kezer machen solte, deren Gedächtnuß schon veraltet, und deren gottlose Irrthumen einer nach dem anderen entstanden, und sich gleich einem reissenden Fluß auf gleiche betrügerische Weis durch die ganze Welt ergossen haben. Es hat die Catholische Kirchen gesehen, wie alle ihren Anfang, und auch wie alle ihr End genommen.

Gleichwie alle von der Kirchen Christi abgesönderte Religionen ein Werck der Menschlichen

sehen seynd, einen menschlichen Geist haben, und allein von menschlichen Gewalt unterstü-
 tet werden, also ist sich nit zu verwunderen, daß
 sie wider abnehmen und zerfallen: Gleich jenen
 reißenden Bächen, oder einem Wasser-Fall,
 der sich von einem hohen Berg mit großem
 Gewalt hinunter stürzet, alles was er antrifft,
 verherget und verderbet, endlich ein stinkendes
 Moß ausmachet, dessen faullende Wasser auch
 mit der Zeit sich verlihren. Eben also ist der
 Anfang, das Wachsthum und das End aller Ke-
 herenen beschaffen. So lang die Catholische
 Kirchen, welche ihren Ursprung von Christo
 Jesu hat, verharret, und nach seinem Ver-
 sprechen bis zu End der Welt verharren wird,
 wird sie allezeit ein unbesleckte Braut Got-
 tes, allezeit die alte, allezeit unveränderlich in
 ihrer Lehr, in ihrer Sitten-Regel bleiben, und
 allezeit obñigen über alle Macht der Höl-
 len. Vergleiche mit diser Heil. Kirchen die aben-
 theurische Gemeinschaften der Keker.

Die Sect der Arianer hat gedauret über
 300. Jahr; der Manichäer eben so lang. Die
 Kekerenen der Nestorianer, der Eutychianer,
 der Pelagianer, der Monothelisten haben ihr
 Zeit und Ziel gehabt. Keine Schwärmeren
 ware nit, die nit ihre Patronen und Anhän-
 ger gehabt, da die Sitten schon verderbt wa-
 ren; Die Passion, als die Seel derselben, fin-
 det allezeit ihre Parthen, ihre Schutz-Herren,
 so wohl bey denen Höfen grosser Herren, als
 bey dem Volck; Aber die unendliche Blend-
 rungen

rungen verursachen, daß endlich die Sectierer selbst in ihrer eignen Lehr einander nit mehr Keinen, und also wird diser phantastische Leib wider zertrennet, und nimt sein End.

Allein alle dise Secten seynd schon zu weit von unserē Zeiten entfernet, als daß sie einen Platz haben in dem Gemähl, so wir da machen: Ihr Gedächtnuß, Gott sey gelobt! hat sich verlohren mit dem Getösch, und mit dem Schaden, den sie verursachet haben. Sie haben zwar ihr Feuer weit und breit ausgeworffen, aber nach einen gewisse Lauff der Jahren haben sie sich in der Brunst selbst, welche sie angestellet, verzehret.

Wir wollen allein von denen Ketzereyen, welche bey disen Zeiten grassiret haben, und von ihren Urhebern reden. Gleichwie wir selbe alle unter Augen haben, also kan uns das Kenn-Zeichen ihrer Stüffter nit unbekannt seyn, und noch weniger die Weeg und Weis, durch welche sich ihre Irrthumen in der Welt ausgebreitet haben: Man weiß aller ihren Ursprung, und die Zeit ihres Anfangs; es weiß auch männiglich ihre neue Lehren, wie ihr Sitten-Lehr, ihr neues Evangelium beschaffen; mit einem Wort; was sie für eine neue Religion haben, wie ungleich der Religion Christi des HErrns. Eine so klare, aufrichtige und wahrhaffte Erkantnuß stellet ganz natürlich, und verwunderlich vor Augen die Vergleichung, welche wir machen werden zwischen denen Sectiereren diser lekten Zeiten, und denen Apostilen und Apostolischen Männereyen diser groffen Heiligen, welche Gott außerküsen, und durch einen

einen b
geschic
und de
leuchte
dem V
feren.

und M
Nachf
vangel
denen
und M
Reich
net ja
wann
Sitte
gegen
die L
nen d
seyn k

For

S

W
Wen
sen;

einen

einen bewährten Veruff in die ganze Welt ausgehickt hat, mit dem Liecht des Glaubens und des Evangelii alle Völkerschafften zu erleuchten, die Sitten zu reformieren, und die bey dem Volck eingeschlichene Mißbräuch zu verbessern.

Wann man nur die Schalkhaftigkeiten und Mittel, deren sich die Erk-Kerker und ihre Nachfolger gebraucht haben, ihr falsches Evangelium zu bestättigen, vergleichen wird mit denen Mittlen, deren sich die Heil. Apostel, und Apostolische Männer haben bedienet, das Reich Christi allenthalben auszubreiten, scheinnet ja eine seltsame Ungleichheit heraus? Und wann man die Sitten-Lehr des Evangelii der Sitten-Lehr diser vermeynten Reformierer entgegen setzet, so ist es ja genug ihrem Irrthum die Larven abzuziehen, und die Augen zu eröffnen der jenigen, welche nit freywillige blinde seyn wollen.

§. XII.

Fortsetzung der vorigen Materij.

Es ist nit vonnöthen, eine Beschreibung zu machen von jenen ersten Christlichen Helden, von jenen Männern, welche von Gott absonderlich gesandt, sowol in denen Wercken als in denen Worten mächtig gewesen; von jenen auserwählten Geschirren, welche

Gott zu allen Zeiten zubereitet hat, daß sie ein-
weders seinen Nahmen vor denen Heyden und
Königen, und vor denen Kindern Israel ver-
kündigen sollen, oder die Sitten der verderbten
Welt verbessern. Wir haben den Entwurff
davon schon gegeben, und braucht es keines
neuen nit.

Es ist männiglich bekant, was für ein heil-
liges Leben alle diese Apostel zu allen Zeiten ge-
führt haben: von was für einer tieffen Demuth,
von was für einer unveränderlichen Sanfftmuth
sie gewesen. Wie sorgfältig bewahreten sie nit
ihre Keuschheit? wie groß ware nit ihr Eyser für
die Ehr Gottes? wie ehrenbiethig, vollkom-
men, und ganz blind ist nit ihr Gehorsam gegen
der Kirchen, und dero Haupt gewesen? wie
hitig und begirrig ihr Gemüth zu der Bußfertig-
keit? Hat man wohl jemahl von denen Apostel-
Zeiten biß auf die Apostolische Männer dieser
Zeit einen gefunden, der nit ein Muster der höch-
sten Evangelischen Vollkommenheit gewesen?
Hat man einen gefunden von denen Apostlen an,
der nit unvergleichlich demüthig gewesen, der
nit allenthalben den Frieden eingeführt, wo er
ihre Glaubens- oder Sitten-Lehr eingeführt
oder verbessert hat? Hat man einen gefunden,
der nit mit dem H. Paulus hat sagen können, daß
er durch die Buß-Werck an seinem Leib erfüllet,
was an dem Leiden Christi gemanglet hat? Nie-
mand ist unbekant, wie abgetödtet, wie buß-
fertig, wie streng das Leben gewesen jener Män-
ner, welche Gott geschickt hat die Welt-Sit-
ten

ken zu verbessern? wie gleichförmig dem Leben der ersten Apostlen? wie gewissenhaft in Haltung der Abstinenz und Fasten? Keiner daraus war, der nit noch mehr gethan, als die Kirchen-Gesetz gebiethen. Ist wohl jemahl einer darunter gewesen, welcher sich wegen Menge der strengen Arbeiten geglaubt hätte von der Schuldigkeit zu fasten befreyet zu seyn?

Endlich: Hat man wohl einen gefunden von denen ersten Apostlen her, und von denen Zeiten jener glückseligen Jünger, welche in der Schul Christi seynd auferzogen und unterrichtet worden, der nit die Keuschheit für eine der fürnehmsten Tugenden des Christenthums gehalten und geschäzet hat? solche mit einer ungemeynen Sorg bewahret? und auch allen Schatten einer Sünd darinn geflochen hat? Keiner endlich ist gewesen, der nit einen Lobspreeher und Verkündiger der Keuschheit, und Evangelischen Jungfrauschaft abgeben hat, und der nit sagen hat können, was der H. Paulus denen gesagt, welche noch nicht verhehlicht waren, Daß es ihnen besser seye, in ihren ledigen Stand zu verbleiben, gleich wie er in dem seinigen verbleibet. Dico non nuptis, bonum est illis, si sic maneant, sicut & ego. 1. Cor. 7. Es erkannte der H. Apostel und wuste zu schätzen den Preis der Jungfrauschaft, wünschte also diese kostbare Tugend allen einzureden. Derjenige, sagt er, welcher seine Tochter verheurathet, thut wohl; und der sie nit verheurathet, thut besser. Qui matrimonio jungit virginem suam,

E 4

bene

bene facit; & qui non jungit, melius facit.
 Diesen Rath gib ich, setzt er hinzu; Dann ich
 glaube, daß ich den Geist Gottes habe. Pu-
 to autem, quod & ego spiritum Dei habeam.
 Und nach diesen Rath des Heil. Pauli, nach dem
 Beyspil der Apostel und der grossen Heiligen,
 welche von dem Anfang der Kirchen her gelebt
 haben, haben so vil der Jungfrauen, eines und
 des anderen Geschlechts, sich von dem gemeinen
 Hauffen entscheiden, und machen eine ganz rei-
 ne und ganz heilige Schaar der Heerd Jesu
 Christi aus.

Da hast du einen schlechten Abriß des Le-
 bens, der Sitten und der Tugenden, auch
 zusagen, des eignen Kenn-Zeichen aller Arbeit-
 beiter, welche der himmlische Haus-Vater in
 seinen Weinberg zu arbeiten geschickt hat; al-
 ler deren, welche Gott absonderlich auserle-
 sen, die Finsternissen der Irrthumen zu ver-
 treiben, die Sitten zu verbessern, und die Tu-
 genden in einen Ehren-Stand zu bringen, auch al-
 len Evangelischen Arbeitern ein Beyspil abzu-
 geben. Der Riß, den wir machen werden für das
 Contrafet der sogenannten Reformierer diser
 letzten Zeiten, wird so wahrhaft seyn, als das
 Original: allein die Vergleichung beyder Con-
 trafer wird nit gar wohl lauten.

Ubrigens sucht man sich allda keineswegs
 in einem Streit einzulassen: Man ist allein
 Vorhabens, eine ganz glatte und aufrichtige
 Vergleichung anzustellen zwischen jenen fürneh-
 men und ungezweiflet von Gott gesandten

und man givt nicht einmal einen
 bene

Männern, denen Apostlen selbst; und zwischen denen vermernten Reformireren diser letzten Zeiten. Man will nichts, als auf einer Lini-
en einer Seits setzen das Contrafet eines H. Pauli, eines Heil. Bonifacii, Apostels des Teutschlands, eines H. Irenei, eines H. Remigii, und anderer Seits das Contrafet eines Luthers, eines Zwingels, eines Calvini, und anderer Urheber und Beschützer der jetzigen Ketzereyen. Man verlangt nichts, als denen Augen der ganken Welt vorzulegen den Grundriß der Lehr, der Sitten-Reglen und der Religion beyder Gattungen der Apostlen; als mit einander zu vergleichen die Kunst-Stücklein, die Mittel und Weeg, deren sich eine und die andere bedienet haben ihr Religion einzupflanzen; als zu erwägen die Proben der Glaubwürdigkeit von ihrer Sendung, und die veränderliche Grundlegung des Glaubens und der Kirchen, gank bloß und ohne Anstrich entgegen zu setzen, dem Anfang des neuen Evangelii. Man mag disen Entgegenatz, wann man will, einen stillen Wort-Streit nennen, so wird er doch wenigst gank nachdrucklich die Wahrheit entdecken allen denen, welche solche ernstlich suchen, und jene gute Seelen bereden in die Schooß der Kirchen zurück zu kehren, welche allein darum in dem Irrthum stecken, weil sie das Unglück gehabt haben, darin gebohren zu werden.

§. XIII.

Die Sitten der neuen Erz-K^{er}her werden entworffen.

Luther lebet neunzehnen Jahr in dem Closter, führet aber einen nit gar geistlichen Wandel. Von der Hochschätzung seiner selbst ganz eingenommen, und von einer böshafften Eifersucht angetriben, lasset er sich völlig von seiner häfftigen Natur regieren, und folgt allein der unbändigen Gemüths-Neigung, sich öffentlich einen Feind seiner Widersacher erklärend. Nämlich, wann die Passion das Ubr-Werck treibet, überschreitet man gemeiniglich die vorgesezte Maß: eine gewaltige Gemüths-Neigung verleitet auf vil Irr-Weeg, und seynd die Fehler bey solcher Beschaffenheit nicht nur mittelmäßig. Luther in seinen hitzigen Predigen, wie es leicht geschicht, verlehret sich sehr durch falsche Irr-Lehren, welche er hernach auch eigensinnig behauptet. Endlich verdrüssig des Closter-Lebens, und noch mehr des ledigen Stands, legt die Larven ab, und wird als ein K^{er}her verdammt. Allein alle Donner-Streich der Römischen Excommunicationen, mit welchen er bedrohet wurde, waren zu schwach ihn zu bekehren, sondern brachten ihn nur mehr in den Harnisch. Wann das Herz einmahl verderbt ist, so wird der von Ehrsucht auf

aufgeblasene Geist unbändig, absonderlich wann er empfindlich angegriffen wird. Da Luther gesehen, daß er nit allein von allen hohen Schulen, sonder auch von der ganken Kirche verdamt, und in einem üblen Ruff bey allen Catholischen seye, hat er, um sich zu rächen, wider die Kirchen sich empöret. Es ist diser nit der erste Erk-Kezer, welcher aus Haß gegen der Kirchen, die seine Irr-Lehren verdamt hat, sich erkühnet, um sich zu rächen, ein neues Evangelium zu predigen. Eine ungezäumte Passion ware bey ihnen an statt aller Göttlichen Einsprechungen und Sendungen. Solche Anmerckung wird vilen mißfallen; müssen doch, wollen sie, oder wollen sie nit, alle bekennen, daß sie sich in der Wahrheit fusse, und daß solcher Gedancken der Sach ganz gemäß seye.

Luther bey solcher Beschaffenheit, und sich steiffend auf die allgemeine Verderbung der Sitten, und auf die Finsternussen der Unwissenheit, welche also zu reden, den Erden-Kreyß bedeckt, und insonders bey gewissen Völckeren über Hand genommen, schmidet ein Systema von einer neuen Kirchen und Religion, welche, weilen sie der Ausgelassenheit des Volcks und der Bequemlichkeit der grossen Herren den Zaum in die Hand gabe, hat ihme bald einen grossen Anhang gemacht, darzu sich auch vil der mächtigen Fürsten geschlagen, für welche der Raub der geistlichen Güter ein anzüliges Schlecker-Bisklein war.

Von so glücklichen Anfang Luther ganz
über

übermüthig, wendet mit noch grösseren Unmuth alle Waffen seiner Wissenschaft wider die Kirchen; wirfft sich selbst für einen Gesag-Gesber auf; masset sich der Gottlosigkeit und Vermessenheit an, das Evangelium Christi Jesu zu reformiren, und ein neues Kirchen-Gebäu anzusetzen: verbiehet eigenmächtig das Fasten, und Abbruch von dem Fleisch in der Fasten, und denen Quatember-Zeiten; stimmlet die Zahl der H. Sacramenten; vernichtet die geistliche Gelüb, vorderist, was sonderbahr nach seines Herzens-Wunsch gewesen, den ledigen Stand der Priester; verheyrahtet sich mit grösster Aergernuß der Christlichen Welt mit einer Kloster-Frau, gegen welcher er schon sonst eine unreine Lieb getragen, und sie ihrer Jungfrauschaft beraubt hat; spricht denen Geistlichen insgesammt eyfrig zu, den Stand der Keuschheit aufzukünden, und seinem Exempel zu folgen.

So ist auch sein Beyspiel sehr kräftig gewesen, und hat einen starcken Anhang bekommen, sobald die Mänge der Nachfolger eine solche Gotts-rauberische Aergernuß für unsträflich erkennet hat. Sihe! dises ware der erste Streich dises Reformirers, der erste Grund-Riß seiner vorgeschukten Verbesserung der Religion. Allein neben seinen verübten Unlauterkeiten, deren er sich selbst, und seine Freund mit ihm sich geschämet haben, wie es Melancthon in einer seiner Send-Schreiben meldet; sein unleidentlicher Hochmuth und närrische Eitelkeit, davon ihn auch seine eigne Glaubens-Genossen, noch

noch die eyfrigste Prediger mit entschuldigen können; seine unmäßige Kasereyen, seine nit allein unverschammte, sonder auch einem jeden Gassen-Kaupen übel anständige Art zu reden, deren er sich gebraucht; seine grobe, ehrenrührische, und übelrühende Spruch, mit welchen er seine Schrifften erfüllet; seine unweise Schimpff- und Schmach-Wort, welche er für ein Antwort brauchte gegen denen, die seine Irr-Lehren bestreiteten; alles dises leget ein abscheuliches Contrafait vor Augen eines so berühmten Reformirers der Kirchen. Indessen ist doch diser Entwurff, so garstig er auch ist, der Natur nach gemacht. Man wird das Urtheil davon fahlen aus denen Proben, die man beybringen wird. Man bekennet, daß allda nichts gesagt wird, welches nit schon hundert und hundert mahl ist gehört worden; also will man auch nichts beybringen, was nit Welt-kündig, und undisputirlich ist. Wir haben die wahrhaftten Abbildungen der alten Apostlen; wir vergessen auch nicht, die natürliche Abbildungen der neuen vorgeschickten von Gott gesandten Apostlen vor Augen zu legen. Das Kenn-Zeichen ihrer Persohnen wird zu erkennen geben, ob sie das rechte Zeichen ihrer Mission haben.

Luther bildet sich selbst in seinen Schrifften ab, nachdem er in seinen Act der Appellation 1518. also redet: **Daß er nit verlangte zu zweiffeln weder an der Auctorität des Päbstlichen Stuhls / noch etwas zu melden, welches dem Gewalt des obri-**

obristen Kirchen, Haupts zuwider
 lauffet/ oder der/demselben schuldigen
 Ehrenbiethigkeit widerstrebet. Nach-
 deme er in 1519. Jahr an den Pabst Leo
 den X. geschriben, daß er nit begehre
 einigerley Weiß/ seinen oder der Kir-
 chen Gewalt oder Recht zu betasten.
 Nachdem er auch an dem Kayser Carl den V.
 in den 1520. Jahr geschrieben; er wolle biß
 in den Todt ein demüthiges gehorsam-
 mes Kind der Kirchen Gottes verblei-
 ben. Als Leo der Pabst gesehen, daß alle
 Protestationes des Luthers lauter verstellte
 Schwencß wären, und er hartnäckig in seinem
 Irrthum und Rebellion wider die Kirchen Chri-
 sti Jesu verharre, ist endlich mit seiner Bulla
 der Excommunication heraus gerucket, und hat
 disen, also sich stellenden gehorsamen und demü-
 thigen Sohn der Kirchen, der allein seinem
 Hochmuth und ungezäumten Gemüths-Regun-
 gen gefolgt, verdammet. Alsdann hat man
 alsobald die grausamste Schmach-Schriften
 wider dise Bulla herumstügen sehen, und ganze
 Strömm der Lasterungen aus seinen gottlosen
 Mund wider den Statthalter Christi heraus
 fließen, den er noch zuvor für einen solchen zu
 erkennen sich gerühmt hat. Also pflegt eine un-
 bändige Anmuthung ganz wild zu werden in ei-
 nen hoffärtigen Herzen, wann solches erzürnet
 wird. Die greuliche Feindseeligkeit, die Na-
 seren und erschröckliche Gottslasterungen, welche
 Luther wider den Pabsten hat ausgestossen, ha-
 ben

ben auch seinen besten Freunden die Schamröthe ausgetrieben. Indessen siehet man darinnen den betrübten Anfang seiner Rebellion wider die Kirchen.

Ich bitte die Catholische Leser, mir zu verzeihen, wann ich die eigne Wort des Luthers allhier beybringe; wenigst werden die Lutheraner Ursach haben, über die vorgeschukte Mission dieses ihres Erzh-Apostels ihre Gedancken zu machen.

Die Schrift, welche er gleich Anfangs an das Tag-Liecht gegeben, führet diesen Titul: **Wider die verfluchte Bulla des Antichrist.** Endet es mit diesen Worten: **Gleichwie sie mich excommuniciren, also excommunicire auch ich sie entgegen.** Dergleichen Art zu reden findet man wohl in dem Photio, Eutiches, Nestorio: findet man aber auch etwas dergleichen in denen Schriften eines H. Cyrilli, Augustini, und andern Kirchen-Vätern?

Nachdem er die Reckheit genohmen zu sagen, daß wider den Türcken streitten, seye Gott widerstreben; ist er so unverschamt und gottlos worden, daß er sagte: **Höret auf Krieg zu führen wider den Türcken, bis der Thron des Pabsts aus der ganzen Welt ausgerilget ist.**

In einer andern noch ärgeren Schmah-Schrift spricht er: **Der Pabst ist ein von dem Teufel besetzter Wolff; es müsse allen Dorffschafften und dem ganzen Lande**

Lande

Land = Volck wider ihn aufgeboten werden.

Als er vernohmen, daß er beruffen werde, bey seinen rechtmässigen Richter sich zu stellen, sagte diser von Gott gesandter Mensch, diser vermeynte Reformirer, diser neue Apostel: Ich erwarte / um alldort zu erscheinen, / bis ich 20000. Mann zu Fuß, / und 5000 zu Pferd / für eine Begleitschafft habe / alsdann will ich trauen. Welcher aus den H. Apostlen, wann sie für den Rath der Juden beruffen worden, um Rechenschaft von ihrer Lehr zu geben; welcher von Gott Gesandter, wann er für den Richter-Stuhl der Heydnischen Fürsten citirt worden, haben jemahl eine dergleichen Antwort gegeben?

Den Nahmen des Teufels führte er beständig in dem Mund. Man haltet es mir für un- gut / schreibt er zu dem Herzog von Sachsen, daß ich mich verborgen habe; der Teufel wuste wohl, daß es nit aus Furcht geschehen. Setzet noch hinzu, daß, als er zu Wormbs vor dem Kayser erschienen, nichts ihn habe erschrocken können; und solte er gewußt haben, daß er alldort so vil Teufel / die ihn holen wolten / antreffen wurde / als Ziegel, Taschen auf dem Zauff waren / so hätte er sich ihnen nit mit minderer Reckheit widersaget. Wohl edle Wort, würdig eines von Gott erleuchten, und zur Verbesserung der Sitten und des Evangelii geschickten Menschens!

Man scheuhet sich allhier bezubringen die leichtfertige und ärgerliche Spruch, mit welchen er seine Schriften angefüllet hat. Auch seine Nachfolger müssen sich wegen seiner Schanden, wann sie nur einen Discurs lesen, welchen er unter dem Pabstumb Pauli des Dritten geschriben hat wider den Pabstlichen Gewalt; sie werden darin allenthalben nit allein sein Gift-volles Herk, und rasenden Unwillen, sonder so vil Lotterbübische Scherz- und Leichtfertigkeiten lesen, dergleichen der größte Handwercker sich nit getrauet auf die Zung zu bringen: Der Pabst / sagt er unter anderen, ist so voll der Teuflen / daß auch sein Rog und sein Speichel lauter Teufel seynd. Wir hören aber auf zu melden, was Luther sich nit geschämet hat, dreyßigmahl zu widerholen. Und dise seynd die Zeichnung und die Farben, welche das Contrafait eines Apostolischen Manns entwerffen! Findet man wohl dergleichen Weiß zu reden und zu schreiben in denen Send-Schriften des Heil. Pauli? in denen Schriften der H.H. Kirchen-Väteren? Entzwischen ware dises die gewöhnliche Red- Art des Luthers. Ist es ja eine Prob seiner Mission?

Wird ich dörrfen auf die Bahn bringen, was in diser unsinnigen Schmach-Schrift noch ferners solget; fragt der berühmte und gelehrte Bischoff von Melden in seiner Histori von denen Veränderungen; Es muß dises seyn, setzt er darzu, damit man einmahl sehe, was
 S für

für einen Geist in diesem Anfänger der neuen Reformation regieret habe. Lasset uns dann in unserer Sprach geben, was er mit unverschämter Feder an dem Pabst geschriben: Mein Paulule mein Pabst! / mein kleines Eslein! gebe gemach / es ist lauter Eiß; du würdest dir einen Fuß brechen / du würdest dir Schaden. Man wurd sagen, was Teufel / ist dieses? wie ist das kleine Pabst so übel gefallen!

Lasset uns noch mehr sagen, doch mit Bitt an den Leser, uns zu verzeihen, daß wir da bringen, was kein ehrlicher Mensch ohne Unwillen und Unmuth lesen kan.

Ein Esel, sagt Luther, weiß / daß er ein Esel seye / und die Esel des Pabsts wissen nit / daß sie Esel seynd. Mich belangend / kan mich der Pabst für keinen Esel halten / dann er wohl weiß / daß ich weit gelehrter seye / als er. zc.

Fürwahr; wann man in Vergleichung sezt diese unsinnige Vorbrüchigkeiten des Luthers, diese Ehren-rührische Wort, diese grobe Schmach- und Schimpff-Reden, mit welchen alle seine Bücher erfüllet seynd, diese stinckende Hoffart, diese hochmüthige Ehrsucht, diese unschambare freche Sprich, welche allen, die noch ein Ehr in dem Leib haben, die Scham-Nöthe austreiben müssen; Dieses alles, sag ich, wann man vergleicht mit jener Christlichen Bescheidenheit, mit jener so Ehren-biethigen Sittsamkeit, mit jener dienstbaren Lieb, mit jener

jener t
heydm
so auf
aufrich
tigkeit
welche
Pauli,
lassen:
und C
ten se
gießet
spect
Scri
ctor;
phanu
testin
Innoc
ser E
dem E
verstä
selbst
hoffar
seye i
Paulu
ner,
ben,
thnen
sie de
Was
Luthe
leget
laute

jener tieffen Ehrenbietigkeit gegen denen auch heydnischen Obrigkeiten; endlich, mit jener so auferbäulichen Eingezogenheit, mit jener aufrichtigen Demuth, mit jener zarten Kei- nigkeit, mit jener Höflichkeit und Gottsforcht, welche sich in allen Send-Schriften des Heil. Pauli, in allen Büchern der H. H. Väter sehen lassen: wañ man die Gottslästerliche Schmach- und Schand-Neden, welche der Luther in al- ten seinen Schriften wider den Pabst aus- gieffet, entgegensezet denen, mit allem Re- spect und Ehrenbietigkeit erfüllten Send- Schriften eines Heil. Irenæi an den Pabst Vi- ctor; eines Heil. Cypriani an den Pabst Ste- phanum; eines Heil. Cyrilli an den Pabst Cæ- lestin; eines Heil. Augustini an den Pabst Innocentium; muß man ja bekennen, daß di- ser Entgegensatz dem vermeynten Reformierer dem Luther ganz nit rühmlich; und daß kein verständiger Mensch seyn wird, der, ohne sich selbst verschreyt zu machen, behaupten soll, der hoffärtige und stolzmüthige Geist des Luthers seye jener heilige Geist, von welchem der Heil. Paulus, und alle jene heilige fürtreffliche Män- ner, so die ersten fünf Jahrhundert gelebt ha- ben, seynd regieret worden. Luther selbst hat ihnen dise Ehr niemahl angefochten, daß sie den wahren Geist Gottes gehabt haben. Was grosse Materij nachzudencken, gibt denen Lutheraneren nit dise gemachte Vergleichung!

Was aber dieses noch klärer an den Tag leget, daß es ein pur menschlicher Geist, eine lautere Passion und Rach-Geist gewesen, dar-

Durch Luther zu solcher Religions = Erneuerung angetrieben ist worden, so darff man nur bedencken, was Luther selbst davon gehalten habe, auch alsdann, da er auf das hefftigste und enfrigste seine neue Lehr predigte. Vernihme seine eigne Wort.

In jener berühmten Predig, welche er in der Kirchen zu Wittenberg gehalten, nachdem er gesagt: **Dises ist das Wort, welches/ indeme ich gang süß schlaffte/ und mein Bier mit meinen lieben Melanchron und Amsdorff trinckte/ das Pabstum also erschütteret hat/ daß es weder von einem Kayser/ noch anderen Fürsten einen grösseren Gewalt jemahls gelitsen.** Wann ich hätte wollen die Sachen mit Tumult richten/ wurde gang Teutschland im Blut schwimmen; und da ich zu Wormbs mich aufhielte/ hätte ich die Sach in einen solchen Stand setzen können / daß der Kayser selbst nit wäre sicher gewesen. **Ubrigens / seht er hinzu: wann ihr die Sachen auf disen Schlag fortsetzen wolt/ wird ich ohne Scrupel widerrufen/ was ich geredet und gethan hab/ und wird euch gleichwohl gehen lassen: nehmet es ein für allemahl für gesagt an; was wird die Mess des Pabsts Schaden?**

Eihe, was er auf öffentlicher Cangel gesprochen? was diser neue Apostel von

ner neuen Religion, von seiner neuen Lehr gehalten habe? Er wußte nehmlich selbst, daß sein neues Evangelium, und seine vorgeschukte Reformation ein Werck seiner Passion und seines seltsamen Kopffs gewesen; Und daß er diese ganze neue Gespunst aus sich selbst erfunden habe. Dieses ist wider ein neuer Pensel-Strich, welcher das Contrafait des Luthers nit schön macht. Indessen lasset uns ihn doch entgegen setzen denen Predigen des Heil. Pauli, und unser Vergleichung fortsetzen. Der Heil. Paulus in der Send-Schrifft an die Galater, deren Glauben von einigen Verführeren ist verderbt worden, sagt: Ich verwundere mich / daß ihr so geschwind abweicher / wie es geschehen / von dem / dardurch ihr zu der Gnad JESU Christi seyet beruffen worden; und solches darum / daß ihr einem anderen Evangelio anhanget / indeme es doch kein anderes gibt / als welches wir euch geprediget haben. Es seynd nehmlich Leuch / welche unter euch Uneinigkeiten anstellen / und das Evangelium Christi verfälschen wollen. Indessen / wann ich selbst derjenige wäre / der euch ein anderes Evangelium predigen solte / als welches ich euch verkündiget hab; oder wann solches von einem himmlischen Geist geschehete / daß er anderst lehrete / als ich gelehrt; der soll in den Bann gehen seyn. Ein von Himmel Kommender Engel

Engel kan ja keine unrechte Lehr vortragen? aber der heilige Paulus setzt diese Bedingung, obwohl sie unmöglich ist, um zu zeigen, daß alle Neugier in denen Glaubens-Sachen müsse verworffen werden, wer der gleichen inner seye, der solche verkündiget. Ich sage es euch noch einmahl: fahret der Apostel fort; ja wann euch jemand ein anderes Evangelium verkündiget / als jenes / welches ihr von mir empfangē habt / der soll verflucht seyn: : : Dann ich ermahne euch / meine Brüder / daß das Evangelium / so ich euch geprediget hab / nit von einem Menschen herkomme; dann es ist nit ein Mensch / von dem ich es empfangen oder gelernt hab / sondern aus der Offenbarung Christi JESU.

Lasset uns allhier eine Vergleichung machen unter der unveränderliche Versicherung, die der H. Paulus hat, und der so hohen Bethörung, die er macht, daß das von ihm gepredigte Evangelium das reine Evangelium Christi seye, folgens unveränderlich und unverfälscht; und daß die Lehr, so er verkündiget, das lautere Wort Gottes seye; Lasset uns, sag ich, eine Vergleichung anstellen unter dieser Beständigkeit und Unveränderlichkeit des Heil. Pauli in seiner Lehr, und unter des Luthers öffentlichen Betrohung, seine Lehr wider zu verlassen, und ohne Scheuh zu widerrufen alles, was er, das neue Evangelium und neue Glaubens-Werck betref-

betreffend, geschriben oder gelehret hat; auch die Heil. Meß wider einzusehen, und alle andere Glaubens-Articul, welche er in der neuen vorgezeichneten Reformation verdammet, und ausgemusteret hat, wider zu bekennen; und dieses alles allein aus einem Nach-Geist; weisen man nit in allem seinem Willen blind nachgegangen, und gefolgt hat. Was für Meynungen soll nit diser Gegensatz erwercken in einem jeden klugen Menschen, in welchem noch etwas von der Religion zu finden?

Ist es wohl möglich, daß ein gesunder Verstand, ein wohl vernünftiger Mensch aus diesem Stück allein nit abnehme die Schwachheit und Falschheit der neuen Sect, wann er siehet, wie betrogen der vermeynte Reformierer gehandelt habe? Man glaubt ja, einen Traum zu haben, sagt der berühmte Schrift-Steller, dessen wir schon Meldung gethan; man glaubt ja ein Traum zu seyn, wann man die Schriften des Luthers liest, welche zu Wittenberg seynd gedruckt worden; man wendet sich wider zu dem Anfang des Buchs, um zu sehen, ob man recht gelesen habe? man fragt sich selbst: was ist dieses für ein neues Evangelium? Hat ein solcher Mensch für einen Reformierer können gehalten werden? für einen neuen Apostel? für einen Gesandten Gottes? für einen Menschen, der von dem Heil. Geist erleuchtet ist?

Die Verwunderung wird noch grösser, wann man ihm entgegen sehet das reine,

strenge, unsträffliche, heilige, und verwunderliche Leben aller heiligen Apostlen und Apostolischen Männeren, welche Gott zu allen Zeiten geschickt, den Glauben zu predigen und die Sitten zu verbessern (der Heil Paulus braucht selbst disen klaren Beweißthum, seiner Sendung und bewährte Lehr zu probieren, in seiner Epistel zu denen Galateren) wann man, sag ich, dise Heiligkeit entgegen sezet dem argen Leben und denen lasterhaften Sitten dises neuen Evangelistens.

Wir wollen noch den letzten Pensel Strich dem Controfait des Luthers geben, welcher gewißlich seiner Sect keine Ehr seyn wird.

Luther in seinem Buch von der Privat-Mess erzehlet, daß, da er um Mitternacht vom Schlass erwachet, ihm der Teuffel erschienen seye, habe mit ihm in einen Wort-Streit sich eingelassen, und seine Lehr sehr gut geheissen; habe ihm aber auch aus vilen Ursachen dargethan, daß er in seiner neuen Reformation die Privat-Mess abstellen müsse. Luther bestehet aufrichtig, daß er den subtilen Einwürffen des Teuffels mit habe zu antworten gewußt, und von der Arglistigkeit dises höllischen Geists überunden, sich entschlossen habe, die Privat-Mess abzu thun. Da haben wir den ersten Lehrmeister dises Erk-Rekers.

Man hätte eine so seltsame und schimpfliche Begebenheit nie gewußt, oder wenigst dem Luther und seinem Anhang nit geglaubt, wann

er nit selbst den ganken Verlauff seiner Conferenz mit dem Teuffel hätte in Druck ausgehen lassen. *Abbt de Condemoy. Traët. de Controvers. p. 74.*

Der traurige, ganz gähe, und noch mehr unborgesehne Todt des Luthers tragt auch wenig Schönheit zu seinen Contrafait bey; nemlich, da es von einem so wohl frechen, als kostbaren Gast-Mahl zuruck kommen; diser wird disen vermeynten Reformierer niemahl heilig sprechen, wird ihm den Nahmen eines Apostels in Ewigkeit nit verdienen.

S. XIV.

Fortsetzung voriger Materi.

ZWinglius, nachdem er bey 20. Jahr das Amt eines Pfarrers vertreten, glaubte sich gleichfalls eben so tauglich zu seyn, einen Erneuerer der Religion abzugeben, als Luther nach seinen 20. jährigen Mönchs-Leben gewesen ist. Ja, um seiner Lehr eine neue Farb anzustreichen, und ihm die Ehr zu geben, etwas neues erfunden zu haben, wolte er es dem Luther bevor thun, dessen meiste Grund-Satzungen er schon angenommen hatte. Er predigte nit allein wider die Abläß, sonder auch wider die Vorbitt der Heiligen, wider das Heil. Meß-Opffer, und wider die Gebott der Kirchen. Alle Keßer waren Haupt-Feind des Päpstlichen Gewalts, dessen Fluch sie fürchteten.

Zwingel, nachdem Exempel des Luthers, verfluchte mit tausend Lästerungen den heiligen Stuhl.

Die drey Articuli, wider welche der Zwingel vorderist, und am häfftigsten geprediget hat, waren das Fasten und die Abstinenz vom Fleisch, die Clösterliche Gelübde, und der ledige Stand der Priester. Dese drey Articuli der Evangelischen Sitten-Lehr, so zu allen Zeiten so hoch geschätzt, gepriesen und gelobt worden, haben allen Kezern sehr mißfallen, absonderlich ihren Häuptern; und obzwar in ihrer Sect die Ehe für kein Sacrament gehalten wird, so ist es doch (sage der Heil. Paulus, was er wolle) ihrer Meynung nach, ein weit fürtrefflicher Stand, als der Englische.

Dieses ist gewiß, daß keiner aus diesen vermeinten Reformiereren (welches man von allen Kezern sagen kan) gewesen, welcher nit wider die Keuschheit gesritten; keiner, welcher nit die Geistl. Gelübde verdammet; keiner, der bey sich ereigneter Gelegenheit nit hat lieber wollen einen Abtrünnigen von der Religion abgeben, als in dem ledigen Stand leben. Man darff sagen, es seye diese höchst schädliche Grund-Lehr, eine der fürnehmsten und gefälligsten Articuli der Sitten-Lehr des neuen Evangelii.

Zwingel der Erz-Kezer ist endlich ein Soldat worden, und als er in einer Feld-Schlacht ganz verzweifflet fechtete, ist er verwundet, todt auf dem Platz gebliben. Indessen ist dieser einer der berühmtesten Erneuerer des Evangelii

geli Christi JESU, ein Urheber einer Kecke-
rey. Sein freches Leben, sein unglückseliger
Todt, seynd sie wohl scheinbare Proben seiner
vorgeschukten Sendung? und kan man wohl
den Entwurf seines Lebens an die Seiten se-
hen dem Leben der Apostlen?

§. XV.

Wird noch ferner von diser Ma-
teri gehandelt.

Calvin ist der dritte Actor gewesen, welcher
schier zu einer Zeit auf der Schau-Büh-
ne erschienen, um die Persohn eines Re-
formierers zu vertreten. Der glückliche Fort-
gang, welchen Luther in Teutschland, und
Zwingel in der Schweiz gemacht, gaben ihm
Hoffnung gleiches Glück in Franckreich zu ha-
ben, allwo die verderbte Sitten und der Ab-
gang gelehrter Männer ihm zu seinem Abse-
hen ein weites Feld eröffnet haben. Man kan
sagen, es habe mit denen, welche die Religion
zu erneuern sich aufwerffen, ein Beschaffen-
heit, als wie mit denen Marcßschreyeren. Dise
lassen sich kaum in einem öffentlichen Platz auf
der Bühne sehen, um ihre neue Arkney und
eingebildete Geheimnuß ihrer Kunst anzukün-
den, und hervorstreichen, so versamlet sich
das Volck Hauffen = weiß. Der gemeine
Mann, und wohl auch fürnehme Leuth lassen
sich

sich gemeiniglich von ihrer unverschämte Schwärzeren betrügen. Aber diese Fecke Lugner seynd niemahl allein: Hat man dem ersten Gehör gegeben und gefolgt; Lasset sich alsobald gleich ein anderer fast zu eben der Zeit sehen, welcher eben so unverschämt sich ausgibt, ein neu-erfundenes, weit besseres Mittel wider alle Krankheiten zu haben: Dieser hat kaum angefangen die Leuth zu betrügen, da kommen gleich wider andere dergleichen Betrüger nach: und gleichwie alle wollen neue Geheimnissen erfunden haben, so finden auch alle nit wenig aus denen einfältigen, die sich einführen lassen, ihren Worten folgen, ihre Kunst verwunderen und ausbreiten. Dieses ist in dem verjüngten Schuh eine natürliche Abbildung aller Glaubens-Erneuerer zu allen Zeiten.

Calvin noch Ehrgeiziger, Fecker, und ungewissenhafter, als seine Vorfahrer, denen es so wohl gelungen, glaubte in Frankreich, allwo die Sitten also verderbt waren, gleichen Fortgang machen zu können: und weil er wuste, wie schnell sich so wohl in Deutschland, als in der Schweiz die Lehr des neuen Evangelii ausgebreitet habe, zugleich auch erkennte, wie man sich in Frankreich in so guter Beschaffenheit befinde, von denen Neuigkeiten sich bethören zu lassen: hat er eine neue Gespinnst von einer Religion erdacht, welche aus unterschiedlichen, so wohl alten als neuen Irrthumen zusammengesickt waren; Darzu von dem seinen beygesetzt, was der Begierlichkeit und Freyheit hat

hat können gefällig und angenehm seyn. Und kan man sage, daß seine Institutiones, wie er sein Buch nennet, eigentlich zu reden, nichts anders seyen, als ein Staub von deren Waldenser und Albigenser Irrthumen, oder ein kurzer Begriff dessen, was er für seine Kramm, oder für seinen Gust gefunden hat in denen Schrifften des Benegarii, des Wiclef, des Hannß Hus, des Luthers, des Zwingels, des Melancton, des Oecolampadii. Wahr ist es, daß Calvin eine geschliffnere Feder, und scharffsinnigere Redart gehabt, als diejenige, von welchen er seine Irr-Lehren entlehnet; aber ist auch zu bekennen, daß nit so vil seine Arglistigkeit, als der Geist der Aufruhr, und die Lieb zur Freyheit, welche dazumahl schier allenthalben regierten, den Fortgang seiner Ketzerey in Franckreich befürderet haben.

Genf hat sich entpöhret wider ihren rechtmässigen Herrn. Calvin, mit Unehre aus seinem Vaterland vertrieben, fande allda seine Freyung. Die ganze Stadt, auf Verordnung des Magistrats, hat den Glauben geändert, und lehrte allda Calvin die Theologische Wissenschaft, die er niemahl gelernet hat. Als er den Schutz bekommen von der Herzogin von Ferrara, und von der Königin von Navarra, zwey grossen Schutz-Frauen der neuen Irr-Lehren, hat er Zeit zu seyn erachtet, die Larven abzuziehen. Nachdem er seine zwey Geistlichen Pfrienden, zweyen Priesteren zu Noviodun um paares Geld verkaufft (welche eben so wenig Scrupl gehabt solche zu kauf-

fen,

fen, als er sie zu verhandlen) hat er sich zu Straßburg mit Ideleda de Bure, einer von dem Anabaptisten, Johann Sterder hinterlassne Wittib verehlichtet: dann der ledige Stand, wie schon gesagt, diesem neuen Worts-Prediger nit anständig gewesen: wie dann das neue Evangelium die Jungfrauschafft verbannet und verdammt hat. Als sich alsdann Calvin zu Genf, allwo von dem Geist der Entpörung, und der ungezäumte Lebens-Freyheit die wahre Religion ausgemustert ist worden, fest gesetzt, hat er eine Kirchen nach seinen Kopff aufgerichtet, und durch seinen stolzen und hrerischen Geist ihm in kurzer Zeit ein grosses Ansehen bey dem Volk gemacht, dessen ausgelassenen Sitten er durch seine Lehr einen noch weiteren Zigl gegeben; also daß sich jedermann dem Joch dieses neuen Lehrmeisters untergeben hat.

Was ihn aber noch mächtiger gemacht, war die grosse Menge der Frembdlingen, meistens ausgesprungener Clöster-Leuth, welche sich nacher Genf begeben, allda sich zu verheurathen.

Kein Mensch hat jemahl ein solches Gemüth gehabt, welches von der Christlichen Demüth so weit entfernet gewesen, als diser neue Lehrer. Alle Geschicht-Schreiber können hierinn übereins, daß nichts, als der Geist der Hoffart gewesen, welcher ihn so unsinnig halbstarrig gemacht in seinen Meynungen; Er wolte, daß man blindlings gut heisse, was er immer sagte. Kein Mensch ware jemahl gewalthätiger und hochmüthiger, als er. Keine andere Antwort gab

gab er denen, welche ihm widersprechen dörrf-
ten, als durch Lasterung, Schimpff- und
Schmah-Wort. Dises Kenn-Zeichen zeigt
sich gnugsam in seinen Schrifften; darinnen fin-
det sich eine scharffe, bissige und Gall-volle Fe-
der, welche dem Streich, so man darauf füh-
ret, zwar ausweicht, aber in lauter bissige und
ehrenwürhrische Antworten heraus bricht; welche
einen jeden, der sich darüber wagt, empfindlich
angreifen, und nit allein nichts von jener Sanft-
müthigkeit und Liebe haben, dero sich diejenige
gebrauchen, welche von Gott gesändert seynd,
sondern auch also grob und unverschamt seynd,
daß kein ehrlicher Mann, noch rechter Christ,
deren sich zu gebrauchen getraute.

Dises sein so böshafftes Gemüth hat ge-
macht, daß er nit allein beständig voll des Un-
willens, sondern auch unbändig, harnäckig,
und unmenschlich biß zu der Grausamkeit ist wor-
den. Amicus Perrin, und Michael Server ha-
ben solches erfahren, deren der erste, der ihm
einen Argwohn gemacht, daß er bey dem Volck
zuviel gelte, auf einer Bühne umkommen: der
andere aber ein Kezer, wie er hat kaum ange-
fangen seine neue Lehr auszusprengen, hat ihn
Calvin angeklagt, und vermögt, daß er zu
Genf ist verbrennet worden.

Calvin, diser geschworne Feind des Evan-
gellii und der Kirchen Gottes, hat sein unglück-
seliges Leben beschlossen, wie andere von den
wahren Glauben Abtrinnige. Die den Calvi-
nischen Irrthum absonderlich zugethane Ge-
schicht-

schicht-Schreiber können sich nit enthalten, sein unglückseliges End zu betauern, und zu bekennen, daß er die letztere Jahr seines Lebens erschrocklich einbilderisch, unruhig, melancholisch, zornmüthig, seinen guten Freunden überlästig, und ihme selbst unerträglich sene worden.

Überhäuffet von vielen abscheulichen Krankheiten an dem Leib, von dem Gewissens-Wurm unglaublich gepeiniget an der Seel, ist er zu Genf gestorben, und hat noch vor seinem End verflucht den ersten Gedancken, den er gehabt, eine Lehr zu predigen, welche ihn ewig unglückselig machen werde; nachdem er auch dessentwegen die Tag seines Lebens in einer beständigen und traurigen innerlichen Unruhe zugebracht hat.

Diejenige, welche schamroth werden ab denen groben Schmächereyen, mit welchen Luther seine Bücher angefüllet hat, werden sich nit minder entsetzen ab denen übermässigen Läster-Worten des Calvins in seinen Schrifften. Er tractirt ja seine Gegner niemahl anders, als Böswicht, Schalck, Vollsaufer, Narren, unsinnige Leuth: nach seinen Sagen, seynd sie ein lauters Vieh, Esel, wüttende Hund, Säure. und ist die sonst gelehrte Feder Calvini von allen dergleichen Roth-Werck besudlet, wo sie immer etwas zu Papier bringet: Catholisch, Lutherisch, groß und klein, weltlich und geistlich gelten ihm gleich; er verschonte einen so vil, als denen anderen. Die Schul von Westphalen nannte er einen Sau-Stall. Der Nahmen des Teufels ware bey ihme ein also gemeines Wort,

als

als bey dem Luther. Die Lutheraner waren bey ihm Slaven des Sathans. Was the jetzt, was für Titel er erst denen Catholischen gegeben habe? Verstehest du mich / du Hund? sagt er in einem seiner Bücher wider die Catholische: Verstehest du mich / du Hund? verstehest du mich / du Unsinniger? verstehest du mich / grobes Vieh? Sicherlich: dise Weiß zu reden gleichet wenig derjenigen, dero sich der H. Paulus gebrauchet. Seynd wohl jemahl solche unbescheidene, und schmäbliche Wort aus dem Mund, oder aus der Feder eines der H. Väter gestossen?

Es ist verwunderlich, daß alle dise neue Lehrer, alle dise Erz-Ketzer, welche alle sich für Leuth ausgeben, die von Gott geschickt seynd, sich nit auch beschloffen haben, denen Sitten und der Art zu schreiben der Heiligen Väter nachzuahmen: Dann einer, der auf der Schaubühne erscheinet, muß eben die Sitten, Gebärden, Leibs-Sellungen und Sprach der Person nachmachen, welche er vertrittet. Allein, gleichwie bey ihnen die pure Passion anstatt des Heiligen Geists gewesen, also ist sich nit zu verwunderen, wann die Sprach auch diesem Geist gleich gewesen. Die Heil. Apostel hingegen, und alle die von Gott gesandete werden, reden allezeit die Sprach des Heil. Geists, von welchem sie regiert werden.

§. XVI.

§. XVI.

Von der Religions = Spaltung
in Engeland.

Die bekante Glaubens = Spaltung in Engeland unter dem König Heinrich den VIII. gibt zu unserer Vergleichung nit wenig Materi. Engeland, oder Britannien, jene glückseelige Landschaft, welche man durch so vil hundert Jahr, als das edlste, und liebste Glied des Reichs Jesu Christi angesehen hatte; welches allein dem Himmel und der Kirchen mehr heilige König gegeben, die auch feyerlich dafür von der Welt erkennet werden, als alle andere Christliche Monarchien. Engeland, sag ich, rühmete sich eines der ältisten Christlichen Königreichen zu seyn, wie es auch ein solches von dem dritten Jahr-hundert her gewesen. Tertullianus bezeuget, daß Groß-Britannien, dahin die sigeiche Waffen der Römer niemahl haben gelangen mögen, unter dem Gesatz Jesu Christi gelebt, und den zierlichsten Theil der Kirchen ausgemacht habe: Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo verò subdita. Und der Heil. Athanasius thut Meldung der Bischöf des grossen Britannien, welche in den Sardensischen Kirchen-Rath sich eingefunden haben in dem Jahr 347. So ist auch kein Volk, welches mehr als 12. hundert Jahr, Christlicher, Gottseeliger und dem heiligen Stuhl ge-

horfa
nes
und U
unter
Insul
gestar
welch
Rom
lige G
zu ver
gema
Stuh
keiner
jährli
Peter

Engel
tung
allerg
halter
so vil
chen
wor
hatte
Heil

Engel
halte
woh
bey i
zwar
habe
hor

horsamer gewesen, als die Engländer: keines, welches sich mit grösserer Aufrichtigkeit und Unterthänigkeit der Catholischen Kirchen unterworffen hat. Die Religion ist in ihrer Insul 14. Jahrhundert lang in grösstem Flor gestanden. Und wie vil waren nit ihrer König, welche öfters aus Andacht eine Reiß nacher Rom haben vorgenommen, um allda die heilige Gebein der H. H. Apostlen Petri und Pauli zu verehren? ja ihre Ehrenbietigkeit und ausgemachter Gehorsam gegen dem Päpstlichen Stuhl gieng so weit, daß sie demselben, aus keinem anderen Gefas, als aus Andacht, einen jährlichen Tribut erlegt haben, den man St. Peters = Groschen genennet hat.

Es hat sich der grosse Religions = Enfer in Engeland sonderbar auch sehen lassen in Stiftung so viler berühmten Clöster, in welchen die allergenauiste und auferbäulichste Disciplin gehalten wurde, daraus der Christlichen Welt so vil fürtreffliche Väter der Catholischen Kirchen, so vil heilige Blut = Zeigen seynd gegeben worden; also, daß kein Nation mehr Ursach hatte zu sagen: **Wir seynd Kinder der Heiligen; Filii Sanctorum sumus.**

Es ist der Catholische Glaub bey denen Engländern allezeit in solcher Keinigkeit erhalten worden, daß sich keine Keheren, obwohl sie sich hinein zu dringen sehr bemühet, bey ihnen jemahl statt gefunden; und ob selbe zwar alle benachbarte Reich angestreckt, so haben sie doch in Engeland keinen festen Fuß

sehen können. Die Ketzer, welche unter der Regierung Königs Heinrich des II. Anno 1160. hinein geschlichen, seynd mit einem glihenden Brand-Maal an der Stirn gezeichnet worden: auch die Waldenser und die Jünger des Wicklifs nit besser tractiret worden. Mein Gott! wann man dise so Catholische, dem heiligen Stuhl so ergebne, über die 1200. Jahr so Gottsförchtige Engländer in Vergleichung setze mit denen Engländern jetziger Zeit, was für eine Ungleichheit wurde sich nit zeigen! In dessen sey es uns erlaubt, ohne einigen Nachtheil der Hochschätzung, welche eine so mächtige, so höfliche und verständige Nation verdienet, eine Erforschung anzustellen von dem Ursprung und Anfang ihrer Religions-Veränderung; was der Antrib und die Haupt-Ursachen gewesen seyen eines so unverhofften, so verwunderlichen Abfalls von dem wahren Glauben, mit Erfolg so grosser Unheyl.

Gewißlich, wann der Himmel jemahl hätte ein sichtbares Zeichen geben müssen; wann jemahl der Finger Gottes auf eine empfindliche Weis in einer so ungemeynen Begebenheit sich hätte müssen sehen lassen, so ist dise gählinge Zerstörung der Kirchen und Catholischen Religion in Engeland gewesen. Nach mehr als 1200. Jahren des Catholischen Christenthums in einer unveränderlichen, probierten Keimigkeit des Glaubens, in Übung der großmüthigsten Tugenden, welche die Kirchen mit so vil Heiligen gezieret haben; nach einen ruhigen und

und bey 1400. Jahr ununterbrochenen Besiz, ist die Catholische, Apostolische und Römische Kirch durch ein Gebott aus ganz Engeland verbannet, die ganze Geistlichkeit über einen Hauffen geworffen, und die heiligste Kirchen-Gesäß ausgetilget worden. Aus diser allgemeinen Verstorung, gleich als aus dem noch rauchenden Aschen der alten wahrhafften Religion, ist eine neue Form der Kirchen entstanden, welche weder denen vorhergehenden Zeiten, noch denen Apostlen, oder Christo selbst bekant gewesen. Petrus ist nit mehr bey denen Engländern, jener Felsen, auf welchen Christus seine Kirchen gebauet hat. Petrus hat nit mehr die Schlüssel zu dem Himmel-Reich: Das Engländische Parlament hat ihm solche genommen, um selbe einem König, oder in Abgang dessen, einer Princefin einzuhändigen.

Es scheint schier, daß man fragen kunte, ob die Apostel, und Apostolische, von Gott absonderlich zu der Erbauung Christlicher Religion in der ganzen Welt, geschickte Männer hätten die Wahrheit und den Gewalt ihrer Sendung probieren müssen durch eine auserlesne Heiligkeit, und augenscheinliche Wunder-Zeichen? als wie die Urheber der Spaltung in Engeland die Ihrige probiret haben? Massen eine so gählinge Ausreuttung der Catholischen Kirchen in einem so grossen Reich, allwo dise mehr als 1200. Jahr in gröstem Flor gestanden, und die Aufrichtung einer ganz neuen, auf einen ganz widrigen

Grund gesetzt, müsse, wie es scheint, eben so grosse Beschwernissen gefunden haben, als die Einführung des Christenthums in die hebräische Reich von so vil hundert Jahren her gehabt hat. Nun wann alles übernatürlich, alles Göttlich, alles ein lauterer Wunder-Work gewesen ist in der Aufrichtung der Kirchen Gottes durch den ganzen Erden-Creyß, wie es die ganze Welt bekennet, so hat man gleichfalls Ursach, wie es zu folgen scheint, auch etwas also übernatürliches, also Göttliches, und Wunder-volles zu sehen in der Aufrichtung, und so schnellen Fortpflanzung der neuen Engländischen Kirchen, damit man darinn mit minder augenscheinlich sehe den Finger Gottes, und eine vollkommene Gleichheit mit der Kirchen JEU Christi. Und dieses ist allein, so wir Vorhabens seynd, in diesem Parallel oder Vergleichung zu erforschen.

Ubrigens ist die Meynung nit in diser bloßen und einfältigen Erzählung, welche man von diser seltsamen und verwunderlichen Glaubens-Änderung beybringen wird, etwas neu-erfundenes an den Tag zu geben, man wird nichts sagen, was nit schon gesagt ist worden: Die ganze Parallele wird handeln von dem, was in der Sach selbst geschehen; und wird nichts aus allen disen seyn, so nit Weltkündig und aus glaubwürdigen Geschicht-Schreibernen erwiesen werden.

§. XVII.

Fortsetzung der Materi.

Henrich der VIII. König in Engeland, ein so enfriger Verfechter des Glaubens und der Catholischen Kirchen, als alle seine Vorfahrer gewesen, hat ein fürtreffliches Buch geschrieben, und in den Druck gegeben, für Beschützung der Kirchen wider die Irrthumen des Luthers; welche ihm eine absonderliche Ehr und den glorreichen Titl eines Beschützers der Kirchen, Defensor fidei, in der ganzen Welt erworben, und der Pabst Leo der X. ihm solten durch eine Bulla zuerkennet, nachdem er gemeldtes Buch allen Cardinalen in völlig versammelten Rath vorgelesen hat. Engeland dazumahl mehr Catholisch als jemahl, genüßete unter einen so Catholischen König eines vollkommenen Fridens und Ruhestands; da hat eine der heftigsten und lasterhaftisten Anmuthungen, welche die Höll in dem Gemüth des Königs entzündet, dessen ganzen Ehren-Glanz auf einmahl verduncklet, und das ganze Reich in eine greuliche Spaltung gestürzet.

Heinrich in eine aus denen Frauenzimmer der Königin, mit Nahmen Anna Bolena unsinnig verliebt, hat den Schluß gefasset, sich mit ihr zu verehlichen, und dessentwegen seine Ehe mit der Königin Catharina von Aragonien seiner

rechtmässigen Ehegattin, für unrechtmässig erkennen zu lassen. Dieses sein gottloses Vorhaben hat nit wenig gestärcket der unmässige Ehrgeist eines seiner vornehmsten Ministeren, aus einer heimlichen Rache gegen den Kayser Carolum den V, und hat den König dahin vermög, daß er lediglich gewolt, daß das rechtmässig gemachte eheliche Band solle aufgelöset werden. Weil er aber solches nit hat erhalten können, indessen sich doch auch nit enthalten, die Annam Boloniam, mit grosser Aergernuß der ganken Christenheit, öffentlich zu heyrathen, hat er den Pabst, der zuvor alle milde Mittel und väterliche Lieb angewendet, den König von seinen böshafften Beginnen abzukalten, endlich dahin vermög, daß er eine so ärgerliche Ehescheidung verdammet, und mit der Kirchen-Straff wider ihn verfahren ist.

Diese billiche Schärffe hat das Königlich Gemüth, welches von seiner Passion ganz verblindet ware, völlig in den Harnisch gebracht. Heinrich, als er sich von dem Statthalter Christi in den Kirchen-Bann gesetzt zu seyn gesehen, hat er Rache gesucht, die Religion betreffend, und sich öffentlich für einen Feind der Kirchen erklärt. Und gleichwie die häfftige Anmuthungen in denen mächtigen und grossen Herren keine Schrancken gedulden, also hat sich die König von den Rache- und Zorn-Feur also übernehmen lassen, daß er dem Pabst, in seinen und aller seiner Ständ Nahmen, den Gehorsam aufgekündet, und aus erschrocklicher und

niemahl noch erhörter Vermessenheit sich für das Haupt, daß ist, für einen Pabst der Engländischen Kirchen aufgeworffen hat.

Wann man aus purer Passion einen Irrweg antrittet, bleibt der Fehler niemahl nur mittelmäßig. Man kan sagen, es habe mit den Abfall von dem Glauben eine Beschaffenheit, als wie mit der Tob-Sucht; so lang sich dise in der verruckten Vernunft allein aufhaltet, so vermercket man noch keine grosse Excess in der Gemeinschaft; so bald aber dise Kranckheit in ungeraimte Narren-Bossen ausbricht, und sich öffentlich zu erkennen gibt, wird der Verstand gleich völlig verwirret; man wird wild, und begeheth eine Narrheit nach der anderen. Heinrich hat kaum seine thorrechte Feindschafft gegen den Heil. Stuhl entdeckt, ist er zugleich ein Feind aller frommen Personen worden; hat seinen Haß dargegen bis zur verübten Grausamkeit, und in den Himmel schreyenden Ungerechtigkeit erstrecket. Der gelehrte, und Gottsförchtige Cardinal Johann Fischer, Bischoff zu Rochester, welcher des Königs in der Jugend Lehrmeister gewesen, und Thomas Morus jener berühmte Cankler in Engeland, einer der fürnehmsten Männern seiner Zeit, wie auch mehr andere tugendhafte und eyfrige Catholische haben ihren Kopff auf der Bühne des Scharffrichters lassen müssen, weilien sie Heinrich den VIII. nit haben wollen für ein Kirchen-Haupt erkennen. Ja es wurde so gar denen Todten, absonderlich denen Heiligen

ligen und ihren Gebeinen nit verschonet. Der König hat den verstorbnen heiligen Thomas Bischoff von Sandelberg lassen den Proceß machen, und seine Gebein nit ohne grosse Vergernuß und Unwillen aller Glaubigen öffentlich verbrennen. Siehe, was für einen unseeligen Anfang gehabt habe diser Zäher-würdige Abfall der Engländer von der Kirchen: Dises war der Ursprung einer so seltsamen Verkehrung, diser der Urheber ihrer neuen Kirchen!

Diser unglückselige Fürst nit veranigt mit dem bishero erzehlten Haß wider die Religion, vergisset des glorreichen Tituls eines Beschützers des Glaubens, davon er sich vorhero einen so grossen Ruhm gemacht, und des Ehfers, den er allezeit gehabt alle Irrthumen von seinem Reich auszuschliessen, und macht eine Bündnuß mit allen Kekerem; darmit er bald darauf das ganze Königreich angefüllet hat. Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, send darinn mit aller Lieb und Freundschaft aufgenommen worden; die Catholische allein daraus verbannet.

Nachdem die Catholische Religion aus allen Ständen des Reichs hat weichen müssen, hat der König alle Clöster zerstöret, deren Güter an sich gezogen, die Commandereyen des Malteser-Ordens vertilget, aus dero Raub seine Favoriten bereichert, und ist innerhalb minder als 2. Jahren diser so fruchtbare Weinberg des himmlischen Haus-Vaters,

ters, dieses so vieler Heiligen reichtragende Feld zu einer öden unfruchtbaren Erden worden.

Eben die unbändige Anmuthung, welche Heinrich den König zu so grausamen Excessen wider die Religion vermögt, hat nit minder wider sein eignes Haus gewüthet, welches deswegen immerdar von vergossenen Blut und neuen Schand-flecken ist besudlet gewesen. Als er sich in Johannam von Seimour verliebt, hat er Annam Bolenam enthaupten lassen, und Johannam geheurathet; und nachdem dise als Kinds-Mutter gestorben, hat er Annam von Cleven zur Ehe genommen, die er kurz darauf wider verstorben und mit Catharina Horvart Hochzeit gemacht; die er auch von dem Hencker hat hinrichten lassen. Schritte darauf zu der sechsten Ehe mit Catharina Parre, dero er auch den Proceß hätte machen lassen, wann sein Todt nit wäre entzwischen kommen, welcher seinen Grausamkeiten und ganz Gottlosen Wandel ein End gemacht hat. Man sagt für gewiß, daß diser unglückselige Fürst in dem Todt-Beth die um ihn Herumstehende mit schon gebrochenen Augen angesehen, und dise Wort mit einer sterbenden Stimm geredet habe: Amici omnia perdidimus; regnum, famam, conscientiam, cœlum! **Meine Freund / wir haben alles verlohren; das Reich / die Ehr / das Gewissen / und den Himmel.**

Siehe da, wie der berühmte Reformirer der Religion in Engeland beschaffen gewesen: was für

für einen Urheber, was für einen Stifter die Engeländische Kirchen gehabt habe? Es seynd diese keine Erfindungen oder verborgne Geheimnissen, sonder Weltbekannte Sachen, und ist die Beschreibung, die wir jetzt in verkürzten Schuh gemacht haben von denen Urhebern der neu-erfundenen Kirchen und Secten, nichts als ein kurzer Begriff dessen, was die Geschicht-Schreiber der Ketzereyen und deren Häuptern uns schriftlich hinterlassen haben. Jetzt wollen wir die Vergleichung dieser neuen Glaubens-Schmiden, dieser also genannten Reformiereren, dieser berühmten Erneueren der letzteren Zeiten, mit denen H. H. Aposteln Jesu Christi, mit jenen sùrtrefflichen Männern und grossen Heiligen anstellen, welche Gott auserkùsen, und das Glaubens-Licht sambt der Evangelischen Lehr in der ganzen Welt auszubreiten, gebraucht hat; Wir wollen vergleichen diese Urheber und Erfinder der Secten der letzteren Zeiten mit denen ersten Evangelischen Predigern, mit jenen grossen Reyspilen der Vollkommenheit, welche in Worten und Wercken so mächtig waren; mit jenen ersten Christlichen Helden, von welchen Deutschland, Franckreich, Niderland, Engeland zc. den Glauben empfangen; welche Gott geschickt hat, damit sie durch die Reiniigkeit ihrer Lehr, und Unschuld ihrer Sitten sollen seyn ein Salz der Erden, um solche von der Fäule zu erhalten, und durch den Glantz ihrer Tugenden ein Licht der Welt abzugeben.

§. XVIII.

Wie ungleich die neue Lehrer des
nen wahrhaftesten Christlichen Leh-
reren gewesen.

Bersicheret; die Vergleichung ist ein wenig
gewaltsam; sie ist auch feindselig. Dann
wie? einen Luther, einen Zwingel, einen
Calvinum, einen Heinrich den VIII. verglichen,
mit einem Heil. Petro, mit einem Heil. Paulo,
mit einem Heil. Ambrosio, mit einem Heil.
Augustino, mit einem Heil. Bonifacio, mit einem
Heil. Remigio, mit denen ersten Apostlen des
Engelands? Auf den ersten Anblick wird ein
jeder ja gezwungen aufzuschreyen: Was für
ein abscheulicher Unterschid zeigt sich nit zwischen
der Abbildung diser Persohnen, wann sie ein
und anderer Seiths gegen einander gehalten
werden! was für eine Widersprechung eines
und der anderen ihren Lebens = Wandel! Ein
Luther, ein Zwingel, ein Calvin etc. was Gleich-
heit haben sie wohl mit den H. H. Basilio, Chry-
sostomo, Athanasio, Benedicto? So groß
der Unterschid darzwischen ist, so abscheulich
komet die Vergleichung gegen einander her-
aus!

Dann wer weiß nit, daß die auserlesniste
Unschuld, die unversehrteste Reiniakeit der Sit-
zen, die tiffiste Demuth, die strengste Buß,
die

die unveränderliche Sanftmuth, die vollkommene Liebe, zu allen Zeiten seyen Kennzeichen gewesen aller Evangelischen Arbeiter, welche Gott in seinen Weinberg zu arbeiten geschickt hat. Alle, die von Gott gesendet worden die Sitten zu verbessern, und denen Unwissenden den Weeg des Heyls zu zeigen, das Evangelium zu predigen, seynd sonderbahr der Keuschheit, der Keuschheit, und der Jungfrauschafft selbst sehr beflissen gewesen. Wahrhaftig! wurde man jemahl einen H. Bonifacium für einen Apostel des Deutschlands erkennen, wann er sein Closter verlassen hätte, um sich zu verheyrathen? Wurden sowohl die Regenten und Häupter, als das Volck jemahl geglaubt haben, daß Gott den H. Bernard auserwählet und gesendet habe, die Sitten zu verbessern, wann man ihn gesehen hätte, seine Einsamkeit verlassen, um sich um ein Weib umzusehen?

Gewißlich; man hätte sich nit einbilden können, daß ein Mensch von Gott geschickt seye die Welt zu verbessern, dessen Sitten selbst einer Verbesserung vonnöthen gehabt hätten; und in welchem die lebhaftigste und schändlichste Anmuthungen an statt des Seelen-Enfers, der Tugend, und der Sendung selbst haben dienen müssen.

Wahr ist es, daß Gott den Saul, einen hitzigen und hochmüthigen Mann, einen Todt Feind der Christen, den allein nach dem Blut und Mord der Christen gedurstet, erwählet habe: er hat ihn erwählt, sag ich, seinen Nahmen

men vor die Völcker zu tragen. Wer weiß aber nit, daß Gott aus disen reißenden Wolff ein laumes Schaaf gemacht? daß Paulus durch diese Wahl in einen Augenblick der Sanftmüthigiste, Demüthigiste, Gehorsamiste, und der Mäßigiste unter denen Menschen worden ist? hat man eine gleiche Bekehrung, eine gleiche Sitten-Änderung gesehen in der vorgeschickten Sendung eines Luthers, eines Calvin, eines Heinrichs des VIII.? Kan man eine Vergleichung machen unter dem Wandel dieser vermeynten Reformirern, und des H. Pauli? Zwischen ihren und seinen Schrifften?

Endlich auch: kan man nit sagen, daß Gott sende, was ihm gefällig ist? Es haben die Apostel ihre Nachfolger gehabt; es hat dem Weinberg des H. Erren niemahl an tauglichen Arbeitern gemanglet, welche der himmlische Haus-Vatter gesendet hat, ihn anzubauen, und die Erden wider in einen guten Stand zu setzen, welche unfruchtbar worden. Kaum wird ein Welt-Gang zu finden seyn, in welchem nit einige Unordnungē und Verderbung der Sitten in das Christentum eingeschlichen; aber auch kein Welt-Gang, in welchem Gott nit einen Apostel erwecket hat. Die freywillige Unwissenheit, das Seelen-Heyl betreffend, und die Verkehrung der Sitten gehen gemeinlich einen gleichen Paß: beyde, wie es scheint, haben zu disen letzteren Zeiten über Hand genohmen: Warum will man dann nit, daß Gott zu disen letztern Zeiten auch erwecket habe einen Luther, einen Zwingli,

Zwingl, einen Calvin, einen König in England, ja eine Elisabeth, einen Eduard den VI. die geistliche Disciplin wider in einen bessern Stand zu setzen? oder hat ihnen Gott mit dieser Sendung antragen können, eine neue Kirchen einzusetzen, und zu stiften?

Man vermerckt, wie schwach, ja wie lächerlich dieses gesagt werde. Die Vergleichung allein so vieler heiligen und gelehrten Männern von dem Ursprung der Kirchen an; so vieler Apostolischen Männern, welche Gott zu allen Zeiten gesendet hat, die verkehrte Sitten zu verbessern, mit diesen vermeynten Reformireren der jüngst verwichenen Welt-Gang; diese Vergleichung allein, sage ich, ist eine unwidersprechliche Antwort auf die Frag, die man anstellet, nemlich: ob nit auch Gott den Luther aus seinem Kloster heraus gezogen habe? und ob er ihn nit verordnet habe eine Kloster-Frau zu verführen, und zur Ehe zu nehmen, nachdem er ganz Deutschland mit seinen Siffen angezündet, daß er die geistliche Disciplin und Sitten verbessere? Ob nit Gott einem Calvin diesen Geist der Widerspenstigkeit wider geistlich und weltliche Obrigkeit eingegeben habe, dadurch ein burgerlicher Krieg entstanden, welcher das ganze Reich mit Mord und Blut angefüllet hat? Ob ihm nit Gott jenen Geist der Freyheit eingegossen, welcher ihn angetrieben, ein neue Religion ohne Opffer, schier ohne Sacrament, ohne Verehrung, ohne Fuß aufzurichten? Endlich; ob Gott sich nit

der lasterhaftten Anmuthung des König Heinrichs des VIII. gegen Anna Bolena, und der ärgerlichen Ehe-Zertrennung mit der Königin Catharina von Arragonien gebraucht habe, die Catholische Apostolische Römische Kirchen in allen Ständen des Reichs auszutilgen, ihn zu einem Statthalter Christi des Herrn zu machen, und solche Ehren-Stell eines Statthalters Christi auf alle seine Nachfolger zu legen, ohne Ausnahme des weiblichen Geschlechts, welches so bald es auf den Thron steigt, zugleich zu einem Statthalter Christi, und sichtbaren Haupt der Kirchen wird? Man glaubte allda einen Unwillen zu verursachen allen denen, so noch etwas von einem gesunden Verstand, oder noch ein wenig von unserer Religion haben, wann man sich aufhalten wolte in Beantwortung einer so elenden Frag, welche durch die Erzählung allein dessen, was geschehen ist, genug erörteret wird, und aus dem, was ein jeder aus dermahligem Vergleichung ihme selbst gedencken mag.

§. XIX.

Die Kenn-Zeichen der Sendung
der wahren Apostlen.

Ein Prophet ist in dem alten Gesetz, kein Apostolischer Mann in dem neuen Gesetz gewesen, welcher seine Sendung nit dargethan

gethan hat durch die Heiligkeit seines Lebens, und durch die Glaubwürdigkeit der Miracul. Aus beyden disen Proben ware es nit schwer zu erkennen, ob einer von Gott geschicket seyn worden oder nit? die Heiligkeit des Lebens ohne Miracul probiren allein nit die Wahrheit einer Sendung von Gott; und die Miracul ohne Heiligkeit seynd gleichfals keine sichere Zeugnuß. Es muß die Heiligkeit denen Miracul die Glaubwürdigkeit ertheilen, auf daß dise die Sendung glaubwürdig machen. So findet man auch keinen, der von Gott gesendet worden, dessen Sendung nit augenscheinlich sich probiret hat, so wohl durch einen unschuldigen reinen Wandel, als durch den Glantz der Wunderwerck.

Man hat aus dem Abrisß, den man von denen Urhebern der letzteren Secten in kurzem Begriff gemacht, gesehen, ob die Reinigkeit ihrer Sitten, und die Heiligkeit ihres Lebens ein Prob ihrer Sendung gewesen seye? Jetzt wollen wir sehen, ob nit wenigst die Wunderwerck den Abgang diser ersten Prob erkennen. Und ob die übernatürliche Wunderwürckungen, welche in Aufrichtung ihrer neuen Religion, und in Verkündigung ihres neuen Evangelii von ihnen geschehen, einige Gleichheit zeigen zwischen ihrer und der Sitten-Lehr Christi JEU; zwischen ihrer Sendung, und der Heil. Apostlen?

Was für Wunder-Zeichen laffest du sehen um uns zu zeigen, daß du von Gott geschickt seyeist?

seyest, uns ein neues Gesak zu predigen? sagten die Juden zu Christo dem Welt-Heyland; Quod signum ostendis nobis, quia hac facis? Meister wir können nit mehr zweiffeln, sagte Nicodemus zu Jesu, daß du von Gott geschickt seyest; dann keiner kan dise Wunder würcken, welche von dir geschehen, wann Gott nit mit ihm ist. Rabbi scimus, quia à Deo venisti Magister; nemo enim potest hac ligna facere, nisi Deus fuerit cum eo. Joan. 3. Die Tugend und Heiligkeit seynd Zeugnissen, denen man widersprechen kan: aber der Stimm der wahren Miraclen kan man ohne Thorheit oder boßhafftige Eigensinnigkeit, sich nit widersehen. Wann ihr mir nit glauben wollet, sagte der Sohn Gottes, so glaubet meinen Wercken: Si mihi non vultis credere, operibus credite. Es ist keiner aus denen Apostlen, keiner aus allen jenen grossen Dieneren Gottes gewesen, welche von Gott gesendet worden, die Völcker zu dem Glauben zu bekehren, und nit eben dises haben sagen können.

Weilen nemlich der Welt-Heyland wohl wuste, wie sehr die Wunder-Zeichen vonnöthen wären, daß man sein neues Gesak annehme, also hat er auch keinen seiner Dienern gesendet, seine neue Kirchen aufzurichten, mit Beredung des Volcks zu Annehmung seiner Religion, deme er nit zugleich die Gaab Wunder zu würcken mitgetheilet hat. Eovil ich auch Wunder-Zeichen gethan, spricht diser Göttliche Heyland, so werden doch die, welche

He ich senden wird, noch mehrer und grössere
thuen. Et majora horum faciet. Jo. 14.

Es ist der Wunder-Werck vonnöthen ge-
wesen, die Henden zu den Glauben zu bekehren.
Es ist der Wunder-Werck vonnöthen, wann
man das Volck zu einer neuen Religion
bereden will. Quod signum ostendis nobis,
quia hæc facis? Hat man Ursach zu einen jeden
zu sagen, welcher uns ein neues Glaubens-
Werck, eine neue Form der Kirchen, der jeni-
gen ganz ungleich, welche bey uns schon vom
12. 15. und 17. hundert Jahr bestanden, und
von denen Zeiten unserer Vor-Elteren her alle-
zeit florieret hat, zu predigen kommet: Quod
signum ostendis nobis? Was für ein Wunder-
Zeichen bringest du bey, daraus wir erkennen,
daß du wahrhaftig von Gott seyest geschickt
worden, uns ein neues Evangelium zu verkün-
digen? Wahr ist es, daß kein Apostel gewor-
den weder aus denen alten, noch denen neuen,
deme GOTT diese Gaab nit mitgetheilet hat.
Und, um nit weit zuruck zu gehen, dörfen wir
nur die Augen werffen auf die neue Christen-
heit der Indianer und Japoniser, welche der
Heil. Franciscus Xaverius mit seinen Predigen
bekehret hat. Es ist männiglich bekant, daß
seine Abordnung und Sendung zu selben Völ-
ckern durch augenscheinliche, herrliche, und un-
gezweifflete Wunder-Zeichen sene bestätigt
worden. Mehr als zwey tausend Zeugen ha-
ben mit ihren Augen gesehen einen schon etlich
Tag begrabnen und halb verfaulten Todten
auszug
befohle
und y
mehr c
gen ge
dieses n
D
können
und fr
der H
der W
man,
in dem
Fahrt
kenne
Geh
Franci
und
Sch
Hertz
endli
Gaab
er vil
ben
anisc
diesen
seiner
Wer
B
Wbsp
gema
gibt d
aus

auszugraben; und als ihm der heilige Mann befohlen aufzustehen, er selben Augenblick frisch und gesund aufgestanden seye. Es werden mehr als 200. dergleichen Wunder-Würckungen gezehlet, mit welchen Gott die Sendung dieses neuen Apostels bewähret hat.

Die Ketzer selbst haben sich nit enthalten können, diser Wahrheit Zeugnuß zu geben, und frey in ihren Erzehlungen zu bekennen, daß der Heil. Mann Xaverius eine grosse Anzahl der Miraclen gewürcket habe. Vernehme man, was ein Engländischer Worts-Diener in dem andern Buch von denen ersten Schiffs-Fahrten geschriben: Diser tugendsame Bekenner der erste Lehrer der Glaubens-Geheimnissen bey denen Indianern / Franciscus Xaverius, hat grosse Mühe und Arbeiten auf sich genommen / Schmach und Unbilden mit grosser Herzhaftigkeit übertragen / und ist endlich voll der Gnaden und Geistliche Gaben gestorben in 1552. Jahr / nachdem er vil taußend Menschen zu dem Glauben Christi bekehret hat. Alle neue Indische Geschichte-Verfassungen geben diesem Heiligen Mann Zeugnuß wegen seiner Tugenden und seiner Wunder-Wercken. *Hactvit. Part. 2. Pag. 8.*

Baldeus ein berühmter Calvinist endiget den Abspruch, welchen er von diesem Heiligen gemacht, mit einer Anrede zu ihm selbst, und gibt dardurch vil Materi zu gedencken allen sei-

nen Glaubens-Genossen. Dann nachdem er freymüthig bekennet die seltsame Wunder-Thaten dieses neuen Wunder-Manns des Apostels der Indianer und Japoniser, sagt er: **Wolre Gott / daß du / indeme du gewest bist / was du bist gewesen / einer der unseren wärest / oder gewesen wärest.**

Herr Tavernier, deme an der Tugend nichts gemanglet, als der wahre Glaube, erhöhet das Lob dieses Heiligen noch mehr, als gemeldte Geschicht-Schreiber, und redet als ein Catholischer: **Der Heil. Franciscus Xaverius hat an diesem Orth sein Mission samt dem Leben geendiget / nachdeme er den Christlichen Glauben mit verwunderlichen Fortgang in allen Orthen / wo er gewesen / nit allein durch seinen Eifer / sonder auch durch sein Exempel und Heiligkeit der Sitten ausgebreitet hat. = Diser heilige Mann / welchen man mit billichen Titul den Heil. Paulum, und einen wahren Apostel der Indianer nennen kan. 2c.**

Seye uns zu diesem noch erlaubt, allda in Bedenckung zu ziehen, was zu unsern Zweck der Lebens-Beschreiber des Heil. Manns angemercket hat: nemlich, wann Xaverius, nach Zeugnuß der Kezer, mit allen Apostolischen Tugenden ist begabt gewesen, so folgt es ja, daß die Religion, welche er geprediget, eben diejenige ware, die von denen Apostlen ist geprediget.

prediget worden? Hat es wohl das mindiste Ansehen, daß ein Mann von Gott auserkü-
 fen, die Abgötterey und Gottlosigkeit in der
 neuen Welt auszutilgen; und darinn das Chri-
 stenthum zu pflanzen, nit auch ein guter Christ
 gewesen? daß er selbst ein Abgötterer, ein Gott-
 loser Mensch gewesen; weilen er Christum in
 der Heil. Hosti auf den Altar angebettet hat?
 weilen er die Heil. Mutter Gottes angeruffen
 hat? weilen er sich Gott mit denen Ordens-
 Gelübden verbunden hat? weilen er den Pabst
 für das Haupt der Kirchen erkennet und ver-
 ehret, seine Sakung gehorsamlich angenom-
 men, sich ganz blind denen Verordnungen
 des Heil. Stuhls unterworffen hat? Hat es
 wohl das mindiste Ansehen, daß diser Heilige
 in Worten und Wercken so mächtige Wun-
 der-Mann ein Bößwicht, und Gott-vergesse-
 ner Mensch gewesen, weilen er sich des Heil.
 Kreuz-Zeichen und des Weih-Wassers zu
 Heilung der Krancken gebraucht? weilen er für
 die Verstorbne Mess gelesen und gebettet hat?
 mit einem Wort; weilen er mit gröster An-
 dacht und Auferbäulichkeit, sich in allen, in der
 Catholischen Religion gebräuchlichen Eugen-
 den geübet hat? Kan man wohl glauben, daß
 diser heilige Mann, diser Wunder-Würcker,
 diser neue Apostel, diser andere Paulus sein
 gankes Leben hindurch die Strassen zu seinem
 Verderben gewandelt? Jetzt aber anstatt eines
 Sitzs unter denē Heiligen in den Himmel, die Pein
 der Verdammten leyde? und dises, weilen er ein
 wür-

würdiger Sohn der Catholischen Apostolischen Röm. Kirch gewesen ist? Lasset uns also bekennen, daß das Leben des H. Xaverii eine wahrhafte Zeugschafft des Evangelii gewesen, und daß man dasjenige, was Gott durch den Dienst dieses seines Dieners gethan hat, in der Nähend mit betrachten könne, ohne daß man bekenne, daß die Catholische Apostolische Römische Kirch die Kirch Christi Jesu seye, und folgendes die allein wahre Kirch, ausser welcher kein Heil zu finden. Niemand ist es auch unbekannt, mit wievil Wunder-Thaten die Mission eines H. Irenæi, eines H. Remigii, eines H. Bonifacii, eines H. Bernardi, eines H. Dominici, eines H. Vincentii Ferrerii, begleitet gewesen seye? Lasset uns dann jekund zwischen diesen wunderthätigen Männeren, und denen Urhebern der Kezeren in disen letzteren Weltzeiten den Luther, Zwingel, Calvin, Heinrich den VIII., eine Vergleichung anstellen zc.

Es ist augenscheinlich, daß die Sendung diser neuen Glaubens-Werck-Meister, diser Urhebern der neuen Kirchen müsse ein Zeichen ihres Apostolats haben, wann sie die Catholische beschuldigen wollen, es haben so wohl sie, als ihre Vor-Eltern von 1500. Jahren her, das ist, von denen Zeiten der Apostlen, in dem Glauben geirret: Wann es an dem ist, daß man das Evangelium selbst in denen Haupt-Articlen verbessern, einen Theil der Heil. Sacramenten ausmusteren, die ältiste und Ehrwürdigste Traditionen vernichten, die Verehrung

rung der Göttlichen Mutter, und der Heiligen
 verwerffen, eine von der Kirchen verdamnte
 und verfluchte Lehr von der Gerechtfertigung,
 als eine verfälschte Glaubens-Lehr erkennen,
 die schon öfters verdamnte Irrthumen der al-
 ten Kezereyen wider auferwecken und gutheis-
 sen; mit einem Wort: daß man ein neues
 Geweb und Gespunst der Religion annehmen
 soll: So ist es ja vonnöthen, daß eine solche
 Mission mit einem unwidersprechlichen Beweis-
 thum dargethan werde? daß man augenschein-
 lich zeige, man seye von Gott gesandtet, eine
 solche Veränderung zu machen, welche dem
 Verstand ganz zuwider scheint? Was
 für eine anderē eigenthümlichere und kräftigere,
 auch nothwendigere Prob kan aber seyn, als
 jene durch die Wunder-Werck?

S. XX.

Die Wunder-Werck seynd die
 Proben eines von Gott gesandten
 Apostolischen Manns.

Nach der Meinung des H. Chrysofomi
 redet uns Gott in denen Wercken der
 Natur auf eine gemeine ordinari Weis;
 aber in denen Miraceln oder Wercken, die über
 die Natur seynd, braucht er eine Wohlreden-
 heit, welche den Verstand in Verwunderung
 setzet.

setzt. Man ist durch das Licht des Verstandes allein völlig überwiesen, daß man einem Menschen glauben müsse, welcher uns etwas in dem Nahmen Gottes ankündet: aber solches geschieht nit leicht anderst, als durch die Miracul, daraus man solches erkennet; dise seynd die Proben, daraus wir handgreifflich abnehmen, daß er in dem Nahmen Gottes uns rede, und seine Sendung von Gott dardurch darthue.

Man muß und kan nit anderst sagen, als daß die Unternehmung des Luthers, des Zwingers, des Calvins, des König Heinrichs des VIII. ein verwögnis, keckes Stück gewesen. Alle dise neue Glaubens-Schmid haben sich insonders unterfangen, ein jeder nach seiner Gespunst, eine neue Religion einzuführen, deren eine von der andern in denen Haupt-Articklen ganz unterschieden, die uhralte und wahrhafte Religion Christi Jesu zu ändern, und die ganze Ordnung, welche von denen Apostlen eingeführt, und bis auf dise letzte Zeiten unverändert erhalten worden, über einen Hauffen zu werffen, und in allen Theilen der Welt ein neues Evangelium zu predigen. Wann man jemahl Ursach gehabt einem zu sagen, wie die Juden unserm Heyland gesagt: was für ein Zeichen gibst du uns, daß du von Gott geschickt sehest? durch was für ein Miracul zeigest du uns, daß du den Gewalt von Gott habest, eine neue Kirchen aufzurichten? ein neues Evangelium uns zu predigen? so kan man solches einem Luther, einem Calvin, und einem jeden diser neuen Secten

rer vorwerffen; quod signum ostendis nobis,
quia hæc facis?

Dise Frag hat man in der Sach selbst ge-
stellt an die Apostel, an alle Apostolische Män-
ner, und insonders zu Luthers und Calvins Zei-
ten an einen H. Franciscum Xaverium; und ha-
ben alle geantwortet, oder antworten können:
Euntes renuntiate, quæ vidistis & audistis;
quia cæci vident, claudi ambulant, leprosi
mundantur, surdi audiunt, mortui resurgunt.
Geht hin, und verkündiget, was ihr gehört,
und mit eignen Augen gesehen habt, und was
von mir noch geschicht, so alle Kräfte der Na-
tur übersteiget; dardurch euch zu überweisen,
daß, so frembd und seltsam euch die Lehr vor-
kommt, die ich euch predige, sie doch keine an-
dere sene, als das Evangelium Jesu Christi,
und daß ich von ihm geschickt sene, euch solches
zu predigen: dienet also zur wahren Prob mei-
ner Mission, daß ich dise Wunder würcke; ihr
seyet davon selbst Zeugen, und habt es mit Au-
gen gesehen, wie die Blinde verwunderlicher
Weiß ihr Gesicht, die Gehörlose ihr Gehör be-
kommen, wie die Krumme gerad, die Aussäti-
ge gereiniget, die Todten zum Leben erwecket
werden; wie allerhand Kranckheiten augen-
blicklich weichen, und die völlige Gesundheit er-
folge. In der Wahrheit; daß ein schon etlich
Tag Begrabner und halb Versaulter auf das
Gebett eines Predigers, der dardurch seine
Mission probiren will, von dem Todten auferste-
he, ist ja ein starcke Beweg-Ursach solches zu
glau-

glauben, und ein augenscheinlicher Beweissthum der Wahrheit, der Heiligkeit, und Lehr? Die Anfänger neuer Secten, und alle neue Kirchen-Stifter können sie wohl auch etwas solches sagen? ist ihr Abfall auch bewehrt gewesen von dem Glanz ihrer Heiligkeit? und haben sie ihre neue Lehr, die sie geprediget haben, auch mit Wunder-Zeichen bestättiget? Die Vergleichung hierin ihrer mit denen Apostolischen Mäntneren der Catholischen Kirchen hinckt auf allen vieren. Wie? Luther, Calvin zc. sollen zu ihren Zeiten wunderthätige Männer gewesen seyn? Henricus der VIII. und Elisabetha Miracel gewürcket haben? Man lachet zu einem solchen Vortrag. Dese zwey Gränzen seynd nit gesetzt worden, daß sie zusammen treffen.

Daher auch die Geschicht-Schreiber ihres Lebens niemahl einige Meldung von einem Miracel thun, wohl wissend, daß sie in der ganzen Welt keinen Glauben hierinn finden wurden.

Indessen bestehet Luther selbst, daß ein Prediger einer neuen Lehr der Wunder-Zeichen vonnöthen habe, seine Sendung zu probiren.

Als Münker mit seinen Widertäußeren sich unterstanden zu einen Hirten aufzuwerffen, (dann dises ware selbiger Zeit der Brauch, sich einen Gesandten Gottes zu nennen, damit ein jeder eine neue Religion seiner Phantasey nach predige) hat Luther geschrieben, man soll ihn fragen: wer ihm den Gewalt zu lehren gegeben? Wann er antwortet, er habe solchen von Gott; soll er solches probiren

birten durch ein scheinbahres Wunderzeichen: dann durch solche pflege sich Gott zu zeigen / wann er eine Veränderung in einer Sach machen will / nach der gewöhnlichen Weiß der Sendung.

Dise Prob, in Wahrheit, welche er bey anderen erforderte, ihre Sendung zu probiren, ängstigte ihn sehr, wann es zu thun wäre, daß er die Seinige probiren solte. Und da er von seinen Gegneren darzu benöthiget wurde, sagte er über laut, er habe ein augenscheinliches Miracl seiner Mission; und dises bestehe in dem, daß er die Münchs-Gugl ausgezogen, sich eigenmächtig der Ordens-Gelübd befreyet, daß Kloster verlassen, und ein Weib genommen habe.

Man wird velleicht zweiffeln, ob man dem Luther allhier nit unrecht thue, und ihme solche erfundene Entschuldigung aus Scherz beymesse. Allein höre man ihn selbst reden, um daran desto weniger zu zweiffeln: Ihr habt mich anders mahl / schreibt er zu seinen Vatter, aus dem Kloster in die Welt haben wollen / Gott hat mich aber wohl ohne euch heraus gezogen; ich schicke euch ein Buch / in welchem ihr sehen werdet / durch wievil Miracl er mich der Kloster-Gelübd erlediget habe. Seynd also dises seine Miracl, wie Welt-kündig ist, daß er aus dem Kloster gangen, um sich in Sicherheit zu setzen in dem Schloß Wartenburg, unter dem Schuß des Herzogs von Sachsen, allwo

allwo er die ganze Zeit angewendet hat in Aus-
sprengung seines Giffts durch Schrifften, wel-
che er mit allerhand Schelt-Worten, mit un-
christlichen und auch unzüchtigen Sprüchen an-
gefüllet hat; biß er in den 1524. Jahr sich ganz
sicher in dem Gebieth seines Schutz-Herrn zu
seyn wissend, die Closter-Kurten abgelegt, und
das Jahr darauf sich öffentlich mit einer Closter-
Frau, welche er schon zuvor zu dem Fall ge-
bracht, Catharina de Bore genant, verheh-
let hat. Da hast du die Miracl, durch welche
Luther sich rühmet, von seinen Ordens-Gelüb-
den entbunden zu seyn. Daraus mache den
Schluß, daß diese Wunder-Thaten eine ganz
glaubwürdige Prob seiner Sendung seyen, und
daß ein dergleichen Wunder-Mann wohl übel
in Vergleich gezogen werde mit denen heiligen
und berühmten Wunder-Männern, welche die
Kirchen zu allen Zeiten gezelet hat.

Ein nit ungleiches Wunder-Stuck, dar-
durch diser Erk-Ketzer seine vorgeschukte Cen-
dung beschönet, ist der glückliche Succes seiner
tobenden Predigen, dardurch er alles, was in
der Kirchen und Catholischen Religion heilig und
gottsförchtig ist, spöttisch angegriffen und betad-
let; wie auch die grosse Menge der Leuth, welche
seiner falschen Lehr angehangen seynd. Allein
wann dieses ein Miracl ist, so hat Manes der Uebe-
ber der Manicheer in dem dritten Jahr-hundert;
Arius das Haupt der Arianer in dem vierten Jahr-
hundert; der falsche Prophet Machomet in dem
6. Jahr hundert, weit grössere Miracl gewür-
cket,

cket, als Luther und Calvin. Die Sect der Manicheer hat sich ja in kurzer Zeit auf den ganzen Erd-Creyß ausgebreitet. Mit was für einem schnellen Gewalt hat nit der Irrthum der Arianer, gleich einem unbeschränkten Stromm alle Länder überschwemmet? So weiß auch die ganze Welt, mit was für verwunderlicher Eilfertigkeit Machomet der Erk-Vertrüger die Fabel seines Alcoran mit gewaffneter Hand alenthalben ausgesprenget, und wie unbeschwert diser Juden- und Christen-Aff sein faules Geschirr einer ganz fleischlichen und sinnlichen Religion denen, ansonst dem Fleisch und sinnlichen Gelüsten ganz ergebenen, zugleich auch ungelehrten Völckeren ingerathen habe. Getraute man sich dann dergleichen schnelle und eilfertige Irrthums-Erweiterung unter die Miracl zu zehlen?

Was Wunder? wann man einem Volck, dessen verderbte Sitten schon von langer Zeit den Glauben ganz abgeschwächt haben, und deme das süsse Joch des Evangelii unerträglich scheint, prediget, daß die Buß nit nothwendig seye, und daß zu der Seeligkeit mehr nit vonnöthen, als daß man glaube? Wann man eine Religion prediget, welche die Sacramentaliche Reicht abwürdiget? Die Enthaltung vom Fleisch-Essen, die Quatember und Vigil-Fasten sambt der 40. tägigen aufhöbt? ein Evangelium prediget, welches die Ordens-Gelübd für ungültig erkennet; welches den ledigen Stand verbannet, denen Priesteren Weiber, denen Mönchen sich zu verheurathen, denen Fürsten

Fürsten sich aus denen Kirchen-Gütern zu bereichern erlaubet? Und dieses sollen Miraceln seyn? weiln eine so bequeme, der Sinnlichkeit so wohl anständige, denen unordentlichen Anmuthungen mitwirkende, und der eignen Liebigang eigentliche Religion einen so eifertigen Fortgang genommen? den Schutz so mächtiger Fürsten erhalten, und durch Gewalt und Waffen sich also ausgebreitet habe? Es wäre weit verwunderlicher und miraculoser gewesen, wann dergleichen Prediger kein Gehör gefunden hätten. Und in der Wahrheit, wäre es zu wünschen, daß die weder hoch noch niederen Stands Versohnen sich von einem so süßen Räder nit hätten bedörren lassen! daß die Freigesinnte selbst niemahl einem so bequemlichen Evangelio, welches ihren ausgelassenen Gemüth so anständig, sich unterworfen hätten! Dieses wäre ein Miracul zu nennen gewest.

Das Christenthum (under welchen Nahmen man das reine Evangelium Christi Jesu, und die Catholische, Apostolische, und Römische Kirchen verstehet) das Christenthum, sambt allen seinen von dem menschlichen Verstand unbegreiflichen Articlen, mit seiner strengen Sitten-Lehr, welche der Sinnlichkeit und Begierlichkeit widerstebet; mit allen seinen rauchen Gebotten, welche die eigne Lieb so eng einschräncken; Dieses Christenthum haben die wildste, die hoffärtigste, die ungeschickteste und in dem Wohl-Leben auferzogene Völcker mit Freuden angenommen; haben die Gebott, welche

welche die Irr- Lehrer und vermeynte Glaubens- Erneuerer für unmöglich halten, mit größter Freu und Unterthänigkeit gehalten die Römer, die Kriechen, die Frankosen, die Scythier, die Persianer, die Africaner, und alle Völcker des Erd- Creyß. Und sihe, ist dieses nit ein grosses Wunder? Allein in der Wahrheit: was entsetzet man sich, wann man keinen Erk- Ketzler findet, der nit seine Jünger und Anhänger gehabt? weilen keiner ist, der nit unter dem Vorwand die Kirchen zu verbessern, allezeit von deroselben Vor- Elteren Strengheiten etwas abgezwaeket hat, indem er, was dero Lehren und Geheimnissen ungreiffliches und Göttliches haben, also zu reden, etwas leuthseeliger gemacht. Es ist um die Freyheit eine starcke Anlockung, welche allezeit die Parthen der jenigen vergrößeren wird, welche eine neue Sect schmiden. Wann man die fürnehmste Glaubens- Wahrheiten verächtlich und geringschätzig machet, damit sie von dem menschlichen Verstand leichter gefasset werden; wann man der Sinnlichkeit Hoffnung macht, ihr Vergnügen nach Belieben zu haben; so ist die Vernunft bald verführet, und werden alle übernatürliche Erleuchtungen und Erkantnissen ausgelöschet. Lasse man uns leben, wie wir wollen, sagen alle Libertiner, so wollen wir unbeschwerd glauben, was man wird wollen.

Da zeigt sich jetzt der ganze Unterscheid un-
ter der Sendung der Urheber neuer Secten,
und

und der schnellen Ausbreitung ihrer falschen Lehren, und unter der Sendung der Apostolischen Männer, und Erweiterung der Catholischen, Apostolischen Römischen Kirchen in der ganzen Welt. Der Gegensatz ist gar zu unangenehm, um die Vergleichung nit verhaft zu machen.

Sicherlich: wann man solte eine anständige Vergleichung anstellen, so müste es geschehen unter der Einführung der Kezerey des Luthers und Calvin, und unter denen alten Secten: dann beyde in allen vollkommentlich übereinstimmen. Handgreiffliche Veränderung in dem Glauben; Milderung in der Sitten-Lehre, Aufruhr des Volcks, Aufstand wider die rechtmäßige Obrigkeiten, Pellen und Nasen wider den Pabst, ein neues Evangelium, neue Kirchen, burgerliche Krieg, Blünderung der Städt, erschröckliche Enttuehrung der heiligen Sachen, Grausamkeit, Feur und Schwert; Dife seynd die natürliche Abriß, und eigentliche Farben, welche die neue und alte Secten lebhaft entwerffen. Der Ursprung ist ganz gleich einander, die Fortpflanzung nit vil unterschieden, die Veränderungen nit ungleich; die Arglistigkeiten einerley, einerley Ausgang; alles stimmt übereins, und gehet der Vergleichung nichts ab: Das Parallel ist just. Laß sich auch so vil sagen, wann man die neue Kirchen der Kezer mit der alten Catholischen Apostolischen Römischen Kirchen vergleichen solte; seynd beyder Anfang und Aufnahm wohl sehr gleich

gleich einander? Dises wollen wir in folgenden sehen.

§. XXI.

Die Weiß/ die Gott gebraucht
seinen Glauben auszubreiten / wace
das größte Wunder-Werck.

MAn kan versichern, daß nichts mehr an dem Tag lege die Wahrheit, Fürtrefflichkeit, und Heiligkeit unserer Religion; nichts unwidersprechlicher darthue, daß die Aufrichtung und Bestättigung der Catholischen Kirchen ein Werck Gottes seye, als die Weiß und Manier, die man darben gebraucht, und die Mittel, der man sich darzu bedienet hat. Lasset uns allda eine Gleichnuß anstellen unter dieser Wunder-vollen Stiftung, und der jeni-gen, welche die letztere Secten gehabt haben. Niemand ist unberuust, wie vil Wunder-Werck geschehen seynd gleich von der ersten Geburt der Kirchen Christi, biß solche in die ganze Welt aus sich erstrecket hat: indessen ist es auch gewiß, daß aus allen Miraclen kein verwunderlicheres gewesen, als eben diese Ausbreitung der Kirchen.

Die Aufrichtung des Christenthums allein wäre für ein grosses Wunder zu halten, was Mittel und Weeg man auch darzu wurde gebraucht haben: aber aus Vorsorg, daß

Daß es nit für ein menschliches Werck gehalten werde, hat Gott alle gemeine oder gebräuchliche Mittel, welche darzu verhülfflich hätten seyn können, auf die Seithen geraumet, und um seine allmächtige Hand darbey noch mehr zu zeigen, hat er alles durch ganz widrige Mittel und Weeg vollzohen, und zu disem grossen Werck gebraucht dasjenige, was tauglicher ware gewesen, selbes zu zerstören und über einen Hauffen zu werffen: dergestalten, daß die Kirch Christi Jesu ist aufgerichtet und bestättiget worden, nit allein ohne einiges menschliches Mittel, sonder, was das Wunder-Werck vergrößeret, durch solche Mittel, welche natürlicher Weis hätten unüberwindliche Verhindernussen seyn sollen.

Es hat Gott auserwählet zu disem grossen und schweren Werck 12. arme Fischer aus denen Schlechtisten des Volcks, ungeschickte grobe Leuth, von einem dinpern Verstand, von keiner Beherrschafftigkeit, keiner Auferziehung; welche weder Geld noch Gut, weder Ansehen noch Wissenschaften hatten; weder mit anderen herrlichen Naturs-Gaaben versehen waren: disen setzte er ein Haupt vor, welches andere an der Ungeschicklichkeit und Fordsamkeit übertroffen. Man weiß, mit was Worten Christus ihnen die Mission hat aufgetragen, und was er ihnen anbefohlen.

Ecce, ego mitto vos sicut oves inter lupos
Luc. 10. Gehet hin, sehet, ich schicke euch
wie die Schaaf mitten unter die Wölff: sendet
ganz

ganz sanftmüthig und gedultig wie die Schaaf; die Wölff werden euch zerreißen: lasset euch ehender fressen, als daß ihr euch wehret. Weilt von euch alle Waffen; auch so gar traget keinen Stecken: wandlet ohne Schuh ohne Sack, ohne Borrath, ohne einen Beutel: Nolite portare sacculum neque peram. Wo ihr immer hinkommt, verkündiget gleich Anfangs alldort den Friden: Pax huic domui. Welchen ihr allenthalben mit euch bringen werdet, und allen Zwytacht, Uneinigkeith, und Aufruhr verhindernen. Seyet aller Orthen Engel des Fridens, und machet euer Mission allenthalben durch Wunder-Zeichen glaubwürdig: Curate infirmos. Ihr wisset meine Lehr; ihr habt mein Evangelium, prediget solches ganz unverfälscht: Docete omnes gentes. Und so streng auch meine Sitten-Lehr ist, so verkündiget sie doch beherkt, und ringeret, oder veränderet sie in mindisten nit: Jota unum aut unus apex non præteribit à lege, donec omnia fiant. Streitet und zanket nit, sonder sagt mit größter Einfalt: Also ist ihm, also ist ihm nit; est est, non non. Prediget die Nothwendigkeit der Buß und der Abtödtung allenthalben, und allen Völckeren: Pœnitentiam agite. Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin, und demüthig von Herzen: Discite à me, quia mitis sum & humilis corde. Es muß eine unveränderliche Sanftmuth, und tieffe Demuth zum Theil eurer Kenn-Zeichen seyn; vor allen aber muß man aus einer allgemeinen und vollkommenen Lieb, welche allezeit Stand hal-

tet, erkennen, daß ihr meine wahrhaftige Jünger seyet. Da siehest, wie Christus will, daß beschaffen seyn müssen die Arbeiter, welche er seinen Weingarten anzubauen sendet: und wie in der Wahrheit alle beschaffen waren, welche er gesendet hat.

Ein unveränderliche Sanftmuth, eine tieffe Demuth, eine auserlesene Unschuld der Sünden, eine strenge Abtödtung, die Lieb des Friedens und des gemeinen Ruhestands, eine allgemeine, gegen männiglich gleiche Lieb, die Gaab der Wunder-Berck, ein von allen zeitlichen Güteren und aller Eigenmüßigkeit abgescholtes Gemüth: Dise seynd die Eügendten, welche einen recht Apostolischen Mann zu erkennen geben; dise seynd die Mittel, dem man sich gebraucht; dise die Künsten, welche man angewendet hat zu Einführung der Kirchen Christi bey allen Völkern: Was ganze Landschafften gezwungen hat sich dem Gehorsam Christi zu unterwerffen, und sein Evangelium anzunehmen, ware nichts anders, als die ausgeübte Heiligkeit, die in aller Gedult probierte Sanftmuth, der Ehren-bietige Gehorsam gegen der rechtmäßigen Obrigkeit, die unverfälschte Treu gegen denen Fürsten und Herrschafften, die Lieb des Friedens, und der Verwerfung der Waffen, der Aufruhr, des Blut-Vergießens. All ihr Zwang, und Gewaltthätigkeit, so dise von Gott zu Verbesserung der Sitten und Verkündigung seines Evangelii gesendete Männer bey denen Völkern, welche

sie Christo gewonnen, gebraucht haben, be-
 stunde in dem, daß sie derenselben Verstand
 und Willen, durch den Glanz der Tugend und
 heroischen Gedult, durch die unveränderliche
 Sanftmuth, und augenscheinliche Wunder-
 Zeichen gleichsam genöthiget haben zu der kla-
 ren Erkantnuß, daß sie ihren Irthumen auf-
 künden, ihre Sitten ändern, und der Apo-
 stolischen Lehr folgen sollen.

In der Wahrheit: was für Mäutereyen
 unter dem Volk; was für Aufruhr wider die
 heydnische Fürsten haben diese Evangelische
 Prediger jemahl erwecket? ja auch die Abgöt-
 tische Fürsten haben müssen bekennen, daß sie
 keine sittsamere, und Frid-liebendere, noch ge-
 treuere Unterthanen haben, als die Christen.
 In was für ein Land haben diese Christen blu-
 tige Krieg und Verhergungen, auch unter
 dem Vorwand des Seelen-Eysers jemahl ein-
 geführt? wann sie auch an der Macht und
 Stärke in einer Stadt oder Armée denen Hey-
 den überlegen gewesen seynd, haben sie wohl als-
 dann eine Aufruhr verursacht? seynd sie wohl
 von ihren Predigern angefrischet worden, ihre
 Gegner feindlich anzugreifen? hat man sie je-
 mahl gesehen die Waffen zu ergreifen, als
 um Beschützung willen des Vatterlands? wie
 oft auch haben sie lieber wollen ihr Blut für
 den Glauben dargeben, als anderer ihr Blut
 vergiessen. Ein ganze Legion von 6600. Chri-
 sten hat lieber wollen sich aufmeßgen lassen, als
 sich ihren Feinden widersetzen, obwohlen sie

solches, in einem Läger eingeschanket mit ihrem grossen Vortheil hätten thun können. Und sofern folgend einige Christen gefunden worden, welche sich, unter dem Schein der Religion, der Waffen und der Gewaltthätigkeit bedienet haben, so ist doch solches, als ein dem Geist IESU Christi ganz zuwider lauffendes, und der Evangelischen Sitten-Lehr ganz entgegen gesetztes Verfahren von allen wahrhaften Jüngeren Christi IESU allezeit verdammet und für ungültig gehalten worden.

Es kunte gewislich die Christliche Religion, die wahre Kirch Christi IESU, nit anderst, wie es das Ansehen hat, gegründet werden, als durch übernatürliche Mittel, welche klar an den Tag legten, daß es kein menschliches Werck wäre: Und ware nichts nothwendigeres, als ein Göttlicher Gewalt, welcher auf solche übernatürliche Weis offenbahret werde, um den menschlichen Verstand dem Joch des Glaubens zu unterwerffen, und den Willen unter eine Sitten-Lehr zu bringen, welche der Natur, der Sinnlichkeit und allen natürlichen Neigungen widerstreibet.

Meine liebe Brüder, schreibe der H. Paulus zu denen Corinthen, meine Predigen haben nichts von der Wohlredenheit, oder von dem einflussenden Red-Art der weltlichen Weisheit, und noch weniger von der Hitz der unordentlichen Anmuthungen unter einem Schein des Seelen-Eifers: non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus

& virt
selet
Gedu
Predi
der-3
D
fort,
die R
die G
Verh
tungen
steyun
die Lie
sigkeit
iplos
labori
in scie
2. Co
I
nützig
gepre
stel zu
nicht
ihr se
niges
beiter
das
Mach
lästig
auch
del at
sen is

& virtutis: sonder es seynd meine Predigen be-
selet von dem H. Geist, welcher sich durch die
Gedult, durch die Sanfftmuth und Lieb des
Predigers, und durch dessen gewürckte Wun-
der-Zeichen genugsam gezeiget.

Die Prediger des H. Ern, fährt er weiter
fort, müssen sich von andern unterscheiden durch
die Keuschheit, durch die Sanfftmuth, durch
die Gedult in denen Verfolgungen, durch
Verharrung in ihren Apostolischen Mühewal-
tungen, durch das Fasten, durch Leibs-Ca-
steyungen, durch die Wissenschaft, und durch
die Lieb, welche in ihrem Eyser ein lautere Süf-
sigkeit hat. In omnibus exhibeamus nosmet-
iplos sicut Dei Ministros, in multa patientia, in
laboribus, in vigiliis, in jejuniis, in castitate,
in scientia, in suavitate, in charitate non ficta.
2. Cor. 6.

Ihr wisset, wie weit wir von aller Eigen-
nützigkeit gewesen, als wir euch den Glauben
geprediget haben, schreibt eben diser H. Apo-
stel zu denen Thessalonicensern: wir haben auch
nichts geredet, euch die Ohren zu kühlen, wie
ihr selbst wisset, oder unter dem Vorwand ei-
niges Geizes. Ihr erinnert euch unserer Ar-
beiten und Mühewaltungen: wir haben euch
das Evangelium geprediget, und Tag und
Nacht gearbeitet, um niemand aus euch über-
lästigt zu seyn. Ihr könnet es bezeugen, wie
auch Gott dessen ein Zeug ist, wie unser Wan-
del allezeit heilig, gerecht und untadlhaft gewe-
sen ist. Also redet der Apostel der Völker; als

So haben reden können, und werden bis zu End der Welt reden alle diejenige, die der Göttliche Haus-Vatter gesendet hat, und noch senden wird in seinen Weinberg zu arbeiten.

Da sihe dann, durch was Weeg und Mittel das Evangelium ist geprediget, und angenommen worden an allen Orthen: sihe die Beweißthumen, welche die Apostel und Apostolische Männer beygebracht, und allzeit beybringen werden, ihren Apostolat zu probieren; eine in allen Gefahren standhafte Keuschheit, ein ohne Schatten reiner Wandel, eine scheinbare und von allen Verleumdungen befreyte Heiligkeit, eine den Friden und die gemeine Ruhe stiftende Lieb, ein Abscheuen von der Aufrubr, Mißhelligkeit und Zerspaltung; Endlich ein unschuldig, bußfertiges, gecreuzigtes Leben. Dese seynd die merckwürdigste Abriß des wahrhafften Contrefait der Apostlen, und derjenigen allen, welche Gott gesendet hat seinen Glauben zu predigen, oder die Sitten der Welt zu verbessern, und die ungebauete Erden des Göttlichen Haus-Vatters fruchtbar zu machen. Erkennet man aber auch auf solche Weiß die also vermennte neue Evangelisten diser letzten Zeiten? die Vergleichung, die man jetzt darmit machen wird, soll allen Sectiereren eine große Gelegenheit zu vilen Nachdencken geben.

§. XXII.

Ob die neue Secten sich auch also miraculoser Weiß ausbreitet haben?

So unterschieden, als die Secten unter einander seynd, kan man doch sagen, daß sie eine gleiche Geburt und einen nit vil ungleichen Wachsthum gehabt haben. Es werden alle Ketzereyen unter einem Gestirn, also zu reden, geböhren, und durch einerley Künsten oder Arglistigkeiten zum Aufnahm beförderet. Es ist allezeit eine unmaßige Passion, welche sie zur Welt gebähret, und was sie über sich bringet, ist der Geist der Mäntzen und Unruhe, die Arglistigkeit, die Gewaltthätigkeit, die burgerliche Krieg, die Aufruhren, Schwert und Feur: und sofern sie kein Fürst an Kinds-statt annihmet, oder wenigst unter seinen Schutz nihmt, so sterben sie gleich wider in der Wiegen.

Es wäre das Lutherthum gleich Anfangs mit dem unsinnigen Toben und Wütten des Luthers von denen Canklen wider zu Boden gefallen, wann nit die Ratio status, die Ausgelassenheit der Sitten, und ein Mißvergnügen mit dem Römischen Hof den Churfürsten Friderich, Herzogen in Sachsen dahin verleitet hätten, daß er disen ausgesprungenen
Mönch

Mönch und neuen Lehrer unter seinen Schutz genommen hätte; welcher, indem er wider die Ordens-Gelübde und den ledigen Stand geprediget, und ganz hitzig wider den Päpstlichen Stuhl gedonneret, aller Lebens-Freyheit das Thor eröffnet, denen weltlichen Fürsten die Geistliche und Kirchen-Güter in die Hand gespielt hat.

Luther übermüthig, von dem Schutz dieses Herzogs, welchen er erschrocklich wider den Pabst verbitteret, und mit seinen Irrthumen völlig eingenommen hat, ist so stolz und unverschamt worden, daß er der Päpstlichen Bulla: *In coena Domini*, in welcher ihn der Pabst benanntlich excommuniciret hat, eine andere Bulla entgegen gesetzt, welcher er diesen Titel geschöpft: **Die Bulla und die Reformation des Doctor Luthers**: in welcher er sagt, daß alle, welche ihr Macht und Waffen anwenden werden, das Bistum auszuplündern, und die Regierung der Bischöffe zu vertilgen, wahre Kinder Gottes seynd; entgegen, welche selbe beschützen oder ihnen gehorsamen, seyen Diener des Sathans.

Es waren aber nit nur die Kirchen- und Geistliche Güter, welche durch diese neue Kezerey zu einem Raub gegeben worden. Kaum ist sie entstanden, ist ganz Deutschland gleich zu einem Waffen-Platz und zu einer Brandstatt worden. Ach! wie vil Armeen auf denen Beinen! wie vil Schlachten gelifferet! wie vil Blut in wenig Jahren vergossen! Höret auf die
Waf-

Waffen wider den Türcken zu führen /
 schreye diser vermeynte neue Apostel auf; Hö-
 ret auf den Türcken zu bekriegen/sonder
 wendet euer Macht wider den Pabst /
 um seinen Nahmen auf den ganzen Er-
 den Creyß auszutilgen! O wie übel kömt
 diser unsinnige Spruch heraus, wann man
 ihn gegen denen Worten Christi und Zuspre-
 chen des Heil. Pauli haltet!

Das Evangelium / sagt er, und alle sei-
 ne Jünger nach ihm, das Evangelium hat
 allezeit Unruhen verursacht; und es
 muß Blut vergossen werden / um sol-
 ches zu befestigen. In welcher Stell des
 Evangellii, und der Sitten-Lehr Christi JE-
 SU, in welcher Epistel des Heil. Pauli findet
 man dise Grund-Regel? Die erste Glocken,
 welche alle Ketzereyen läuten, ist die Sturm-
 Glocken zu der Aufruhr. Eben diser Geist der
 Mäuteren, der Rebellion und des Aufstands
 des Volcks, des Brennen und Bluth-Ver-
 gießens ist dasjenige gewesen, was man in al-
 len Zusammenkunfften denen Leuthen einzubla-
 sen, beflissen ware. Ich sahe sie aus ihr-
 rer Predig heraus gehen / sagte Erasmus,
 der den Anfang des Lutherthums gesehen, und
 dem Luther nit unbekannt gewesen, ich sahe
 sie aus ihrer Predig heraus gehen mit
 dürmischen Angesichtern / mit entzün-
 derten Augen; als Leuth / welche einen
 aufrührischen Discurs / oder einer Gallo-
 vollen Sermon beygewohnter hätten. Also
 sahe

sah man dieses Evangelische Volk / sagt er, allzeit fertig die Waffen zu ergreifen / und eben so tauglich zum Streiten als zum Disputiren. Der Krieg der rebellischen Bauern zu Beschützung des neuen Evangelii, welche in dem Jahr 1525. gleich zu Anfang des Lutherthums, und gleichsam unter denen Augen des Luthers so vil Blut vergossen, und so unmäßig gewüthet haben; und die erschrockliche Armee der Lutheraner unter dem Landgraven von Hessen, welche in dem Jahr 1528. ganz Teutschland mit Schrocken erfüllet, geben augenscheinlich zu verstehen, wie weit anders das Evangelium des Luthers laute, als das Evangelium Christi, und was für Unterschied zwischen Aufrichtung einer und der anderen Kirchen seye.

Es ist niemand unbekannt die berühmte Smalchaldische Verbündnuß, und noch weniger die fürchtliche Armee der Lutheraner, welche der Herzog von Sachsen, und der Landgrav von Hessen commandirt haben; man wird auch niemahl vergessen jenes blutigen Treffens, welches bey Mühlberg vorgegangen, allwo die zwey gemeldte Heer-Führer seynd gefangen, und so vil teutsches Blut ist vergossen worden. Dise seynd die Mittel, deren sich Luther mit denen Waffen in der Hand bedienet hat, seine vorgeschützte Reformation einzuführen. Es würcken die Erb-Ketzer keine andere Miracul, ihre Mission zu probieren.

Die Calvinische Sect hat sich gleichfalls durch

durch keine andere Weeg ausgebreitet: es kostet allezeit das Blut der Burger, welches die Ketereyen zusammen kittet. Die Wunden, welche Calvin durch die Seinige dem Königreich Franckreich gemacht, werden noch lang blüten. Es weiß es die ganze Welt, daß der Aufstand des Volcks, dieerspaltung der Geschlechter, und die burgerliche Krieg damit ihren Ursprung genommen: alle ihre Fortpflanzung ist allezeit mit gewaffneter Hand geschehen. Es hat die Sect Calvini ihren Sitz nit genommen, als in denen Landschaften, welche ansonst schon ihren rechtmessigen Oberherren sich widersetzet haben; oder in denen Orthen, welche zu der Aufruhr schon geneigt waren. Gesche man zuruck bis auf die Ketzer der ersten Zeiten, so wird man sehen, daß auch ihr Keterey sich nit anders, als durch Feur und Schwert, und mit Verderbung der Länder ihren Fuß fest haben setzen können; gleich jenen unterirdischen Feuren, welche, nachdem sie sich eine Zeitlang verborgen gehalten, auf einmahl ausbrechen, erschrockliche Verwüstungen in der gankten Gegend verursachen, und das ganze herumliegende Land mit Aschen, Rauch und erbärmlicher Verhergung erfüllen.

Die neue Sect des Calvin hat sich kaum sehen lassen, ist ganz Franckreich gleich in eine Brandstatt gerathen. Gankte Landschaften, in denen die neue Prediger ihre falsche Lehr ausgestreuet, haben sich wider den König aufgeleinet und die Waffen ergriffen. Die Königlich

niglig

nigliche Befehl und Gewalts = Brief müssen auf anbedroheten Gewalt, nach ihren Befehlen gefertigt werden. Keiner prediget, der nit zur Rebellion die Gemüther anzündet; kein Prädicant, der nit nach Feuer wider sein eigenes Vatterland ruffet. Die grausame Ermordung der Cabrierer und deren zu Merindol, die zu Amboise geschehene Zusammenschwörung, die verwegne Schmach = Schrifften, darinnen dem König selbst nit ist verschonet worden; unerhörte Grausamkeiten, Gotts = rauerische Enttuehrungen, unmenschliches Toben und Wüthen auch gegen denen Todten, geben Zeugnuß darvon. Wie vil Städt seynd nit überrumpelt und ausgeplünderet worden? wie vil Dorffschafften geraubt und zerstöret? wie vil Altär entheiliget? wie vil Creutz zu Boden geworffen? wie vil alte Kirchen verwüestet und abgebrochen? wie vil Leiber der Heiligen ausgegraben und verbrennet? wie vil Bild = Säulen unsers Heylands, seiner werthisten Mutter, und seiner Heiligen zertrümmeret? Die Bilder = Stürmer haben so Gottloß und unsinnig nit gehauset in Orient, als es die Calvinisten gemacht haben in Franckreich. Endlich die sehr blutige 4. Schlachten zu Dreux, zu Saint Denys, zu Jarnac, und zu Moncontour machen die Einführung des Calvinismi ganz mit gleichförmig der Wunder = vollen Aufrichtung der Kirchen Christi. Es will Christus der Herr so gar nit, daß seine Apostel, wann sie das Reich Gottes zu verkündigen ausgehen,

einen

einen Stecken tragen sollen: Non virgam. Luc. 9. Er will, daß sie den Friden bringen, und an allen Orthen verkündigen sollen: Die Jünger des Calvin werden geböhren, also zu reden, mit dem Geist der Rebellion und mit dem Schwert.

Was bey der Einsetzung und Ausbreitung der Kirchen Christi Jesu vorbey gangen, ware ein lauterer Miracl: wo ist aber ein Miracl in der Einführung oder Fortpflanzung diser neuen Kirchen des Luthers und Calvins? Wann etwas Verwunderungs-würdig, etwas entseckliches in disen allen Aßter-Religionen vorbey gangen, so ist es nichts anders gewesen, als lauter menschliche Mittel, deren sie sich gebraucht, ihre neue Kirchen aufzurichten, ein pur menschliches Werck; (die neue Gattung der Religion und Kirchen, welche ihnen selbst entgegen, und der Religion und Kirchen Christi gang zuwider seynd, kunten nit aufgerichtet werden, als durch Weeg und Mittel, welche auch zuwider seynd und entgegen lauffen denen Mittlen, dardurch die Kirch Christi ist aufgerichtet worden) Das ganze Wunder darbey ist dises, daß vernünftige, gescheide, zu allen geschickte und taugliche Leuth den Irrthum nit vermercken, und den erbärmlichen Irr-Weeg nit in obacht nehmen, daraus sie durch das Unglück ihrer Geburth, oder aus was immer anderen Ursachen, kommen seynd. Ein einiges ernstliches Nachdenken von dem Unterschied, der jetzt gezeigt worden, unter dem Aufnahm ihrer, und der Catholis

K

tholis

tholischen Apostolischen Römischen Kirchen, kan erflecken ihnen die Augen zu eröffnen, und sie auf den Ruck-Weeg zu leiten.

Lasset uns noch einmahl vor Augen legen dieses immerwehrende Wunder-Werck der Aufrichtung der Religion und Kirchen Christi des HErrn. Der freywilligste und boshaftigste Unglaub kan disem Wunder sich nit widersehen. Ein Religion voll der Geheimnussen, und zwar lauter dem menschlichen Verstand unbegreiflichen Geheimnussen: ein strenge Sitten-Lehre, welche denen natürlichen Neugungen, der eignen Lieb und Sinnlichkeit ganz entgegen ist: Zwölff schlechte Persohnen, welche weder mit Wissen schafften, weder mit zeitlichen Mittlen versehen, weder eine Schäkung noch Ansehen hatten, werden von Gott erwählet und geschickt, alle andere Religionen in der Welt auszutilgen, und die Christliche einzuführen: aber auf was Weiß? Durch die Demuth, durch die Sanftmuth, durch die Abtödtung, durch die Armuth, durch die Verachtung zeitlicher Sachen, durch die Einfalt, durch die Gedult. Was unbegreiflicher, was seltsamer auch nach dem Licht der Vernunfft? Indessen seynd dise so ungemeyne Reformirer des ganken Erd-Creyß, dise von Natur zu einer dergleichen Verrichtung so wenig qualificirte Männer zu ihren Zweck gelangget; und dises ohne Waffen, ohne Unruhe, ohne Arglistigkeit, ohne Geld-Mittel, ohne einige Stützen weder von der Staats-Kunst, noch von dem Geist der Widersprechung, weder von

von der weltlichen Obrigkeit, noch einer andern menschlichen Hülff; entblößet von allem andern Vorthail, auffer jenem augenscheinlichen ganz Göttlichen ihrer Sündung: Sie verkündigten ganz einfältig und ohne alle Red=Art das Evangelium Christi denen Völkern, und diese Völker haben sich bekehrt; widersprachen zwar Anfangs ganz hitzig ihrer Lehr, endlich doch ließen sie sich davon überreden.

Die fürnehmste Stuck ihrer Sitten=Lehr waren die Treu und der Gehorsam gegen denen rechtmässigen, auch heydnischen Gewaltshaberen; das Abscheuhen von allen dem, was nur einen Schein einer Aufruhr hatte; der Frid und allgemeine Ruhstand; die gegen männiglich gleiche Lieb; die Sanfftmuth, die Heiligkeit des Lebens, und die Demuth. Siehe, diese allein waren die Waffen, mit welchen die Jünger Christi des H=Ern ihnen die ganze Welt haben unterthänig gemacht; diese allein waren die Weeg, durch welche die Christliche Religion und die Kirchen Christi sich auf den ganzen Erdboden ausgebreitet. Seynd die Lutherische, Calvinische, und alle andere Secten auf solche Weis gewachsen? Wo wären wohl jetzt das Lutherthum, und des Calvini Tr=Lehren, ohne Aufwicklung des Volcks, ohne burgerliche Krieg, ohne die gemachte Bindnussen, gleich von der Zeit ihrer Urheberen her? Wo nemlich jetzt die Keheren Nestoril und Arii seynd, werden fruhe oder spat auch alle neue Secten der letzteren Zeiten seyñ; sobald der Geist der Unruhe

ruhe wird erlöset seyn; sobald die Ehrsucht, die Eigennützigkeit, oder eine andere unordentliche Gemüths-Regung die Herzen der Fürsten und grosser Herren aus der Spaltung herauswicklen wird; sobald man ohne Vor-Urtheil und Passion urtheilen, und die Augen dem Licht des Glaubens und der Wahrheit eröffnen wird.

Sehe uns erlaubt, diese so höfliche, und sonst so verständige Leuth, welche an denen Künsten und Wissenschaften, an tausend anderen schönen Gaaben und Eigenschaften vil andere Völker übertreffen, zu fragen, ob es nit einer von dem Himmel verordneten, und durch Miracel bestätigten Mission vonnöthen gewesen wäre, um das ganze Gebäu und schöne Ordnung der alten Religion und Kirchen Gottes zu verändern; welche doch über 1200. Jahr in ihrer Insel in grösstem Flor und Glanz gestanden ist? ob es nit vonnöthen gewesen eines Manns, der absonderlich von Gott gesendet, und alle Kennzeichen eines Apostels gehabt hätte? Was für ein Kenn-Zeichen und Prob aber einer solchen Göttlichen Sendung und wahren Apostolats zeigen sie in dem Urheber und Meister dieser Züher, würdigen Spaltung? was für eine Prob legen sie vor der Wahrheit, des Alters, der Heiligkeit aller dieser neuen Kirchen und Gebäuerinnen der neuen Lehren und Kinderen, welche alle alsdann so alt waren, als ihre Mutter ist gewesen?

Man hat erwiesen die Ungleichheit, die sich befindet unter jenen Heiligen, in Wercken und Worten so mächtig, augenscheinlich von Gott

geschickten; und gewaltigten Männern zu Ver-
 kundigung des Glaubens, zu Verbesserung der
 Sitten, und zur Aufrichtung der wahren Kir-
 chen; und unter denen vorgeschickten neuen Leh-
 rern eines neuen Evangelii.

Man hat eine Vergleichung gemacht zwi-
 schen denen übernatürlichen, alle menschliche
 Wiß und Weisheit übersteigenden Mittlen,
 durch welche der Catholische Glaub eingepflan-
 zt; und jenen so gewaltthätigen, pur mensch-
 lichen Mittlen, durch welche alle Secten ihren
 Anfang genommen haben. Lasset uns jetzt auch
 ein Parallel ziehen zwischen der Sitten-Lehr so
 widerwärtigen Religionen, und diser beyden
 Evangelien. Der Gegensatz wird nit minder
 seltsam heraus kommen, und der grosse Unter-
 schid ganz klar sich an den Tag legen.

§. XXIII.

Grosse Ungleichheit der Sitten- Lehr des wahren / und des Aßter- Evangelium.

MAn kan sagen, daß die Sitten-Lehr seye
 eines aus denen Haupt-Stücken der
 Religion; dann sie ist, die diser den
 Leib machet, und die Hochschätzung bringet;
 ohne sie wäre die Religion nichts, als eine leere
 Beschaulichkeit, und ein Bein-Haus. Die
 beschauliche Wahrheiten der Religion erleuchten

zwar den Verstand des Menschens, aber dero Sitten-Lehr ist, welche den Willen leitet, und seinen Wandel wohl einrichtet.

Man hat zu Anfang dieses Wercks gesehen eine kurze Verfassung der Sitten-Lehr Christi des Herrn: jedermann erkennet, wie diese Göttliche Lehr so rein, heilig, vortrefflich und vollkommen ist; aber auch, wie sie so streng, und denen sinnlichen Neigungen zuwider ist. Wer nur die mindigste Erkantnuß von unserer Religion hat, der verstehet, daß die das Licht des Verstands übersteigende Glaubens-Lehr mit einer so strengen Sitten-Lehr vergesellschaftet seye.

Wann man von dem sogenannten Evangelischen Corpore, von der Glaubens-Verbesserung, von neuen Lehrern, von neuem Evangelio reden höret, so vermeynet man vernünftiger Weiß, etwas zu vernehmen von einer neuen Lehr, welche den engen Weeg zu den Himmen nit nur nit erweitert, sonder einschräncket man hoffet zu vernehmen eine Sitten-Lehr, welche zu einer sehr hohen Vollkommenheit den Weeg bahnet, und die Evangelische Rätb bewerckstelligen lehret. Allein die Vergleichung welche man wird machen zwischen dieser vorgeschulten Verbesserung, und der reinen Lehr Christi, wird zeigen, mit was für einem Namen diese neue Lehrer sich Verbesserer, und ein Evangelisches Corpus nennen?

Lasset uns allda auf einmahl vor Augen legen etliche Stück der Sitten-Lehr unsers Evangelii, welche niemand unbekant seynd.

Die Sanftmuth und die Demuth nit allein des Geists, welche bestehet in der Erkantnuß seiner Nichtigkeit; sonder absonderlich des Herzens, daß man die Verdemüthigung, die Unterwürffigkeit, den Gehorsam auch verlange und liebe, seynd eine der ersten Lehren, welche der Heyland allen seinen Jüngern gegeben: *discite à me &c.* lernet von mir, daß ich sanftmüthig und demüthig von Herzen bin. Dese zwey Tugenden lassen sie sich so augenscheinlich bey denen neuen Lehreren und vorgeschickten Evangelisten diser letzten Zeiten sehen?

Von diser wichtigen Lehr des Heylands ist hergerühret jenes Lehr-Stück der Sitten, welches auch zu einem Gebott erwachsen, so die Apostel immerdar denen Christen predigten; nemlich die schuldige Treu der Unterthanen gegen denen Fürsten, der Gehorsam gegen denen Herrschafften, die Unterthänigkeit gegen denen Gewaltshaberen und Obrigkeiten. **Gehorsamet euren leiblichen Herren / wie Jesu Christo selbst / sagt der Heil. Paulus:** *Obedite dominis carnalibus, sicut Christo.* Eph. 6. Unterwerffet euch vor denen Augen Gottes, sagt der Heil. Apostel Petrus, allen Gattungen der Menschen, es seye gleich ein König, der den höchsten Gewalt hat, oder die von ihm verordnete Gewaltshaber: dann dises ist der Göttliche Willen; *quia sic est voluntas Dei.* 1. Petr. 2. Fürchtet Gott, und verehret den König: *Deum timete, Regem honorificate.* 1. Petr. 2. **Männiglich soll unterthänig**

und gehorsam seyn seinen Vorgesetzten: schreibe der H. Paulus zu denen Römern; dann es ist kein Gewalt, der nit von Gott gesetzt ist. Non enim est potestas, nisi à Deo. Rom. 13. Endlichen: seyen die, so uns vorgesezt seynd, gleich gute und gnädige, oder lasterhafte und seltsame Leuth, so muß man ihnen gleichemassen Gehorsam leisten: Subditi estote dominis non tantum bonis & modestis, sed etiam discolis. 1. Pet. 2. Dises Sitten-Lehr-Stück allein zeigt gnugsam an, daß dem Geist unserer Religion nichts mehrer widerstebet, als der Geist der Zerspaltung, der Eigensinnigkeit, der Aufruhr und der Widerspenstigkeit. Nun hat man wohl in denen ersten Zeiten gesehen, daß unter so grausamer Verfolgung die Christen in einiger Landschaft oder Stadt, allwo sie die Ober-Hand gehabt, und die Stärckere gewesen seynd, jemahl sich, unter dem Vorwand der Religion, einiger Meytheren oder Rebellion unterfangen haben?

Was in der Christlichen Sitten-Lehr am meisten auch zu mercken kommt, ist die Keuschheit. Kein Tugend wird in dem Christenthum also geschätzt und werth gehalten; keine, welche vom Anfang der Kirchen denen Christen zu grösseren Ehre gereicht ist. Es ist bekant, in was für einer Schätzung die Jungfrauschaft in der Evangelischen Sitten-Lehr gehalten werde: sie ist ein Saab Gottes, welche allein denen privilegirten Persohnen verlihen wird. Sie ist eine Tugend der Gott absonderlich angeneh-

men Seelen. Der ganze himmlische Hoff des
 Göttlichen Bräutigams bestehet in lauter Jung-
 frauen: *Virgines enim sunt, hi sequuntur agnum,*
quocunque ierit. Apoc. 14. Sie seynd Jung-
 frauen, sie folgen dem Lamm, wo es immer
 hingehet. Dife ist jene auserlesene Blumm,
 welche nit wachset, noch erhalten wird, als in
 dem Garten und Feld des HErrn, daß ist, in
 seiner Kirchen. Dife ist jene kostbahre Tugend,
 welche von Anbegin der Kirchen sovill Wildnus-
 sen mit irrdischen Englen in der Persohn der Ein-
 sidler angefüllet hat; und nach denen Zeiten der
 Apostlen bis auf dife Zeiten nit aufhöret, so
 zahlreiche Clöster mit geistlichen Leuthen anzu-
 füllen: und gleichwie (wie der H. Joannes sa-
 get) der himmlische Hoff Jesu Christi aus lau-
 ter Jungfrauen bestehet, also will auch auf Er-
 den diser Erlöser keine andere Altar-Diener ha-
 ben, als keusche Persohnen. Ist auch glaubwür-
 dig, daß die Ursach, warum die Griechische Kirch
 also abgeartet, und in sovielen Irrthumen und
 solche Zertrennung sich verwicklet hat, gewesen
 seye, weil sie in diser fürtrefflichen Tugend gar
 zu eigensinnig durch die Finger gesehen habe.

Niemand ist unbewust, was für ein noth-
 wendiges Kenn-Zeichen der wahren Glaubigen
 seyen die Abtödtung und die Buß. Was für
 Fasten, was für Abbruch, was für Leibs-Cas-
 steyungen, wie vil Opffer der Sinnlichkeit und
 eignen Lieb verlanget nit Christus der HErr
 von allen denen, welche Ihme dienen? Dife
 seynd die gemeine Grund-Regeln des Evangelii.

Dieses ist nemlich das Creutz, welches ein jeder Christ täglich tragen soll.

Die Armuth des Geists und des Herzens wird durch ein Gebott auferlegt; Die würckliche Armuth aber ist ein Rath: beyde werden in der Sitten- Lehr des Evangelii enthalten. Ein demüthiges, bußfertiges und strengeres Leben, die Gelübd der Ordens- Leuth, die Einsamkeit und Clöster haben ihren Anfang, also zu reden, mit der Kirchen. Dann was für ein Jahr- hundert ist von Zeiten der Apostlen gewesen, in welchen das einsame und Clösterliche Leben nit im Flor gewesen? die Clöster waren schon von denen ersten Jahren der Christenheit her Zucht- Schulen der Heiligen. Die H. H. Basilius, Gregorius, Cyrillus, Hieronymus, Hilarius von Arelat, Chrysofornus, Augustinus, dise grosse Liechter der Welt, ein Glorj des Bischöflichen Stands, ein Zierd der Religion, seynd in denen Clöstern auferzogen worden. Und dise seynd die Frücht und Würckungen der Evangelischen Sitten- Lehr, wie sie dann bis anhero in allen Landschafften und Jahrs- Zeiten seynd anzutreffen gewesen.

Von denen Zeiten der Apostlen bis zu unseren hat die Kirch nichts anders gelehret, auch die Rechtglaubige haben keine andere Sitten- Regel gehabt. Gehe man zuruck bis zu dem ersten Alter der Kirchen, durchlauffe man alle Jahr- hundert, so wird man allezeit und allenthalben eben disen Geist des Evangelii, eben dise Grund- Sazungen, eben dise Sitten- Lehr

finden

finden: man wird finden den Geist des Fridens, die Unterthänigkeit gegen rechtmäßigen Obrigkeiten, öfteres Fasten, Enthaltung von Fleisch-Essen, Beobachtung des Gesahs der 40. tägigen Fasten zu allen Zeiten, und zwar weit strenger, als es jetzt zu geschehen pflegt; man wird finden den öfteren Gebrauch der Heil. Sacramenten, das Göttliche Opffer, den Gottes-Dienst, als einen der höchsten Majestät schuldigen Tribut; die Ordens-Gelübd, als unauslöfliche geistliche Band, welche durch den Geist des Evangelii Christi JESU der Seel angelegt, und durch die Gnad des Erlösers täglich mehr verknüpffet werden; den ledigen Stand der Geistlichen Altar-Diener; die Gebott, Rath, Evangelische Grund-Satzungen, &c. welches alles in unserer Religion angesehen ist, den Geist der Abtödtung und Buß zu erhalten. Siehe, da hast du in kurzem Begriff die fürnehmste Stuck der Sitten-Lehr Christi JESU, wie sie in allen verstrichenen Jahr-hundert in Schwung gewesen, und annoch heutiges Tags unveränderet in der Catholischen Apostolischen Römischen Kirch gefunden wird.

Es mag seyn, daß der Wandel viler Catholischen mit diser Göttlichen Sitten-Lehr nit übereins stimmet, so haben doch die Ausgelassenheit, und die Bosheit selbst der verderbten Welt die Reinigkeit der Evangelischen Sitten-Lehr nit verduncklet: Es findet dise noch allezeit eine Freystatt, wenigst in denen geistlichen Behausungen: und in dem die Kirch überlaufft
ver

verdammte das ungezäumte Leben ihrer wenig Christlich lebenden Kinder, so hat sie doch den Trost, daß sie noch täglich eine grosse Anzahl von allen Geschlecht, Ständ, und Alter sieht, deren Wandel, deren Sitten der ersten Glaubigen ganz ähnlich seynd.

Lasset uns allda diser heiligen und unveränderlichen Sitten- Lehr des Evangelii Christi IESU entgegen setzen die Sitten- Lehr des neuen Evangelii von der vorgeschukten Verbesserung. Man berufft sich aber allezeit zu keinen anderen Richter, als der gesunden Vernunft, nach dero Urtheil man disen Entgegen- satz bedencen muß. Es wird allda kein verschrauffter Verstand oder grosse Klugheit erforderlich, sonder allein ein aufrichtiges Gemüth, und von allen Vorurtheil befreuter Verstand.

§. XXIV.

Fortsetzung voriger Materi.

Es ist kein Sect, welche nit nach der Freiheit zu leben trachtet, und welche sich nit mit dem schönen Vorwand und Ehren- Titul einer Reformation, oder Verbesserung beschönet. Findest du wohl einen neuen Glaubens- Lehrer, oder Sectierer, welcher nit vorgibt, daß er das ganz reine Evangelium predige? Diejenige diser letzten Zeiten, nachdem sie des Tituls der Reformierer, oder Glaubens-

und Sitten-Verbesserern sich angemasset, nennen sich auch das Evangelische Corpus, das ist so vil, als eine Gemein- und Gesellschaft, welche Profession machet, daß sie nit allein die Evangelische Gebott, sonder auch die heiligste Verordnungen, und vollkommniste Råth des Evangelii halte. Der Entgegenatz ihrer Sitten-Lehr gegen der Lehr Christi wird erweisen, ob dieses vorgeschukte Evangelische Corpus, welches der Reformation-Geist hat aufgerichtet, den wahren Geist des Evangelii habe?

Christus der HErr in seiner Geburt lasset denen Menschen verkündigen den Friden, und wird gebohren zu einer Zeit, da die ganze Welt in größten Ruhe-Stand und Friden stunde. Weit davon, solchen zu zerstören. Sein Evangelium prediget nichts anders, als die Sanftmuth, als die Demuth, als die Treu gegen denen Herrschafften, die Untermwürffigkeit gegen denen Gewaltshaberen, die Lieb, die Einigkeit mit allen Menschen. Wann man mit dir zanken will wegen deines Rocks, so hinterlasse auch deinen Mantel, ehe du ein Unruhe anfangest, oder den Friden und die Einigkeit zerstörest, sagt Christus der HErr: Dimitte ei & pallium. Matth. 5. Man hat auch schon gemeldet, ob dann der Göttliche Heyland gewollt, daß seine Kirchen durch Krieg und Waffen eingestellet werde? Dises ist die Sitten-Lehr Christi. Lasset uns da widerum diser Sitten-Lehr das neue Evangelium entgegen setzen.

Luther,

Luther, Zwingel, Calvin, und alle ihre Jünger nach ihnen sagten, daß das Evangelium allezeit habe Unruhen erwecket, und müsse solches durch vergossnes Blut bestättiget werden. Christus Jesus, sprachen sie, ist kommen nit den Friden, sonder das Schwert zu bringen, non veni pacem mittere, sed gladium. Matth. 10. Sie künnten auch hinzusetzen, daß Christus der Herr kommen seye das Feuer auf die Erden zu bringen, und wünsche, daß dise angezündet werde. Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur. Luc. 12. Allein man muß wohl blind seyn, wann man nit erkennet, daß der Göttliche Heyland nur von einem Geistlichen Schwert, und von dem Göttlichen Feuer der Lieb rede. Der Frid, welchen unser Erlöser kommen ist aus der Welt zu verbannen, ist der Frid eines bösen Gewissens; der Frid, den man sucht in Vergnügung seiner unordentlichen Begierden: ein tödtlicher Frid, welchen ein jeder wahrhaffter Christ allezeit fliehen und verwerffen soll. Es gibt aber einen wahren Friden, welchen Christus kommen ist auf dise Welt zu bringen, und seinen Apostlen befohlen, durch alle Länder auszubreiten; es ist der Frid mit Gottes dem Frid, den man findet in der Haltung des Göttlichen Gesaks, und in dem Gehorsam gegen seinen Obrigkeiten, in der Unterthänigkeit gegen denen Gewalts-Haberen. Oder in welcher Landschaft der Welt hat man wohl gesehen, daß die Apostel eine Aufruhr unter dem Volck gemacht haben? in welchem Welt-

Theil

Theil haben sie oder ihre Jünger den Krieg ein-
 geführt? Die ganze Welt kriegte wider die
 Christen; wenig Orth, welche nit mit ihren
 Blut befeuchtet worden, also daß sich die Flüß
 selbst davon roth gefärbet haben. Wievil Schei-
 ter-Häuffen seynd nit angezündet worden, wie
 vil Nicht-Plätz innerhalb mehr als 300. Jah-
 ren aufgerichtet, mehr als 8. Million der Mar-
 tyrer hingerichtet und zu schlachten, um das
 Christenthum auszurotten: Mit was für Waf-
 fen haben sich die Christen wider eine so grau-
 same und langwirige Verfolgung gewehret?
 wie vil Blut ihrer Feind haben sie vergossen?
 was für eine Stadt haben sie belägeret? was
 für eine Schlacht haben sie gelifferet? Dise
 wahre Jünger Christi, dise treue Beobach-
 ter der Grund-Satzungen und der Sittens-
 Lehr des Evangelii, mit Unbilden und Ver-
 maledenung überhäuffet, haben ihren Wis-
 dersacheren den Göttlichen Seegen gewünschen
 und Danck gesagt: Maledicimur & benedici-
 mus. Man verfolget uns, weilten wir das E-
 vangelium Christi Jesu predigen, und disem
 Evangelium gemäß übertragen wir die Verfol-
 gung mit Gedult: persecutionem patimur &
 sustinemus. Man haltet uns nit anderst, als
 einen Auswurff der Menschen, und als ein
 Rehr-Koth der Gassen; unser Nach entgegen
 ist, lieben und guts thun denen, die uns also
 tractiren. Schlagt uns einer auf einen Ba-
 cken, so reichen wir ihm auch den andern dar,
 nach der Lehr unseres Göttlichen Meisters: qui
 te

te percutit in unam maxillam, præbe & alteram: nimmt uns einer mit Gewalt unseren Mantel, so verhindern wir ihn nit, daß er nit auch unseren Rock nehme, nach dem Rath des Evangelii.

Sihe, dise waren die Waffen, deren sich die Apostel und dero Jünger in Verkündung des Glaubens und Aufrichtung der Kirchen gebraucht haben: ihr Kriegden sie angekündet, wore die wider Sünd und Laster, wider den unsichtbaren Gewalt der Höllen; sie erweckten keine Unruhe, als in dem Reich des Satans, welches Christus kommen ist zu zerstören: Sie haben kein anders, als ihr eignes Blut vergossen für den Glauben; und dises Blut sovil Millionen Martyrer ist der Saamen der Christen gewesen.

Wie oft hat man gesehen, daß man nach angehörten Predigen des Luthers und Calvin mit größter Fure die Stadt durchlossen, um alles nider zu machen, die Häuser der Priester Gottes zu plündern, dem Magistrat einzuschnecken, die Gebott der Fürsten zu zerreißen, die Creutz und Altär zu zerstören, die Bilder und Bild-Säulen Christi und seiner Heiligen zu zertrümmern; und alles dises gemäß der Sitten-Lehr des Evangelii der Sectirer.

Hat man jemahl zu Epheso oder Corinthe nach denen Predigen des H. Pauli ein eingeworfenes Götzen-Bild, deren doch alle Gassen voll waren, gesehen auf die Erden werffen? Es erzehlen die Gesichten der Apostel, daß der Can-

ler des Stadt-Raths zu Epheso denen Burges-
ren bekennet habe, daß der H. Paulus und seine
Jünger wider die Verehrung der falschen Göt-
ter mit Wahrheit geprediget, aber nit die min-
dste Unruhe erwecket, oder den gemeinen Frie-
den zerstöhret. Indessen waren die Abgötter
Jupiter und Venus bey denen Christen nit in
einen minderen Haß, als das Creutz und die
Bildnussen Christi, seiner werthisten Mutter,
und der Heiligen Gottes denen boßhaften
Sectiereren verhasset seyn können. Es hatten
die Apostel und ihre Jünger nit einen schlech-
tern Eysen für die Religion und für die Rei-
nigkeit des Glaubens, als sie. So ist dann
klar an Tag, daß der Eysen der Apostel und
der Sectierer von einem ganz widrigen Geist
seye entzündet worden, doch handleten beyde
der Sitten-Lehr ihres Evangelii gemäß. Mein
Gott! wie zeigt die Aufführung der Apo-
stel und ersten Christen, die von der Auffüh-
rung des Luthers, Calvin, und ihrer Jünger
dermassen entfernet ist, so handgreifflich den
Unterschied, und Widerspil beyder Religio-
nen an!

§. XXV.

Wie übel die Lehr der neuen E-
vangelisten gegen der Lehr des Evan-
gelii Christi laute.

WIr haben gesehen, daß die Keuschheit,
der ledige Stand, die Jungfrauschaft,
die Geiðliche Ordens-Gelübd aus de-
nen

nen vornehmsten, und in dem Evangelio ganz deutlich entworffenen Rätthen seynd: So wissen wir auch, in was für einer Hochachtung, in was für einer Verehrung, und von was für einem Werth diese unschätzbare Tugenden gleich von Anfang der Kirchen bey allen Christen gewesen seyen. Der neuen vorgeschulten Reformation aber haben sie nit geschmecket; diese Sitten-Lehr Christi hat ihr mißfallen, müste also verworffen und ausgemusteret werden.

Erasmus, welcher ein guter Freund der Urheber der neuen Secten ware, und zu ihrer Zeit gelebt hat, kunte sich nit genug verwundern über diese neue Apostel, da sie nit gezweiflet, ihr feyrlische Profession des ledigen Stands an einen Nagel zu hencken, um sich in den Ehestand zu begeben; indem die wahre Apostel Christi, welche vor ihren Beruff verheurathet waren, ihre Weiber, mit beyderseitigen Einwilligung verlassen haben, um in dem ledigen Stand leben zu können, auf daß sie, gemäß der Christlichen Sitten-Lehr, ihrem Predig-Ambt und dem Göttlichen Dienst besser abwarten möchten.

Luther, wie schon gesagt worden, 17. Gab er ein Ordens-Profess und Priester, sobald er zum Haupt einer Sect worden, hat die Ketten ausgezogen, und sich mit einer jungen Kloster-Frauen verehlichtet. Melancton, sein unaußhörlicher Lobspreeher, heisset den Heurath gut, und tadlet ihn allein, daß solcher zu unrechter Zeit geschehen.

Zwingli
Seels
gen S
Ca
scharffe
Stand
Anziehu
vangelii
Kirchen
Oe
ner GL
ist ihm
bald er
mentier
Drief v
geschrib
lehr G
Füssen
Gebett
sem me
theilhat
welche
in mein
Füssen
Süßig
welche
reiches
padius
Prieste
wesen,
che Ru
dem E

Zwingli

Zwingel, nachdem er lange Zeit ein Catholischer Seelsorger gewesen, prediget wider den ledigen Stand der Priester.

Calvin hörte mit seinem bissigen Maul und scharffen Feder niemahl auf, wider den ledigen Stand zu reden und zuschreiben; und probierte in Anziehung seines eignen Beyspils, daß sein Evangelium allen Mönchen und Geistlichen der Kirchen gestatte, sich zu verheurathen.

Oecolampadius ware ein andächtiger Diener Gottes, so lang er in dem Kloster lebte: ist ihm aber diese Andacht bald verleidet, so bald er ein Lutheraner, und darauf ein Sacramentierer ist worden. Man zeigt noch einen Brief von ihm auf, welchen er dem Erasmus geschrieben, mit allein ganz Sinn-sonder auch sehr Geist-reich: da ich, sagte er, bey denen Füßen des Gekreuzigten, (bey welchen er sein Gebett zu verrichten pflegte,) lage, schreibe ich diesem meinem Freund ganz vertreulich zu, um ihn theilhaftig zu machen der zarten Anmuthungen, welche der Anblick diser gekreuzigten Bildnuß in meinem Herzen erwecket hat: bey dessen Füßen ich empfande vil geistlichen Trost und Süßigkeit, auch eine solche Gemüths-Ruhe, welche alles übertraffe, was man nur Trostreiches gedencken mag. Nachdem Oecolampadius schon vil Jahr ein Ordens-Mann und Priester in dem Orden der Heil. Brigitta gewesen, hat das neue Evangelium seine Geistliche Ruhe zerstöret, und in ihm einen Lust zu dem Ehestand erwecket. Oecolampadius ver-

lasset das Closter, wird ein abtrinniger Mönch und Christ, prediget das neue Evangelium zu Basel, wo er Pfarrer ist worden; und müd ab dem ledigen Stand, vermählet sich mit einem jungen Mägdlein. Sihe, die Sitten-Lehr, welche bey denen Sectireren von denen Zeiten der Basilidianer, so in dem anderen Welt-hundert sich befunden, biß auf dise unsere geübet worden. Noch heutiges Tags ist kein neuer Evangelist, der nit ein Andacht zum Heurathen hat. Setze dise ihr Lehr der Sitten gegen der reinen Lehr des Heil. Evangelii. Es wird der Gegensatz das ganze Gegenspil und den Unterschid beyder Religionen vor Augen legen. Welcher vernünfftiger Mensch solle ab einer so abscheulichen Ungleichheit sich nit entsetzen?

Es hat das Ansehen / sagte Erasmus in der Sitten-Lehr der neuen Religion mehr als jemand erfahren: Es hat das Ansehen daß die Reformation allein dahin zielle / daß erliche Mönch die Kütten anziehen / und erliche Priester Weiber nehmen; und dise grosse Tragödie endiget sich endlich durch einen gang lustigen Ausgang / weilen sie sich endiget mit einer Hochzeit, wie in denen Comödien.

Allein es befridiget sich die Sitten-Lehr der neuen Evangelisten mit dem nit, daß sie Priester und Mönch in den Ehestand setzen. Niemand ist unberuust, was für ein Abscheu

hen zu allen Zeiten die Christen ab der Poligamie oder Vielweiberey getragen haben; so haben wir villeicht kein ausdrücklicheres Gebott von Christo dem Herrn, als jenes, welches mehr Weiber zu haben verbiethet. Das neue Evangelium ist in disem, wie in vil anderen Stücken vil milder und gnädiger.

Philipp Landgraff von Hessen, die Seel der Protestantischen Parthey, und die fürnehmste Stützen des Weltbekanten Schmalckaldischen Fridens, begehret von dem Luther und anderen Sectieren, daß ihm erlaubt werde zwey Weiber zu haben. Gleichwie sie seiner vonnöthen gehabt zu Unterstützung ihres neuen Evangelii, also gestattete sie ihm dises mit größter Vergernuß der Welt, welche in der Christenheit noch nichts dergleichen erfahren hat. Ist auch der Entschluß dises Gewissens = Scrupl nit nur von einem, sonder von allen Häupteren und fürnehmsten Gliedern des neuen Evangelii geschehen. Niemahl hat man eine Sach reiffer überlegt, niemahl über eine unstrittiger sich berathschlaget. Die Sach ist würdig, daß man dero ganzen Verlauff beybringe.

Der Fürst Philipp Landgraf von Hessen erkläret sich ohne Scheu, daß er ein Ehebrecherisches Leben führe, und daß er solches weder könne noch wolle verlassen; dessentwegen er von Luther, Melanchton und Buzer schriftlich begehrt, daß sie ihm erlauben, neben seiner noch Lebenden eine andere Gemahlin zu nehmen; solten sie aber villeicht besorgen, setzt er hinzu, es möchte

möchte ihr Ausspruch und Gutheissen zu einer Aergernuß reichen, und dem Fortgang ihres Evangelii schädlich seyn, wann sie solte in Druck ausgesprenget werden, so will er sich vergnügen mit ihrer schriftlichen Erklärung, um Versicherung seines Gewissens willen. O gütiger Gott! was ist diß für eine betrügerische Vorstellung in einer Religions-Sach! Sein Brief ist datiret zu Messingen an dem Sonntag nach St. Catharina 1539. mit der Unterschrift: Philipp Landgrafe von Hessen. Seynd alle seine eigene Wort.

Die Antwort des Luthers und anderer Protestirenden Lehreren darauf ware, wie er es gewünscht. Die Poligamie ist diesen Fürsten zu gefallen als eine gültige Sach erkläret worden, und solches zwar nach einer langen, klugen Rathschlagung zu Wüttenberg, und der Sentenz gegeben an dem Mittwoch nach dem Fest des H. Nicolai Anno 1539. unterschriben von Martin Luther, Philipp Melanchton, Martin Buzer, Antoni Corvin, Joann Lehning, Justus Binferte, und Dionysi Melander, lauter Stifter und erste Prediger des neuen Evangelii, sammt der Zeugenschafft Georg Muspicher, Reichs-Notarii, welcher bezeugen, daß er gegenwärtige Copie nach dem Original getreulich abgeschrieben habe.

Die Ehe-Verbündnuß ist den 3. Monath hernach zu Kottenburg mit gewöhnlichen Ehre-Gebräuchen geschehen, wie bekant ist aus dem Heyraths-Contract Philipp des Landgrafen

in Hessen mit Margareth von Saal, den 4. Tag
des Monaths Merken an einem Mittwoch um
2. Uhr Nachmittag in den 1540. Jahr in Ges
genwart der Ehrwürdigen und gelehr
ten Herren Philipp Melancthon / Mar
tin Buzer / Dionysium Melander: auch
in Gegenwart der Wohl-Edlen und
tapfferen Herren Eberhard von Than /
Churfürstl. Sächsischen Rath / Her
man von Malßberg / Herman von
Zundhausen; Herrn Johann Fegg
von der Cansley / Rudolph Schenck;
wie auch der ehrbaren tugendreis
chen Frauen Anna aus dem Hauß
von Miltiz / Wittib des verstorbo
nen Herrn von Saal / und der Braut
Mutter / alle für erbettene Zeugen zu
Bestättigung dieses Acts. Keine Abhand
lung ist glaubhafter, noch mit allen Rechtser
forderlichkeiten geschehen, als diese: und dieses
alles noch bey Leben Christinā von Sachsen, der
rechtmässigen Gemahlin des Landgrafen. Um
noch grössere Glaubwürdigkeit zu machen, liest
man folgende Unterschrift:

Und ich Balthasar Rand von Sul
den / gewaltigter Reichs / Notarius,
welcher der Unterredung / der Verfas
sung / dem Heyrath / denen Ehever
lobnussen / und Verkündung eben mit
gemeldten Zeugen gegenwärtig gewes
sen / alles was vorbeygangen / gesehen
und gehört hab / hab gegenwärtigen
Contract auf geschene Ansuchung un
serzeich

verzeichner / mein gewöhnliches Petrus
schafft zu mehreren Glauben und offents
lichen Zeugnuß beygedruckt / und un
terschieden. Balthasar Rand.

Dise ware die Lehr-reiche Meynung des Lu
thers und aller Haupt-Sectirer von der Poliga
mie oder Bilweiberey: welcher ärgerlichen
Meynung beygestimmt haben alle, die in
Teutschland aus denen fürnehmsten Protestan
ten gewesen. Der Fürst hat sich dardurch sicher
befunden, daß er in Heurathung einer andern
Frauen öffentlich bekennen dürffen, daß er mit
der ersten in guter Verstandnuß leben werde; und
so ärgerlich auch dise doppelte Heurath schiene,
er solchen nit aus Leichtsinigkeit, sonder nur sein
Gewissen zu beruhigen, vorgenommen habe.
O wahrhaftig, wohl eine grosse Gewissens
Zartigkeit, und ein ganz bewehrtes Mittel, sol
ches in Ruhestand zu setzen!

Dise ist die Sitten-Lehr der neuen vorge
schuhten Reformation, oder Verbesserung.
Dise Verbesserer machen den Schluß, daß ei
ne zweyfache Ehe in gewissen Umständen erlaubt
seye, Christus der Herr aber sagt ausdrücklich
bey den H. Matth. Cap. 19. das Widerspil.
Und der Heil Apostel Paulus spricht mit deutli
chen Worten, daß es einer verheurathen Ver
sohn nit erlaubt sey ein andere Ehe-Consortium
nehmen, solang die erste lebt. Luther und alle
Lehrer seiner Religion sagen das Widerspil.
Man mag dise zwey Sitten-Lehren miteinander
vergleichen. Welcher vernünftiger Mensch
ent

entsetzet sich nit über die seltsame Widersprech-
ung, welche das Evangelium Christi, und das
neue Evangelium gegen einander machen?
Braucht es dann eines andern Beweisthum,
den Irrthum und groben Fehler zu beweisen?

§. XXVI.

Ob die schöne Titl / mit welchen
die neue Evangelisten ihre Sitten-Lehr
beschönen / einen Stich halten?

Der schöne Titl der Religions-Verbesse-
rer, welchen die Lutheraner, Zwing-
lianer und Calvinisten ihnen zumessen, ist
ihnen nit also eigen, daß nit mehr andere Secti-
rer in vorigen Zeiten sich deren gerühmt haben.
Es ist kein Kezer, der nit nach der Ausgelassenheit
trachtet, und den Schein haben will, daß er die
Christenheit verbessern wolle. Sogar die
Gnostici, dise verschreyte unsinnige Leuth des
andern Jahr hundert, deren abscheuliche Leh-
ren der H. Epiphanius nit ohne Grausen erzehlet,
seynd so unverschämt gewesen, daß sie haben
vorgeben dörrffen, sie verbessern die Kirchen.
Luther sagt eben dises; Zwinglius prediget wi-
der dero Mißbräuch; Calvin bekennet öffentlich,
daß er auf nichts zihle, als auf die Verbesserung
der Kirchen. Dise ganze Verbesserung aber,
wie wir biß dato gesehen, bestehet in dem, daß
E 5 sie

sie das Volck aufwüglen, burgerliche Krieg anstifften, ein ganzes Reich in Unruhe setzen, die geistliche Ordens-Gelübde vernichten, die Mönch und Priester zu Abtrinnigen machen, und mit dem Ehe-Band verstricken. Dese seynd die Westickl ihrer Sitten-Lehr, aus welchen man die schöne Verbeßerung abnehmen kan.

Man darff in denen Religions-Sachen nur ein wenig erfahren seyn, und eine kleine Wissenschaft von der Kirchen-History haben, so muß man bekennen, daß das Fasten, und der 40. tägige Abbruch von dem Fleisch-Essen von denen Apostel-Zeiten her gebräuchlich gewesen, und zu allen Zeiten in allen Kirchen der Welt seye beobachtet worden. Christus der HERR hat uns hierinn mit seiner 40. tägigen Fasten das Beyspil gegeben. So setzt uns die Kirchen ein Gebott an gewissen Vigilien und denen Quatember-Zeiten zu fasten: und man weiß, daß die Enthaltung von dem Fleisch von der, von der Kirchen vorgeschriebenen Fasten sich nit absönderen lasset, ist auch schon von der Apostilen Zeiten her allen Glaubigen verbotten, an gewissen Tagen der Wochen Fleisch zu speisen. Dises alles ist klar zu sehen aus denen H. H. Vätern Basilio, Gregorio Nysseno, Chrylostomo, Cyrillo von Jerusalem, Hieronymo, Augustino, und anderen zu allen Zeiten.

Die Buß nach dem Ausspruch Christi selbst, ist nit nur ein heylsamer Rath, sonder auch ein Gebott: Nisi poenitentiam habueritis, omnes similiter peribitis. Lüc. 13. Und das Lob, welches

welches der Heyland denen verwunderlichen Strengheiten des H. Johann Baptists gibt, zeigt genug an, daß durch das Wort Buß / dessen sich Christus so oft gebrauchet, nit allein von der Zerknirschung des Herzens zu verstehen sene; wie es dann auch die Heil. Apostel und alle erste Glaubige in gleichem Verstand mit Christo genommen haben: Daher das Fasten in Wasser und Brod, die härte Kleider, Cilicien und alle andere heilsame und auferbäuliche Leibs-Casteyungen ihren Anfang genommen: Zwar lauter denen Sectieren und Ketzeren diser Zeit frembde und unbekante Wort; allein seynd solche Bußwerck allen eyfrigen Christen nit allein in denen Clöstern und Einöden, sonder in allen Ständen und Geschlechtern von der ersten Christenheit her gebräuchlich und üblich gewesen.

Aus denen vornehmsten Articlen der neuen Reformation entgegen ist einer, daß man alle solche Leibs-Strengheiten, alle Fasten, Bußwerck, Enthaltung von dem Fleisch &c. verwerffen und austilgen soll. Eine so komliche Sitten-Lehr hat sehr vilen gefallen, und die Anzahl der Sectierer nit wenig vermehret. Aber eben dise so liebliche, und der Sinnlichkeit gefällige Lehr, wann sie mit der Lehr Christi JESU auf die Waag gelegt wird, wird sie ihnen kein Nachdencken verursachen?

Man kan nit in Abred stehen, daß der Mißbrauch und die unchristliche Sitten viler Catholischen denen Sectiereren für einen Deck-

Man

Mantel gedienet, und noch hinfüran ihnen dienen werden, um ihre Lehr zu behaupten, daß es einer Erneuerung und mehrerer Sitten-Freyheit vonnöthen seye, also, daß ihnen der unverständige Mann auch beyfallen und recht geben wird. Aber sagen sie an: wann ein Stück von einem Kleid besudlet ist, muß man gleich das ganze Kleid zerreißen? wann ein ungerathnes Kind seinem Hauß einen Schand-Fleck anhänget, muß man gleich das ganze Hauß ausrotten? ist also ein lächerlicher, kindischer Vorwand, dessen die Urheber der Sekerereyen hierinn sich bedienen.

So lasterhaft auch das Leben der Catholischen seyn mag, so ausgelassen ihre Sitten, so ist doch ihr Sitten-Lehr nit minder die reine und heilige Sitten-Lehr des Evangelii, welches sie nur straffwürdiger macht. Es verdammet die Kirchen dero auch mindiste Gebrechen; ihr Sitten-Regel bleibet indessen nit minder heilig, und ganz rein. Die Strenge des Christlichen Gesakß wird durch den bösen Wandel der Christen keinesweegs geschwächt, verlihet auch seine Krafft und Schäßbarkeit nit, wann man es nit haltet. Seye es, daß es Catholische abgebe, welche von einem sündhaftsten Wandel seynd, so benihmt solches doch nichts der Keinigkeit, Heiligkeit, und Strengeheit der Evangelischen Sitten-Lehr; macht auch die mindiste Aenderung nit in der Kirchen; Gleichwie dise Erk-Reker und ihre abtrünnige rebellische Kinder durch das, daß sie ihre Schooß

Schooß verlassen, mit allen ihren Irrthumen weder die Keinigkeit ihres Glaubens, noch die Wahrheit ihrer Lehr, weder die Heiligkeit ihres Sitten-Gesaks verduncklet oder verändertet haben.

So freywillig auch die Blindheit, so boßhaft das Grimmen der in Lasterungen allzeit wohlberedten Keheren seyn mag, so ist doch augenscheinlich und unwidersprechlich gewiß, daß die Sitten-Lehr JESU Christi eine Lehr seye, welche denen Neigungen der verderbten Natur und der Sinnlichkeit widerstebet; daß sie den ledigen, und den Jungfrau-Stand vorziehe dem Ehestand; Es ist gewiß, daß sie gut heiße, ja auch anbefehle die Leibs-Castungen, die peinliche Werck der Buß; daß sie rathe und für heilig halte die Evangelische Ar-muth. Mit einem Wort; es ist gewiß, daß alle ihre Grund-Lehren, alle ihre Sakungen und Gebott zu der höchsten Vollkommenheit führen. Kan man dieses wohl auch sagen von der Sitten-Lehr der Protestanten?

Man lasset es gelten, daß es auch bey denen Protestanten einige natürliche Tugenden gebe; daß ihrer ein grosser Theil einen so wohl gesitteten Wandel führe, als die Catholische; so wird es doch allezeit die helle Wahrheit seyn, daß die Sitten-Lehr der neu-reformierten Religion in allem der verderbten Natur Liebkose, und der Sinnlichkeit willfahre; daß sie dem Ehestand vorziehe dem ledigen und Jungfräulichen Stand; daß sie vernichte und verwerffe
die

die Leibs-Casteyungen (dann man glaubet nit, daß die Sectierer sich vilen Cilicien, härinen Kleidern, und anderen, von dem ersten Christenthum bey denen enffrigen Glaubigen gebräuchlichen Fuß- Zeugs gebrauchen.) Es ist zu verwunderen, daß der Entgegensatz diser zwey Sitten-Lehren, welche ganz handgreifflich dem Irrthum die Larven abziehet, nit auf den rechten Weeg des Heyls führe diejenige, welche allein das Unglück ihrer Geburt in den Irrthum gesezet hat!

In der Wahrheit; es mag sich der menschliche Verstand ausspinnen durch die betrügerische Red-Arten und lustige Ausfluchten, um eine Antwort zu finden, welche wenigst verblende: man mag betrügen und betrogen werden, und kan der Geist der neuen Religion hundert Ausschluß finden; so ausgedenckt und hartnäckig auch die Falschheit seye, so wird doch die Vernunft niemahl also geschwächet, noch ein gesunder Verstand also abgenücket und verderbet seyn, daß er nit wenigst dunckel sehe, welche Parthey in dem Gegensatz den Kürzern ziehe. Und ist sich zu verwundern, daß nit alle Vor-Urtheil der unordentlichen Gemüths-Regungen, der Eigennüchigkeit unter der Geburt gleich verschwinden, sobald man den abscheulichen Unterschied in dem gemachten Gegensatz siehet.

Ja sogar die prächtige Tituln, welche ihnen die Sectierer diser letzten Zeiten zumessen, können zu nichts dienen, als ihnen die Eitelkeit

und

und Falschheit ihrer Sect zu erkennen zu geben. Dann die Nahmen eines *Evangelischen Corpus*, und der Glaubens- und Sitten-Verbesserer, können allein die Unwissende und Idioten hinter das Licht führen. Es seynd die Protestanten nit die erste, welche durch dise hochmüthige Titlen gesucht haben das einfältige Volck zu hinterlüsten: wenig Ketzer waren in denen ersten vier hundert Jahren, welche nit den Nahmen der Catharen, oder reinen Lehrern ihnen zugeeignet haben. Die Novatianer haben eben disen Nahmen auch ihrer Sect gegeben. Die Engländische Calvinisten, und die in Schottland nennen sich Puritaner, welches eben soviel heist, als bey denen Griechen Catharen. Die Apotactiquen, Ketzer des dritten Jahr hundert, so von der Sect der Encratiten entsprossen, schöpfften ihnen den prächtigen Nahmen der Apostolischen. Andere nenneten sich gar *Englisch*; und die Manichäer, welche auch Feind von der Fasten waren, wie unsere Protestanten, und allein an dem Sonntag zu fasten erlaubten, nenneten sich die *Auserwählte*. Alle dise alte Ketzer haben dise prächtige Nahmen aus gleicher Beweg-Ursach angenommen, aber auch mit eben so wenigen Grund und Vernunfft, als die Ketzer diser letztern Zeiten sich *Reformirer*, und das *Evangelische Corpus* nennen. Der Gegensatz, den man dagemacht hat ihrer Lehr und Sitten-Regel, gegen der Lehr des Evangelii, kan gnug seyn an den Tag zu legen, wie wenig beyde Titl ihnen gebühren.

Es

Es ist wohl seltsam, daß so gelehrte und wegen tausend schönen Gaben (das wahre Glaubens-Liecht ausgenommen) schätzbarre Leuth so hartnäckig in einer falschen Sicherheit leben; indem doch alles überlaut ruffet, daß in ihrer Sect nichts als Irrthum, nichts als Falschheiten seyen. Dann es ist endlich kein Erk-Reker, keiner aus jenen Häupteren der neuen Secten gewesen, welcher mit seine Religion und seinen Glauben selbst geschmidet hat, und der Urheber seines Irrthums gewesen. Ein Marcion, ein Arius, ein Nestorius, ein Pelagius, ein Luther, ein Calvin haben den Anfang gemacht ihrer Lehr, ihres Glaubens, ihrer Kirchen, und bey ihren Nachfolgern für Urheber wollen gehalten werden: Eine Sect aber übertrifft an dem Alter niemahl seinen Urheber.

§. XXVII.

Daß auch aus denen Catholischen sich einige als Feind der Evangelischen Sitten-Lehr erweisen.

Wenig Jahr hundert, ja villeicht noch keines ist gewesen, wo die Freyheit des Geists, welcher als ein natürliche Frucht aus der Freyheit des Herzens entspringet, sich mehr an den Tag gegeben, und ausgelassener gezeiget, als in den unsern. Der Pyrrhonien

ten Sect scheint darinn mit mehr verstellter zu seyn. Die Gedultung in Religions-Sachen, welche bishero ihre Freyheit-Statt allein bey denen Protestanten gefunden hat, scheint heut zu Tag auch unter denen Catholischen einen Anfang zu haben. Dahero kommt jene Menge der Irrthumen in denen Schriften, welche dem heiligen Glauben zum Nachtheil, und der Religion zum Schimpff gereichen: Unwahre, haffte Zeitungen, erdichtete Erzehlungen, verfälschte Catechismi, andächtige Bücher, darinn die Keckerey ganz künstlich eingestößet ist. Christliche Stunden, wo unter dem Feder eines so betrüglichen Tituls, das Gift verborgen liget: Lauter verführerische Netügerenen, tauglich die einfältige Seelen zu verführen.

Da benihmt man denen, aller Beobachtung würdigsten Traditionen allen Gewalt und Gerechtigkeit; dort macht man, also zu reden, den Proceß dem Ehrwürdigen Alterthum, welches man nit anderst, als einen alten, schon kindischen Greisen betrachtet. Die Neugigkeit verschreyet alles, was nit in ihren Zeiten gebohren und zu ihrem Gust ist. Man will, daß die Religion ihren Richter-Stuhl aufhebe; und der Irr-Geist, von der ausgelassenen Lebens-Freyheit angesporet, wendet alles an, was die Wohlredenheit lebhaftes, subtiles und arglistiges, was die Sprach selbst zierliches und zartes an sich haben, ja so gar die betrügerische und verführerische Red-Art selbst, um sich auszubreiten, und ihme eine Oberherrlichkeit zu

M

ma

machen; sollte es auch zu einer Glaubens-Explosion kommen.

Man muß bekennen, daß, wann der Geist einmahl von dem Herzen bethört worden, es weder von dem Glauben, noch von dem Gehorsam gegen der Kirchen könne mehr in Zaum gehalten werden. Die ungezäumte Freyheit erkennet keine Schrancken mehr; sie ist hochmüthig, ehrgeizig und übermäßig keck, höret allein die unordentliche Gemüths-Neigung an, und verachtet alles übrige: alles was sie redet, seynd unlaugbare Proben, augenscheinliche Beweissthumen, gründlichste Wahrheiten; alles unterwürffet sie ihrem Urtheil: Dahero entstehen so vil Strittigkeiten, so vil Unruhen auch in der Kirchen selbst.

Ein eitler Verstand, der kein anderes, als sein natürliches Liecht hat, sihet nit weit; wenigst macht sein Aufblasenheit, daß er an allem zweifflet, was nit nach seiner Meynung ist, oder was sein Erkantnuß übersteiget: Dabey kommet die ärgerliche Eigensinnigkeit in dem einmahl gefakten Irrthum. Ein jeder kurtz aussehender Verstand ist eigensinnig: Ein verständiger und kluger Mensch, der nur ein wenig demüthig ist, lasset sich von dem unzeitigen Vor-Urtheil bald abwenden. Weil zu diesen Zeiten die Lebens-Art so ungleich ist der Sitten-Lehr Christi des HErrn, so ist kein Wunder, daß so vil Uneinigkeiten, so wenig der Christlichen Lieb, so vil Unruhen in diesen unsern Tagen gefunden werden. Der eigensinnige Geist

der Irr-Geist erwecket allenthalben Uneinigkeit, welche allezeit sein Gespunst ist. Daher kommen auch alle jene Irr-Meynungen, welche man durch Leib und Leben behauptet; Daher der grobe Ungehorsam gegen dem Heil. Stuhl, und gegen der ganzen Kirchen, mit einer so vorfesslichen Eigensinnigkeit, welche heut zu Tag der ganzen Christlichen Welt die größte Aergernuß gibt, und noch hinfüran geben, auch ein ewiger Schand-Flecken unserer Zeiten seyn wird.

Was für ein seltsame Widersprechung wird in der Sach selbst nit zu allen Zeiten an den Tag geben die Vergleichung, die man machen wird diser hochmüthigen und eigensinnigen Unförmlichkeit einer Hand voll, sich den heiligsten Gefäßen stützig widersetzenden Leuth, mit einem auferbäulichen und Gottseeligen Gehorsam so hochgelehrter und fürtrefflicher heiligen Männern des Alterthums? ja auch, was zu gemeiner Auferbäulichkeit dienet, aller hochverständigen und heiligen Kirchen-Prälaten diser Zeit sambt einer so zahlreichen Clerisey, welche mit größter Ehrenbietigkeit und Demuth allen Satzungen und Urtheilen der Kirchen sich unterwerffen?

Lasset uns unser Parallele und Vergleichung mit einem Gedancken vollenden, welcher endlich vollkommentlich an den Tag legen wird den erschrocklichen Unterschid der Sitten diser letztern Zeiten, mit der ganz heiligen Sitten-Lehr des Evangelii.

Was für eine ärgerliche Schau = Bühne hat nit erst jüngst der Welt aufgerichtet der thorrechte Irr = Geist, welche bey allen frommen Christen ein langes Seufftzen erwecken wird, und nur gar zu sehr vor Augen leget, wie der Irrthum und die ausgelassene Lebens = Art, als dessen nothwendige Folg, täglich anwachsen.

Mit was Schmerken hat nit alles, was gut Catholisch ist, sehen müssen die vorseßliche Flucht aus denen Clöstern jener abtrinnigen Mönch, welche des Geistlichen Lebens und ihrer Zellen verdrüßig, um keine Religiosen mehr zu seyn, sich des Vorwands der Religion bedienen, und in der Schooß des Irrthums ihre Freyheit gesucht haben?

Was aber nochmehr zu erkennen gibt, wie der Schwindel = und Irr = Geist die Herzen aller deren eingenommen, welche sich wider die Kirchen ihre Mutter aufleinen. Man findet heut zu Tag, auch mitten unter denen Catholischen Leuth von Ansehen und Ehren, welche sich erkühnet haben gut zu heißen, zu billichen, und so zu sagen, als ein heiliges Werck zu nennen den ärgerlichen Sprung und thorrechtes Versehen jenes Abfaums der abtrinnigen Religiosen, welche fürseßlich ihren Habit ausgezogen, ihrer Einsamkeit, dem Gelübd des Gehorsams, so sie so heilig bey dem Altar Gott verslobet haben, aufgekündet und sich flüchtig gemacht nit in die Schooß der Kirchen, sonder in ein, durch die Kekerrey unglückseliges Land,

in welchem alle Secten mit eröffneten Armen an- und aufgenommen werden: Die Catholische, Apostolische und Römische Religion aber allein ausgeschlossen und verbannet ist. Wer hätte jemahlen ihm können einfallen lassen, daß der Irr- und Empörung-Geist in solche Unsinnigkeit gerathen solle, daß er auch Schuß-Schriften aussprenge, den ärgerlichen Abfall solcher Gottlosen Pfaffen zu rechtfertigen, welche aus Verdruß der Geistlichen Disciplin, und aus Verzweiflung, dem Tugend-Exempel ihrer Brüder nachzuahmen, das Closter verlassen, und sich unter den herrischen Schuß der Protestanten begeben haben? Alle diese vergiftete Schriften, als einen Schand-Flecken unserer Zeiten (welche ein wahrer Glaubiger auch nit berühren soll, ausgenommen sie in das Feuer zu werffen) werden nur gar zu häufig ausgestreuet; finden ohne Zahl fürwitzige müßige Augen, die es lesen; einfältige und leichtglaubige Herzen, die sich dardurch betrügen lassen; und jene, welche sonst in dem Glauben schwach, und sich unbehutsamer Weiß leicht verführen lassen, saugen wenigst aus Lesung so vergifteter Bücher einige Zweifel, welche der Geist des Christenthums nit geduldet in Sachen, die von der Kirchen seynd ausgesprochen worden. Also redet einer der größten Kirchen-Prælaten diser Zeiten.

So lasset uns dann bekennen, daß es kein andere, als böshafte und der Kirchen Christi ungehorsame Kinder seyen, welche die Aerger-

nuß der abtrinnigen Mönch gutheissen, und ihren Abfall beschöner können. Aber laßet uns auch bekennen, daß dieses Gutheissen eines so ärgerlichen Abfalls wohl zu verstehen gebe, wie weit die Freyheit, die Frechheit, und der Irrthum zu unseren diesen Zeiten schon kommen seyen. Halte nur widerum solche Sitten- und Lebens- Ausgelassenheit gegen der Sitten- und Christi JESU: Mein Gott! was für ein Unterschied, was für eine Ungleichheit, was für eine Widersprechung in diesem Gegensatz!

§. XXVIII.

Die vorige Materi wird weiter fortgesetzt.

Die Sect der Pyrrhoniten findet nirgend einen Eingang, wo nit die Freyheit der Sitten vorher gangen, und folgender die weltliche und geistliche Obrigkeit durch den Finger sehen.

So ungiltig und abentheurisch auch seynd die ohne rechtmäßigen Gewalt, und auch von einer weltlichen Hand gefertigte Verordnungen, welche selbst eben in dem mangelhaft seynd, was zu ihrer Weesenheit erfordert wird; Verordnungen, die pur menschlich und weltlich seynd; Verordnungen der neuen Schulen, um welche die verflorrene 15. Jahrhundertz gar nichts gewußt haben, dergleichen

die Engländische Kirchen behauptet; So hat man in diesem letzten Jahr-hundert, auch mitten unter denen Catholischen, solche politische, und villeicht ihres ledigen Stands verdrüßige Altar-Diener, solche gnädige Patronen aller Secten gesehen, welche glaubten die Kunst erfunden zu haben, selbe zu verthädigen; indem sie auf nichts anders obacht gehabt, als auf den falschen Schein der Anständigkeit, so selbe von sich gaben. Es wäre kein Volck, welches nit auf diese Weiß auch in denen Haupt-und unveränderlichen Religions-Puncten künften eine Veränderung machen, und stunde folgend die Göttliche Einsehung, die unveränderliche Materie und Form der Heiligen Sacramenten, das ganze Apostolische Gebäu der Kirchen in dem Gewalt des seltsamen Humors der Völcker, der Fürsten und des Pöfels. So sehe dann, in was für einen erbärmlichen Labyrinth der Irrthumen der Privat Geist, und die Sitten-Freyheit diser Zeiten einführen!

Der schwärmerische Geist ist noch weiter geschritten: also wahr ist es, daß ein Irrthum in Religions-Sachen, keine Schrancken zulasse.

Es ist männiglich bewußt, was in Engeland für einen Obergewalt der König habe über die Englische Kirchen, dero Haupt er sich nennet. Heinrich der VIII. ware Urheber diser neuen Kirchen-Monarchi in dem Jahr 1534. welcher, nachdem er mit dem Römischen Hof in Uneinigkeith gerathen, und sich von dem Gehorsam des Pabstis entzogen hat, sich selbst für das

Haupt, und Pabst der Engeländischen Kirchen hat aufgeworffen, auf solche Weiß gegen den Römischen Stuhl sich zu rächen, als welcher in die ungerechte Ehe-Scheidung mit einwilligen wollen, die er mit Catharina von Arragonien seiner rechtmäßigen Ehe-Consortin gethan, um die Anna Polena zu heurathen. Es müssen allein alle Parlaments-Glieder ein End ablegen, daß der König den Obergewalt in ihrer Kirchen habe, sonder auch alle Engeländische Bischöf mit einem End Schwur sich ihm in oblen ihren vermeynten geistlichen, in der Sache selbst aber nur weltlichen Kirchen-Ceremonien unterwerffen, und den König oder eine Königin für das Haupt der Engeländischen Kirchen so wohl in Zeitlichen als Geistlichen erkennen, das ist, für derselben obristen Hirten und Pabsten.

Hat nit ein grosser Prälat Ursach aufzuschreyen: O was für eine Verstellung in denen Religions-Sachen! was für ein lächerliches Schau-Spil! oder, wie wir lieber sagen wollen, was für ein Zäher-würdige Sach! eine Calvinische Fürstin sehen, die nit vergnügt mit der unglückseligen Kirchen-Spaltung, die eine unordentliche Anmuthung ihres Vatters gemacht hat, und mit denen abentheurischen Erneuerungen in Religions-Weesen, so darauf erfolget, und von dem Herzog von Somerset, einen hartnäckigen Calvinisten und Reichs-Beschützer unter Eduard den VI. seynd eingeführet worden, sich als ein Haupt der Kirchen

von der
dem sie
der Ke
in der
lichen a
gen ihr
mer der
diputir
det, w
gutgeh
Jahr,
fanget
chen.
ihm jen
daß in d
Kirchen
welche
und für
König
was für
ben un
geseher
che sich
Römisch
nehm
gleich
cket, i
der S
Fehler
Zu
Sitten
de ihn
von

von dem Parlament erklären lasset; und nachdem sie unter den Nahmen einer Beschützerin der Religion den Gewalt der höchsten Regentinnen der Kirchen ihres Reichs, so wohl in Geistlichen als Zeitlichen, ihr zugemuthet, mit einigen ihrer weltlichen Hof-Herrn in ihrem Zimmer den Grund-Riß einer neuen Religion ausdiputiret, und ein neues Kirchen-Gebäu schmiedet, welches von ihrem Parlament hat müssen gutgeheissen werden; so geschehen in den 1557. Jahr, wo die eigentliche Zeit-Rechnung anfanget von der Geburt der Engländischen Kirchen. Hätte man jemahl geglaubet, oder auch ihm jemand Können einfallen lassen, möglich zu seyn, daß in der Schooß selbst der wahren Catholischen Kirchen eine Schutz-Feder gefunden werde, welche die Geburt diser neuen Kirchen verfechte, und für dises weltliche Pabsthum stehe? Ein Königin Pabst! eine Pabstin die Elisabeth! was für Schrock- und Cometstern! Doch haben unsere Zeiten solchen gesehen, ja nit allein gesehen, sonder auch Persohnen gefunden, welche sich Kinder der Catholischen Apostolischen Römischen Kirch nenneten, doch solchen genehm gehalten und gut geheissen haben. Und gleichwie man niemahl in dem Glauben wanket, wann der Kopff nit schwindlet, also hat der Schwindel-Geist sie in noch wohl andere Fehler und Irrthumen gestürket.

Zweiffels ohne aus heimlichen Verdruß des Sitten-Gesahs JESU Christi, dessen Tugend ihnen zu schwer bedunckt, und das Joch zu

N 5

hart;

hart; nachdem sie sich nur mit Unwillen denen heiligsten Kirchen Gefäßen unterworfen, und villeicht den ledigen Stand ihnen nit mehr anständig zu seyn befunden, hat man aus ihren abgelegten Kutten eine heimliche Sect der Concordisten hervorschleiffen gesehen, deren ganzes Absehen dahin gehet, wie sie, nit zwar die Irrglaubige mit denen Rechtglaubigen, die Engländer mit uns, sonder unser Kirchen mit der Engländischen, unsere Priester und Bischöff mit denen ihrigen, und was man ohne Grausen nit sagen kan, das Göttliche Opfer der Catholischen Kirchen mit dem Calvinischen Nachtmahl zu London vereinigen möchten.

Sihe da die abscheuliche Fall, dahin mit vollen Lauff führet die Freyheit des Geists, wann sie mit der Freyheit des Herzens vergesellschaftet ist. Dife seynd die sinnreiche Geburthen eines wenigst halb Kezerischen Verstands.

Lasset uns nit weiter gehen, einen anderen Grund diser ärgerlichen und abentheurischen Vorschlag einer Glaubens-Concordi zu finden, als disen Privat-Geist der Uneinigkeit und Mißverständnuß mit der Catholischen Kirchen, welche die einige Regel ist unsers Glaubens; und die ungezäumte Lebens-Freyheit, welche in disen letzteren Zeiten die Oberhand hat. Es ist dises kein Werck einer sonderbaren Heftigkeit des Verstands, sonder eines verderbten Herzens, deme solche greuliche Abschreitung von der Wahrheit müssen zugemessen werden.

Die S
mus u
lehrte
die Ke
Lebens
sen sich
tecke,
unbeso
sie ein
gellii v
ben U
also zu
Lehr d
man d
erkenn
streiter
beyder
geäu
den F
chen
gange
benge
gen d
E

Die H. Gregorius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus waren hocheleuchte gelehrte Männer; aber sie waren heilig, und hat die Keinigkeit ihres Glaubens allezeit mit ihrer Lebens-Keinigkeit übereins gestimmt. Es lassen sich dergleichen geschliffene, aber gar zu kecke, ja vermessene Hirn gemeiniglich ganz unbesonnen in die gröbste Irrthum ein, so bald sie ein wenig von der Sitten-Lehr des Evangelii verkostet haben. Keiner von dem Glauben Abtrinniger wird seyn, der nit schon zuvor, also zu reden, ein Abtrinniger von der Sitten-Lehr des Evangelii gewesen. Sicherlich: wann man die Engländische Kirchen für rechtmäßig erkennet, wird man mit der zu Genf nit vil zu streiten haben: Vileicht haltet man schon mit beyden. Da sihe also, was bey vilen ein ungezäumter Lebens-Wandel vermag; sihe da den Frucht aller jener boshaften und ärgerlichen Meynungen, denen man von dem vergangenen Jahr-hundert her so unbesonnen beygefallen. Dises alles legt ja klar vor Augen das grosse Widerspil zwischen der Sitten-Lehr Christi JESU, und denen ungezäumten Sitten der Welt?



§. XXIX.

Daß die Ursach aller Irrthumen
denen verderbten Sitten bezu-
messen seye.

Lasset uns also bekennen, daß der Entwurff
der Sitten diser Welt niemahl übler in die
Augen falle, als wann man ihne in Ge-
gensatz mit dem Entwurff der Evangelischen
Sitten-Lehr ansieht. Die Ungleichheit entste-
het nit nur in dem Unterschid der Farben und
Pensel-Strich, sonder rühret vorderist von
dem erschrocklich grossen Unterschid der Persohn-
nen selbst her.

Man hat es schon gemeldet, und seye er-
laubt, noch einmahl zu melden, daß es nit mangle
an der Fähigkeit des Verstands: Dann wel-
ches Jahr-hundert ist an gelehrten sinnreichen
Männern, an scharff- und spitzfindigen Köpf-
fen, an geschliffenen, und zu allen tauglichen
Hirn fruchtbarer gewesen? Allein wie braucht
man heut zu Tag in der Welt dergleichen schöne
Gaaben und Gemüths-Eigenschaften? Sa-
pientes sunt, ut faciant mala. Was studieret
man? auf was begibt man sich zu lernen? Die
Wissenschaft der Welt, die schöne Künsten,
die Ritter-Spil, die Kunst zu spilen, die Han-
delschafft und ein Gewerib treiben, und endlich
lauter Sachen, die nur die Zeit zu kürzen die-
nen,

nen, und unnütze Geschäft seynd. Mit einem Wort; man lernet alles, was zu den ewigen Heyl nichts nutzen soll.

Man sucht und bemühet sich andere zu über-
treffen in allen, was seinen Stand, sein Pro-
fession betrifft, was nach dem Urtheil, nach
dem Gefallen, und nach denen Grund-Reglen
der Welt ist, und man erhaltet einen glückli-
chen Ausgang. Man weiß heut zu Tag alles,
was einem zur Ehr gereichen, was einem ein-
träglich, was in der Welt sein Glück zu ma-
chen dienlich seyn kan. Man ist nit mehr unge-
schickt, unwissend, ungelernig, als allein, was
die Wissenschaft des Heyls betrifft; Bene au-
tem facere nescierunt. Jerem. 4.

Rede bey einem von der Mässerey, von der
Handelschafft, vom Werth des Gelds und der
Münz: rede bey andern von denen Kauffpar-
theyen, von dem Wechsel-Handel, von fremb-
den Waaren; Rede bey denen, die an dem
Breth sitzen, bey denen Staats-Persohnen,
bey Edlen, Vornehmen, begüterten Leuthen
von ihren Rechten, von ihrem Vorzug, von
ihrem Adel, von der ihnen gebührenden Ehr etc.
So wird man dich anhören, man wird die
antworten, ja man wird zeigen, daß man
hierinn mehr wisse, und von allem vil genauer
und mit eigentlichen Worten der Kunst darvon
reden könne. Ja man wird dich auch höfflich
corrigiren, sofern du in ein und anderem nit ei-
gentlich redest.

Rede mit jenen eitlen Weibs-Persohnen,
welche

welche in allen Gesellschaften den Vorzug haben wollen, rede ihnen von der Mode, von denen Haupt-Zierden, von Kleideren, und reichen Zeugen, von Karten-Spil; rede mit ihnen von dem Piqueten, von Karten mit drey Brieff, von Ombre-Spil, und Bassete, von Trumpffen, von Hire, Imperiale, groß und Klein Prince, von Menille, Reversino und hundert andern frembden Spil-Nahmen, so wird man dich verstehen, und sich schämen, wann man eines daraus nit wissen und können soll. Wohl erfahren und gelehrt in diser ganzen Kramm der Eitelkeit! Kein eigentliches Wort, so seltsam es immer sey, wird ihnen aus der Gedächtnuß entfallen; Keine neue Mode, kein Karten-Spil, davon sie nit eine ganze Sermon werden anstellen können; Sie wissen auszuliegen, oder auch zu tadlen, was den Pracht und die Hoffart betrifft; was gefällig oder nit; was anständig oder unanständig; welche Farb am besten spile? was dauerkaffter und beständiger seye; und was dergleichen nichtswerthige Vorfesen seynd, darinn sie ihre Wohlredentheit zeigen, niemahl davon genug reden können, niemahl darob ermüden.

Endlich rede mit jenen Kriegs-Bedienten von einem Läger schlagen oder aufhöben; von Vestung bauen, von Schlachten; Rede bey jenen Edlen, bey jenen gelehrten und begeisterten Männern von Geschlecht-und Stammen-Registern; von Lehen-Gütern, von der Reimerey Kunst, von der Histori. Rede bey denen Schiff-Leuthen

Leuthen von denen Winden, von dem Steuer-
Ruder, von dem Anländen; so wird man die
mit Lust zuhören, und auch aus der Kunst Ant-
wort geben. Aber rede mit allen diesen bemeld-
ten Persohnen von der Schuldigkeit eines Chri-
stens, von Andachts- und Tugend-Übungen,
von denen Evangelischen Lehr-Satzungen, so
wird man erstaunen, einander ansehen und die
Achsel schuken, man wird bitter lachen, und
darob verdrüssig werden, sobald du zu reden
wirst angefangen haben. Man verstehet dich
nemlich nit, oder wann man dich auch verste-
het, sagt man bey sich selbst: wie kommt diser
abgeschmache Mensch hieher? wer hat ihn be-
stellet uns zu predigen: es ist ein Kloster-Waar,
die er beybringet, sie gehört nit für dise Zeit;
es seynd schon veraltete Sitten-Lehren; wir
haben allhier keiner solchen Lehrer vonnöthen.
Verlassest du hernach eine solche Gesellschaft;
Ach was ärgerliches Gelächter und Gespött fol-
get dir nit nach! Wie behutsam ist man hin-
füran dergleichen Geistliche Untermärcklein in
denen Zusammenkunfften zu verhüten.

Was aber noch erbärmlicher und Seuffzens-
würdiger ist, ist dises, daß dergleichen, in welt-
licher Wissenschaft so verständige und erfahrne
Leuth oft auch die erste Grund-Lehren der Re-
ligion und ihres Heyls nit wissen; und nach-
dem sie in langer Erlernung eitler Wissenschaft-
ten und schönen Künsten veralten, endlich da-
hin sterben ohne, daß sie jemahl den Catechis-
mum gewußt haben. Wahr-

Wahr-

Wahrhaftig: wann man die Sitten der Christen diser letztern Jahr = Gång vergleibet mit denen Sitten der ersten Glaubigen; und ihre äusserste Gleichgiltig- und Laugigkeit, auch Unlust in geistlichen Dingen entgegen haltet; jenem Eysen, jener Begierd und grossen Verlangen alles zu wissen, und nichts zu verabsäumen von allen dem, was ihnen zu Erlangung einer seeligen Ewigkeit möchte befürderlich seyn; Hätte man villeicht einen Lust zu fragen, ob dann die Wort unsers Heylands endlich vergangen? ob seine Sitten = Lehr verschwunden? ob er, da er sein heiliges Gesäß ausgeleget, nichts gewußt habe um die Natur, um die Leibs- und Gemüths = Beschaffenheit, um die Bewandnuß des Herzens und des Verstandes der Welt = Leuthen unserer Zeiten?

Allein in der Wahrheit; es gibt, GOTT sey gelobt, doch noch eine Tugend in diesen Zeiten; man findet noch unter denen weltlichen Personen in allen Ständen und Geschlechtern wahrhaftige Glaubige, deren unschuldige und unsträffliche Sitten mit der Heiligkeit der Evangelischen Sitten = Lehr übereinstimmen: Man findet noch jetzt dergleichen Christliche Frauen = Bilder, deren Tugend auch denen künftigen Zeiten wird zu einem Beyspil dienen können. Allein, ist die Anzahl deren wohl groß? Wievil deren gibt es unter denen, welche Profession von der Andacht machen? Wen wenig ist die Tugend ganz rein, und von aller verborgenen Eitelkeit entfernet; befreyet von einer

einer gar zu guten Meynung von sich selbst, von einer heimlichen Nachenfferung, darunter allezeit ein kleiner Neid steckt, oder von einer verstellten eignen Lieb. Es gibt kein Sect, darinn nit Devotissinen anzutreffen; und machen villeicht in der jetzt regierenden Jansenisten-Sect, den größten Theil aus.

Man fragt, woher dise so allgemeine Sitten-Verderbung zu jehigen Zeiten komme? Ein ordinari Ursprung derselben ist der Mangel des Glaubens: Man lebt übel, weilen man nit vil glaubet. Nachdem man von denen Glaubens-Wahrheiten nach dem eignen Kopff geurtheilet, und kein anderes Liecht zugelassen, als seines menschlichen Verstands, ist man irgegangen. Ein zur Andacht und aller Eingezoogenheit verstelltes Angesicht und Kleid haben alle Forcht und Zweifel aus dem Weeg geräumt; Man ist dem grossen Hauffen nachgegangen; und hat die Menge verursacht, daß die Verkehrung der Sitten, und der Irr-Weeg auch gefällig worden seynd.

Es haben der Verstand sowohl, als das Herz ihre ansteckende Suchten, gleichwie der Leib. Ein einzige Persohn kan ein gankes Land bethören; insonderheit, wann dero Irr-Lehren unter einen betrogenen Schein ausgesprengt werden von einer gleichnerisch verstellten Andacht und Eingezogenheit. Nichts ist alsdann gefährlicher, als mit dergleichen Leuthen handlen; Die Flucht und Absönderung von ihnen ist das beste Mittel, um sich von ihrem Giff zu behüten.

N

Vana

Vana locuti sunt unusquisque ad proximum suum: sagt der Prophet, labia dolosa in corde & corde locuti sunt. Ps. II. Keiner hanget der Sect an, der sich nit befeisset andere an sich zu ziehen: es seynd ihre geschrauffte Reden zu fürchten. Der Irrthum hat keine eigentlichere Kunst, als andere betrügen. Daher kommt jene Menge der vergifften Bücher, dardurch die Pest solte beständig fortgesetzt werden.

Da sihe, woher es komme, daß der Glaube zu disen Zeiten so schwach seye: und weil der Glaub geschwächet ist, soll man sich verwundern, daß die Verderbung der Sitten überhand genommen habe? O daß man über die Vergleichung der Sitten-Lehr Christi und der Sitten diser Zeiten ernstlich sich bedenkente! Kein verständiger Mensch wurde seyn, de sein Leben nit verbesserte, wann ihm andere sein Seelen-Heyl nur ein wenig angelegen ist.





Die achte Abtheilung.

Von denen Religions-Pflichten.

§. I.

Daß die Pflichten der Religion allen
anderen vorzuziehen.

Solang der Mensch lebet, ladet er vil
Pflichten auf sich; und ist davon nie-
mand befreyet; er seye gleich HErr
oder Knecht, Edel oder Unedel, Reich
oder Arm. Es kommen die Pflichten mit uns
auf die Welt, also zu reden; sie wachsen mit
uns auf, und vermehren sich mit unseren Ver-
waltungen, überhäuffen uns mit denen Jah-
ren. Es gibt natürliche und angebohrne Pflicht-
ten, es gibt Stands- und Ampts- Pflichten,
es gibt Freundschafts- und Liebs- Pflichten, es
gibt Gesellschafts- und Gewohnheits- Pflicht-
ten, es gibt in der menschlichen Gemeinschaft
gebräuchliche Pflichten. Aber aus allen disen
seynd keine nothwendigere, noch unauslöfliche-
re, als die Religions- Pflichten; alle andere ge-
hen disen nach, und müssen disen unterwürffig
seynd; keine seynd, die disen mit weichen müs-
sen, keine die sich auch in Vergleich setzen dörf-
fen.

fen. Der mindisten Religions-Pflicht müssen wenigst alle andere den Vorzug lassen. Und wann dem Kayser zu geben, was des Kayfers ist, wie vil mehr ist GOTT zu geben, was Gottes ist.

Um so vil GOTT alle Creaturen übertrifft, um so vil muß die Pflicht, welche er von der Creatur erforderet, allen anderen Pflichten vorgehen. Weil der Mensch allein erschaffen ist, daß er GOTT erkenne, GOTT liebe, und ihm diene, was grosse Schuldigkeiten verbindet ihn nit gegen diesem höchsten Weesen? für einen Gehorsam und Unterthänigkeit gegen seinem Befehl wird ihm nit aufgeladen? für Ehr ist er demselben nit schuldig? Alle seine Seelen-Kräftten, seinen Verstand, sein Gedächtnuß, seinen Will hat er allein darum empfangen, daß er seine eigene Nichtigkeit, und seine Unterwürffigkeit gegen der höchsten Majestät erkenne; daß er sich ohne Unterlaß an den grossen Gutthaten seines Schöpfers erinnere, daß er diesen unergründlich gütigen GOTT unerschütterlich liebe, welcher uns unendlich liebet, und will, daß wir ihn entgegen lieben, und aus ganzem unsern Herzen, aus ganzer unserer Seel, und aus allen unsern Kräftten. Und gewislich; einen GOTT nur kalt sinnig lieben, und ihm das Herz nur halb mittheilen, ihn nur zuweilen lieben, ist nit GOTT lieben.

Wann die Unterthänigkeit, die wir GOTT schuldig seynd, muß Ehrenbietig seyn, so muß sie auch g. istlich, innmüthig, und aufrichtig seyn.

Was hilft es dich, sagte der Prophet, wann du deine ganze Heerd schlachtest, und dich durch Unkosten und äusserliches Ehren-Geprång entkräftest; Sofern solche äusserliche Verehrung, welche du diser höchsten Majestät bezeigest, nit auch von der innerlichen Verehrung und Untertwürffigkeit deines Herken begeisteret wird? Es kan Gott von diser unvermeidlichen Pflicht nichts nachlassen; es ist dise unveränderliche Schuldigkeit einer jeden verständigen und vernünftigen Creatur angebohren. Und gleichwie Gott nit kan einen Menschen erschaffen, der ihm nit unterthan ist, also kan er ihn auch nit erhalten, ohne dise nothwendige Untertänigkeit und Schuldigkeit, allen seinen Willen zu erfüllen; noch auch in diser ersten höchst-nothwendigsten Schuldigkeit einigen Nachlaß thun.

Förchte Gott / und halte seine Gebott sagt der weise Mann: dann in disen bestehet das ganze Wesen des Menschen. Ist so vil gesagt, als daß dise die erste unvermeidliche Pflichten, die gröste aus allen Schuldigkeiten, die ganze Vollkommenheit, aller Verdienst, und das ganze Glück des Menschen seye: Deum time, & mandata ejus observa: hoc est omnis homo. Eccl. 12. Da hast du den kurzen Begriff unserer fürnehmsten Schuldigkeiten, und den Enthalt aller Pflichten des Menschen. Siehe also, in wem sich der Gebrauch seiner Vernunft und seiner Seelenkräften am meisten aufzuhalten haben. Die

Forcht, darvon der weise Mann redet, ist eine kindliche Forcht, welche ein wohlgezogenes Kind hat, seinem Vatter zu mißfallen, der es zärtlich liebet. Diese kindliche Forcht also, welche sonderbar eine Christliche Seel haben muß, hat für ihr Fundament die Lieb, und ist niemahl ohne tieffe Ehrenbietigkeit, und vollkommenen Gehorsam gegen dem Gesatz und allen Anordnungen Gottes. Daher rühret jene sorgfältige Behändigkeit und Gottseelige Begierde, allen seinen Pflichten gegen Gott genug zu thun; Daher jene ehrenbietige Forcht ihm zu mißfallen, welche man in allen heiligen Leuten findet, und ein Kenn-Zeichen eines gerechten Menschen ausmachet. Man kan sagen, daß diese Forcht Gottes nach dem Verstand des weisen Manns, alle Religions-Pflichten in sich einschliesse.

Es ist männiglich bekant, daß man durch die Religions-Pflichten alles dasjenige versteht, was Gott von uns erfordert: nemlich einen demüthigen, lebhaften und würckenden Glauben, welcher, wie der Apostel redet, dem Verstand unterwirfft dem Joch des Gehorsams Jesu Christi: eine allein auf Gott zühlende Lieb, welche sich weder zertheilen lasset, noch einen andern Gegenwurff gedultet; eine unendlich grosse Ehrenbiethigkeit; eine blinde Vollziehung alles seines Willens; eine gänzliche und willige Zufriedenheit mit allen seinen Anordnungen: endlich eine gottseelige Verehrung durch das Gebett, H. Mess-Opffer, und andere Kirchen-

den-Gebräuch, welche nit nur in denen innerlichen Würckungen der Seel bestehet, sonder sich auch durch die äusserliche Zucht, Wohlansständigkeit, Leibs = Stellung, Ehrbarkeit und Respect sehen lasset.

Es ist kein Pflicht in dem burgerlichen Leben, welche nit allen Religions = Pflichten weichen muß. So weit Gott über alle erschaffene Ding ist, um sovil muß die Ehrenbiethigkeit und der Gehorsam, welchen wir ihm schuldig seynd, alles menschliches Absehen übertreffen. Er ist der höchste Gewalthaber und größte Herr über alle Geschöpf; was für ein Recht gebühret ihm dann nit über sie? Wann der Mensch alles Gott schuldig ist, was er ist; so ist er ihm auch schuldig alles, was er hat.

Dessentwegen gibt es so vilfältige Gebott Gottes, die kein anders Zihl und End haben, als den Menschen seine Schuldigkeiten gegen Gott in dessen beständigem Dienst verstehen zu geben. Es ist das natürliche Gesatz, welches ein Strahl des Liechts und der Anfang der rechten Vernunft ist, so Gott allen Menschen eingedruckt, und dardurch man erkennet die allgemeine Regel der Gerechtigkeit und Billigkeit: dieses Gesatz sammt der Lehr, welche die alte Patriarchen ihren Nachkömmlichen hinterlassen, ware in Zeit der ersten 24. hundert Jahren der Welt genug, den Menschen in denen Religions = Pflichten zu unterrichten: Nachdem aber dieses Gesatz durch die verderbte Sitten bey denen Menschen angefangen verfinsteret und geschwächt

het zu werden; hat GOTT das geschriebene
 Gesetz beygesetzt, welches er seinem Volke
 durch den Propheten Moyses gegeben hat;
 und ist solches in seine Haupt = Stuck der
 Religions = Pflichten abgetheilet, um demselben
 eine klarere Erkantnuß, und besseren Verstand
 davon zu geben. Aber man kan sagen, daß alle
 diese Gesetz nichts anders gewesen, als ein Vor-
 spiel des Gnaden = Gesetzes, welches Christus der
 unvergleichlich höchste Gesetz = Geber auf die
 Welt gebracht, dessen das Evangelium der
 Inhalt ist. Dieses ist jenes Evangelium, wel-
 ches wir, also zu reden, den Codex Jesu Chri-
 sti nennen können, weil es alle seine Lehren und
 Sitten = Regeln in sich haltet.

Fürwahr; wann aus allen Pflichten keine
 seynd, welche dem Menschen mehr angebachten
 und folglich unnachlässlicher seynd, als die Reli-
 gions = Pflichten, so sollen ihm auch zu halten
 keine angelegner seyn, keine, die man mit größ-
 rem Ernst, Treu und Beharrlichkeit vollziehen
 soll. Was für eine Ursach, was für einen Vor-
 wand kan man wohl vorschutzen, uns jemahl zu
 befreyen von der unvermeidlichen Schuldige-
 keit, das schwache Licht unsers allezeit einge-
 schränckten Verstands dem Licht des Glau-
 bens zu unterwerffen? jenes ist ja ganz dunkel,
 denen Irrungen unterworffen, und zuweilen nur
 ein falsches Licht; dieses aber seynd Strahlen
 der ewigen Wahrheit, aus ihrer Natur gewis
 und unfehlbar. Was für ein Vorwand kan
 uns wohl jemahl eine Freyheit ertheilen, denen

Gebotten

Gebotten des allergrößten Welt-Monarchen mit zugehorsamen? Gott mit aus ganzem Herzen, und über alles zu lieben?

Wer wird uns jemahl absonderen von der Liebe unsers Gottes, schreie auf der H. Paulus: welches Geschöpf wird unser Herz jemahl also verkehren, unseren Verstand also bethören, unser Vernunft also schwächen, daß sie uns verhindere, Gott dem Herrn die Huldigung abzustatten, die wir, den Verstand und Willen, auch all unsere Seelen-Kräfte betreffend, ihm schuldig seynd? Eine verstellte Weiß, die Policeny, der Gebrauch, oder eine pure Wohlansständigkeit, sollen sie wohl unserer Religion eine Regel oder einen Geist geben können? ein schwacher, wankender Glaub, ein gezwungener Gehorsam, eine nur beschauliche Liebe Gottes, ein pur äußerliche Ehrenbiethigkeit, eine Gleisnerische Andacht, alles dieses soll es gnug seyn, die Seeligkeit zu erlangen? Indessen, bestehet mit jekiger Zeit in disen die ganze Religion der meisten aus denen Welt-Kindern?

Der Glaub, von welchem der Gerechte lebet, ist er heut zu Tag das Leben aller deren, die sich Christen nennen? Liebet man Gott? werden seine Gebott sorgfältig gehalten? wird die Catholische Apostolische und Römische Kirch, bey welcher allein der wahre Glauben zu finden ist, heut zu Tag vil geachtet? wie gehorsamet man ihr? Es zeigt hierinn die Vergleichung der Sitten jekiger Welt mit der Sitten-Lehr Christi

fti ein seltsames Widersprechen. Wir wollen den Anfang machen von dem Glauben, welcher die erste Schuldigkeit der Religion ist, und gleichsam der Grund aller anderen.

S. II.

Die erste Religions-Pflicht besteht in einem rechten Glauben.

Wann der Sohn Gottes heut zu Tag auf die Welt kommte, meynest du wohl, daß er einen Glauben finden würde? Putas, inveniet fidem? Luc. 18. Er wurde zweiffels ohne solchen finden in denen geistlichen Ordens-Häusseren, welche heut zu Tag eine Frey- und Schutz-Stadt der Unschuld und der Buß seynd; und worinnen annoch die Sitten-Lehr Jesu Christi mit großem Ruhm und Eifer geübet wird. Ist auch nit zu zweiffeln, daß er solchen finden würde bey denen geistlichen Kirchen-Persohnen, welche mit ihrem wohlgeordneten Lebens-Wandel die Gemeinde so sehr aufzubauen, und dardurch zu verstehen geben, daß in disen letztern Zeiten die Reinigkeit der Sitten und die Gottesforcht der ersten Jahr-hundert annoch in dem Flor seyhen. Er wurde solchen auch finden in jenen Christlichen Haushaltungen, allwo die Lieb, die Aufrichtigkeit, die Treu und Glauben, neben einer auferbäulichen An-

dacht

dacht regieren. Finden wurde er solchen auch bey dem Volck, bey denen Handwerckern und Künstlern, bey welchen die Einfalt, der demüthige Gehorsam in Religions-Sachen von ihrem Werth noch nichts verlohren haben. Ja es wurde der Heyland solchen finden in denen Höfen grosser Herren und Fürsten, welche sich des Evangelii nit schämen; sonder ihnen für ein Ehr haben, daß sie den Nahmen eines Christen führeg; auch mit ihrer auferbäulichen Treu in Beobachtung aller Religions-Schuldigkeiten die Gottlosigkeit der freyen Welt-Kinder, welche eine allgemeine Verderbung der Sitten eingeführet hat, zu schanden machen, und sich mitten unter dem Laster-Leben von allen Lastern enthalten. Allein ist die Anzahl diser so treuen Dienern, diser Auserwählten Gottes, diser gerechten Leuth wohl groß? O wie wenig der wahrhaftigen Gläubigen in einer so grossen Menge der Christen, welche ihrem Glauben durch so unchristliches Leben überlaut widersprechen! Hat der Glaub heut zu Tag die Oberhand bey jenen Stands-Personen, welche mit Fleiß suchen wenig Christlich zu seyn, und dafür angesehen zu werden? welche glaubten sich schlecht und gering zumachen, wann sie so eyfrige Beobachter der Religions-Pflichten wären, als ihre Vor-Eltern gewesen? Regieret der Glaub bey jenen Welt-Kindern, deren faules und müßiges Leben lauter Feyer-Täg, Spil- und Freuden-Fest seynd? Bey denen der Nahmen eines Undächtigen ein Schmah-Wort ist? Regieret er bey jenen Geschäfte

schafft-vollen Beamten? bey jenen reichen Handels-Leuthen? bey welchen die Ehrsucht und der Geitz den Meister spielen, und bey welchen die Religions-Pflichten allezeit müssen der üblichen Wissenschaft in dem Gewerbe und dem Gesuch des Gewinns den Vorzug lassen? Regieret dieser Glaub bey jenen hochtragenden Welt-Docken, welche von dem Welt-Geist ganz eingenommen, meistens auch die erste Grund-Lehren ihrer Religion nit wissen, deren Erkantnuß doch zu der Seeligkeit nothwendig ist? Endlich regieret wohl dieser Glaub bey dem gemeinen Volck? Vielleicht seynd in so grosser Leuth-Menge niemahl weniger wahre Glaubige gewesen, als in dem Welt-Gang, in welchen wir leben.

Aus allen Religions-Pflichten ist die fürnehmste, und gleichsam der erste Grund-Stein aller anderen, ein lebhafter, allgemeiner, unveränderlicher und unüberwindlicher Glaub; das ist, ein demüthiger, Ehrenbietiger, und blinder Gehorsam gegen allen Aussprüchen und Urtheilen der Kirchen, als lauter Glaubens-Reglen. Der Gerechte lebet vom Glauben. Ohne dem Glauben ist kein Gerechtigkeit, kein Heiligkeit; ist also ein demüthiger, ehrenbietiger Gehorsam unabsönderlich von dem Glauben. Wer immer die Kirchen nit höret, sagt der Welt-Heyland, soll gleich einem Heyden gehalten werden. Dahero ist zu allen Zeiten diese demüthige und blinde Unterwerfung des Willens und Verstands bey allen wahrhaftigen

ten Christen gefunden worden. Es macht der Glaub allezeit eine solche Willfährigkeit zu gehorsamen, wann es anders ein lebhafter Glaub ist: Und ist's diser lebhafter Glaub, welcher einen jeden Verstand gefangen nimmt unter dem Gehorsam Christi Jesu.

Es brauchet keines weder vil, noch wenig erleuchteten Verstands, daß man glaube: Es haben die unverständigste Weibsbilder und die gelehrteste Männer, die einfältigste, und die durchtribaiste Köpff geglaubt. Es ware bey einem H. Paulo und bey einem H. Augustino nit das natürliche Liecht des hohen Verstands; bey dem Heil. Heinrich und Constantin den Grossen nit eine Nothwendigkeit oder Zwang; bey dem Heil. Ludwig, und Carolo Magno nit eine Schwach- und Forchtsamkeit, daß sie so eysrig geglaubt haben. Griechen und Römer, beyde übermüthige und der Sinnlichkeit ergebene Völcker; höfliche und wilde Leuth; hocherleuchte und ungelehrte Persohnen; Eitle, hoffärtige Welt-Weise, alle haben sich dem Evangelio und dem Ausspruch der Kirchen unterworfen. *Hæc est victoria, quæ vincit mundum fides nostra.* Gehe man zuruck bis zu dem Anfang der Kirchen: keiner ist dem Urtheil der Kirchen ungehorsam gewesen, den man nit für einen Publican oder Heyden gehalten hat. Und dises darum, weil man in vernünfftigen Zweifel gezogen, ob derjenige etwas von dem rechten Glauben habe, der sich zu vil auf seinen eignen Verstand gesteiffet, nit hat wollen mit einer

ner demüthigen Unterthänigkeit die Kirchen anhören, und sich mit schuldiger Ehrenbietigkeit ihren Urtheilen und Ausspruch unterwerfen.

Dieses ist die Lehr unserer Religion, und die Sitten = Satzungen von dero Pflichten. Es ist auch niemand unbekannt, was für einen ehrenbietigen Gehorsam, was für ein blinde Unterthänigkeit, was für Gottseelige Beobachtung alle wahrhaftige Glaubige denen Meinungen und dem Ausspruch der Kirchen bezeuget haben; als welche sie allezeit für so vil Glaubens = Regeln gehalten haben. Wie behutsam, bescheidenlich und sorgfältig waren, absonderlich die, welche mit keinen Wissenschaften begabt gewesen, daß sie nichts redeten, oder ihr Urtheil fälleten von allen dem, was sie nit verstanden, auch zu verstehen nit fähig waren in Religions = Sachen, vorderist von denen schwerristen Materien, die Gnad betreffend. Findet man heut zu Tag noch diesen demüthigen Gehorsam, diese blinde Unterthänigkeit, diese Gottseelige Einfalt, diese Behutsamkeit und Bescheidenheit bey allen Glaubigen dieser letzten Zeiten? Dieser unser jekige Welt = Gang scheint, habe auch dem gemeinsten Pöbel, denen ungeschicktesten Leuthen, denen dumisten Hirn das Herz gemacht, daß sie mit ärgerlicher Kühnheit über die Schrift selbst ihre Glossen machen, und ihnen in ihrem eignen Kopff einen Richterstuhl aufrichten, darauf sie von ihrem Glauben, und was man glauben soll, das Urtheil fällen.

§. III.

Wie wenig Recht-Glaubige zu finden.

St man jemahl die unverschämte Schwachheit des menschlichen Verstandes ungezäumter gesehen, als in diesem Weltgang? und wird wohl einige Zeit auslöschten können den Spott einer so ärgerlichen Frechheit, als dieser ist, welchen man hierinn diesen letzten Zeiten angethan hat?

Man hat wohl gleich von dem Anfang der Kirchen her in jedem Jahr-hundert Männer gesehen von einem unvergleichlichen Verstand; Leuth von wohlgegründeter Gelehrtheit, mit allen Wissenschaften gefüdete Hirn, welche oft so wohl unter denen gelehrten Männern und in denen Wissenschaften, als unter dem Volck den Scepter geführet haben, und denen die menschliche Wissenschaften zuschreiben müssen, was sie Hoherleuchtes, Ordentliches und Sinnreiches in sich haben: Gesehen, sag ich, hat man, wie diese Männer ihren hoherleuchten Verstand, und ihre völlige Vernunft dem duncklen Glaubens-Liecht und der aller Ehrwürdigen Meynung der Kirchen unterworffen. Und was für eine Entsetzung, O Gott! was für heiliger Unwillen wäre nit dazumahl in männiglich

glicht

gleichem erwecket worden; für was vor eine Gottlosigkeit und Aergernuß hätte man es nit ausgeruffen, wann man wurde gesehen haben, daß das gemeine Volck, der grobe ungeschickte Pöfel sich unter die Glaubens- Lehrer zehlen wolle, von denen heiligsten Kirchen-Verordnungen ihr Urtheil fällen, ja selbe durch die Hächel ihres geringen Verstands ziehen.

Mulier in silentio discat cum omni subjectione. 1. Tim. 2. Das Weib soll mit Stillschweigen, und bereitwilligster Unterthänigkeit sich unterweisen lassen, sagt der H. Paulus: und wird er niemahl geduldet, daß sie eine Lehrerin in der Schul Christi abgebe. Docere autem mulierem non permitto.

Es ist denen Weibern zu allen Zeiten nichts unanständiger, als wann sie von der Glaubens-Lehr reden wollen: turpe est mulieri loqui in Ecclesia, sagt Paulus in einer seiner Send-Schreiben zu denen Corintheren. Das Stillschweigen, die Eittsamkeit, und eine demüthige Gelehrsamkeit stehet eigentlich dem schwachen Geschlecht zu. Es sollen sich die Weiber wohl hüten, sezt der H. Apostel hinzu, daß sie sich in die Glaubens-Lehren nit einmischen, von Religions-Sachen nit reden; sonder sie sollen hierinn demüthig und unterwürffig seyn, wie das Gesaß befiehlt: Mulieres in Ecclesia taceant, non enim permittitur eis loqui, sed subditas esse, sicut Lex dicit. 1. Cor. 14.

Dise Eingezogenheit, dise gottseelige Gelehrsamkeit waren zu allen Zeiten nit nur ein

Kleinod

Kleinod, sonder auch das Kenn- und Merck-
 Zeichen alles Christlichen Frauen-Volcks. Ent-
 gegen ist es nichts als sich verschreyet machen,
 und ein Prob eines schwachen Verstands zei-
 gen, wann man sich erkühnet, von Glaubens-
 Wahrheiten zu handeln, seinen schönen Geist
 in Religions-Sachen sehen zu lassen, umb für
 wichtig und gelehrt angesehen zu werden. Ubriz-
 gens, sezt der H. Apostel hinzu, schreibe ich euch
 solches in dem Nahmen und Gewalt des H. Ern;
 dann es ist Gott selbst, der dieses Gebott sehet;
 quæ scribo vobis, domini sunt mandata. 1.
 Cor. 14.

Dife ist die Sitten-Lehr Christi Jesu. Laf-
 set uns diser Göttlichen Lehr die Sitten diser Zeit
 entgegen halten.

Was wurden heut zu Tag jene erste Chri-
 sten gedencen? was wurden sie sagen?
 was wurde gemeldter Heilige Apostel sa-
 gen? wann sie sehen wurden, was wir zu
 unseren Zeiten erfahren; daß Weiber und
 Handwerker Lehrer abgeben der heiglichen
 Glaubens-Materien, und aus einer verwegnen
 Unsinnigkeit die Kühnheit haben, von denen hei-
 ligsten und best gegründeten Kirchen-Urthlen zu
 appelliren zu einen allgemeinen Kirchen-Rath?
 was wurden gesagt haben jene firtreffliche und
 unvergleichliche Männer die erste Kirchen-Leh-
 rer, welche der ganken Nach-Welt sowohl
 wegen ihrer grossen Heiligkeit, als auserlesenen
 Geschicklichkeit zu einem Wunder worden; jene
 Helden des Christenthums, welche dafür ge-
 halten, daß sie ihren hocheleuchten Verstand

D

nit

mit besser brauchen können, als wann sie selbst sammt ihrer Vernunft und aller natürlichen Erkantnuß denen Glaubens- Wahrheiten und denen Meynungen der Kirchen unterwerffen: was wurden sie gesagt haben, wann es zu ihrer Zeit Leuth gegeben hätte, welche kaum ihren Catechismum recht verstanden, doch sich für grosse Lehrer der Göttlichen Wissenschaften aufgeworffen hätten, und sogar die Vermessenheit gehabt zu verdammen, und unverschämter Weis auszumustern die heiligste und ehrwürdigste Ausspruch der Kirchen, und ihre Urtheil und Meynungen fallen in denen Wort-Streiten, in welchen sie die Wort selbst nit verstehen.

Was man die erste Jahr-hundert für unmöglich zu seyn geglaubet, daß hat unser Welt-Gang gesehen; und dardurch der ganzen Welt eine lächerliche Schau-Bühne eröffnet. Weber, allein zu der Gunggel und Spinn-Rad gehöhren, denen ihre kecke und unbescheidne Geschwägigkeit gemeiniglich den eitlen Titel eines schönen Verstands gibt, und einen unverdienten Nahmen macht; junge Maulaffen meistens von ausgelassenen Sitten, und wegen ihres frenen Lebens verschreyet, welche in allen Gelegenheiten eine Prob ihrer Unwissenheit geben; Ein Hand-voll des einfältigen Volcks, so in kein andere Schul gangen, als in eine Schmidten, in eine Weber-Dunck, in einen Kramm-Laden, haben die Freyheit, sich wider die Lehrgesatzungen der ersten Kirchen-Hirten zusammen zu rotten und zu verbinden, ja zu appelliren von dem,

dem, was in der Kirch für ein Regel unsers Glaubens angenommen worden! Setze nun diese thorrechte Unsinnigkeit entgegen dem klugen und demüthigen Gehorsam der blinden Leuthsamkeit, welche die Sitten-Lehr Christi von allen Glaubigen unentpörrlich erforderet.

Vergleiche diese hochmüthige Schwachheit des Geists mit der sowohl auferbäulichen, als Ehrwürdigen Gottsfurcht jener Christlichen Matronen der ersten Zeiten, welche sich durch ihre edle Einfalt, durch ihren lebhaftesten Glauben, und so Christliche Leuthsamkeit also berühmt gemacht haben.

Leuth, die von keinem Geist seynd, haben allezeit etwas zu vil; und dieses bilden sie ihnen auch also ein. Da sihe, woher jene erbärmliche Eigensinnigkeit, und jene hochmüthige Stükigkeit komme, die sich bey allen, die eines geringen Verstands seynd, findet. Es spilet in einer ganz irrdischen Seel die Hoffart und Eitelkeit, so ungereimt sie auch immer ist, allezeit den Meister. Das Geheimnuß, sich in ein Ansehen zu setzen, machet, daß sie alle Mittel ergreiffet, welche scheinen tauglich zu seyn, sie über den gemeinen Hauffen zu erheben. Der Staub, den man in das Angesicht würffet, fliegt allezeit über das Angesicht deren, die ihn werffen. In sich selbst vernarret seyn, und ihm kräftig einbilden, man habe vil Verstand und seye in grosser Hochschäkung, ist ein zufällige Sach, die gemeiniglich nur bey denen ist, welche nichts dergleichen haben.

Eines aus denen merckwürdigsten Stücken der Sitten-Lehr Christi ist diese, daß, so erleuchte auch die Vernunft, so tieffsinnig der Verstand, so groß die Wissenschaft bey einem Menschen ist, wann er nit beynebens in denen Glaubens-Sachen die Demuth und Einfalt der kleinen Kinder hat, und ihnen in der Leuthsamkeit, in dem Gehorsam des Geists gegen der Kirchen gleichet, so nuhet ihm sein Wissen, sein Studieren, sein Geschicklichkeit zu nichts, als daß er dardurch in einen Irr-Garten herum geführet werde. Da hast du die Sitten-Lehr unsers Heylands. Daß so vil Kecker, sonst Leuth von schönen Verstand, in allen Jahrhunderten in so erbärmliche Irrthumen gefallen; Daß sich, nit ohne Beschämung der Religion und des menschlichen Verstands, Beschützer und Eyfferer der allergröbsten und handgreifflichen Glaubens-Fehlern befinden; Daß man bey hellen Tag mit offnen Augen sich noch stürket, ist kein andere Ursach, als weil man dieser Sitten-Lehr nit gefolgt. Eine Ehrenbiethige Beobachtung der von denen Apostlen hergebrachten Lehren und Gebräuchen, eine demüthige Leuthsamkeit in denen Glaubens-Sachen, ein vollkommener Gehorsam gegen dem heiligen Stuhl, seynd die Eigenschafften, welche Christus der Herr von allen Glaubigen verlangt, und die Kirchen in ihren Kindern erfordert. Diese seynd die Tugenden, welche denen heiligen Kirchen-Lehrern gleichsam zu einem Grund gedienet ihrer Hochachtung; auf disen Proben

Stein

Stein,
haffte
S
die Si
Gegen
großen
Es
gefellsch
dere zu
nen sch
pörung
Halb-
het.
Passion
müths
fers für
welche
ken.
traurig
Dritts
ihne se
geschr
als da
E
gerat
unord
Ein se
wider
lasset
Entg
bey er
hafft

Stein, also zu reden, werden probieret alle wahrhaftige Christen.

Setzen wir jetzt diser Sitten-Lehr entgegen die Sitten der Welt, und schöpfen aus diesem Gegensatz das Urtheil von dem Glauben eines grossen Theils der Glaubigen unserer Zeiten.

Es ist allezeit eine mit der Unwissenheit vergesellschaftete Hoffart, welche die Sucht, andere zu unterweisen, denen Weiberen und denen schwachen Hirn einblaset; es ist eine Entpörung des Herzens, welche den Verstand der Halb-Gelehrten unbiegsam und rebellisch macht. Mit einem Wort; es ist allezeit eine Passion, und ungezäumte Anmuthung des Gemüths, welche, unter dem Vorwand eines Eifers für die Wahrheit, alle diejenige verblindet, welche sich der Auctorität der Kirchen widersetzen. Ein gesunder Verstand entdeckt bald die traurige Folgeren eines solchen eitlen Fehltritts, und die erbärmliche Irrung, dahin ihne solcher Fußsteig leitet: ein kleine und eingeschränckte Vernunft aber sihet vil zu kurz, als daß sie den Irr-Tritt vermercket.

Ein jeder Mensch ist fähig in einen Fehler zu gerathen, absonderlich wann er sich von einer unordentlichen Anmuthung einnehmen lasset: Ein schwacher Verstand erholet sich nit leicht wider; weilen er sich von der Hoffart regieren lasset, so gedencet er nit an das Zuruckkehren. Entgegen bey einen wohl erleuchteten Verstand, bey einen unschuldigen Willen, und einen wahrhaftig Christlichen Geist findet man niemahl

eine Stüchtigkeit, noch weniger eine Eigensinnigkeit. Es ist das Fehlen ein unheilbares Uebel, wann der, so gefehlet hat, des Nachdenkens nit fähig ist. Es brauchet vil Verstand zu erkennen, daß man in Religions-Sachen wenig gegründet ist. Und dises ist, was die Eigensinnigkeit unüberwindlich machet, und die unchristliche, ärgerliche Stüchtigkeit der Unverständigen, und der Weiber, welche für klug und verständig wollen gehalten werden, verursacht.

Lasset uns da einen Irrwohn ablegen. Es ist der Glaub nit also ein Tugend des Verstandes, daß dessen Mangel nit ein Untugend des Willens ist. Was für eine Meynung wurde man von unserem Glauben haben, wann aller Verdienst eines Christen allein in dem bestunde, daß er seinen Catechismum wisse? Wann der Willen Christlich ist, wird der Verstand bald leuthsam, und allen Glaubens-Wahrheiten, und Verordnungen der Kirchen gehorsam werden.

Sobald das Herz, oder der Willen verderbt, so wird der Verstand, wie sonst schon gemeldet worden, bald die Sect der Pyrrhoniten ergreifen. Der Zweifel in Glaubens-Sachen gibt keine Ruhe und Vergnügenheit; in diser Unruhe aber verursacht die Hoffheit allezeit einen unglückseligen Fortgang: Man strauchlet nit leicht, daß man nit fallet. Die ungezäumte Ausgelassenheit, dero man sich heutz zu Tag übergibet, daß man alles nur auf den

Wag

Wag
will, da
unbeg
heiligst
dem so
Vernu
Reckhe
Willen
Zweiff
was m
W
Sonn
bel ver
cken es
einen
bald se
frenes
Sach
sibet g
let das
stehet.

Da
S

W

Waag der menschliche Vernunft abwäget, und will, daß jenes, was einem menschlichen Verstand unbegreiflich ist, was in unserer Religion zum heiligsten ist, soll sich ganz ungezimender Weis dem schwachen Urtheil einer pur menschlichen Vernunft unterwerffen; Dese unermessene Reckheit, sag ich, ist ein Frucht des verkehrten Willen, und ein trauriger Ursprung aller dieser Zweiffeln. Man zweifflet freywillig von dem, was man wolte, daß es nit gewesen wäre.

Wann der Luft nit rein ist, so scheint die Sonne nit hell, sonder dumper: die dicke Nebel verfinstern nit dises schöne Gestirn, verdecken es doch unseren Augen. Findest du wohl einen Christen, dessen Glaub nit wancket, sobald seine Sitten seynd verderbt worden? Ein freyes Welt-Kind zweifflet leichtlich in allen Sachen, welche die Religion betreffen. Man sihet ganz dunckel, man strauchlet, es schwindlet das Hirn, wann es um den Willen nit wohl stehet.

§. IV.

Daß der Glaub den grösten Schaden von denen unchristlichen Sitten leyde.

MAn weiß, wie gleich vom Anfang der Kirchen die demüthige Gelehrsamkeit, die edle und fluge Einfalt aller Rechts

glaubigen Christen beschaffen gewesen; und warre Christus selbst das Beyspil, davon sie diese Gelindigkeit und diese Demuth des Hertzens erlernen haben, welche eine Feindin ist von allen boßhaften und bissigen Urtheil fällen; den Verstand entgegen ganz gelirrig und leitsam macht, und mit so grosser Klugheit, als Scharffsinnigkeit und Gottsforcht begabet. Wie groß ware nit die Ehrenbiethigkeit, mit welcher, was immer von heiligen und gelehrten Leuthen in allen verwichenen Jahr-hundert gelebt, man die von denen ersten Zeiten hergebrachte Lehren und Gebräuch angenommen hat? Unsere Zeiten seynd nit also willfährig darzu. Man kunte sagen, daß man heut zu Tag mit einer unsinnigen Begierd auf die Welt komme, alles zu tadlen und auszuecken, was auch zum besten in dem ehrwürdigen Alterthum, es seye gleich in geistlichen oder weltlichen Dingen, gegründet ist. Ja man kan sagen, daß man mehr Respect tragt auf das Weltliche, als auf das Geistliche. Und indem man in Zweifel ziehet, ob man glauben und bauen darff auf die Aussag und Zeugschafften der heiligsten und gelehrtesten Männer, welche in dem Alterthum gelebt, wurde man sich scheuen zu zweiffeln von dem, was ein Titus Livius, ein Tacitus, ein Suetonius, und hundert andere weltliche Geschicht-Schreiber in ihren Schrifften der Nach-Welt hinterlassen haben? Ein jeder Ubelgesinnter, und alles zu beschnarchen geneigter Kopff wagt sich heut zu Tag allein gegen dem, was das gottseelige und ehrwür-

würdi
ler Eh
und so
aus ve
her ha
und ab
gelehr
teck ist
nen Ur
klugen
he, d
Welt
I
ter, u
Prob
Es wo
etwas
ten; I
hen ge
kostor
stinus
Diecht
Welt
und i
Welt
hat si
keit,
teren
ten
schein
der =
will,

würdigste Alterthum für das Heiligste und aller Ehr- und Schätzung- Würdigste gehalten; und solches sowohl aus verkehrtem Willen, als aus verderbtem Verstand. Von einigen Zeiten her haltet man einen zänckischen, hoffärtigen, und alles in Zweifel ziehenden Verstand für einen gelehrten Kopff; und wer immer vermessen und keck ist, alles unverschamt zu laugnen, und seinen Ausspruch darüber zu geben, wird für einen klugen und gelehrten Menschen angesehen. Siehe, dieses ist die Sitten-Lehr jekziger unserer Welt!

Die edle und gottseelige Einfalt unserer Väter, und ihre demüthiger Gehorsam werden als Proben ihrer geringen Wiß aufgenommen. Es waren gute fromme Leuth, sagt man, aber etwas einfältig, welche alles unbeschwert glaubten; Leuth, die nichts zu unterscheiden und zu schätzen gewußt. Man hat auch denen heiligen Chryostomus, Hieronymus, Gregorius, Augustinus, und dergleichen helleuchtisten Kirchenleuchtern hierinn nit verschonet. In diesen letzteren Welt-Läuffen hat man diese Einfalt ausgezogen und ist witziger worden. Der Geist der jekigen Welt, um sich von allen Betrug zu bewahren, hat sich gewußt von der Aufrichtig- und Redlichkeit, von der Treu und Glauben ihrer Vor-Eltern zu hüten, obwohlen diese eben zu selben Zeiten gelebt haben, und meistens augenscheinliche Zeugen gewesen seynd der Wunder-Dingen, welche sie erzehlen: Allein man will, als ob sie durch gar zu grosse Leichtglaubig-

Zeit wären betrogen worden. Man haltet selbe für ein ungegründete Sach: ja es hat zu thun, daß man nit den Sentenz fälle über die heiligste, gelehrteste und aller Ehrwürdigste Schriftsteller des Alterthums: man appelliret wenigst von der Zeugenschafft der uhralten Lehrer, von ihrer Lehr und ihren Schriften zu einem anderen Richterstuhl.

Man hat, also zu reden, von ein oder zwey hundert Jahren her einen Richterstuhl von einer neuen Wahl aufgerichtet, wohin man an statt der Raths-Herren allein beruffet den guten Wahn, welchen man von seiner eignen Fähigkeit hat: dahin werden citiret die Todten von mehr als zwölff hundert Jahren, und werden alldort ihre Schriften ihres scharffsinnigen Verstands, ihre tieff gegründete Lehr, ihr Geschicklichkeit, ihr Glauben, und auch ihr Tugend examiniret, und dessen Ausspruch unterworfen.

Man will, daß die ältiste, ehrwürdigste, und von unseren Vorfahreren hergebrachte Kirchen-Gebräuch unter die Vottmäßigkeit dieses Gerichts gehören, solte solches auch an Verstand, Wissenschaft, und Tugenden noch weit geringer seyn gegen jenen grossen Männern, welche eine Zierd ihrer, und aller folgenden Zeiten gewesen; Gegen jenen sùrtrefflichen Helden, welche die Kirch meistens der öffentlichen Verehrung würdig zu seyn geachtet hat. Man will heut zu Tag genugsame Titel haben, über ihre Fehler den Proceß zu machen, und noch gute Augen, solche ohne Verührung

der ei
Arch
wenig
Chri

dunc
an :

sibet

cke u
ihre W

dere
für e

Ber
schwe

herzi
gebr

dige
richt

erden

ger
Zeug

gelos
set f

Bü
Gel

Pro
tiste

aller
einf

Gla
lasse
wal

der eignen Bücher = Kästen, in denen ältisten Archiven bis zum Anfang der Welt, oder wenigst bis zu der Gnaden = reichen Geburt des Christenthums aufzusuchen.

Aber man sihet in jenen entlegnen und duncklen Zeiten nichts. Es ligt nichts daran: eben dises ist, weilen man darinn nichts sihet, und nichts sehen kan, darauf sich die feste unverschamte Beschnarchung, darauf sich ihr Urtheil und Ausspruch steiffet. Ein jedwede Prob, welche in Verneinen bestehet, ist für einen Beschnarcher ein unwidersprechlicher Beweißthum. Man macht über dises Still = schweigen, oder dise pure Unterlassung unbarm = herziger Weiß den Proceß über die ältiste her = gebrachte Lehr, und über das ganze ehrwür = dige Alterthum; Man benihmt ihme seine Auf = richtigkeit, in dero Besizung es von einer un = erdencklichen Zeit gewesen ist, ohne daß es eini = ger Schrifften, menschlichen Proben, und Zeugschafften vonnöthen ware. Ein neu = her = geloffener, noch nit approbirter Student, las = set sich als ein neuer Actor auf der Schau = Bühne sehen, würffet sich für einen neuen Schul = Gelehrten und Doctor auf, gibt seine erste Prob, welche in dem bestehet, daß er die ält = tiste und ehrwürdigste Lehrer und Scribenten aller ihrer Titel und Ehren beraubet, sie als einfältige Leuth verdammet, welche keinen Glauben verdienen, weilen sie ihnen belieben lassen, ihre Träum und Einbildungen uns für wahrhaffte Sachen vorzubringen, und das ge =
meine

meine Volck zu betrügen. Man kunte sagen, daß dise letztere 2. Jahr = hundert der jüngste Tag wären, an welchem man alle Schrifsteller des Alterthums zu dem gemeinen Gericht und strengen Erforschung forderet, um ihnen ein gerechtes und kurzes Urtheil zufällen.

Wann wenigst allein das weltliche Alterthum zu dem Gericht diser Bücher = Schätzer gezogen wurde, kunte man ihre bosshafte Meinungen und Urtheil leicht gedulden. Aber behüt Gott, daß sie sich nit über dises weltliche Alterthum wagen; Man lasset es in der Ruhe eines fridsamen Besihs, in der es ist, um uns einen Glauben alles dessen zu geben, was sie will und schreibet, schier gar auch ihrer Gedicht und Fablen. Man gibt ohnbeschwert allem dem Beyfall, was uns die heydnische Scribenten schriftlich hinterlassen; so seltsam es, und unglaublich, oder auch erdichtet zu seyn scheint, was sie uns von ihren dapfferen Helden erzehlen: Man glaubet mit einfältigem Gemüth jenes, was man darvon sagt; Man hat noch gar nit getrauet, ihre Geschicht = Schreiber einer Falschheit zu bezüchtigen. Entgegen die heilige und geistliche Scribenten des Alterthums haben dises Glück nit, oder verdienen nit eine solche Milde. Man wurde sagen, es sene der Schmah = Geist heut zu Tag nit anderst beschäftiget, als ihnen hierinn alles Recht anzufechten, und sie um ihre Ehr zu bringen. Man hat sogar auch denen heiligen Kirchen = Vätern nit verschonet. Umsonst ziehet man auf mit de-

nen Titlen eines uralten und unerdenklichen Herkommens, so von der Kirchen gutgeheissen und angenommen worden; Das Urtheil dieser lezten Zeiten ist dieses: Zweiffle schier von allen Sachen, die Andacht und Tugend betreffend, die nit neu, und erst unserer Zeit an Tag gebracht worden.

Die Erzählung der Leben vieler grossen Heiligen, die als solche von der Kirchen erkennet und verehret werden, wird für einen andächtigen Romansen gehalten; die grosse Menge der Wunderwerck seynd ihnen ungläublich; und man lasset sich einfallen, als wären der meiste Theil der alten Reliquien oder Gebein der verstorbenen Heiligen verdächtig; und aus dieser ungegründeten Einbildung hat man sich bemühet, vil Kirchen von dergleichen ihrem Schatz zu berauben; wenigst hat es an dieser neuen Weis des Kriegs, welchen man dem ehrwürdigsten geistlichen Alterthum angefündet, nit gefehlet, daß die Glaubige nit all ihr Vertrauen verlohren, so sie hatten auf den mächtigen Schutz der Heiligen, nachdem sie dero heiligen Reliquien nit mehr haben verehren können; aus Ursachen, daß eine bißige Schmah-Zung einen dicken Nebel über die heroische Tugenden und über die Glaubwürdigkeit ihrer Miracul ausgebreitet hat.

Wurde man nit sagen, daß bey fünfßzehen hundert Jahr lang der Verstand noch ein Kind gewesen, welchem man hat zu glauben gemacht, was man hat wollen, ohne weitere Prob,
Nach:

Nachforschung oder beygebrachten Ursachen der Sachen; wenigst kunte man sagen, er wäre, also zu reden, noch in seiner Minderjährigkeit gewesen, und habe erst in denen zwey letzten Jahrhunderten seine Mündigkeit erreicht, und das Recht angetreten, seinen Geist, seine Vernunft, und sein natürliches Licht zu gebrauchen; folglich auch erst angefangen, alles, bis auf das längst verloffne Alterthum, zu durchforschen; und, seinen Vorgeben nach, zu entdecken, daß die gar zu grosse Einfalt der Alten die fürnehmste und gelehrteste Männer der verstrichenen Welt-Gang betrogen, und auch die heiligste Leuth, und grosse Lehrmeister gar zu leichtglaubig gemacht habe.

Aber was bringt doch die ungezäumte Schmachtsucht bey wider die H. Einfalt unserer Vor-Elteren? Steiffet sie sich, um solche um ihre Ehr zu bringen, auf vil gründliche Ursachen? Es verwunderte sich ja die ganze Christliche Welt in denen Heiligen über die übernatürliche Gaaben, über die Miracl der Buß, über die scheinbare Würckungen der Göttlichen Gnad, und hat sich darob auferbauet. Sie trachte ja eine solche Ehrenbiethigkeit gegen ihnen, daß sie auch ihre heilige Gebein verehrte, und sich in anstossender Noth auch demüthig darvor auf die Knye warffe: Sie erfahrte zugleich, daß ihr Hoffnung nit leer gewesen seye, durch bewehrte Proben und Würckungen, welche von denen Vor-Elteren auf ihre Nachkömmling von einem Jahrhundert zu dem andern seynd glaubwürdig überbracht

bracht worden. Die Ketzeren aber diser letzteren Zeiten, welche in allen disen nichts fande, was nit zu ihrer Beschämung gereichte, hat sich unterfangen, dise schon solang behauptete heilige Gewohnheit feindlich anzugreifen: Vor allen aber haben die Protestanten, (welche aus Unwissenheit der Zeit ihnen, obwohlen ohne Ursache, den Namen gemacht, daß sie verständigere und flugere Richter seyen) durch solche falsch geschöpffte Meynung, die in denen Gemüthern eingenistet, einen Vortheil gefunden zu ihren Zweck zu gereichen. Und gleichwie vil Catholische vom Fürwitz angetrieben werden, ihren vermeynten Erfindungen zu folgen, also hat die Nacheifferung, auch für gelehrt und flug gehalten zu werden, verursacht, daß sie sich darinn unterrichten lassen, und solche auch behauptet haben: aus welchen dann erfolget, daß man unter dem Vorwand, die Religion von dem Bohn des einfältigen Volcks zu befreien, die Leben viler grossen und von der Kirchen dafür erkanten Heiligen als Romanken tractirt hat. Anderen hat man alles abgelaugnet, was etwas von einem Wunder an sich gehabt: man hat schier gar von allen ihrem Thun und Lassen, von ihren Offenbahrungen, auch von denen Wirkungen der Gnad kein anderes Urtheil fällen wollen, als nach der Maasß der pur menschlichen Weißheit. Auf solche Weiß hat man einen Strich durch die Andacht gemacht, den Glauben geschwächet, die alte hergebrachte Bräuch in

in einen Zweifel gesetzt, und die gute Sitten einer ihrer fürnehmsten Stützen beraubet.

Dieses ist hierinn nur gar zu gewiß, daß diese Unordnung des Verstands von der Unordnung des Herzens, und von denen verderbten Sitten dieser Zeiten hergerühret seye. Daher kommt auch, daß seither dieser zwey letzteren Jahrhundert jene demüthige Willigkeit, sich allem Ausspruch der Kirchen zu unterwerffen; jener so flüchtige und gottseelige Gehorsam des Verstands, jene so lobwürdige Einfalt in Glaubens-Sachen, welche biß dahin das fürnehmste Kennzeichen der natürlichen Abbildung aller wahren Glaubigen gewesen seynd, bey den grossen Theil der Christen dieser letzteren Zeiten in ihren natürlichen Farben kaum mehr gesehen werden; und daß die Christliche Glaubens-Einfalt, wie es scheint, zu einer frembden ausländische Tugend worden seye, welche von der Zeit an der neuen Glaubens-Richteren schon veraltet ist, als eine rauhe wurmstichige Frucht der Unordnung in deren Sitten dieser letzteren Zeiten.

Man kan sagen, daß die Protestanten zeitlich, als sie das Joch des Glaubens von sich gelegt, und sich wider den rechtmässigen Gewalt der Kirchen empöret haben, unverschämt sich angemasset, in ihrem eignen Particular-Verstand einen höchsten Richterstuhl aufzurichten, in welchem sie von ihrer Religions-Sach das Urtheil fällen. Von dessen gottlosen Anmassen scheint, haben auch die Catholische das Herz genommen, die allerheiligste Artickl, und ehrwürdigste Gebräuch

bräuch
theil
sich als
berveh
aus ein
Z
gleichu
gehör
Seel
gemäß
gezän
alles i
lerheil
jeden
wohl
so na
die m
geben

Die
f

G

Mey
nern
reine

bräuch der Kirchen Christi, ihren eignen Urtheil und natürlichen Verstand zu unterwerffen, sich als Richter und Schid-Männer von denen berwehrtisten Sachen aufzuwerffen; und dieses aus einem Uebermuth, der nit zu verzeihen ist.

In der Wahrheit; wann man ein Vergleichung machet jenes demüthigen, lebhaften gehorsamen Glaubens, welcher gleichsam die Seel und das Leben seyn soll aller Glaubigen, gemäß der Sitten-Lehr Christi, mit diser ungezäumten Freyheit, so heutiges Tags regieret, alles in Zweifel zu ziehen, indem man die allerheiligste und ehrenwürdigste Tradition eines jeden Gutbeduncken überlasset; hat man sich wohl aus dem Nachdencken und Folgeren, so natürlicher Weiß aus diser Vergleichung, die man machet, sich erheben, einen Trost zu geben?

§. V.

Die Hoffart und der Ungehorsam seynd die gröste Feind des Glaubens.

GOTT behüt, daß wir allhier bestraffen oder verdammen wollen die Tieffsinnigkeit, unverfälschtes Urtheil, und verständige Meynungen jener gelehrten, fürtrefflichen Männern, deren hocheleuchter Verstand, und reine, mit grosser Weißheit und Klugheit ver-

D

gesell-

gesellschaftte Lehr sovil geholffen haben, die Finsternussen der Unwissenheit zu vertreiben!

Man hat gleich in dem Anfang dieses Buchs unserem Welt-Lauff die verdiente Ehr gegeben, indem man in Kürze zusammen verfasset, was ihm zu seinem Lob und Zierde gereichen kan. Man bekennet, daß um ein rechtes Urtheil zu fällen nichts tauglicher seye, als ein reife, fluge Vernunft; Aber wann die Vernunft so sinnreich gewesen, daß sie hat für ein Fackel dienen können, so glückselige Erfindungen in denen Finsternussen des menschlichen Verstands zu machen, so muß man auch bekennen, sagt gar weißlich ein Auctor diser Zeit, daß die Unwissenheit und Bosheit der Menschen, welche gemeinlich die Ursach seynd, daß man die besten Gebräuch für Mißbräuch haltet, den Glantz diser Fackel sehr verfinsteret haben, und ihr, wann es Gott zugelassen hätte, nit mehr als ein falschen Schein wurden gelassen haben, welcher gleich einem Erd-Feur zu einen gähnen Fall und Untergang wurde den Weeg gezeiget haben. Ein fluge, wohlbedachte und nit übereilte Vernunft ist zu loben; allein es hat ein berühmter Geschicht-Schreiber unserer Zeiten Ursach zu klagen, daß die Protestanten solche verderbt, und ihr nichts als Ungeuigkeit gelassen; und daß die boschaffte Nacheifferung, für gelehrt gehalten zu werden, die Catholische Gemüther unvorsichtig eingenomen habe, mit keinem andern Fruchts, als daß der Glaub geschwächet, die Ausgelassenheit der Sitten unterhalten, und die Unwissenheit

senheit mehr an den Tag gesetzt seynd worden.

Anstatt, daß man die Freyheit zu urtheilen in die ihr vorgeschribne Schrancken eingeschlossen, hat man ihr den völligen Zigel gelassen, sich über alle nit nur geringe, sonder auch ehrwürdigste und heiligste Sachen zu wagen; ja sich wider Gott selbst zu erheben. Zur Prob dienet das, unter andern solcher Gattung Büchern, berühmte Dictionarium Criticum, welches (wie ganz vernünftig der gelehrte Auctor des Tractats von denen Mißbräuchen der Kunst zu urtheilen) nichts anders ist, als ein unflätiger Hauffen der Haupt-Irrthumen, welche allda, die Religions-Sachen betreffend, zusammen geworffen worden, unter dem Vorchein, die gar zu grosse und vile Erittigkeiten, die sich sowohl in denen Geschichts-Erzehlungen, als in denen Wissenschaften befinden, bezulegen. Ein Werck, gleich einer Structur-Arbeit, setzt er hinzu, welches durch ihre wunderfeltzame Zusammenslickung der Citationen, sowohl zu lächerlichen, als ernstlichen Bedencken Materi gibt, und einen Leib von allerhand Unflath, Kezereyen, und den Atheismum selbst aufzurichten tauglich; dann indem es dises zubereitete Giffte ganz künstlich einsprenget, ersteket es den Glauben, macht an allen zweiffeln, verderbet die Sitten, und öffnet das Thor zu der größten ungezäumten Freyheit. Siehe, was dises Dictionarium Criticum sene, welches den Verstand und das Herz so vieler Völcker verkehrt;

Fehrt; indessen nichts desto minder doch ein Orth in denen Bibliotheken und öffentlichen Buch-Läden findet. Da siehest du den Frucht der Sitten und die sinnreiche Erfindungen dieser letzteren Zeiten. Was abscheuliche Widersprechung, mein Gott! wann man die Sitten dieser Zeit deiner Göttlichen Lehr entgegen setzet!

In was für einem Welt-Gang hat ihr die unbeschränkte Freiheit dieses zum Urtheilen also geneigten Geists ein grösseren und vollkommenern Gewalt zugemessen? und wie weit hat sich ihre vermessene Keckheit nit empor geschwungen? Weder das Ansehen der H. Väter, und Concilien; weder die Gottseeligste, und von der Andacht der alten Christen geheiligte Gebräuch; weder die Göttliche Schrift; nichts hat die vermessene Federen in Zaum halten können. Man würde sagen, daß das gemeine Wesen der Wissenschaften und freuen Künsten gleich einem befreuten Land seye, wo es erlaubt ist, alles zu reden; und wo man glaubt, das Recht erhalten zu haben, die gemeine Meynungen, wann es seyn kunte, seiner Privat-Meynung, und die Religion seinen Zweiffeln unterthänig zu machen.

Man hat so häfftig geprediget, (fährt eben der Auctor dieser Zeit fort) wider die ausgelassene, oder vilmehr gar zu grosse Eingezogenheit und Strenge, das sittliche Leben belangend, auch sovil scharffe Urtheil schimpfflich darüber gefället. Man hat auch villeicht Ursach gehabt, wider

wider einige Ausgelassenheit, oder auch wider eine grosse Strenge der Christlichen Sitten- Lehr zu sprechen: Man lobet diesen Eifer; allein warum beflisset man sich also mit Stillschweigen zu verbergen die ungezäumte Freyheit, alles nach Gefallen zuurtheilen, welche durch die ganz muthwillige Ausgelassenheit eingeschlichen ist, und scheint, mit der Pyrrhoniten Sect sich vereiniget zu haben? Eine kluge Weisheit zu urtheilen ist niemahl übermüthig: Dieses ist das Unglück der Halbwitzigen, der Hoffärtigen, Unwissenden, daß sie von ihren falschen Meynungen blind werden. Man soll mit leichtsinnig glauben; aber ist es jemahl eine Leichtsinigkeit gewesen, wann man die Meynung der heiligsten Lehrer, welche durch das uraltiste Herkommen unterstützt ist, der Meynung etlicher neuer Lehrer vorziehet? als welche meistens keine andere Ursach haben die Meynungen der Alten zu verwerffen, als die gar zu grosse Schätzung, die sie von ihrem Verstand und Wissenschaft haben; Jenen ihre Meynungen vorziehen, ist sovil, als reife Zeitige, noch unzeitigen und wurmstichigen Früchten vorziehen, welche allezeit früher von dem Baum fallen, als sie zur Zeitigung kommen. Wann es eine Leichtsinigkeit zu glauben ist, so ist solche vilmehr bey denen, welche glauben, daß, was von heiligen, gelehrten, tugendhaften Leuthen vorzehen bis zwölff hundert Jahr gelebt, sich in Sachen, die Heil. Schrift betreffend, betrogen habe; und daß die ganze Glaubwürdigkeit,

Zeit, rechte Erkantnuß und Wahrheit der Sachen, das rechte Nichtsheit der Vernunft allein bey etlichen Köpffen diser letztern Zeiten gefunden werden, welche uns öftters an statt der klaren Verweisthumen nichts bringen, als ein leere Gespunst ihres Hirns und pure Muthmassungen. Was hierin gewiß ist, ist dieses, daß es wenigst für ein Vermessenheit zu halten seye, wann man nit glauben will, was vil hundert Jahr aneinander insgemein ist geglaubet worden.

Es ist eine Christliche Weisheit, der Evangelischen Sitten-Lehr gemäß, die menschliche Vernunft verdemüthigen, welche zu vil auf ihre eigne Meynungen und Erkantnuß bauet, auch sich oft wegen einer nur halben, nichtswerthigen, ja auch schädlichen Wissenschaft erhöht, und einen jeden übermüthigen Sinn und Geist nit mit dem gebührenden Mißtrauen einschräncket.

Dieses ist eine der nothwendigsten Religions-Pflichten, seine Vernunft gefangen geben, um solche dem Glauben zu unterwerffen, und, ungeachtet aller Widersprechung des Verstands, und Widermurrung des Willens, blinder Weiß gehorsamen, und unbeweglich an die Kirchen sich halten, als an ein Säulen und Stützen der Wahrheit. Columna & firmamentum veritatis. 1. Tim. 3. Und dieses, sagt anderwärts der H. Apostel, aus Forcht, daß, wann wir zu vil unserem eignen schwachen Verstand trauen, wir nit unseren Begirden zu vil Zaum lassen, und

uns von dem Wind einer jeden Lehr herum treiben, von der Bosheit der Menschen und ihren Schalkheiten, deren sie sich bedienen in dem Irrthum uns einzuflechten, verführen lassen. *Ut jam non .. circumferamur omni ventô doctrinæ in nequitia hominum, in astutia ad circumventionem erroris. Eph. 4.* Dardurch alle neue Evangelisten natürlich beschrieben werden, und alle diejenige, welche die Scrupl, so man sich machen kan, daß sie sich der Kirchen nit unterwerffen, zu milderen oder solchen vorzukommen, alles anwenden, daß sie ihren Anhang vermehren und verstärcken.

Lasset uns jetzt auch allda gegeneinander halten und verglichen dise ungewissenhafte, ärgerliche Freyheit, die man sich unverschämter Weiß gibel, den demüthigen und gottsfürchtigen Gehorsam unserer Vor-Elteren gegen der Kirchen für eine Einfältigkeit und Leichtglaubigkeit auszuruffen; vergleichen lasset uns dise eigensinnige Hartköpffigkeit, so ein Kenn-Zeichen ist aller Ketzer; disen Schmah- und Tadel-Geist, welcher ein größeres Aufsehen hat auf das Weltliche, als auf das Geistliche; vergleichen lasset uns disen Todten, wenigst Franck ligenden, wankenden und halb erlöschten Glauben der meisten aus denjenigen, welche sich Christen nennen; Alles dieses lasset uns vergleichen mit der demüthigen Leuthsinnigkeit, mit dem blinden Gehorsam, mit jener edlen Einfalt, welche Christus der Herr von allen seinen Dienern erforderet, und die wir würcklich sehen und verwunderen in

allen Rechtglaubigen. Wie soll nit ein so feindseelige Vergleichung zu schanden machen einen grossen Theil der Christen diser Zeiten?

Der Mensch erkennet sich nit, als sovil, daß es vonnöthen ist, sich zu überweisen von dem Adel seines Herkommens, von der Grösse seiner Hoffnungen, von der Menge seiner Pflichten und Schuldigkeiten, und von der Vortrefflichkeit seines Zihl und Ends: mit einem Wort; zu handeln wie ein Mensch, und wie ein Christ. Aber er erkennet sich nit gnugsam, daß er als ein Weltweiser von allen Sachen einen vernünftigen Schluß mache, absonderlich in denen Sachen, die den Glauben und Religion antreffen. Die gewisseste Prob eines fürtrefflichen Verstands, eines grossen Geists ist, daß er erkenne, wie eingeschränckt er sene; daß er wisse seinen eignen Einfällen zu misstrauen. Was seine Neigung mehr verlangt zu wissen, und zu discuiriren von dem, was über seine Fähigkeit ist, gehöret unter die Vorurtheil und Muthmassungen. Umsonst wird sich unser Verstand höher schwingen. So hoch er auch mit seinem Flug zihlet, so ist doch das Liecht seiner Erkantnussen gar zu schwach. In einem engen Bezirck eingeschlossen, wie er ist, kan er die Schrancken, die ihne umringen, nit durchbrechen: und die Schwäche seiner natürlichen Erkantnussen lasset ihm nit zu, daß er solchen ein grösseres Liecht gebe mitten in denen Finsternussen, mit welchen er allseits umgeben ist. Der Uebermuth nimmt allezeit ein unglücklichen Ausgang, sobald man weiter seine Kräfte

ten er
set.
erfab
irrun.

2
schwa
Finst
komm
irgel
tigkei
getha
liben
theile
Pflie
zuhör
sten:
mit e
Der
nit fe
insge
Lauf

Ein
da

2

ten

ten erstrecken will, als deren Vermögen zulasset. Dises haben mit ihrem größten Schaden erfahren sovil Ketzer, deren unglückselige Verirrungen wir noch heut zu Tag beweynen.

Allein, wann das Licht unsers Verstands so schwach und eingeschränckt ist, wann wir mit Finsternissen allenthalben umgeben seynd, wie kommt es, daß wir nit in vil Fehler fallen und irgehen? Diser Gefahr und unserer Bedürffigkeit hat Christus *Jesus* überflüssig Fürscheidung gethan, indem er seinen Geist der Kirchen verlihen, und uns ein ausdrückentliches Gebott ertheilet, und eine unveränderliche Religionspflicht auferlegt hat, die Kirchen williglich anzuhören, und ihr einen blinden gehorsam zu leisten: dann mit einem solchen Weeg-Führer, und mit einer solchen Unterwerffung des Willen und Verstands diser gewissen Wahrheit, kan man nit fehlen. Dises ist die Lehr Christi. Ist es auch insgemein die Sitten-Lehr unseres jekigen Weltlauffs?

§. VI.

Ein andere Religions-Pflicht ist
das Gebett/ und dergleichen Christliche
Andachten.

Die Religion ist eine Verehrung, welche
Gott geschieht; wann man aber aus
Gewohnheit vernachlässiget, solche Verehrung

ehnung Gott zu erweisen, hat man wohl vil von der Religion? Diser einzige Vortrag soll das Gewissen eines grossen Theils der Welt-Kinder mit vil in die Ruhe setzen; wenigst kan er zu vilen heilsamen Nachdencken Gelegenheit geben denen, welche ihnen ein Ehr machen Christen zu seyn.

Das Gebett ist ein Werck, und unvermeidliche Pflicht der Religion; es ist auch niemand unbekant, was für eine Schuldigkeit und Nothdurfft wir haben diser heiligen Übung, und kräftigen Hülffs-Mittels. Es ist eine Schuldigkeit, welche die höchste Majestät erforderet, und die unser eigener Nutz uns unvermeidlich aufburden wurde, wann es auch Gott nit anbefohlen hätte. Christus der Herr ist zu friden gewesen, wie es scheint, uns in anderen Religions-Pflichten einen Unterricht obenhin zu geben; aber dise belangend zu betten, hat er neben seiner Lehr und Unterweisung selbst wollen eine Weiß zu betten vorschreiben. Nichts kommt öffter in seiner Sitten-Lehr, nichts ist, also zu sagen, ausdrücklicher angedeutet, als dise wichtige Religions-Schuldigkeit, mit was für einer Andacht und Ehrenbiethigkeit man betten solle. Es ist genug an Tag, daß unser Göttlicher Herrland uns nichts also anbefehle, als den Gebrauch diser H. Übung. Sein Apostel will, man soll ohne Unterlaß betten. Sine intermissione orate. Theß. 5. Und ist unter denen ersten Glaubens-Lehren, so man uns gleich in der ersten Zugend

gend gibt, diser gleichsam erste Unterricht, daß man uns lehret zu Gott betten.

Die Übung eines Christens, das sovil sagen will, als die ein Christ täglich verrichten soll, nimmt allezeit den Anfang von dem Gebett; wird unterhalten, und endiget sich mit diser Schuldigkeit, und durch dieses Hülfss-Mittel. Es gibt uns hierinn die Kirchen ein Beyspil mit ihrer unablässlichen und genauen Embsigkeit in täglicher Bettung der Priesterlichen Tag-Zeiten zu gewissen Stunden Tag und Nacht: dieses ist ihr Ambt, das ist, das Gebett ist ihre gewöhnliche Verrichtung alle Tag.

Nichts soll dich von dem täglichen Gebett verhindern, sagt der weise Mann Eccl. 18. Non impediarius orare semper. Unser von Gott hangendes Weesen, die Bedürfftig- und Unfruchtbarkeit unserer Natur, die Müheselligkeit unserer Beschaffenheit, unser Sterblichkeit, unser Schwachheit; alles erforderet dieses mächtige Hülfss-Mittel, alles probiret eine unumgängliche Nothwendigkeit diser Pflicht, dardurch Gott uns an die Hand schaffet, was unser äußerste Armuth zu ersetzen, und unsern Nothdürfftigkeiten beyzuspringen vonnöthen ist. Man muß allezeit betten, sagt Christus der Heyland, und niemahl davon ablassen. Oportet semper orare, & non deficere. Luc. 18. Ist sovil gesagt, als man muß verharrlich betten.

Obwohlen man allezeit betten muß, sagt der H. Hieronymus in der Send-Schrifft zu der Eustochium, und bey heiligen Leuthen der
Schlaff

Schlaff selbst ein Gattung des Gebetts ist, so soll man doch gewisse, und sonderlich für das Gebett bestimmte Stunden ihme vornehmen, in welchen man schuldig seye die Geschäfte, an denen weniger gelegen, zu unterbrechen, welche uns sonst gar zu vil Zeit nehmen wurden. Es soll das Gebett, fahret der heilige Lehrer fort, die erste Verrichtung des Tags seyn; es soll dem Speisen vorgehen, und solches beschliessen. Bewaffne dich mit diesem Schild, ehe du aus dem Hauß gehest, und wider nach Hauß kommest; gehe nit in die Ruhe, ehe du ein Gebett verrichtet habest. Endlich gibe deinen Leib niemahl eine Erquickung, ehe du zuvor der Seel für ihre Nahrung Sorg getragen habest durch diese Religions-Schuldigkeit. Bishero die schöne Lehr des H. Hieronymi.

Eben diese ist die Sitten-Lehr Christi des H. Ern von dieser unumgänglichen Schuldigkeit der Religion; und ist diese Sitten-Lehr in allen Jahr-hundertten von allen Rechtglaubigen geübet worden. Es ist bey denen ersten Christen das Betten so gemein gewesen, daß es scheint, ihr eigentliches Kenn-Zeichen gewest zu seyn; man nannte sie schier nit anders, als Leuth, die immerdar betten. Wievil gibt es aber heut zu Tag Christen, welche niemahl betten? Die meisten Leuth in der Welt haben sie das Gebett für eine unumgängliche Religions-Pflicht? Und sofern sie sich darzu schuldig bekennen, wer befreyet sie dieser Schuldigkeit? Dann welche Zeit endlich wenden zu dem Gebett an jene Welt-

Docten

Docken, jene geschäftige Leuth, jene müßige Menschen? In disen zeigt sich ganz lebhaft aus dem Gegensatz der Sitten-Lehr Christi mit denen Sitten diser Zeit die grosse Unordentlichkeit, und wann man also sagen darff, die Unchristlichkeit unseres Welt-Gangs.

Wurde man nit sagen, daß der Adel, die Beambtung, der Stand, die Gemeinschaft des burgerlichen Lebens, die Schuldigkeiten der Gebühr, die Höflichkeiten zc. sich mit diser unumgänglichen Religions-Pflicht nit vereinigen lassen? Wenigst ist es wahr, daß der Welt-Geist, so heut zu Tag regieret, schein solche Pflicht verbannet, und aus der Gemeinschaft des burgerlichen Lebens ausgeschlossen zu haben. Man lasset die Sorg zu Betten denen geistlichen Perfohnen und Closter-Leuthen über; es ist dise heilige Übung schier nit mehr gebräuchlich, als in denen Clöstern; Man haltet es für eine gar gemeine schlechte Übung, daß sie also denen, so sich unter die edlere Gattung der Menschen zehlen, nit belieben kan. Es sehen die eitle Welt-Kinder das Gebett an, als ein Steuer, davon sie sich befreyet zu seyn glauben; wenigst glauben sie villeicht, daß der Herr, deme sie dienen, nemlich die Welt, hierinn eine Befreyung ertheile?

Das Morgen-Gebett ist zu allen Zeiten für eine unumgängliche Schuldigkeit eines Christens gehalten worden, und als die erste Übung eines Christlichen Tags. Jene geschäftige Welt-Menschen, welche eilends von dem Beth

zu ihren Ambts-Berrichtungen; jene Standes-Persohnen, welche oft den Tag erst anfangen, wann die Sonne dem Untergang widerzugehen; jene zarte Weibsbilder, welche sovil Zeit des Vormittags, als ihre Eitelkeit von ihrer weichen Ruhe entziehen kan, für das Aufbußen ihres Leibs anwenden; Alle diese Leuth seynd sie wohl gewohnet, täglich ihrer Schuldigkeit zu betten vil Zeit zu vergunnen? und ist diese erste Tags-Berrichtung eines Christens wohl auch die erste Berrichtung bey denen, welche man Staats-Leuth, Officier, Obrigkeiten, Hof-Leuth, gelehrte Männer 2c. nennet?

Der Handwercksmann selbst, der mit seiner Arbeit den Tag vorkommet, kommt er auch seiner Arbeit mit dem Gebett vor? Und das Hauß-Gesind, welches den ganzen Tag hindurch in dem Dienst ihrer Herrschafften sich beschafftiget, schencket es Gott zum wenigsten den Anfang des Tags? Kunte man nit sagen, es seye diese Religions-Schuldigkeit schon veraltet, und durch Mangel dero Übung unmerklicher Weiß schier gar in Abgang kommen? Bey dem gemeinen Mann kommt dieser Verdruß, oder Vergessenheit des Gebetts von der Begierd des Gewinns; Bey der Burgerschafft ist es eine Lauigkeit; bey denen freyen Welt-Menschen eine Bosheit; bey allen ein Frucht der verderbten Sitten dieser Zeiten.

Ich wird mich alle Tag ganz frühzeitig aus der Ruhe erheben, um mein Gebett zu verrichten, sagt der Prophet; ich wird dem Aufgang

der Sonne vorkommen, um zu betten; mein Frühe = Gebett wird den Anfang machen aller meiner Verrichtungen des Tags; Dese Religions = Pflicht ist allezeit die erste Übung meines Tags. Also redet der Königliche Prophet: Also haben zu allen Zeiten geredet, und diesem Exempel gefolget alle wahrhaffte Christen. Allein diese Sitten = Lehr gehet nit mehr zu unseren Zeiten.

Das Gebett vor und nach dem Essen, so man die Seegnung des Fisches, und Dancksagung nennet, und Christus selbst mit seinem Exempel bestättiget, auch unsere Vor = Elteren zu allen Zeiten, als eine nothwendige Religions = Pflicht fleissig beobachtet haben, ist heutiges Tags zu einer Übung der schon ausgerauchten, und gleichsam verjährten Andacht worden; man achtet es in der Welt schier nit anders, als eine Verordnung des Münchischen Regiments, als eine andächtige Ceremoni und Gebrauch der Clöster = Leuth. Man kan sagen, es habe unser Welt = Gang diesen Christlichen Gebrauch schier gar aus denen Speiß = Zimmern verbannet, wenigst bey fürnehmeren Leuthen von denen kost = bahren Tafflen; sie verhalten sich nehmlich, wie es scheint, meistentheils durch die darben geschehene Excess, und freche Gespräch gar zu heudnisch, als daß ein Christliches Gebett vorgehen, oder darauf folgen soll. Dese Andacht und Christliche Gebrauch scheint heut zu Tag gar zu burgerlich zu seyn, als daß man glaubt, denen Adelichen Persohnen, und denen, die

der =

derselben Lebens=Art annehmen und ihnen nach=affen, anständig zu seyn. Man setzt sich zur Tafel, wie man sich zu dem Spil=Fisch setzt. Das Gebett vor und nach dem Speisen ist heut zu Tag bey denen Weltlichen nit mehr im Brauch, und fehlet wenig, daß man solches nit für eine Grobheit und Unhöflichkeit haltet; Und ich weiß nit, ob nit heut zu Tag bey einen Freuden= und Lust=Mahl eine Tugend=reiche Matron, oder Christlicher Cavallier, die dise Christliche Pflicht ablegen wolten, ein Gelegenheit zum lachen gebeten, und bey denen ausgelassenen Welt=Kindern den Titul der Gleisner hören müsten.

Was bißhero gesagt worden, ist es zuvil geredet? und überschreitet man in diser einfältigen Erzehlung, und natürlichen Abbildung der Sitten und Gewohnheiten diser Zeiten die Wahrheit? wann sie aber mit denen Sitten übereins treffen, gereicht wohl dero Vergleichung mit der Sitten=Lehr Christi denen meisten Christen diser Zeit zu grosser Ehr? setzet sie wohl das Gewissen aller Welt=Kinder in einen wahren Ruhestand?

§. VII.

Von dem Gebrauch des Wein= Wassers.

Werden aber velleicht andere Andacht= Übungen und Religions=Pflichten heut zu Tag

Tag in mehreren Ehren gehalten? haben sie wohl ihren Vorzug? haben sie ihr Orth in dem neuen Ceremoniel der weltlichen Anständigkeiten? Und finden sie auch einen Platz in dem Lebens-Grund-Riß, nach welchen sich jetziger Zeit diejenige richten, die ein Figur machen, und in denen Zusammenkunfften und Gesellschaften, wegen ihres Stands, wegen ihrer Reichthumen, wegen ihrer Beambtung, wegen ihres Verstands, wegen ihrer Höflichkeit, und vorderist wegen ihrer selbst, den eiteln Vorzug suchen?

Es haben unsere Vor-Eltern und alle Rechts-Glaubige diese Christliche Gewohnheiten gelernt aus der Evangelischen Lehr, von dem Herkommen der Apostlen, von dem Beyspil der Heiligen, und von der Kirchen selbst, als tägliche Zeugnissen unseres Glaubens, sehr kräftige Übungen die Andacht zu unterhalten, und unser Vertrauen anzusporen. Es ware dieses eine tägliche, niemahl unterlassene Übung eines Christen, allem Alter, allem Geschlecht, allen Ständen gemein. Die ansehentlichste Personen in der Welt waren oft die allernäufigste Beobachter derselben; und nach deren Beyspil, dem Geist unserer Religion gemäß, haben die größte Welt-Häupter annoch den Brauch, alle Tag ihr Morgen-Gebett in Gegenwart des ganzen Hofes zu verrichten; lassen durch ihren Capelan die Taffel seegnen, und nach dem Speisen die Dancksagung machen; pflegen auch niemahl in die Kirchen zu gehen,

Q

daß

daß man ihnen nit den Weyhbrunn darbieten muß. Allein aus wie vil Familien seynd dise schöne Andachts = Pflichten durch die schlechte Andacht unserer Zeiten ausgemuffert worden? Der Geist der Welt, gleichwie er eine neue Religion hat einführen wollen, hat dise alte Andachten verschreyet gemacht, ja ganz verboten.

Ein eitles Frauen = Bild, welches eine Stands = Persohn seyn will, und sich nit erinnert, in einem gemeinen Bürger = Hauß gebohren zu seyn, glaubte heut zu Tag, einen Schand = Fleck ihrem Stand anzuhengen, sich verächtlich zu machen, sich den gemeinen Weibern gleich zu schätzen, wann sie offensichtlich einen Rosenkrantz bettete: Ein Sack = Uhr, ein Toback = Büchß, ein kostbares Ventil in der Hand müssen ersetzen disen kleinen Kirchen = Zeug, der sonst bey denen Christlichen Matronen für ein Kleinod gedienet hat. Man wurde heut zu Tag in einer Gesellschaft schamroth werden, wann man aus dem Sack ein Toback = Büchßen herausziehen wolte, und dafür ein Heiligthums Kästel ergriffe, oder einen Rosenkrantz herausfallen ließe.

Der Gebrauch des Weyh = Wassers kommt von der Apostlen = Zeiten her, und ist ein Kirchen = Brauch, wider welchen die Keker in disen letzten zwey hundert Jahren geprediget haben auf lauter Unwissenheit und Widerwillen: Der Widerwillen hat gemacht, daß sie den Gläubigen und uralten Gebrauch der Kirchen verstatet haben;

haben; Die Unwissenheit aber, daß sie geschmähet dasjenige, welches durch unwidersprechliche Proben bewehrt ist, davon sie zuschanden müssen werden. Es ist allhier kein Orth zu zeigen die übernatürliche Krafft, welche das Weyh-Wasser durch die Kirchen-Gebett bekommt, die Andacht zu erhalten, die läßliche Sünden auszulöschen, die Teuffel zu vertreiben, von dem Blitz und Donner zu bewahren zc. sonder was man allda sucht anzumercken, ist dieses, daß heut zu Tag das Weyh-Wasser in denen Häusern schier nit mehr gebräuchlich, als bey dem gemeinen Mann. Es ist diese Andacht gar zu burgerlich, als daß sie in allen Ständen könne oder soll beobachtet werden. Indessen ist dieser Brauch so alt, als die Kirchen ist. Die Krafft, welche dieses Wasser durch die Benediction empfanget, hat es bey alle Christgläubigen so schätzbar gemacht, als sie heylsam ist. Man besprengte sich darmit vor und nach der nächtlichen Ruhe; vor dem Anfang des Gebetts; wann man eine Versuchung vermerckte; wann sich ein Ungewitter ereignete; Man seegnete darmit die Krancken, und die Orth, wo man etwas Böses von Zaubereyen oder anderen teuffelischen Künsten und Arglistigkeiten befürchtete. Die wunderbarliche Würckungen dieses geweyhten Wassers geben nit allein bey denen Christen, sonder auch bey denen wilden heidnischen Völkern von dessen Krafft genugsame Prob, und bewehren augenscheinlich dessen Gebrauch. Man stellt es gleich zu dem Ein-

gang in allen Kirchen hervor, damit die Glaubige durch dessen Gebrauch mögen alle teuflische Eingebungen verhindern; kräftiger von Gott die Gnad erlangen, von ihren Sünden gereinigt zu werden; mit grösserer Andacht dem Heil. Mess = Opfer beywohnen, und mit grösserer Ehrenbietigkeit Gott dem Herrn aufwarten, auch leichter den Frucht ihres Gebetts erlangen. Da sie die Sitten = Lehr und Übung, so bey allen wahrhaften Christen zu allen Zeiten gewesen.

Heut zu Tag halten die meiste Welt = Leute diesen so heiligen Gebrauch für eine Bauern = Andacht, die einer politen edlen Person nicht anständig ist; und obwohlen die Christliche Religion in ihrer Sitten = Lehr nicht minder, als in ihren Glaubens = Articlen unveränderlich ist, so bemühet sich doch der Geist der Welt, selbige ihrer nährischen Prantale, und seltsamen Verlieben zu unterwerffen; Es muß heut bey ihnen ein Religions = Brauch nach der Mode seyn, damit er, also zu reden, von denen Welt = Kindern gutgeheissen werde, und in Schöpfung gehe. Kan wohl eine seltsamere Unordnung seyn? Man wird villeicht so kleine Beobachtung der Sitten und Gebräuch für andächtige Kloster = Ceremonien ansehen, und für Kleinigkeiten halten: Indessen haben diese vermeynte Kleinigkeiten die Andacht erhalten, ja auch den Glauben unserer Vorfahren: und mag man leicht aus freywilliger Unterlassung und Vernachlässigung solcher heiligen Übungen abnehmen.

men, wie augenscheinlich die Religion in unserm Welt-Lauff abgenommen habe.

Es ist wahr, daß das Weyh-Wasser bey denen fürnehmern und edlen Welt-Kindern nit also verbannet seye, daß nit noch einiger Gebrauch dessen bey ihnen zu finden ist; wenigst dienet es ihnen heut zu Tag aus einem unlaugbaren Mißbrauch für ein Instrument einer ganz eitlen Ceremoni. Weilen die verderbte Sitten der Welt dieses sichtbare Gedenk-Zeichen des uralten Herkommens und Gottseeligkeit unserer Vor-Eltern, in Gebrauch des Weyh-Wassers bey dem Eingang der Kirchen, nit vermögt haben gar auszumustern, hat der Geist der Welt ein Geheimnuß erfunden, solchen Brauch in einen Mißbrauch zu verändern; daß man sich nemlich des Weyh-Wassers bediene für ein eingebildete Schuldigkeit, pur eitle Anständigkeit einer edlen Person. Ein junger Mensch, der einen Verliebten vertrittet, macht ihm ein Ehr, wann er solches dem Frauen-Zimmer an einen Finger anerbieten kan. Ist dies ein Religions-Schuldigkeit, oder nur ein Zeichen einer pur eitlen Höflichkeit, so wohl bey dem, der es anbietet, als bey der, die es empfängt? wenigst lasset es sich davon disputiren. Dergleichen höfliche Aufwarter müssen den Ausspruch geben, und wann es möglich, sehen, daß ihre Höflichkeit bey Gott verdienstlich werde. Wohl ein Wunder-Ding! man hat sich nit vergnügt, daß man entlerne, verwerffe und aus dem Weeg raume die hei-

ligste Religions-Übungen, sonder es hat der Geist der Welt, welcher dem Geist Christi allezeit zuwider ist, ein Mittel erfunden, auch diejenige zu verderben, welche seinem Urtheil und seiner Bannisierung entwichen seynd.

Lasset uns allda zu Gemüth führen die Sitten-Lehr des Evangelii, und die Gottes-Furcht unserer Vor-Eltern, deren Sitten so ähnlich waren der Lebens-Art der ersten Christen: O Gott! was für ein Ungleichheit, was für eine üble Übereinstimmung der Sitten unserer Welt!

§. VIII.

Die Heiligung der Sonn- und Feiertäg ist auch eine aus denen Religions-Pflichten.

Es ist niemand unbekannt, daß ein Christ unter anderen auch schuldig seye, aus Krafft des Göttlichen Gebotts die Sonntag zu heiligen, und daß die Kirchen ihme befehle, die aufgesetzte Feiertäg heiliglich zu halten. Es ist kein Glaubiger, der nit von diesem Gebot Unterricht hat. Dises ist schon geprediget, und ganz Gottseelig beobachtet worden von dem Anfang der Kirchen her, und waren die Christen in dessen Haltung so eyffrig, ja auch so sorgfältig in diesem Stuck, daß solches gemeinlich

niglich allein für eine ungezweifelte Prob ihres Glaubens fleckte; und währenddem Feur der grausamsten Verfolgung ware es genug, einen für einen Christen bey dem Gericht zu überweisen, daß er den Heil. Sonntag gehalten habe; Dahero die heydnische Obrigkeiten in ihrem Gericht nit mehrer zu wissen von denen Christen verlangten, als ob man sie an denen Sonntagen in der Kirchen habe angetroffen? Als ob die ganze Christliche Religion in diser einkigen Schuldigkeit eines Christen bestunde. Sene mir erlaubt allhier zu fragen, ob dise Religions-Schuldigkeit heut zu Tag denen meisten Christen unserer Zeiten für eine Prob dienen wurde ihres Glaubens?

Ja, ich bin eine Christin, antwortete die beherzte H. Thecla dem Tyrann, und weil ich eine Christin bin, hab ich den Sonntag heiliglich gehalten, und mich an solchem Tag unausfeglich in der Gesellschaft meiner Brüder einbefunden, mit welchen ich den H. Sonntag gefeyret hab. In collecta fui, & Dominicum cum fratribus celebravi, quia Christiana sum. Wir fürchten uns nit den H. Sonntag zu feyren, setzte sie hinzu, weilen man solches ohne Sünd nit unterlassen kan. Securi Dominicum celebravimus, quia non potest Dominicum intermitti. Das Gesatz Gottes befihlt es, und eben dises Gesatz lehret uns, auf was Manier, und mit welchen Andachts-Übungen wir denselben feyren sollen. Lex sic jubet, lex sic docet. Und solte es uns das Leben kosten, so werden wir denselben

selben feyren, werden diesen heiligen Tag heilig halten.

Wisset ihr nit, Herr! sagte der H. Felix zu dem Statthalter Anulin; wisset ihr nit, daß ein Christ in Begehung der H. Geheimnuß und Heiligung des Sonntags eine öffentliche Bekantnuß seiner Religion mache, und daß die feyerliche Haltung dieses heiligen Tags eine klare Prob seye, welche die Christen von ihren Glaubhen geben? An noscis, in Dominico Christianum, & in Christiano Dominicum constitutum?

Ich frag dich nicht, ob du ein Christ sehest, sprach dieser Richter zu den H. Martyrer, sonder ob du den Sonntag feyerlich gehalten habest? Wievil Christen wurden heut zu Tag ganz sicher und ohne Forcht vor denen Heydnischen Richters Stühlen erscheinen, wann man ihnen eine gleiche Frag stellte, und kein anders Laster vorwerffte, als daß sie diesen privilegirten Tag geheiliget, der doch absonderlich und unablässlich muß Gott ganz zu gehören?

Das Gesak, der Gebrauch, die Feyrlichkeit des Ampts dieses Tags; das Zihl, welches Gott hat, und man mit der Kirchen haben soll in Feyrung von aller knechtlichen Arbeit, sagt Theophilus von Alexandria; alles erfordert, daß wir den Sonntag in Ehren haben, und ihn heiligen, als einen Tag, der ohne Vergleich ein Tag des H. Ern ist, und den wir begehren als einen der feyrlichsten Fest-Tagen: ut diem Dominicum eumque festum habeamus;

Und

Und ist dieses eben jener Geist, welcher in sechstem Concilio von Paris in den 829. Jahr den Ausspruch gethan, daß dieser heilige Tag weit feyerlicher und ehrenwürdiger zu halten seye, als alle andere. Hunc diem præ cæteris diebus celebriorem & venerabiliorem. Es ist der Sonntag ein immervährende Octav, und gleichsam ein acht-tägige Erneuerung des hohen Festes der Urständ Christi Jesu; und dessentwegen will die Kirchen nit, daß man an dem Sonntag faste.

Die Feyerlichkeit des Sonntags ist allezeit angesehen gewesen, als ein absonderliches Fest der Christen, und die Heiligung des Sonntags als eine unnachlässliche Pflicht der Christlichen Religion. Gott der größte Herr kunt erfordern, daß alle Tag der Wochen zu seinen H. Dienst solten gewidmet werden, hat ihm indessen einen einzigen Tag vorbehalten; aber er will, daß dieser ganze Tag ihm und seinem H. Dienst geschencket werde. Es wird nit allein unter einer Straff der Sünd die knechtliche Arbeit daran verbotten, sonder Gott will auch, daß der ganze Tag durch heilige Werck und andächtige Übungen geheiligt werde. Und dieses verstehet man durch die Heiligung des Sonntags. Es muß die Unterlassung der knechtlichen Arbeiten durch gute Werck ersetzt werden. Dieses ist der Verstand der Sitten-Lehre Christi Jesu, diesen Articul betreffend.

Der H. Theodorus von Candelberg sagt, daß man am H. Sonntag, der Moral Jesu Christi zu Folg, weder zu Schiff gangen, noch

zu Pferd gefessen, weder eine öffentliche Schrifft
 gefertigt, noch eine Fuhr gethan, ausge-
 nommen bey denen, welche dero Schwach-
 heit halber vonnöthen gehabt in die Kirchen zu
 Kommen: Man bachte kein Brod daran, man
 setzte seine Reiß nit fort, vil weniger getraute
 man sich disen Tag eine Reiß anzustellen: Die
 Geistliche und Christliche Andachts-Übungen
 allein waren das ganze Geschäft dieses Tags:
 Die sonst ganz unschuldige und ehrliche Leibes-
 Erlustigungen waren verbotten, und an diesem
 Heil. Tag für Leichtsinngkeiten gehalten.

Ubrigens bestehet die Erfüllung des Befehls
 von Heiligung des Sonntags, wie die H. H.
 Väter reden, nit nur in dem, daß man einer
 Heil. Meß beywohne. Es waren wenig der
 alten Christen, welche an disen Tag nit auch
 communiciret haben; keiner der sich getrauet,
 die Predig zu versaumen; keiner der nit bey
 dem Gottsdienst sich eingestellet; keiner der nit
 die meiste Zeit dieses Tags in dem Gebett zuge-
 bracht hat. Die Heimsuchungen an diesem H.
 Tag geschahen allein in die Gefängnissen und
 Spitäler zu denen Francken und nothleydenden
 Versohnen; Die Besuchungen der Kirchen wa-
 ren ihre Spazier-Gäng. Endlich, waren alle
 Zusammenkunfften, Ehren-Besuchungen, Ge-
 sellschafften, und eitle Verrichtungen nit minder
 verbotten, als die knechtliche Arbeiten. Siehe
 also, was die Christliche Sitten-Lehr von dem
 H. Sonntag ausweist.

Was man allda meldet von der Heiligung
 des

des Sonntags, muß von allen anderen Festen gleichfalls verstanden werden. Es ist in allen ein gleiche Auctorität, ein Gesetz, ein Pflicht für alle Glaubige. Dises ist die Sitten- Lehr Christi des HErrn; sie ist nit veraltet; sie hat ihre Krafft anheut noch so wohl, als sie es in denen ersten Zeiten der Kirchen gehabt hat. Das freye Leben der Christen, die Ausgelassenheit der Sitten können keinem Religions-Gesetz etwas benehmen; Es gibt bey denen Christen keine Verjährung ab. Lasset uns jetzt disem Gesetz, diser Sitten- Lehr entgegen setzen die Sitten diser Zeiten, und uns für keine Schand halten, wann wir über disen Gegensatz schamroth werden.

§. IX.

Fortsetzung diser Materi.

Der Sonntag ist der Tag des HErrn; Dies Dominica. Wie vil Zeit hat aber wohl der HErr von disem Tag, so für ihme angewendet wird? Dann es hat das Ansehen, als ob man unter demselben und anderen Tagen kein Unterscheid mache, als durch einen faulen Müßiggang, durch halbheydnische Kurzweilen, durch eitle, weltliche Geschäft und Verrichtungen. Kan man mit gutem Fug den Sonntag den Tag des HErrn nennen? Hätte man nit mehr Ursach ihne zu nennen einen Tag

Tag des Menschen? wurde ihm diese Benennung mit billiger ertheilet? alldieweil dieser Tag gemeiniglich von denen Welt-Menschen gewidmet ist zu dem Spazieren-Gehen, zu denen Lustbarkeiten, zu dem Essen und Trinken, zu dem Spilen &c. Ein Tag, welchen die Adelige und Stands-Personen anwenden zu denen Ergelichkeiten, zu denen Zusammenkunfften, zu denen Comödien &c.

Haltet man heut zu Tag den H. Sonntag und andere Festtag mit jenem Geist der Religion, mit jenem Eysen und Andacht, mit jener Ehrenbiethigkeit, als sie die erste Christen gehalten? das Gebott ist noch nit abgethan; es bleibt noch die alte Verbindung. Heiliget man zu dieser Zeit diese heilige Tag durch das Gebett, durch auferbäuliche Andacht, durch gottselige Übung, durch gute Werck? Ach Gott! es seynd wenig Tag, welche, wie es scheint, mehr entheiliget werden! wenigst nit vil, welche unchristlicher zugebracht werden. Wann man nur dem Göttlichen, aller Anbettung-würdigsten H. Mess-Opffer, obwohlen gemeiniglich mit schlechter Ehrenbiethig- und Auferbäulichkeit, beywohnet, glaubt man, gnug gethan zu haben, und das Gebott, die Feyrtag zu heiligen, schon erfüllet.

Ein Mess anhören, oft wann man von dem Spilen, oder Tanzen, so sich mit Anbrechung des Tags vollendet, frisch herkommet: sich in der Kirchen sehen lassen, wann man um Mittag eine kurze Hof-Mess liest, seynd bey sehr vielen Per-

Persohnen alle Religions-Act, mit welchen sie diese heilige Tag ehren. Das Volck, der Burger, der Handwerks-Mann, der Kauffmann, glauben gleichfalls meistens, dieses Gebott die Sonn- und Feyertag zu heiligen, beruhe allein in dem, daß man die H. Mess dre; oder, wann man es sagen soll, daß man sich in einer Kirchen einfinde, da die Mess getalten wird; dann was für ein anders Zeichen der Christlichen Andacht gibt man alsdann von sich? Den übrigen Tag heiligt man nit mehr.

Wann ein Spazierfarth anzustellen, wann man in Sinn hat sich lustig zu machen; wann ein Freuden- und Freund-Mahl zu geben, so muß es an einem Sonn- oder Feyertag geschehen: alles was eitel, was, will nit sagen, heydnisch, sonder wenig Christlich ist, wird auf einen Sonn- oder Feyrtag verschoben. Man kunte schier sagen, die Entheiligung der Sonn- und Feyertagen wäre ein vorgeschribenes Gebott. Diese ärgerliche Freyheit, diese Verachtung einer der unabläßlichen Religions-Pflichten wird nit mehr geachtet; die Ubertretung des Gezah ist gar zu gemein worden.

Hat man ein verwirrtes und mühsames Geschäft auseinander zu wicklen, eine Entscheidung in einer Sach zu machen, einen Heirath einzurichten, ein Gut zu verkauffen, eine Rechnung gegen einander zu führen, &c. so wird solches alles auf einen Feyertag, oder H. Sonntag verlegt.

Wollen eine Beschwernuß machen, an einen

nen solchen Tag eine Keiß anzutretten, ein Spazierfarth anzustellen, ist heut zu Tag ein eitles Scrupl. Wenigst wird die Zärte des Gewissens bald beruhiget durch das Exempel der Geistlichkeit und Closter-Leuth selbst. Der Mißbrauch hat schon überhand genommen. Man wurde einen für einen Andächtler halten, auch nach der Meynung deren sonst guten Christen, welcher eine Beschweruß machen wolte, sich an einem solchen Tag auf eine Keiß zu begeben, aus Verehrung des H. Sonntags.

Hat man wohl ein Bedencken, an einem solchen Tag einem Diener, einer Magd, einem Verwalter knechtliche Geschäfte aufzuladen? Man macht sich gar ein Gewissen, einen Handwerker oder Künstler zur Arbeit anzuhalten, damit ein Kleid fertiget, ein Geschmuck, so mit gefällig, veränderet, ein Haus-Rath, so zwar schon fertiget und nach der Kunst gemacht, aber einem unruhigen seltsamen Kopff nit genug thuet, besser in das Gesicht komme? Was Beschweruß hat man heut zu Tag, den ganzen Vormittag dergleichen H. Festen denen Hausbedienten pur knechtliche Arbeiten aufzulegen? oft aus keiner andern Noth, als daß man seinem eignen Sinn, seinem Geiz, seiner eignen Lieb, seiner Eitelkeit und Hoffart ein Gnügen gebe. Es ist ja nichts gemeiners, als daß man an denen Sonn- und Fevertagen beladene Fuhrren sieht hin und her gehen? Wievil aus denen schlechten Leuthen sieht man an denen Werktagen müßig feyren, und allein an diesen Heil. Tagen arbeiten?

leich
und
tag
wiskli
Seel
Glaub
Wahr
schro
der d
Relig
dem
heilig
Wer
schaf
Dar
allen
stimm
hat a
derer
derer
tag
dara
zeitli
die g
Tag
te
nen
ken
beit
er si

Lasset uns die Wahrheit bekennen, daß vil leicht kein Welt-Lauff mindere Ehrenbiethung und Beobachtung des Sonntags und der Feyertag gehabt, als der, in dem wir leben. Und gewislich, wann man ein Hand-voll auserlöfner Seelen und treuen Dieneren Gottes, deren Glaub und Gottsforcht von dem freyen Lebens Wandel, und verderbten Sitten sich nit abschrocken lasset, ausnimmt, wer ist heut zu Tag, der diser unumgänglichen Schuldigkeit unserer Religion vollkommentlich gnug thuet? der nach dem Geist des Gesahs die Fest- und Sonntag heiliget? Findet man villeicht keinen aus denen Wercktagen, an welchen man dergleichen Geschafft, und Leibs- Ergehungen vornehme? Dann wer weiß nit, daß dise Tag zur Arbeit und allen Berrichtungen, die nit heilig seynd, bestimmet seynd? ja man weiß solches, aber man hat andere Sachen zu thun, und ist jetzt ein anderer Brauch; man gehet in der Welt einer anderen Sitten-Regel nach. Es seynd die Wercktag für die Arbeit angesehen, und man lasset daran nichts dahinten: die Begirlichkeit, der zeitliche Gewinn dringen selbst auf das Arbeiten; die gemeine Tag werden, also zu reden, befreyte Tag; man achtet vilweniger die Gott geheiligte Tag; man verordnet die S. Sonntag zu denen Lustbarkeiten, und zu hundert eitlen unnützen Unterhaltungen.

Der Handwercks-Mann höret auf zu Arbeiten an Sonn- und Feyertagen; aber damit er sich lustig machen möge. Der Burger, der
Kauff-

Kauffmann, der Handels-Herr hebt sein Gewerbe an solchen Tagen auf; Geschicht solches aber, damit er ruhiger denen Andachts-Übungen obliegen könne? Wievil seynd nit von der edlen und gelehrten Welt; wievil müßige Leuth, welche dise Tag an nichts anders gedencen, als wie sie durch Erfindung neuer Leibs-Ergößlichkeiten ihre Faulkeit ihnen minder verdrüßlich machen können? Die Jugend haltet die Fest- und Sonntag als Tag, an welchen sie einen freieren Luft von lernen genüssen; das eitle Frauen-Volk als Tag, ihren Geschmuck und Kleider-Pracht der Welt unter die Augen zu legen; man würde sagen daß bey ihnen der H. Sonntag ein Arbeit-Tag wäre, an welchen sie die größte Mühe anwenden, sich zu schmucken und aufzubuhlen.

Es gibt wenig Werck-Tag, an welchen das Haus-Gesind mehrer beschäftigt ist, als an denen Sonn- und Feiertagen. Man kunte vermeynen, als ob die Schuldigkeit diser Gottsonders geheiligten Tag diejenige nit antreffe, welche in denen Diensten stehen; oder wenigst, daß die Herrschafften, denen sie dienen, das Recht haben, sie davon zu befreyen. Man widerspricht nit, daß es Schuldigkeiten gebe, welche man auch dise Tag von denen Ehehalten erfordern könne; sonder die Frag ist nur, ob man nit auch solche erfordere, welche mit denen Pflichten eines Christen, die männiglich verbinden, unbeträglich seynd? Wann nun der Dienst Gottes, und der Dienst der irdischen Herrschafft

schafft bey einen Dienstbotten zusammen treffen, welcher hat den Vorzug? Wann man die Mißbräuch und Welt-Sitten zu Rath ziehet, so muß man bekennen, daß in solcher Begebenheit Gott nit geachtet werde. Setze da die Sitten diser Zeit der Evangelischen Sitten-Lehr entgegen.

Die Heiligung des Sonn- und der Feiertag, ist von denen Gläubigen zu allen Zeiten für eine so unumgängliche und wichtige Schuldigkeit eines Christens gehalten worden, daß man wenig Kirchen-Versammlungen so wohl in Franckreich, als anderwärts findet, von welchen sie nit unter der Straff des Kirchen-Banns ist erneueret worden. Die König in Franckreich selbst haben zu Handhabung diser Kirchen-Schlüsß ihrem Gewalt aufgebotten; und wurde man den Leser müd machen, wann man dergleichen Proben insonders beybringen solte, mit was Gotts-Furcht man dise heilige Tag zu allen Zeiten gehalten habe; man wurde daraus allein abnehmen, wie sehr unser Welt-Gang in disem Stuck, gleichwie in anderen, von der Sitten-Lehr und genauen Beobachtung des Befahrs der Kirchen abgewichen seye.

Es seynd dir die knechtliche Arbeiten an disen heiligen Tagen verbotten, sagt der Heil. Augustinus, aber noch mehr ein fauler, wollüstiger, und sinnlicher Müßiggang: Otium languidum, fluxum, luxuriosum. Es wäre ein grosse Sünd, fahret der Heil. Doctor fort, wann man das Feld an einen Heil. Sonntag ackeren, oder anbauen

R

bauen

bauen wolte; aber es ist noch eine grössere, einen solchen Tag bey denen Schau-Spilen, Spil-Fischen, oder in denen Wirths-Häusern zubringen. Ein Zeit, welche dir nit vergunnet wird, als um dem Gebett, denen guten Wercken, der Lesung Geistlicher Bücher abzuwarten; Eine Zeit, die sonderheitlich verlihen ist, Gott den Herrn alleinig auferbäulich und Gottsförchtig zu verehren, die soll angewendet werden, zu ganz unchristlichen ruchlosen Freuden und Lustbarkeiten?

Die Sonn- und Feyrtag, sagt die Kirchen-Versammlung zu Tours, seynd Gottes geheiligte Tag: Was Gottseeligkeit ist es dann, wann man solche entheiliget durch unmäßiges Essen und Trincken, durch unauferbäuliche Schau-Spil, durch Gewissen-lose Lustbarkeiten, durch Tanzen, Spilen, Jagenzc. Es verbietet die Heil. Kirchen-Versammlung dergleichen unchristliche Ergeslichkeiten unter der Straff des Kirchen-Banns mit disen austrucklichen Worten: Convivia publica, irreligiola spectacula agi; choreas fieri; venatu, aut occupatu tempus terere &c. prohibet hæc Sancta Synodus sub anathematis pœna.

Eine unschuldige, heilige, eingezogene, und recht Christliche Freud, sagte der Heil. Augustinus, soll sich an unsern fürnehmsten Fest-tagen spühren lassen, nit aber eine üppige und ganz heydnische Freud. Die Sonn- und Feyrtag seynd Tag der Ruhe, aber nit des Müßiggangs; wann man dem Geist eine Erlüsterung

dem

dem Gemüth eine Erquickung geben will, fährt dieser Heil. Vater fort, so geschehe solches, nachdem man dem Göttlichen Dienst beygewohnet; nachdem man aller Religions-Pflicht ein Genügen geleistet; nachdem man diesen Tag durch Liebs-Werck und auferbäuliche Andacht geheiligt hat. Wann man daran einige Mahlzeiten anstellet, sollen es Liebs-Mahl seyn, bey welchen auch die Arme ihre Nahrung finden, und in welchen die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, und die Auferbäulichkeit beobachtet werden. Es sollen vernünftige, keusche, Christliche Mahl seyn, welche denen Liebs-Mahlen der alten Christen bey dem Heil. Abend-Mahl gleichen, so man Agapes genennet, welches Griechisches Wort Tertullianus ausleget, daß es eine Lieb heiße: Den Unkosten, so man darinn machte, sagt er, hielte man wie einen Gewinn. Es war eine Leibs-Ergekung, dadurch neben der Einigkeit und guten Verstandnuß, welche unter Freund und Befreunden unterhalten wurde, auch denen Armen ihre Nahrung zufame; Ein jeder speisete darbey mit grosser Eingezogenheit; und wurde das Speisen mit dem Gebett beschlossen.

Da siehest du, was für Christlich-und Gottseelige Leibs-Ergekungen an denen Fevrtagen vor Zeiten zugelassen wurden. Dises ist die Sitten-Lehr Christi, diese Religions-Schuldigkeit belangend. Ist diese aber auch die Sitten-Lehr, nach welcher die heutige Christen leben? Ihre Sitten seynd indessen der Evangelischen

Sitten-Lehr ganz ungleich: Auf was steiffen sie dann ihre Hoffnung zur Seeligkeit?

§. X.

Das Fasten gehört auch unter die Religions-Pflichten.

Es ist noch eine sehr merckliche Pflicht eines Christen, nemlich das Fasten an gewissen Tagen, und der Abbruch von gewissen Speisen an denen Fastagen. Es gibt wenig Gebott der Christlichen Sitten-Lehr, welche zu allen Zeiten gewissenhafter seynd beobachtet worden. Man kan sagen, daß die 40. tägige Fasten so alt seye, als die Kirchen selbst. Lasse dir nit einfallen, sagt der Heil. Chrysolgus, daß das 40. tägige Fasten von denen Menschen erfunden und eingesezt worden; Gott selbst hat solche verordnet: Quadraginta diebus jejunium non humana juvenio, sed Auctoritas Divina. Ich glaub, sagt der Heil. Augustinus, daß, was den HErrn bewegt habe, uns ein so austruckliches Gesatz des Fastens aufzulegen, ware, weilen Adam mit den Essen in dem irdischen Paradenß die Glory der Unsterblichkeit verlohren, und disen Sünd-Fluß aller Ubel, mit welchen die ganze Welt durch die Unmäßigkeit ist überschwemmet worden, verursacht hat, habe der neue Adam verordnet, das solches Unheyl durch die Fasten und heylsamen Abbruch

bruch ersetzt und verbessert werde : Secundus Adam per temporantiam repararet.

Es hat Christus der Heyland uns nit allein solches anbefohlen, sonder dessen ein Exempel gegeben; und nach diesem Göttlichen Beyspil hat die Kirchen die Übung des Fastens eingerichtet; Indessen doch auch als eine liebe Mutter auf die menschliche Schwachheit, und natürliche Leibs-Beschaffenheit ihrer Kinder ein Aug geworffen.

Man weiß, daß das Fasten nach der Sitten-Lehr Christi, und nach den Geist der Kirchen, bestehe in dem Abbruch von gewissen Speisen, und nur in einer Mahlzeit des Tags; und alles dieses aus Ursachen, Buß zu würcken. Und dieses nennet man die Kirchen- oder Christliche Fasten, welche uns die Kirchen, und Christliche Schuldigkeit auferlegt. Wir seynd alle Sünder; und war auch kein Heiliger, der nit zugleich ein Büßer gewesen. Kein Christ, was für eines Stands er immer auch seye, ist von diesem Befehl ausgenommen; und hat die Unterlassung niemahl ein gültiges Recht eingeführt, darinn eine Freyheit zu ertheilen. Es kan der Eyffer der Glaubigen in eine Lauigkeit gerathen; es kan der Glaub der Christen durch die verkehrte Sitten geschwächt werden; Aber die Lehr, die Sitten-Reglen Christi des HErrn behalten allezeit ihre alte Krafft, sie lassen sich nit ändern. Es mag dero Vernachlässigung überhand nehmen; so bleibt doch die Schuldigkeit zu fasten und Buß zu thun; es

R 3

wird

wird allezeit das Gebott der Fasten und der Duls in seiner Besizung verbleiben. Weder der in alten Stammen gegründete Adel, weder die Fürtrefflichkeit des Stands, weder Vortheil des Vorzugs, weder die Güter des Glücks, weder die edle Gaaben der Persohn, weder auch endlich die Mittelmäßigkeit, oder Geringsichtigkeit des Lebens; Nichts aus allen diesen befrehet von der strengen Pflicht zu fasten, Duls zu thun, und die 40. tägige Fasten zu halten.

Der Heil. Cyrillus, welcher lebte in dem fünfften Jahr-hundert, begehrt von seinem Volck zu wissen, ob sie lieber ewig in der Höl brinnen, oder fasten wollen? *Jejuniumne aeterna supplicia odiosius existiment?* Und der Heil. Ambrosius, welcher in dem vierten Jahr-hundert gelebt, sagt, daß das Fasten-Brechen nur einen Tag in der 40. tägigen Fasten-Zeit seye eine schwere Sünd; Die ganze 40. Tag aber nit fasten, seye ein Kirchen-Kraub. Ist also kein Gebott in denen ersten Jahr-hundert heiliger gehalten worden, als des Fastens in der 40. tägigen Fasten-Zeit, und in denen Quatember-Zeiten. Keine Hohheit, keine Würde, kein Stand hielte sich befrehet davon: Die grossen Herren der Welt so wohl, als ihre Unterthanen, der Adel und das gemeine Volck, alle insgemein hielten die Unterlassung der 40. tägigen Fasten für einen augenscheinlichen Titel der Excommunication oder des Kirchen-Banns. Man vermercket schon den seltsamen Entgegensatz, wann man die

Sitten

Sitten-Lehr Christi, mit denen Sitten jetzigen Zeiten vergleicht.

Nichts ist, so unser Laugigkeit, unser nachlässige und heigliche Natur mehr bestraffet, als die Gewissenhaftigkeit und Strengheit, mit welchen man zu denen ersten Kirchen-Zeiten gefastet hat. Mit allein speisete man nur einmahl in dem Tag, und allezeit erst Abends nach der Vesper-Zeit, sonder man nahm auch nit mehr Nahrung zu sich, als vomnöthen gewesen, das Leben zu erhalten. Ja wohl, daß man gesucht hätte, der Sinnlichkeit und seinen Fraß ein Vergnügen zu geben. Ja man hat seinen Verdienst in Fasten nit nur gesucht durch den Abbruch der überflüssigen Speisen, und in dem Umstand der Stund, in welchen man sich mit Speiß und Trancß erquicken soll; sonder auch durch einen scharffen und gewissenhaften Abbruch, und in Enthaltung von gar zu kostbaren und nahrhaften Speisen. Es gibt vil Leuth in der Welt, welche nur einmahl in dem Tag Tafel halten, aus Ursach der Sinnlichkeit selbst, ohne daß sie einen Verdienst bey Gott darbey suchen. Daß man zuweilen in denen Speisen gespäriger lebt, oder nur einmahl des Tags isset, ist man dessentwegen nit minder sinnlich noch mäßig, sofern solches einfaches Speisen nur dahin zihlet, daß man den Lust zum Essen in sich vermehre, und dardurch seiner Schleckerhaftigkeit, Unmäßigkeit und Sinnlichkeit ein größeres Vergnügen möge geben. Die Fasten nach dem Geist des Christenthums und der

Kirchen ist von einer ganz andern Art; sie muß so wohl den Lust, als die Begierd zum Essen abtöden.

Man würde sich entsetzen, wann man alle da einen Entwurff geben sollte von dem strengen Fasten der ersten Christen; und würde die Zärtlichkeit unserer Zeiten erschrecken, wann man erzählte, wie weit in disen Such ihre Strenge sich erstreckt habe; Es ist kein Zweifel, man würde solches für eine unmäßige Schärffe und Strengeheit ausrufen.

Der Heil. Augustinus will, daß die Enthaltung vom Fleisch, Eyrn und Milch-Speisen in der 40. tägigen Fasten dem Befehl gemäß geschehen müsse; und schliesst darmit ein allerhand Gattung der Schleckereyen und die gar zu grosse Zärtigkeit in denen Speisen. Also erfordert es, nach Meynung des Heil. Doctors, die Natur der Kirchen-Fasten. Man wolte so gar auch nit gutheissen, daß man das Krautwerck mit dem Gewürk wohlgeschmack machte; weil die Meynung der Kirchen nit so vil ist, dem Leib seine Nahrung durch das Fasten zu entziehen, als dem Leib und der Seel ihre Gelüsten abzutöden. Es kan die Sinnlichkeit auch bey der Mäßigkeit und bey dem Abbruch Statt und Platz finden: *Alii etiam in oleribus delicias quaerunt*, sprache mit einem heiligen Unwillen der Heil. Gregorius von Nissa; Daher die Kirch alle dise Anreizungen des Bollustes verbietet. Siehest du also, was Christus für eine Sitten-Lehr habe, den Abbruch der 40. tägigen

gigen Fasten-Zeit betreffend; und zugleich, wie solche zu allen Zeiten embsig von denen waren Christen ist geübt und beobachtet worden.

Mit allein die Geistliche Ordens-Persohnen, sonder auch die Welt-Leuth beyderley Geschlechts und eines jeden Stands, Herren und gemeines Volck, Fürsten und Handwercker haben oft ihnen selbst zu diser Zeit den Gebrauch des Weins und der Fisch verboten; Vil auch fasteten die ganze 40. Tag im Brod und Wasser. In der letzten Fasten-Wochen aber, sagt der Heil. Epiphanius, bestunde gemeiniglich die ganze Nahrung in trucken Brod, Saltz und Brunnen-Wasser: Man nennete dise Weiß zu fasten Xerophagia, das ist, Fasten in trucken Brod und Wasser. Die Wort des Heil. Vatters lauten also: Sex illos Paschatis dies Xerophagijs, hoc est, arido victu transire populus omnis assuevit; hoc est, panem duntaxat cum sale & aqua sub vesperam adhibere. Einige auch, sezt er hinzu, haben 2. Tag ohne einige Speiß zugebracht; Imò nonnulli ad biduum. Wann man die Fasten diser ersten Glaubigen mit der Fasten der jetzigen Christen vergliche, was für ein Unterschid zeigte sich nit zwischen disen Fasten?

Mit mit minderer Strenge fastete man zu denen Quatember-Zeiten, als in der 40.tägigen Fasten-Zeit; weilen beyderseits eben ein Geist und Sitten-Lehr der Kirchen ware; so waren auch gleiche Übung und Strenghheit in allen disen Buß-Tägen gebraucht. Und

N 5

haben

haben die Prediger und Vorgesetzte nit allein wider einen Mißbrauch oder Abgang nit predigen dörrfen, sonder müsten vilmehr sorgen, und ihren Fleiß dahin anwenden, daß sie den Eysfer der Christen in den Schrancken halten, und verhindern, damit diese unschuldige Strengheiten nit gar zu unmäßig wurden.

Ubrigens verlangt man allda nit, denen jetzigen Christen für straffwürdig auszulegen die grosse Ungleichheit, welche unter ihrer und der ersten Christen Fasten sich befindet; auch nit deroselben Strengheit für ein Regel unserer Fasten vorzustellen. So unerträglich einem ihr Beyspil auch beduncken mag, so ware solches doch nit tadelmäßig: Nichts ware darinn, so nit dem Geist der Religion, und Gesahs gemäß, was nit mit dem Geist der Evangelischen Sitten-Lehr übereins stimmete. Nachdem aber die Kirchen aus mütterlicher Lieb und Mitleydigkeit zu disen Zeiten auf die Schwachheit der Natur ihrer Kinder die Augen geworffen, hat sie in einigen Stücken, ihnen zu Gefallen, von jener gar grossen Strenge der ersten Zeiten etwas nachlassen wollen. Nach diser so weißlichen Milderung des Gesahs dann sucht man allein allda eine Vergleichung anzustellen zwischen der Manier, mit welcher man in der Welt heutiges Tags die Fasten zu halten pflegt; und der Weiß, so jetzt Gott will, daß man in dem Fasten halten soll: Ist so vil geredet, als daß man ohne Überschreitung der Schrancken des Gebotts, will allda gegen einander setzen

ken, was das unumgängliche, schon gemilderte
Gesatz ohne Befreyung anbefihlt, und was in
der Sach selbst geschihet.

§. XI.

Fortsetzung diser Materi.

Es ist gewiß, daß die Kirchen durch dise
ihre mütterliche Mildseeligkeit nit habe
wollen schwächen, oder verändern den
Geist des Gesatzs, noch die Substanz der Fa-
sten; also, daß man sie selbst einer Ausgelassen-
heit solle beschuldigen können. Sie lasset zu,
daß man fruhezeitiger speise, aber nit daß man
zweymahl speise: Sie geduldet, daß man vor
Nachts eine kleine Collation zu sich nehme; will
aber, daß solche Collation in wenigem bestehe,
und nit zu einen Nacht-Essen werde; Es ist nit
für eine Nahrung angesehen, was die Kirchen
zulasset, sonder für eine Erquickung: Und wann
sie gegen der grossen Strenge des Fastens der
ersten Christen jetzt einige Milderung in disem
Stuck gestattet, so will sie doch nit aufheben
die peinliche Übung der Buß, darzu alle Chri-
sten verbunden seynd, noch auch die Krafft des
Gesatzs in mindisten schwächen.

Sie verbietet noch heut zu Tag, wie sie es
allezeit verbotten, nit allein die gar zu kostbare,
leckerhafte Speisen, sonder auch die sinnliche
Menge der Trachten. Alles, was nur lecker-
haft, und den Fraß zu kizlen pflegt, soll nach
dem

Dem Geist der Kirchen, bey dem Fasten keinen Platz haben; und weilien das Ziel diser Bußfertigkeit ist, den Leib bändigen und abtöden, so sieht männiglich, daß seinen Leib und Sinnlichkeiten willfahren und lieblosen wollen, augenscheinlich dem Geist des Gesahs zuwider seye; und also zu reden, wider das Gebott und das Ziel und End des Fastens streitte.

Siehe da, die Sitten-Lehr Christi, und was die Meynung der Kirchen seye, das Fasten betreffend. Man mag diser Sitten-Lehr widersprechen, und sich darwider setzen, so vil man wird wollen; Man mag eine einfältige und aufrichtige Auslegung des Gesahs, welches so vil Widersacher, als die eigne Lieb Sclaven hat, einer gar zu grossen Strengheit beschuldigen, und dise Sitten-Lehr für gar zu hart empfinden, so ist es doch die Sitten-Lehr des Evangelii; und werden weder die Klugheit eines gar zu sinnlichen Geists, weder alle Schluß-Reden und Wohlredenheit der Advocaten der Sinnlichkeit das Gesah in wenigsten verändern, noch seiner Krafft etwas benehmen. Jota unum, aut unus apex non præteribit à lege. Das Gesah des HErrn ist allein beschwerlich denen lauen Christen: Man sucht darinn eine Milderung; Man gibt demselben gnädige Auslegungen: Aber gedencke und sage ein widerwilliges und widerspenstiges Gemüth, was es wolle, so bleibt das Gesah, und die Schuldigkeit, demselben zu gehorsamen die alte. Das Gebott ist allgemein, das Gesah nimmt weder Stand noch Geschlecht

aus.

aus. Ein jeder Christ ist dem Gebott unter Straff einer schweren Sünd unterworfen: Der Vorzug der Persohn, die Geburt, der Ehren-Titel, die Würde, wie schon gemeldet worden, seynd niemahls giltige und genugsame Titel gewesen, davon sich zu befreyen. Sehen wir da diser einigen, und Haupt-Sitten-Regel entgegen die Gebräuch, oder besser zu reden, die Mißbräuch unserer Zeiten, disen Articul betreffend; und erachten daraus, ob die Sitten unserer Christen gleichförmig der Sitten-Lehr Christi unseres Heylands herauskommen.

Man kan vorwenden, die 40. tägige Fasten werde heut zu Tag schier nit anderst von denen, welche man Leuth nennet von edlen Geschlecht, Leuth von Wohl-Leben, Leuth von ihrer Bequemlichkeit, Leuth, die über andere aussehen, gehalten, als für eine Ceremoni der schon veralteten Religion; als eine Andachts-Übung, die fast nit mehr in Schwung ist, als bey denen andächtigen Persohnen; oder meistens als ein Gesak, so allein die Closter-Leuth, und den gemeinen Mann verbindet.

Man solte sagen, daß, so bald man zu Mittlen kommen, ihme in der Welt ein Ansehen zu machen, vor andern den Vorzug zu suchen; so bald man reich genug ist, sich wohl seyn zu lassen, nit mehr die Kräfte und Gesundheit habe, Fasten-Speisen zu essen und zu fasten. Der blosser Nahm des Abbruchs vom Fleisch erwecket schon einen Grausen bey disen Zärtlingen, und lassen sie einen Schröcken, so bald ihnen nur

ein Gedanken vom Fasten einfallet. Es schei-
nen die Fasten-Speisen heut zu Tag dem mei-
stentheil denen, welche der Adel, oder eine Wür-
de über andere erhöht, verbotten zu seyn. Nach-
dem man ein Stück Erden, oder einen Dienst
an sich erkaufft, kunte man glauben, es wäre
die Befreyung vom Fasten eine in dem Kauff
eingeschlossene Gerechtigkeit gewesen. Jener
Burger fastete, jene Krammerin in ihrem Laden
hielte die 40. tägige Fasten: Ihr Glück verän-
deret sich, und sihe! ihr Religion, ihr Sitten-
Lehr veränderet sich auch mit ihrem Stand:
Kaum ist der Ellen-Stub aus der Hand, da
sihet man sie unter dem Adel prangen, und die
Befreyung von denen Fasten-Speisen zu be-
gehren; als ob die Befreyung, Buß zu thun
über seine Sünden, ein dem Adel gebührender
Titel wäre, oder, als ob der Adels-Brief
von der Schuldigkeit zu fasten einen be-
freyete.

Ein seltsames Ding: man kunte schier ver-
meynen, als hätte man zu diser Zeit kein An-
sehen bey der Welt, wann man die Fasten hal-
ten sollte; ist so vil gesagt, als, man überlasse
die Sorg, die Gebott Gottes und der Kirchen zu
halten, dem gemeinen Mann, denen Geistlichen,
denen Closter-Leuthen, und andächtigen Persoh-
nen. Die Leuth, so ihrer Gemächlichkeit pflegen,
und auf den Müßiggang sich begeben; Die Wei-
ber, deren Köpff von dem Welt-Geist voll seynd,
glauben allzeit, sie haben Ursach, sich von denen
unumgänglichen Schuldigkeiten der Buß zu be-
fre-

befreyen. Es kunte nemlich der Abbruch vom Fleisch, und das Fasten der zärtlich gezigleten Gesundheit, den wohlgemästeten Leib, der schönen Gestalt des Angesichts, denen rothen Wangen einen Nachtheil und Schaden bringen: Andere Titlen braucht es heut zu Tag nit, daß man glaube, genugsam in seiner Befreyung gegründet zu seyn. Und in der Wahrheit; wie vil gibt es in der jekigen Welt, die keine andere Ursach beybringen können, von dem Fasten und Fasten = Speisen ausgenommen zu seyn? Und finden sie auch nit wenig Patronen und Advocaten ihrer grossen Laxtät. Indessen will man doch gewisse Förmlichkeiten beobachten, um sein Gewissen, so sich nit leicht verleiten lasset, in keine Aengstigkeiten zu setzen; Man begehret von der Kirchen die Befreyung, die man auch auf ungegründetes Anbringen erlanget; welches die Leib = Arzten um das Geld gern unterschreiben, um den Mißbrauch zu vermänteln und zu beschönen. Aber, O wie vil daraus werden wegen freywilligen Irrwohn, wegen verzagten Willfahren, wegen eines geringen Gewinns unglückseelig verdammnet!

Man widerspricht nit, daß es in der Sach selbstn oft die Noth erfordere; und daß auch die Befreyung von dem Fasten rechtmäßig seye: Allein ist man disen Gehorsam allzeit der Kirchen schuldig, auf daß man befreyet werde in einer Religions = Pflicht, von welcher niemand ausgenommen ist: Wann man aber ihme eine Nothwendigkeit allein einbildet, und was man
eine

eine Noth nennet, nichts ist, als ein Betrug der eignen Lieb; Wann solche verlangte Befreyung sich nur gründet auf einen verblühten Vorwand eines unmortificirten Gemüths; Wann diese eingebildete Schwachheiten, die man so hoch anziehet, und oft vilmehr Schwachheiten des Geists, der Religion, und der Andacht seynd, als Schwachheiten des Leibs, nur eine Erfindung der Zärtlichkeit und Wollüstigkeit seynd; Wann allein die Erlaubnuß der Kirchen in solchen Schein-Ursachen beruhet; was nußet eine so übel gegründete, und durch falschen Bericht erhaltene Befreyung? Von dem Fasten, sagt man, wird man schwach: Aber ist dann die Buß eingestellet, die Leibs-Beschaffenheit zu ernähren, die frische, gesunde Farb zu erhalten, die Kräfte und Häfftigkeit der unordentlichen Anmuthungen zu vermehren?

Die Fasten-Speisen schmecken nit: Hat dann die Kirchen die Enthaltung vom Fleisch dessentwegen gebotten, daß man die Sinnlichkeit befridige? Man hat aber Erlaubnuß begehret, Fleisch zu essen, und von der Fasten-Schuldigkeit entbunden zu seyn: Das ist so vil gesagt, daß, ob zwar man wohl weiß, daß man ein Sünder ist, und oft ein grosser Sünder, habe man um Erlaubnuß angehalten, kein Buß zu würcken. Wie legt man aber aus, und was für einen Verstand gibt man einem Ausspruch der ewigen Wahrheit; *Nisi pœnitentiam habueritis, omnes simul peribitis.* Luc. 13.

Wann

Wann ihr nit Buß thun werdet, so ist es mit euch allen um die Seeligkeit geschehen.

In der Wahrheit; ist nit dises eine lächerliche Verstellung in denen Religions-Stücken, wann man einen so spöttischen Gehorsam denen Gebotten Gottes und der Kirchen erzeigen will. Der Judas kussete seinen Göttlichen Meister; die Juden biegeten das Knie vor Christo Jesu Spott-weiß: Und was ist anders diese verstellte Religions-Handlung, diese pur äußerliche Zeugung eines falschen Gehorsams, den man der Kirchen erweist, wann man um eine Befreyung von dem Fasten, und um Erlaubnuß Fleisch zu essen aus einer falschen ungegründeten Ursach anhaltet? heist dises nit mit der Religion das Gespött treiben? indem man die Gebott und die süße und heilsame Strenge der Kirchen übervortlen will; welche zwar aus gewöhnlicher Lieb und Mildseeligkeit diser verstellten Unterwürffigkeit willfahret, dem höchsten Richter aber das Urtheil des Innerlichen überlasset.

Allein, man verlanget nit zu behaupten, daß man unwahrhafte falsche Ursachen anbringe, um die Befreyung von dem Fasten zu erlangen; sonder man verlanget, daß man sich ernstlich berathschlage, die Wahrheit der Sach zu ergründen, um sich von allen Betrug zu hüten, und ein vernünfftiges Urtheil zu fällen in einem Ding, wo sich die eigne Lieb so leicht einmischet. Ja, man berathschlaget sich, aber nur mit der eignen Lieb; man höret keine vernünfftige Ursachen an, sonder machet den Schluß, welchen

S

die

die eigne Lieb fället. Mein Gott! wievil End-
Urtheil geschehen bey disen Richterstuhl, welche
in der Sterb-Stund werden verworffen und für
ungültig ausgesprochen werden!

Was für eine Armseeligkeit ist es nit, daß
man in denen Gesellschaften und Zusammen-
kunfften hören muß, was dergleichen Leuth von
einem Ansehen, freye Welt-Kinder, zärtlich
auferzogene Frauen-Bilder mit lachenden
Mund, und verdrüßlichen Angesicht pflegen
zu sagen: Was mich belanget, kan ich nit fasten;
die Fasten-Speisen machen mir allerhand Un-
gelegenheiten; ich hab noch allezeit in der 40-
tägigen Fasten Fleisch gespeiset; mein Magen
gedultet keine Fisch; die Abend-Collation laffet
mir meinen Schlass nit zu; ich hab von dem Leib-
Arzten eine Zeugschriff, welche mich in dem
Gewissen versicheret, daß ich Fleisch speisen
dürffe. Wohl ein seltsames Ding! man wurde
sagen, daß dise augenscheinliche Proben der
wenigen Gottsforcht heut zu Tag allen denen zu
einer Ehr gereichen, welche man Leuth von der
edlen Welt nennet. Sicherlich; wann man
eine Vergleichung machte diser Christen mit de-
nen Glaubigen der ersten Kirchen, wie übel
wurde ihnen gefallen, wann man sie fragte, ob
sie eben von der Religion wären, von welcher
selbe gewesen? oder wenigst, ob sie für ihre
Sitten-Regel eben die Evangelische Lehr ha-
ben? oder, ob sie eine besondere Begnadigung
haben, welche sie von dem allgemeinen Duff-
thun

thun befreyet, indem sie doch ihr Gewissen vieler und schwerer Sünden beschuldiget?

§. XII.

Grosse Mißbräuch diser Zeiten
twider das Gesetz der Fasten.

WAnn man so vil Leuth von allerhand Alter, Geschlecht, Stand, Beschaffenheit betrachtet, welche diser Zeit ohne einzigen Scrupel, und Gewissens-Beschweruß sich von dem Gesetz der Fasten befreyen, wurde man sagen, daß nit mehr vonnöthen, um sich von der Schuldigkeit zu fasten zu entübrigen, als daß man bey der Welt in einem Ansehen seye, daß man den Namen und die Mittel habe, ihm wohl seyn zu lassen. Gewißlich; wann es um dise so allgemeine Ausgelassenheit nit ein höchst sträfflicher Mißbrauch ist, so muß Christus der HERR seine Lehr und seine Sitten-Reglen etwas gemilderet haben solchen zärtlichen Leuthen zu Lieb. Was für ein seltsame Verkehrung des ganken Sitten-Gebäus, oder besser zu reden, was für ein sträfflicher und unverantwortlicher Mißbrauch ist dises! Personen, welche von gar keinem unschuldigen Leben, seynd schier die einzige, welche sich der Schärffe der Buß entziehen wollen; Die 40. tägige, und andere Fasten seynd auf solche Weiß allein für unschuldige Seelen eingesetzt: Und

wird bald ein unnachlässliches Kirchen-Gebott zu einer lauterer Andachts-Ubung werden.

Eine junge Kloster-Frau, welche noch in ihrer ersten Unschuld lebt, isset täglich Fastenspeisen, und fastet einen grossen Theil des Jahrs hindurch; und ihr Schwester in der Welt, welche mit Sünden beladen, und der Göttlichen Gerechtigkeit grosse Schulden zu bezahlen hat, kan die Quatember-Fasten nicht halten, und glaubt, von dem Befehl der 40. tägigen Fasten entbunden zu seyn.

Ein junger Mensch, dessen Sitten allezeit unschuldig, dessen Natur zart und fleber ist, verlasset die Welt, bringet seine erste Unschuld in das Kloster, lebet darinn in einer immerwährenden Fasten, und grossen Buß-Strengheit, indem indessen sein jüngerer oder älterer Bruder ein sündhaftes Leben in der Welt führet, täglich stättliche Taffel haltet, und ihm wohl seyn lasset; sich widerspänstig erzeiget, so bald man ihm die nothwendige und unvermeidliche Schuldigkeit zeigt, die er hat zu fasten, und die 40. tägige Fasten zu halten. Was für eine abscheuliche und Schand-volle Ungleichheit ist es nit, wann man eines und des anderen Abbildung gegeneinander haltet! Und was für ein Wunder-Spruch, wann man sagt, daß diese Persohnen aus einem väterlichen Hauf, von so ungleichen Sitten, Meynungen und Wandel, doch ein Religion haben, Eine Sittens-Regel, einerley Gebotten unterworffen seyen, einem

einem Evangelio folgen, und ein Belohnung in der andern Welt erwarten?

Aber wohin gehet dieses? will man die ganze Welt Geistlich machen? oder daß die Welt Menschen also ordentlich, eingeschränckt und streng leben sollen, als wie die Kloster-Leuth? Keineswegs; es seynd die Lebens-Ständ unterschiedlich, und, wollen die ganze Welt ohne Unterschied zu einer Regel und Ordnung zwingen, wäre alle Ordnung umkehren. Von was für einer Zeit her aber seynd die 40. tägige und andere gebottene Fasten nur Gottseelige Erfindungen der Ordens-Leuth? Seit wann her seynd die Gebott der Kirchen eine pure Kloster-Sagung? Seynd es Ordens-Stifter gewesen, welche den Abbruch vom Fleisch, die 40. und andere tägige Fasten eingefeset haben? oder ist es Christus der Heyland selbst gewesen, welcher allen Christen die strenge Schuldigkeit zuß zu würcken auferlegt hat? Welches neues Evangelium dann befreyet die Welt-Kinder von diesem allgemeinen Gesatz? Gewißlich; wann man diese junge, wohlgestaltete Leuth sihet, von frischer lebhafter Gesundheit, welche ab ihrem eignen Müßiggang endlich müd, und, also zuredē, von beständiger Wollustbarkeit gleichsam entkräftet werden: Wann man sihet diese Leuth, deren Taffel täglich mit kostbaren Speisen überladen wird; Diese Leuth, welche durch ihr Wohl-Leben und Gastereyen auch den Lust zum Essen verlehren, um keine Bitterkeit wissen, als die ihnen ihr Lust-volles Leben verursachet; Diese Leuth,

hey denen eine mühesame Fortsetzung der Ergötzlichkeiten probieret und an den Tag leget, daß sie von einer gesunden, starcken Complexion seyn müssen; Wann man diese Leuth, sag ich, sieht, wie sie erschrocken und erbleichen, so bald sie nur das Wort des Fastens, der Enthaltung vom Fleisch, der Abtödtung hören; Wann man sie vernimmt mit wehemüthiger Stimme sich beklagen, ja auch mit einem Schwur zu betheuren, daß sie nit Stärke und Gesundheit genug zu fasten haben, und ohne Fleisch zu leben; so hätte man schier Lust zu fragen, ob dann das Fasten, und die 40. tägige Fasten-Zeit allein für die Arme, Bürgerliche und Closter-Leuth eingestellet wäre? Wie? Leuth, die durch die Unmäßigkeit ihre Gesundheit verderben, ihre Tag abkürzen, denen die Leib-Arzten fruhe oder spath die Diät vorschreiben müssen, ihr Gesundheit zu ergänzen, haben nit so vil Gesundheit, einen Fast-Abend, die Quatember und 40. tägige Fasten zu halten? Wem will man solches zu glauben machen, welches ein jeder vernünftiger Mensch für unglaublich haltet?

Ein seltsames Ding! diese junge Person, welche nit Gesundheit genug hat, wie sie sagt, die Fasten zu halten, ist gesund genug, durch die ganze Heil. Fasten-Zeit allen Lustbarkeiten beyzuwohnen, 4. und 6. Stund bey dem Spilen zu sitzen, und zwar mit einer solchen Aufmerksamkeit, und Anspannung des Gemüths, die der Gesundheit mehr schadet, mehr den Leib schwächet, als die strengste Buß-Übungen thun
wur-

wurden. In der Wahrheit; wenig aus diesen, nur denen Gelüsten und Wohl-Leben ergebnen Menschen seynd, welche nit fruhezeitig sterben: Wenig deren, die dem Fasten ergeben, und der Abtödtung beflissen, die nit zu einem hohen Alter gelangen, und von vilen Kranckheiten befreyet leben.

Ja jene ansehnliche Welt-Menschen, welche sich von einer gar zu schwachen und zarten Natur zu seyn glauben, die Fasten zu halten, fürhen gemeiniglich ihre Lebens-Zag durch die Unmäßigkeit ab, und halten sich für starck genug für die gewaltsamste Leibs-Ubungen in dem Fagen. Da sihest du die Sitten jekiger Welt: Haben sie wohl eine grosse Gleichheit mit der Sitten-Lehr JESU Christi? Und wann man etwas genauer, und mit gleichgültigem Gemüth betrachtet den gewohnten Lebens-Wandel der meisten Christen, kan man wohl vernünfftig urtheilen, daß dise Göttliche Lehr die Regel ihrer Sitten seye? Wann eine unordentliche Gemüths-Neigung herrschet, und etwas haben will, ist alles möglich, und kostet keine Mühe: Solle aber die Religion minder über uns zu gebieten haben? Man fahret mit schnell-lauffenden Pferden spazieren, man unternimmet die mühesamste Leibs-Ubungen, man begibt sich auf die Fagten, die Gesundheit zu erhalten: Es ist aber gewiß, daß der Abbruch in Speisen, und das Fasten für die Gesundheit weit mehr nuzte, als alle dergleichen gewaltsame Leibs-Bewegungen. Al-

lein, um solchen Ausspruch glaubwürdig zu machen, wurde vonnöthen seyn, daß die Religion und das Göttliche Gesatz so vil Beherrschung über unsere Herzen hätten, als die unordentliche Gemüths-Regungen haben.

Wahr ist es, daß diese freye Lebens-Art nit allgemein seye: Man fastet auch; aber was für eine Gelindigkeit, was für Milde braucht man nit bey solchen Fasten? Man ringeret solches heut zu Tag dergestalten, daß zu fürchten ist, es schmeichlen ihnen einige umsonst, daß sie gefastet haben. Ohne daß wir zuruck gehen auf die erste Kirchen-Zeiten; was wurden nur unsere Vor-Eltern gedenccken von jenen delicaten und nahrtsamen Fischen, um welche sie gar nichts gewußt haben? und auch nit gezweiflet hätten, sich davon zu enthalten, um die Fasten nit dardurch zu brechen? Ein Truncck Wasser an einem Fasttag ware für eine unauferbällliche Schleckerey in denen 13. und 14. Jahrhundert gehalten; ja man hat heilige und gelehrte Männer gefunden, welche eine Sünd haben daraus machen wollen. Unsere Zeiten seynd nit also scrupulos: Heut zu Tag bricht ein geschmackter Fisch, der für ein Mahlzeit fleckete, die Fasten nit. Diese so handgreiffliche Ausgelassenheit findet doch unter denen Casuisten seine Patronen, und auch unter Gottseeligen Persohnen seine Nachfolger. Es gibt in der Theologischen Sitten-Schul wenig Zweifel, diese Materi betreffend, wo man nit der eignen Lieb, und eignen Meynung ein Recht lasset, den

Aus-

Ausspruch zu geben. Aber wie zu fürchten ist es, mein GOTT! daß nit, wann davon einmahl in deinem Richter-Stuhl die Revision geschehen wird, vit dergleichen, der eignen Lieb und dem eignen Belieben geschehene, günstige Aussprüche werden reformiret werden!

Ist es ein Poëtischer Wurm einer gar zu grossen Schärffe, wann man, wie es allda das Ansehen hat, wider eine so handgreiffliche Verachtung redet, die heut zu Tag diser Religions-Pflicht geschihet? und wann man über die Verfehrung der Sitten diser Zeit seuffzet? Diser einzige ärgerliche Mißbrauch, der heut zu Tag also gemein ist, scheint genug, so billliche Klagen gut zu heissen. Gewißlich; so wenig Eyffer man auch immer für die Religion hat, kan man dannoch eine so öffentliche Aergernuß ohne innerlichen Unwillen nit ansehen.

Ist es aber nit zu fürchten, daß eine so allgemeine Vernachlässigung einer Christlichen Schuldigkeit zu einem ansteckenden Ubel werde? Was Unheyl wurde es seyn, wann dise Sucht gewisse Gränzen erweiterte, und einmahl in jene Orth selbst einschliche, in welchen die Sitten-Lehr Christi am sicheristen seyn sollte? Du kanst die Fasten-Predigen nit verichten, wann du nit Fleisch speisest, sprach ein grosser Diener GOTTES; so laß das Predigen bleiben, und faste: Es wird außs meiste um einen Prediger weniger seyn, der doch leicht durch einen andern würdigern wird ersetzt, und das Göttliche Wort mit grösserem Frucht verkündiget werden. Es hat dir GOTT nit genug-

S 5

same

same Gesundheit gegeben, oder du hast nit genug Hertz noch Eyffer für ein so arbeitames Ambt, welches einen enffrigen beherzten Mann erfordert: Es ist ein Zeichen, daß du dich deines Predig-Ambts begeben sollest: es will der HErr keine zärtliche Lehrer haben.

In trecentis viris, qui lambuerunt aquam, liberabo vos. Jud. 7. sagte Gott zu Gedeon; Aus 10000. Soldaten hat der HErr nit mehr als dreyhundert erwählet, welche von mehrer Abtödtung, als die übrige sich begnügt haben, mit der hollen Hand das Wasser zu schöpfen und Tropffen-weiß in den Mund zu werffen; indem die übrige alle auf der Erden ligend, nach Genügen aus dem Fluß getruncken haben. Es muß der Seelen-Eyffer dem Gebott weichen, vor allen, wann das Heyl des Nächsten darbey keinen Schaden leydet. Sich einbilden, daß die Ehr Gottes an einer gestudirten und zierlichen Red hange, welche man mit grosser Mühe und Fleiß auswendig gelernet, ist ein eitler Ehrgeiz, ein Übermuth. Man muß seyn mächtig in Wercken, wann man es seyn will in denen Worten. Die schlechteste Prediger, die zum wenigsten darzu begabt und gefüderet, zum mindesten tauglich seynd, seynd gemeiniglich die un-mortificirtiste und heiglichiste. Das Fleisch-Essen theilet keine Prediger-Gaaben mit; und seheth man, daß, die deren am wenigsten haben, scheinen, als wollen sie solche durch das Fleisch-essen ersetzen. Sofern du wirst demüthig, andächtigt, auferbäulich, gegen deinen Nächsten

liebe

lieblich, und gegen dich selbst streng seyn, schreibe ein fürnehmer Auctor im vorigen Jahr hundert, alsdann wird man ohnbeschwert glauben, daß du von Gott zu dem Predig-Ambt verordnet seyest.

§. XIII.

Andere Uniform / welche in der Heil. Fasten-Zeit vorbey gehen.

Es ist die Kirchen, also zu reden, die ganze Fasten-Zeit in der Trauer. Gezimet es sich dann, daß ihre Kinder ihren Pracht ausbreiten in diser traurigen und Zäher erfordernden Zeit? Es seynd sogar die Altär und Priesterliche Kleidungen so beschaffen, daß sie zu der Buß und Gemüths-Bestärkung anmahnen: alle fröliche Instrumenten seynd verbotten, und was nur eine sünliche Freud erwecken kan, schweiget diser Zeit in der Kirchen still.

Die Glaubige, von einem Geist angetrieben, haben ihnen allezeit eine Schuldigkeit gemacht, ihren Wandel disem H. Kirchen-Brauch ähnlich zu machen. Was für eine Aergernuß wäre es nit gewesen, wann man Christen gesehen hätte in öffentlichen Spil-Plätzen erscheinen; in denen Lustbarkeiten, und weltlichen eitlen Zusammentunstten sich einfinden? kein Glaubiger ware, der alsdann nit vermeynt hat, aus Christlicher

licher Gottseeligkeit verbunden zu seyn, mit dem Geist der Kirchen sich zu vereinigen in der Einzogenheit und demüthigen Kleider = Tracht; in der Enthaltung dieselbe ganze Zeit von dem Spilen, öffentlichen Schau = Plätzen, eitlen und ruchlosen Ergötzlichkeiten. Ihre Gottesforcht erstreckte sich in disen noch weiter, also, daß ihrer Meynung nach ein wohl aufgeputzter, kostbahr gekleideter Christ ein Ansehen eines von Glauben Abfallenden gegeben hätte, deme man den Eintritt in die Kirchen zu dem Göttlichen Mess = Opfer wurde verbotten haben. Der Geist der Kirchen ist noch nit veraltet: bekennen wir aber, daß der unsere weit abgewichen seye von jenem der ersten Christen?

Macht man heut zu Tag bey denen Christen ein Unterschid diser Buß = Zeit durch einen außserlichen, mehr eingezogenen, demüthigen und bußfertigen Wandel? lasset sich ihr Pracht mit wenigerem Geprång sehen? das Spilen, die Gesellschafften, die Ergötzlichkeiten, die unchristliche Schau = Spil geschehen sie nit so öffentlich und nit so oft? man kennet kaum die H. Fasten = Zeit anderst mehr, als aus denen Fasten = Predigen; aber eben dises Göttliche Wort, so man alsdann prediget, wird es zu diser Zeit täglich angehört von jenen, welche wollen zum meistn angesehen seyn in der Welt? Ja, man gehet zu der Predig aus Gewohnheit, oder aus Wohlstandigkeit, oder villeicht, weiln man nit ausbleiben darff? das Ansehen des Predigers macht gemeiniglich, daß die Zuhörer kómen
oder

oder ausbleiben: gleichwie nit leicht die Begird, das Wort Gottes zu vernehmen, die Leuth zu der Predig ziehet, also kommet man in kleiner Anzahl zu einen Prediger, der von einer miltmässigen Beredsamkeit ist. Es ist das Wort Gottes nit allein, so man sucht; die Einfältigkeit, sovil sie auch zu schätzen ist, mißfallet; man will heut zu Tag eine zierliche, wohl eingerichtete Red-Verfassung haben, welche nach der Kunst, und menschlicher Wohlredenheit gemacht, in welcher der Redner mehr sucht zugefallen, als aufzuerbauen, als denen Sünderen zu Herzen zu reden, und sie zu bekehren. Ist dieses nit wider eine Prob der verderbten Sitten unserer Zeiten? Vorhero hatte das einfältige Wort Gottes keiner gekrausten Red- Art vonnöthen, um solches anzuhören; es ist zu Herzen gangen, und hat Bekehrungen verursacht mit aller seiner Einfalt, auch bey denen Griechen, und Römern disen ehrgeizigen und hochmüthigen Völkern, bey disen ausgestochnen, arglistigen Köpffen, bey disen Musteren der Wohlredenheit: Heut zu Tag aber, wann die Predig nit zierlich, und mit rednerischer Kunst ausgefertigt ist, so ist sie eine unbekante oder wenigst nit mehr in Schwung gehende Sprach, welche man nit anderst, als mit Unlust anhoret. Mein Gott! wie gibt diser Unlust so klar zu erkennen, wie weit der Welt-Geist zu disen lekttern Zeiten überlegen sene dem Geist der Religion, und der Christlichen Sitten-Lehr!

Allein die Uergerliche Verderbung der Sitten

ten

ten dieser Zeiten erstreckt sich noch weiter. Die Fastnacht-Zeit heut zu Tag, so lang sie auch seyn mag, scheint doch gar zu kurz zu seyn denenjenigen, deren Sinn und Gedancken allein auf das Kurzweilen und eitle Lustbarkeiten stehen; Man hat das Geheimnuß erfunden, derselben noch mehr Lust zu machen, und ihre Zahl bis über den Ascher-Mittwoch hinaus zu strecken. Wohl in der Wahrheit ein grobes Kunst-Stück, und ein noch närrischerer Betrug. Man gestattet nit allein, daß die erste Sonntag der Fasten durch heydnische Spil entheiligt werden, sonder es wird auch erlaubt, daß man in denen ersten Buß-Tagen eitle Comœdien, und musicalische Schau-Spil vorstellet; doch mit dieser Bedingnuß, daß das daraus gelöste Geld denen Spitalern zu Nutzen komme; und unter dieser lächerlichen Larven einer eingebildeten Harmherzigkeit, unter diesen erbärmlichen Schein eines guten Wercks, kommen auch fromme, gewissenhafte Personen, welche unter dem Jahr, ja auch zu der Fastnacht-Zeit ihnen ein Gewissen machen, bey dergleichen Schau-Spilen zu erscheinen, ganz andächtig zu diesen Comœdien, zu diesen in der Heil. Fasten-Zeit vorgestellten Lust-Spilen; als wann ein Comœdi in der Fasten nit auch eine Comœdi, und ein Schau-Spil nit eben so wohl ein Schau-Spil wäre; ich will sagen, eben so wohl eine eitle Vorstellung, in welcher alles zu einer Versuchung, und zur Nachstellung der Unschuld dienet: Mit einem Wort: als

als wann ein ganz heydnische Schau-Bühne mehr verdiente in der Fasten, als in der Fastnacht von einem Christen gesehen zu werden; und, als ob ein nichtswertiger Vorschutz der Lieb kunte bewähren eine freche Lustbarkeit, welche von der Christlichen Sitten-Lehr verdammet wird.

Was für ein grober Irrthum ist es in der That, ihme einbilden, daß man wegen des Allmosen mit sicheren Gewissen sich dürffe in eine Gefahr zu sündigen begeben? das gemeine Volck ärgeren? sich ohne Scrupel in einer Zusammenkunfft einfinden, in welcher alles der Seel Fall-Strick leget, und Versuchungen verursacht? Es ist unseren Zeiten ein Schand, daß man predigen und schreiben muß wider einen so unauferbäulichen Mißbrauch, aus welchem man so klar sihet, wie der Entgegenatz, den man allda machet, deren jetzigen Sitten mit der Sitten-Lehr Christi unserer jetzigen Welt zu so schlechter Ehr gereiche!

Würde man nit sagen, daß die heilige und uralte Ceremonie der Einäscherung in dem Anfang der Fasten nit mehr für die Sünder seye; oder wenigst die grosse Welt-Hansen sich, wie es scheint, unschuldig haltend, von diesem Heil. Brauch befreuet zu seyn glauben? Es ist doch indessen ein Brauch, welcher von denen ersten hundert Jahren der Kirchen auf das heiligste ist beobachtet worden. Gleichwie alle Menschen Sünder seynd, sagt der Heil. Augustinus, so soll keiner aus denen Glaubigen seyn,

seyn, der an diesem Tag mit dieses Zeichen der Buß von sich gebe, sich vor dem HErrn demüthige, und die geweyhte Aschen auf sein Haupt empfangen. Es gehorchen die Fürsten, wie ihre Unterthanen, die Priester, die Kirchen-Häupter, die Pabst selbst diesem Befehl, und legen gleich anderen diese niederträchtige Schuldigkeit ab: Und was Anfangs allein angesehen gewesen ist für die öffentliche Büsser, ist bald allen glaubigen Kindern der Kirchen gemein worden; Nachdem aber diese liebe Mutter für gut erachtet, daß dieses Kenn-Zeichen eines reu- und demüthigen Herzens allen Christglaubigen gemein seyn sollte, muß keiner seyn, der sich davon ausnimmet.

Unser jetziger Welt-Gang ist mit so Gottsförchtig: die Ceremonie der Einäschierung wird von denen Welt-Menschen mit anders, als für eine burgerliche Andacht gehalten. Eine Welt-Docken fürchtete, es wurde dardurch ihr Haupt-Zierd in eine Unordnung gerathen, und ihr schönes Haar bemacklet werden. Der geweyhte Aschen stehet einem Stirn mit wohl an, auf welchen alle Eitelkeit ihren Sitz hat, und reimet sich mit unter das wohlriechende Haar-Pulver; Gleichwie man wohl weiß, daß man mit aus denen Büssenden ist, ob man wohl grosse Sünden auf sich hat, so bewirbt man sich auch mit dieses Buß-Zeichen öffentlich von sich zu geben. Die größte König, obriste Kirchen-Häupter machen es ihnen für eine Religions-Schuldigkeit, daß sie dieses

Exem

Exempel der Demuth öffentlich in der Kirchen von sich geben; und ein freyes Welt-Kind, eine eitle Dame, ein neugebacher Edelmann glauben heut zu Tag von ihrer Würde etwas zu verlieren, oder sich verächtlich zu machen, wann sie mitten unter dem Volk ihr Haupt unter die Aschen neigen solten? Es erschrocket nemlich der einkige Gedancken vom Todt dergleichen Welt-Kinder so sehr, daß sie die Erneuerung desselben mit ruhigem Gemüt nit anhören mögen. Aber wie vil aus disen unwürdigen Christen werden selbst, ehe das Jahr gar auslauffet, zu Staub und Aschen werden! Wann man nemlich wenig Christliches an sich hat, erfüllet man auch wenig, was man schuldig ist; wann das Herz verderbt ist, so ist der Glaub schwach; und die Beobachtung des Gesahs in Religions-Sachen stimmt allezeit mit dem Glauben übereins

Da siehest du also, wie Christlich man lebet in der Welt; da siehest, wie die Sitten dieser letzteren Zeiten beschaffen seynd. Wollent also allda noch einmahl die Sitten-Lehr Christi zu Gedächtnuß führen, und eine Vergleichung machen unter solcher Lehr, und disen Sitten.



¶

§. XIV.

§. XIV.

Eine aus denen vornehmsten Religions: Pflichten ist die Ehrenbietigkeit gegen dem hochheiligen Altars-Sacrament; und die Auferbäulichkeit in der Kirchen.

Als allen Schuldigkeiten aber, welche uns die Religion aufburdet, ist keine unablässlicher und nothwendiger, auch mehrer zu beobachten, als die Gottsfürchtige Ehr-Bezeigung, welche wir zu bezeigen täglich schuldig seynd der auf unseren Altären wesentlich gegenwärtigen Person Christi JESU, und folglich die unterthänige Eingezogenheit, welche wir in unsern Kirchen sollen spühren lassen.

Es ist nit eine Geheimnuß-volle Arch des Bunds, welche die Gesatz-Tafel sambt dem Manna, oder von dem Himmel gefallenem Thau in sich enthaltet, so eine dunckle Figur des Heil. Altars-Sacrament gewesen, was unsere Kirchen so herrlich, ehrwürdig und heilig machet; sonder es ist die wesentliche Gegenwart Christi JESU; es ist die ganze Göttheit, welche leiblich in diesem vermenschten Gott begriffen wird. Siehe, dieses ist, warum unsere Kirchen bey denen Englen selbst eine Ehrenbietigkeit und heiligen Schröcken verursacht: und soll solches nit vilmehr geschehen bey denen Christen?

sten? Was für ein Orth in der Welt ist unsrer Ehrenbietigkeit und Aufmerksamkeits würdiger? Kan Gott selbst, so mächtig er auch ist, ein Orth auf Erden erschaffen, welches Verehrungs würdiger und heiliger ist? welches es von uns mehr Eingezogenheit und Aufsehen erfordert? welches in der Würde, Majestät und Herrlichkeit dem himmlischen Jerusalem ähnlicher ist? Was für ein Pallast des höchsten Monarchen der Erden ist mehrer zu beobachten? Was ist, was unser Religion Ehrwürdigeres, Herrlicheres und Heiligeres, unsern Augen vorstellen kan, als unsere Kirchen, allwo das Göttliche Altars-Sacrament aufbehalten wird, allwo JESUS Christus wesentlich gegenwärtig, und also zu reden Hausfähig ist?

Alle Herrlichkeit und die unermessene Schatz des Tempels in dem alten Gefäß waren nichts anders, als eine leere Figur, als ein Schatten der erschrocklichen Majestät der Kirchen des neuen Gefäßs. Jener Gott, der durch seine Unermesslichkeit allenthalben ist, macht sich allda empfindlich in dem Göttlichen Altar-Geheimniß. Was für auserlesene Gutthaten theilet er da nit aus mit ganz freygebigen Händen? Was für eine auerbäuliche Verehrung erfordert er nit auch von allen Glaubigen? Findest du in dem Bethlemischen Stall etwas Göttlichen? etwas unserer Anbettung, unserer Liebwürdigers? Findest du auf dem Calvari-Berg eine Verehrungs-würdigere Sach, als welche

sich wesentlich auf unseren Altären, in dem Göttlichen Opfer befindet? Dieser vermenschte Gott, dieser geliebte Sohn, in welchem der ewige Vater all sein Wohlgefallen und Freud hat; Dieses Anbetungs-würdige Schlacht-Opfer, von einem unendlichen Werth und Verdienst; Dieses kostbare, für die Erlösung der Welt, und für das Heyl aller Menschen vergossene Blut, dieses Göttliche Opfer, der Ursprung alles Guten, so auf dem Calvari-Berg geopffert worden; dieses alles befindet sich allhier in der Wesenheit, und ohne Figur: Endlich alles, was der Himmel herrlich und heilig hat, ist verwunderlicher Weis zugewen in unsern Kirchen; der Thron des lebendigen Gottes, der Sitz der Göttlichen Majestät, die Schau-Bühne seiner Allmacht, der unerschöpfliche Brunnen seiner Gutthaten, alles findet sich vereinigt auf unsern Altären.

Weilen dann unsere Kirchen Palläst seynd des Allerhöchsten, seynd sie nit würdig unserer Ehrenbietigkeit? Verdienen sie nit alle Ehr? soll man darinn nit mit größter Gebühr erscheinen? was für eine erschrockliche Bosheit ist es dann, wann man sich darinn unehrbarlich auführet? Es wird alldort gefunden der Brunn des lebendigen Wassers, welches übersich springet bis in das ewige Leben; es ist alldort der heylsame Schwem-Teuch, in welchen für alle Seelen-Kranckheiten kräftige Mittel zu finden. Alldort ist das wahre Himmel-Brod, dessen das alt-testamentische nichts als ein unvollkommene

mene Bedeutung ware. Mann stellet lange und Mühe-volle Pilgerfahrten an, um das Glück zu haben, die heilige Orth zu sehen und zu verehren, durch welche Christus nur gewandert ist: Unsere Kirchen seynd das Haus, wo Christus der Herr leiblich seinen Aufenthalt biß an das End der Welt hat.

Sihe, was wir in disem Hauptstück unser Religion glauben; und ist niemand unbekant, was unsere Sittten-Lehr von disem Stück lehret. Lasset uns jetzt etwas näher sehen, wie wir uns hierinn verhalten. Mein Gott! was für Nachdencken soll nit bey vilen Leuthen machen eine so handgreiffliche Widersprechung, welche sich findet unter dem, was man hierinn glaubet, und unter dem, was geschiehet; und wie vilen Christen soll sie nit die Schamröthe austreiben?

In der Wahrheit: wann man die ungebührliche, Gewissen-lose, ärgerliche Weiß, wie man heut zu Tag in unseren Kirchen erscheinet, besihet, hätte man nit Ursach zu fragen, ob nit das Kirchen-Gehen nur zum Gespött unserer heiligsten Geheimnussen und der ganken Religion geschehe, oder wenigst aus verstellter Weiß, daß man die Persohn eines Christen vertrette? Die Engel erscheinen darinn mit tieffster Ehrenbiethigkeit; die Teufel dörrffen sich gar nit hinzu nähern; und wann die Heyden selbst aus Fürwitz hinein seynd kommen, haben sie sich mit einer ehrenbiethigen Eingezogenheit darinn verhalten. Die Christen scheinen bey diser

Zeit einig und allein so unverschamt zu seyn, daß sie die Gottlosigkeit bis in das Heiligthum selbst bringen, und, wie es scheint, in unserer Kirchen nit erscheinen, als um solche zu entheiligen.

Geschihet es aus Antrib der Religion, daß diejenige, welche in einer Stadt die Unanständigste seynd, zu einer gewissen Stund in der Kirchen sich versammeln, um ein Jäger-Meß, wie es die Welt nennet, anzuhören? Kan man wohl mit einem frecheren Aufzug, mit ausgelasseneren Gebärden, und unehrbahrer bey einer Comödi, in einer weltlichen Gesellschaft, in einem Spiel-Hauß sich einfinden?

Es buzet sich ein Frauen-Bild für die Kirchen so eitel auf, als für ein Opera, damit sie dort, als wie da, aller Augen auf sich ziehe. Sie wohnet dem Gottesdienst eben mit jenem Geist, mit jener innerlichen Gemüths-Beschaffenheit bey, wie sie sich hernach bey eiteln Schau-Spielen, bey dem Spazirenfahren, bey einer Lustbarkeit einfindet. Nirgends, kan man vermeynen, gebe die närrische Eitelkeit der Welt-Kinder ihre Unverschämtheit und ihren Ehr-Geiz mehr an den Tag. Wievil Kitz, um darauf zu kymen, seynd weit kostbahrer, als die Priesterliche und Altar-Kleidungen? Man kunte vermeynen, die ganze Andacht einer Welt-Dame seye in einen sammeten mit guldenen Fransen gezierten Sack eingeschlossen, welchen ein Laquen schier nur zum Pracht mittraget. Man gehet in ein Kirchen nit anderst hinein, als wie man in einen Comö-

Comödi- oder Gesellschaft-Saal hineingehet. Die Ehr-Beweisungē seynd nit gegen Gott, der weesentlich gegenwärtig ist; alle Höflichkeiten werden nur disen und jenen erwiesen, welche aus denen Versammlen mehr hervor leuchten; es suchen die Augen schier kein andern Gegenwurff. Das Angesicht, die Gebärden, die ganze Leibs-Stellung zeigen wohl, was für ein Gottsforcht bey dergleichen Persohnen seye, welche allein scheinen in unseren Kirchen sich einzufinden, daß sie das gemeine Volk ärgeren. Ein Taback-Pixen ist darinn heut zu Tag mehr gewöhnlich, als ein Bett-Buch in der Hand; und kan man sagen, daß die Regel der Anständig- und Ehrbarkeit, welche überall die Krafft eines Gesatzes haben, allein vernachlässiget und in Vergessenheit gestellt werden gegen Christo dem HErrn in seiner Kirchen.

Welcher Vatter, so schlechter Eiferer er auch für sein Ansehen ist, wurde geduldet, daß seine Kinder in seiner Gegenwart also unverschämt sich aufführten, wie er solches an ihnen geduldet in der Gegenwart Christi Jesu? und so wenig man auch weiß zu leben, wurde man wohl gestatten, daß die Kinder so unruhig, so Sinn-loß, so ungestimm zu Haus wären, als wie sie ganz unbestraffet vor denen Augen ihrer Elteren in denen Kirchen seynd? Sicherlich; zu welchen Zeiten hat man mehr Ursach gehabt, jene so empfindliche Klag, welche Gott durch seinen Propheten Jeremias gethan, von der Unehrenbiethigkeit, so heut zu Tag in denen

Kirchen vorbey gehet, zu gebrauchen: quid est quodd dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? c. 11. was hat mein geliebtes Volck, meine liebe Kinder veranlasset, daß sie in meinen eignen Hauß sovil Leichtfertigkeiten begangen, und solches mit so vil ärgerlichen Unhöflichkeiten verunehret haben?

Es ist bekant, mit was Eingezogenheit, mit was Behutsamkeit, mit was Obsicht die fürnehmste Herren sich auch in dem Vor-Zimmer ihrer Fürsten verhalten. Wann man sihet, mit was unauferbaulicher Freyheit, und Unehrenbiethigkeit sovil Persohnen heut zu Tag in denen Kirchen nur stehen, oder sitzen; wurde man sagen können, daß sie eben den Glauben haben, eben von der Religion seyen, als die erste Christen? so bekennen wir dann, daß der Gegensatz der jetzigen Sitten und unserer Sitten-Lehr, diesen Articul belangend, das Gewissen weniger Persohnen ruhig lassen soll.

Ein seltsames Ding! die Gegenwart eines von Stein oder Aerkzt gemachten Gözen-Bilds bewegte die Henden zu einer Ehrenbiethigkeit und auferbäulichen Eingezogenheit, welche nit größer seyn kunte; einen schnellen Gang in den Tempel brauchen, das Haupt leichtsinnig hing und wieder wenden, hellauf Riessen, sich über laut Schneizen, unter ihren aberglaubischen Gözen-Dienst, machte den Gözen-Pfaffen irr, und erweckte den König, wann er gegenwärtig ware, zum Zorn. Eine ungereimte Leibs-Stellung, ein ohngefehr herausgebroch-

nes

nes Gelächter, ein ohne Noth geredetes Wort, wurde allezeit als eine grosse Missethat mit Echarffe abgestraffet. Es war ihnen gar nit erlaubt nider zu sitzen: alles ware zur Ehrenbiethigkeit eingerichtet. Ja man hat unter denen Altar-Dienern einige gefunden, welche lieber haben wollen, die Blut auf ihrer Faust brinnen lassen, als währenden Opfer ihren Arm bewegen. Was für eine Stille, für eine Eingezogenheit ist nit in denen Moscheen der Türcken zu sehen! was für ein Ehrenbiethigkeit der Indianischen Abgötterer in ihren Bagoden! Ach Gott! muß man dann zum Spott unserer Zeiten bey der abergläubischen und falschen Religion der Heyden das Beyspil suchen für unsere Christen, um ihnen ihre Religions-Pflichten zu zeigen? Werden dann allein die Glaubens-Genossen der einigen wahren Religion seyn, welche gemäß ihrer Christlichen Grund-Reglen keinen vernünftigen Schluß machen wollen? wird ihnen dann die gesunde Vernunft nie ermangeln, als wann es zu thun ist, um den Lebens-Wandel nach ihren Glauben einzurichten, und ihre Sitten mit ihrer Sitten-Lehr zu vergleichen?



§. XV.

Wird noch weiter von diser Materi gehandelt.

Man glaubt, daß unsere Kirchen heilige Palläst der Gottheit seynd; man sieht auch unsere Altär für einen Thron des lebendigen Gottes an: Dann sofern man diesen Glauben nit hätte, warum wurde man zu ausgesteckten Zeiten in unsere Kirchen kommen? Es ist nit mehr an dem, daß man darinn einige Ochsen und Schaaf schlachte; Sonder es ist ungezweiflet, daß das Opffer, welchem beyzuwohnen man kommet, seye der allerherrlichste: allerheiligste: allergröste und Göttlichste Religions-Act der immer seyn kan. Man ist versichert und glaubet, daß Christus $\text{I}^{\text{e}}\text{esus}$ wesentlich gegenwärtig er selbst das Schlacht-Opffer seye, welches aufgeopffert wird: Daher nach allen disen, darff man alle diejenige, welche diesem Göttlichen Opffer beywohnen keines Unglaubens, oder Ketzerey bezüchtigen. Was würcket aber bey ihnen diser Glaub?

Indem man sonst allenthalben ehrbar, freundlich, höfflich, und ehrenbietig sich verhält, ist man allein grob, unhöfflich, übermüthig und auch unverschamt gegen Christo dem Erlöser in unseren Kirchen. Man nimmt sich in allen Dingen in obacht bey der Gemeinschaft
des

des burgerlichen Lebens; Man haltet sich verbunden zu seyn zu Beobachtung der mindisten Wohlstandigkeiten; man gestattet sich selbst keine Unhöflichkeit; man ist auf das äußerste der Gebühr beflissen, und scrupulos ehrenbietig; wie nachdrücklich wird nit heut zu Tag die mindiste Ungebühr angezogen! Allein in denen Religions-Schuldigkeiten gehet alles hin; Und seynd allein die Gott gewidmete Wohnungen, in welchen vor dessen Augen die größte Fehler wider die Wohlständigkeit, die größte Unhöflichkeiten, und ärgerlichste Unehrenbietigung frey und unbestraffet vorbegehen.

Wann ein junger Mensch sich in einer Gesellschaft ehrlicher Leuthen in etwas übersihet, mein Gott! wie vil Bestraffungen geschehen nit, von denen Eltern, von denen Befreunden, um ihme den Fehler seiner Grobheit vorzustellen und seine Unhöflichkeit zu verbessern. Wann ein Kind in der Kirchen allerhand Possen anstellet, darinnen herumlauffet, weinet und schreyet, obwohl es auch auf weit ungebührlichere Weiß geschihet, als zu Haus; so wird man ihm zu Haus das Stillschweigen gebieten, nit aber in der Kirchen; als ob man die Ungebühren in denen heiligen Oerthern für nichts achtete; oder, als ob man die Jugend von Kindheit auf gewöhnen wolte, in denen Gottes Häusern unanständig, ungebührlich und ausgelassen sich zu halten. Eine ärgerliche Gewohnheit, welche nur gar zu vil bey denen mehristen durch das ganze Leben wachset und zunimmt,

nimmt,

nimmt, auch die Haupt-Ursach ist diser allgemeinen Unauferbäulichkeit, und Entheiligung der Gotts-Häuser, welche allenthalben zu sehen.

Wahrhaftig; wann ein Hierocqueser, ein Indianer, ein Chineser, der von denen Wahrheiten unseres Glaubens genugsamen Unterricht bekommen, das erstemahl wurde in unsere Kirchen kommen, wie wurde er sich verwundern, wann er solche zu gewissen Stunden des Tags, ja die meiste Zeit des Tags ganz leer sehen sollte, ohne einigen Menschen, der seinen wahren Gott anbette und verehere; indem sich doch indessen so vil müßige Leuth auf öffentlichen Plätzen, bey denen Spiel- und andern Gesellschaften antreffen lassen? Und was wurde ein solcher Abgötterer erst gedencken, wann er unter wehrenden Heil. Mess-Opffer in unsern Kirchen sich befindend, sehen wurde die Unehrenbietigkeiten, ja die Gottlosigkeiten der so grossen Anzahl der Unandächtigen, welchen nit unbewust ist, daß es ein Gottes-Dienst, ein Göttliches Opffer seye, deme sie beywohnen? Was wurde er gedencken, wann er einige unverschamt aufrecht stehen, andere ohne Gebühr sitzen, andere mit einem Verdruß ab denen heiligen Altars-Ceremonien wahrnehmen sollte? Sicherlich; wurde wohl diser Hünd in der Zuruckkehr aus der Kirchen sich bereden können von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion, und von der Heiligkeit ihres Gottesdienst? Würde er sich wohl enthalten können, daß er nit für ein Spiez

Spiegelfechterey und Affen-Spil ansetze diese heiligste und herrlichste Übungen einer Religion, die man also entheiliget? Endlich, was wurde er gedenccken von denen Christen unserer Zeit, wann man ihm eine Abbildung vorstellte der Gottseeligen Sitten der ersten Christen? konnte er wohl begreifen, daß die jekige Christen eben von der Religion seyen, eben die Sitten-Lehr haben, als wie die Alten? Wahrlich; wann die erste Christen nit Gottsförchtiger gewesen wären und andächtiger, als man jekund ist, wurden wohl ihre Beyspil vil Henden bekehret haben? unsere heilige Exempel werden sie auch vil aus denen Kettern bekehren? vil aus denen boßhafften Christen zur Lebens-Besserung anreizen?

Kein Mensch, der von einer gesunden Vernunft, und eines aufgeräumten Verstands ist, wurde aus denen Protestantent seyn, welcher, wann er ohne Obacht auf sein Herkommen, ohne Unordnung des Gemüths, und ohne Vorurtheil seine Meynung schöpffen will, nit früh oder spät erkennen und entdecken würde die Falschheit seiner Sect, und die unlaugbare Wahrheit der Catholischen, Apostolischen, Röwischen Religion, sofern der Wandel aller Catholischen, die Religions-Schuldigkeiten betreffend, übereinstimmere mit ihrem Glauben. Unser Glaubens-Lehr macht sie verwirret, und unser Sitten-Lehr verzweiffelnd, aber unsere Sitten versichern sie, also zu reden, in ihrem Irrthum. Lasset uns leben nach unserer Sitten.

ten-Lehr, so werden unsere Beyspiel zu mehreren Bekehrungen verhülfflich seyn, als alle Wort-Streitt, Controvers, und Predigen.

Ein Priester, welcher sich mit gar ehrbar und andächtig bey den Altar verhältet, erwecket er bey dem Volck grosse Andacht, und Ehrenbiechtigkeit? Dienet er einem Kezer zu einer Beweg-Ursach einer Glaubwürdigkeit, die Wahrheit und höchste Heiligkeit unserer Göttlichen Geheimnussen betreffend? Nichts schwächet bey denen, die Mef hören, die Andacht und den Glauben mehrer, als die Eilfertigkeit und wenige Andacht, mit der man sie lisset. Und in der Wahrheit, was für einen Antrieb zur Andacht und Ehr-Bezeugung soll geben können der Priester bey dem Altar, der selbst keine hat, indem seine Hand mit dem wahren Leib und heiligsten Blut Christi nit anders umgehen, als ob dieses Göttliche Sacrament nichts, als eine bloße Figur davon wäre? was für heilige Anmuthungen können wohl in dem Gemüth und in dem Herzen erwecken diese allerheiligste Ceremonien, welche mit einer so ärgerlichen Ungebühr geschehen, daß man sie für ein verstelltes Spil halten sollte? Diese Kreuz-Zeichen, die eigentlich nichts anders seynd, als Fuchtlereyen mit denen Händen; dieses auf- und abhupffen der halb gebogenen Knyen; diese schnelle Ueber-eilung der halb abgebrochenen Worten; diese Nachlässigkeit in Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien; mit einem Wort: diese so augenscheinliche schlechte Andacht in allem, was
bey

bey dem Altar geschihet, diese Ungebühr, welche zu gröster Unbild des heiligsten und herrlichsten aus allen Gottes-Diensten vorbegeheth, und so unwürdig in dem allerheiligsten Kirchen-Ambt verrichtet wird; alles dieses wann man auf die Waag leget, und in Vergleichung haltet mit jener Majestät-vollen Eingezogenheit, mit jener auferbäulichen Gravität, andächtigen Gebärden, ehrbiethigen Leibstellungen, Uebereinstimmung der Aussprach und der Stim mit dem Gebett und Ceremonien, der Übungen mit dem Verstand der Wortre, dardurch sich die geweyhte Priester in so grossen Ehren und Ansehen gesetzt haben in den ersten Zeiten des Christl. Eysers, da nichts anders vonnöthen ware, als den Priester bey dem Altar ansehen, daß man zu der Andacht, Hochschätzung und Ehrenbiethigkeit gegen allen dem, was auf dem Altar vorbegeheth, entzündet werde. Diese grosse Ungleichheit was kan sie für Gedancken und Anmuthungen in unserem Gemüth und Herzen erwecken? Sofern alle Priester Mess lesen solten als Leuth, so daran glauben; sofern das Göttliche Opfer vollbracht wurde mit rechter Gebühr und Andacht; sofern die Altar-Diener des Herrn durch einen auferbäulichen Wandel die Heiligkeit ihres Stands und ihrer Würde unterstützten, wurden die Sitten in der Welt bald verbessert werden, man würde darinn die Religion bald auf einem grünen Zweig sehen.

Wann man bedencket, mit was für einem
 Eyser

Eyfer der Welt-Heyland diejenige bestraffet, welche in dem Tempel sich nit gebührend aufgeführt haben; mit was für einer Schärffe er diejenige hinaus gepeitschet, welche denselben veruehrten, indem er doch anderwärts auch mit denen grössten Sünderen also sanftmüthig und liebeich umgangen ist; so erkennet man bald die übermässige Grösse der Unehrenbiethigkeiten, der erschröcklichen Entheiligung der Gottes-Häuser; man verstehet bald, wie wenig die Sitten diser letztern Zeiten übereins stimmen mit der Sitten-Lehr des Evangelii.

§. XVI.

Von der Schuldigkeit die Zierde des Haus Gottes zu erhalten.

Man kan in die Zahl der Religions-Pflichten auch setzen die Zierlichkeit, die Sauberkeit, und die Kostbarkeit alles dessen, was zu den Altar und zur Majestät und Herrlichkeit deren Kirchen gehöret.

Obwohlen der Geist unserer Religion, und ihre Sitten-Lehr von dero Anfang an zu allen Zeiten gleiche Krafft gehabt, so haben doch die Christen die erste drey Jahr-hundert, da die Kirchen in der Dienstbarkeit, also zu reden, unter dem Gewalt der heydnischen Kayseren gewesen, ihren Eyfer durch grosse Frengeligkeiten nit an den Tag geben können in solchen Um-

stän-

ständen, wo die erschrocklichste Verfolgungen ihnen kaum so vil gelassen, als zu Erhaltung ihres Lebens vonnöthen gewesen; sich glückselig schäkende, wann sie das Göttliche Opffer in einem Privat-Haus, oder auch in den Erd-Grufften haben verrichten können. Der ganze Pracht, die ganze Zierd ihrer Fest-Tagen bestunde in ihrer Andacht allein. Erst unter der Regierung des grossen Constantini haben die Glaubige die Freyheit bekommen, und den Gewalt, ihre Güter zu gottseeligen heiligen Wercken anzuwenden; und ware eine der ersten Würckung ihrer Gottseeligkeit und großmüthigen Freygebigkeit, daß sie alles, was den Götts-Dienst, und die Kirchen antrifft, wolten kostbahr und herrlich haben.

Man kan sagen, Gott selbst habe zu allen Zeiten wollen, daß man in dem, was zu Vereichung der ihm geheiligten Dertnern, und zu der Majestät seines Diensts gehörig ist, nichts sparen soll. Was ware vortrefflicher, was kostbahrer, als die Priesterliche Kleidung des Hohenpriesters in dem alten Gesetz? Stückwerck von feinisten Gold, kostbahre Stein von grossen Glanz und noch grösserem Werth, Diamanten, Rubin, Smaragd, feine Perlein; und was die Natur schäkbares, die Kunst auserlesnes und edles in sich hatten, wurde angewendet zu der Kleidung des Hohenpriesters in dem Tempel.

Was für unermefne Reichthumen, was für eine ungemeyne Herrlichkeit ware nit bey dem

U

alten

alten Tempel zu Jerusalem, dessen Grund-Riß der König Salomon von Gott selbst empfangen hat, wie auch die Verzeichnuß aller Kostbarkeiten, welche bey denen Altar-Kleidungen, und bey dem Gebäu selbst seyn sollen: Es scheinete die Natur in Vereichung desselben erarmet zu seyn, also zu reden, und die Kunst sich völlig erschöpffet zu haben, um ein solches Welt-Wunder zu verfertigen. Und diesen Tempel hat Gott erwählet, um darinn die Opfer und das Gebett des Volcks zu empfangen, und daraus seine Wohnung zu machen. Es ware nemlich einer grossen Scheinbarkeit, eines herrlichen Prachts vonnöthen, welcher in die Augen fallet, um jenem ungeschickten und ganz irdischen Volck eine rechte Schätzung von der Heiligkeit des Orths, und von der unendlichen Majestät des jenigen zu machen, zu dessen Ehr die Opfer angestellet und sovil Vieh geschlachtet wurde.

Man weiß wohl, daß die Christliche Religion voll des Geists, dergleichen äußerliche Beyhülff nit bedarffe; aber es ist indessen auch nit zu verneinen, daß des Menschen Gemüth vil von denen äußerlichen Sinnen hange, und von dem, was scheinbar und herrlich in die Augen fallet, sehr bewegt werde. Der grösste Hauffen der Menschen ist das Volck: das Volck aber hat dergleichen Vorstellungen vonnöthen, um sich eine hohe Einbildung von der Religion zu machen. Solte einer auch von Geburt ein König seyn, wann er aber nie in keinen anderen, als schlechten Bauern-Kleidern erschienete, und sich nur

in einer elenden Hirten-Hütten aufhielte, wurde man glauben, nur ein schlechte unedle Person vor Augen zu haben, und folgendes wohl eine geringe Schätzung von seiner Königl. Würde, wohl schlechte Gedancken von einem solchen Prinzen fassen. Hat also Gott zweiffels ohne dieser Ursachen halber, um seinem Volck einen hohen Wohl von seiner Religion zu machen, verordnet, daß man in Auszierung seines Hauß keinen Unkosten sparen sollte: und hat dessentwegen alles, was zu seinem Dienst in dem Tempel erforderlich, Stuck-weiß vorgeschriben.

Es ist der Geist des neuen Gesakß in diesem Stuck nit anders, als der in dem alten Gesakß; und hat eben eine Beweg-Ursach bey beyden Statt. Dahero, sobald die Verfolgungen der Christenheit nachgelassen haben, und denen Christen erlaubt worden, Kirchen und Altär aufzurichten, hätte man sagen können, als haben die Glaubige keine Reichthumen, als das Hauß des Herrn zu bereichern; und was immer zu dem Altar, zu den Gebrauch des Göttlichen Dienstes, und Unterhaltung der gewöhnlichen Kirchen-Gebrauchen vonnöthen, auf das kostbahrste einzurichten.

Man kunte kaum glauben, was Anastasius erzehlet von der gottseeligen und herrlichen Freygebigkeit der ersten Christlichen Kayseren, und anderen Personnen, wanner uns nit versicherte, daß er solches noch zu seiner Zeit in der Stadt Rom gesehen habe.

In der herrlichen Kirchen Constantini, die

zu Rom in Lateran ist, wäre zu sehen ein silberner Tabernacul in dem Gewicht von zweytausend und 25. Pfund; oder von mehr als 20. Centner: an dessen vorderen Theil die sitzende Bildnuß des Erlösers von 5. Schuh in der Höhe, und hundert 20. Pfund in dem Gewicht; sammt denen 12. Apostlen, ein jeder 5. Schuh hoch, und 90. Pfund schwer; alles von reinisten Silber. Hinter dem Tabernacul wäre eine andere Bildnuß des Heylands auch von 5. Schuh in getriebner Arbeit, hundert 40. Pfund schwer; darneben 4. Engel, gleichfalls von Silber 5. Schuh hoch, und wägte ein jeder hundert 15. Pfund, mit kostbahren Geschmuck und Steinen ausgezieret. Man fände auch allda 4. Cronen von purem Gold; diese waren 4. grosse Circul, welche die Leuchter trugten, deren ein jeder 5. Pfund in dem Gewicht hatte. Eben in dieser Kirchen sahe man siben Altar von Silber in dem Gewicht 200. Pfund, oder 2. Centner; siben grosse Schalen von purem Gold, jede von 30. Pfund; 40. ganz guldene Kelch, ein jeder ein Pfund schwer; 500. Kelch von bestem Silber, jeder 2. Pfund in dem Gewicht: hundert und 60. silberne Leuchter, darunter 45. deren jeder 30. die übrigen 20. Pfund wäkten; neben anderen vilen Geschirren von Gold und Silber. Was die Priesterliche und Altar-Kleidungen betrifft, waren alle von einem unschätzbahren Werth.

Das Tauff-Geschirr gabe in der Kostbarkeit und Prächtigkeit dem Altar nichts nach.

Das

Das Haupt-Werck war von Porphyre, ganz mit Silber von drey tausend acht Pfund bekleidet: dabey ein Ampel von purem Gold 30. Pfund schwer, in welcher jährlich 200. Pfund Balsam verbrennet wurden. Man sahe allda auch ein silbernes Lamm, 30. Pfund von Gewicht, aus dessen Maul ein lebendiges Wasser flosse; und ein Bildnuß unsers Erlösers von einem getriebenen Silber, 5. Schuh hoch und 70. Pfund schwer: zur lincken Seiten, ein silberne Bildnuß des H. Johann Baptists, von 100. Pfund, und 7. Hirschen von goken Silber, jeder 8. Centner schwer, welche Wasser ausgossen; Ein Rauchfaß von purem Gold, 10. Pfund in dem Gewicht, mit 40. kostbarsten Steinen besetzt. Alles dieses hat Kaiser Constantinus der Kirchen verehret, also, daß alles zusammen, was diser Gottseelige und großmüthige Regent allein diser Kirchen in Lateran gegeben, ausmacht in purem Gold 678. Pfund, oder bey 7. Centner; und in Silber 19673. Pfund: und wie das Römische Pfund nur 12. Unzen in sich hatte, so machte alles zusammen 1070. Marck Gold, und 29500. Marck Silber; welches auf eine unermessene Summa Gelds aufsteiget, ohngerechnet die Arbeit, und vile der kostbaren Steinen.

Anderer 7. Kirchen, welche diser grosse Monarch auch bauen hat lassen, zu Rom, zu Ostia, zu Albano, zu Capua, zu Neapel, seynd nit mit minderer Kostbarkeit, und Schätzen eingerichtet; und zehlet man, daß, was die Reichthum

an silber und guldenen Geschirren in diesen Kirchen antrifft, auf 1359. Marck Gold, 12437. Marck Silber sich belauffe, welches mehr als eine halbe Million Gulden in unserer Münz ausmachet.

Es ist nit minder Welt-kündig, wie reichlich und prächtig jene Kirchen versehen waren, welche diser erste Christliche Kayser, und die H. Helena in Orient, zu Jerusalem, zu Bethlehem, und anderen Orthen des heiligen Lands, wie auch zu Constantinopel, zu Nicomedia, zu Antiochia &c. haben bauen lassen, welche alle sovil vortreffliche Gedencf-Zeichen der Herrlichkeit und Freygebigkeit, als der Gottseligkeit und des Christlichen Eysers diser grossen Fürsten waren.

Eben diser Religions-Geist hat zu jenen noch enfrigen Zeiten auch andere Christliche Kayser und Fürsten, wie auch sovil grosse Herren und andächtige Frauen angetrieben, unvergleichlich grosse Freygebigkeiten gegen denen Kirchen zu bezeigen. Es ware alsdamm kein Kirchen in der ganken Christenheit anzutreffen, welche nit prächtig ware, sowohl von der Mahlern, als von der Kunst, absonderlich aber die Kostbarkeit und den Werth der geheiligten Geschirr, der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu dem Altar und Gottsdienst gehörte, belangend. Man hätte gesagt, der Marmel, der Jaspis, der Porphyr und Allabaster wären allein für die Kirchen geschliffen und gearbeitet worden: und so herrlich, so prächtig auch alsdamm

dann die Fürstl. Pallast gewesen, so gleichten sie doch an der Herrlichkeit und grossen Schätzen denen Gotts-Häuseren nicht.

Siehe also, was für ein Eysen, was für eine Sitten-Lehr, und was für ein Geist unserer Religion gleich von ihrem Anfang her gewesen seye. Und in der Wahrheit; wann der Mensch nichts als ein lauterer Geist gewesen wäre, hätte er dergleichen äusserlichen Zierd, dergleichen sichtbaren Pracht nit vonnöthen gehabt: Gleichwie wir aber in vilen von unsern äusserlichen Sinnen hangen, hat Gott gewolt, daß die Majestät, die Heiligkeit, die Fürtrefflichkeit, und die Göttlichkeit, also zu reden, der Religion gleichsam sichtbar gemacht werde, so wohl durch die ansehliche Majestät der Ceremonien, als durch die herrliche Gebäu der Kirchen, durch die ungemeyne Kostbarkeit der geweyhten Geschirren, durch den Preiß, Glanz und Pracht der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu seinem H. Dienst erfordert wird. Ein ungezimende Unsauberkeit, eine schöbige Armuth verkleinere unsere Hochschätzung vil mehr, als daß sie solche vermehren. Es bedarffte eines wunderbaren Lichts; es müsten die himmlische Stimmen sich hören lassen; eine Schaar der Englischen Geister müste sichtbarlich erscheinen; ein neuer Stern an dem Himmel sich sehen lassen, um die Finsternuß eines Stalls, die Niderträchtigkeit einer Krippen, die Armuthen der Windeln bey dem vermenschten Göttlichen Kind zu

ersehen. Die Kostbarkeiten, der Pracht, der Glanz in denen äußerlichen Religions-Weesen nehmen das Gemüth ein; sie erwecken den Glauben und die Andacht, bewegen zu der Ehrenbietigkeit, und ersehen einigerley Weiß die Plumpeheit des ungeschickten, eingeschränkten Verstands des Volcks. Siehe da, was für eine Sitten-Lehr Christi des HERRN zu allen Zeiten gewesen, betreffend den äußerlichen Schein der Religion: und war eben dieser Religions-Eyfer, welcher die Gottsforcht der ersten Christen zu einer so großen Freygebigkeit entzündet hat. Rinnet aber eben dieser Eyfer, diese freygebige Andacht auch bey denen Gläubigen dieser letztern Welt-Lauff?

Man kan sagen, daß einer der bößhaftigsten List des Teuffels, um die Religion in dem Verstand und Herzen der Menschen zu schwächen, dieser seye, daß unsere Gotts-Häuser beraubt werden von allem, was sie kostbares und scheinbares an sich hatten; und daß die Kirchen erarmen, auf daß durch die Geringigkeit und Unsauberkeit des Kirchen-Ornats, die heiligste Altar-Ceremonien geringschäßig gemacht werden: dann es folget gemeinlich dieser Gottlosen Rauberey auf den Fuß nach die Verminderung der Andacht, des Glaubens und auch des Geists der Religion; massen wann diese, so Geistlich sie auch ist, nichts mehr hat, so denen Augen eine Schäkung machet, verliert man nach und nach auch die innerliche Hochschäkung darvon. Die Protestanten haben eine Zaherwür-

würdige Prob nach der Mißgeburt ihrer Sect davon gegeben: und ist bey ihnen der List des Sathans von statten gangen. So fern die Kexer nach ihren Abfall, und in ihren Aufstand wider ihr Mutter die Kirchen behalten hätten, was die Christliche Religion ansehliches, herrliches und scheinbares an sich hat, so wurden sie allezeit in ihren erbärmlichen Irrthum noch einen Uberrest der wahren Religion ihrer Vor-Eltern gehabt haben, dardurch die Beschwernuß ihrer Zuruckkehr nit so groß wäre gewesen: Aber, man darff sagen, daß, nachdem sie ihrer erbärmlichen Irr- Lehr gemäß, alles abgewürdiget, was die Christliche Religion am scheinbaristen an sich gehabt hat, seye ihr Glauben gänzlich erloschen, ihr Religion gleichsam unter dem Stein- Hauffen so vieler verhergten herrlichen Gotts- Häusern ersteket worden. Daß sich also nit zu verwunderen, wann ihnen nit mehr, als ein abscheuliche Gerippe, und Schröck- volles Bein- Gerüst von der Religion übergebliben ist. Was für einen Grund nachzagedencken und in sich zu gehen, solle nit allen Religions- Erneuern verursachen die Vergleichung der schönen Policeny und heiligen, Gottseeligen Gebräuchen in disem Stuck der alten Christen, mit der so wenig Christlichen Policeny und Gebräuchen der Kexer insgemein?

Es ist wahr, daß ihre Sect einen solchen Eyfer für das Haus Gottes zu erwecken nit fähig seye. Es haben ihre Urheber ein ganz andere Sitten- Lehr hierinnen gehabt: und gleich-

U s

wie

wie der Grund derselben ein pur menschliches Wesen ist, und demjenigen der Religion Christi Jesu ganz entgegen gesetzt; so ist es kein Wunder, daß die Sectierer auch andere Bräuch eingeführet haben.

Die Anfänger der Protestantischen Religion hüteten sich wohl, ihre Anhänger zu ermahnen, daß sie ihre Schätz zur Zierd der Kirchen anwenden und solche Freygebigkeit erzeigen sollten aus dem Antrib, welche die erste Christen gehabt; dann neben dem, daß sie die heiligste und ältiste Kirchen-Ceremonien ausgemustert haben; neben dem, daß weder Opffer noch Altar bey ihnen zu finden, und daß ihre Kirchen, oder Versammlungs-Plätz nichts Geistliches und Christliches an sich zeigen; Gleichwie sie ihre neue Religion nit anders, als durch gewaffnete Hand aufrichten kunte, also hatten sie ihr Geld vonnöthen Soldaten zu werben, und grosse Kriegs-Heer auf die Bein zu stellen. Weilen dann ihre Sect eben durch dises und kein anderes Mittel kunte und müste unterstüzet werden, so gienge ihr ganze Sitten-Lehr dahin, wie sie sich durch die Handelschafft mächtig machen und zu Reichthumen gelangen möchten. Gleichwie das Geld den grössten Nachdruck in dem Krieg gibt, also, weil die Protestantische Religion sich nit beschützen kan, als durch die Macht der Waffen, haben die Protestanten alles ihr Geld darzu vonnöthen. Nit also ist es mit der Catholischen Religion beschaffen; es ist bekant, auf was wunderbarliche

Weiß,

Weiß, und durch was für übernatürliche Mittel sie aufgerichtet worden, und sich erhalte. Sicherlich; die Apostel und die Apostolische Männer waren keine Kriegs-Leuth. So ist auch die Evangelische Armuth nach dem Rath Christi unsers Erlösers, allezeit eine der fürnehmsten Tugenden der Glaubigen gewesen; welche Armuth und Verachtung der irdischen Güter sambt ihrem Eyser für die Religion Ursach waren, daß sie sich zu allen Zeiten also freygebig gegen denen Kirchen erzeiget haben.

§. XVII.

Wie sehr der Eyser diser Schuldigkeit in denen lezttern Zeiten erkaltet sene.

Wir haben gesehen, was für ein Christlicher Pracht der Gotts-Häuser zu allen Zeiten gewesen; was für ein auferlesene Sauberkeit in denen geistlichen Kleidungen; was für eine Gottseelige Anständigkeit in allem, was den äußerlichen Dienst Gottes angetroffen hat; nichts ware mehr gemäß dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr. Lasset uns da einen Gegensatz machen des Gottsförchtigen Eysers in disem Stuck unserer Vor-Eltern, mit der Laugigkeit der meisten Christen diser lezttern Zeiten, mit der Gewissenlosen Unsaubers

sauberkeit, und schöbigen Ungebühr, welche in so vilen Kirchen sich weiset, und einen jeden ärgeret, der ein rechter Christ ist.

Wo ist heut zu Tag jener Eyser für das Haus Gottes, welcher, damit ich mit der Schrift rede, die Glaubige verzehret? Wo seynd jene freygebige Opffer, die heilige Orth zu bereichen? Es seynd niemahl so vil und grosse Reichthumen in der Welt gewesen; man erschöpffet die Schatz der Erden, man lasset nit nach, in dero Schooß zu graben und nachzusuchen, um seine Begierlichkeit zu ersättigen, die unmaßige Ehrsucht, die unersättliche Hoffart zu unterhalten, und tausend torrechte Verschwendungen zu machen, dardurch fruhe oder spath die reichsten Familien geschwächet werden: Vermercket aber auch das Haus Gottes diese Reichthumen? wird der Göttliche Dienst mit grösserer Majestät, mit grösserer Scheinbarkeit verrichtet?

Es ist der Pracht villeicht noch niemahl so hoch gestigen. Was Kostbarkeit siht man jetziger Zeit nit in denen guldenen und silbernen Geschirren, in dem kostbaren Haus-Rath, in dem Geschmuck? Es gehet die Kunst der Hoffart und Eitelkeit ganz wohl an die Hand. Was für reiche Zeug, was für vortreffliche Palläst, was für kostbare und edel eingerichte Häuser auch mittelmaßiger Leuthen? Findet man auch einen solchen Pracht in dem Haus Gottes? lasset sich darinn die Gottsförchtigkeit so scheinbar sehen in denen Reichthumen der geweyhten Geschir-

schirren, in der Kostbarkeit der Priesterlichen und Altar-Kleidungen, in der Herrlichkeit der Gebäuen? Wem ist unbekannt, daß, was darinnen noch schätzbar ist, von der Gottsfurcht und heiligen Freygebigkeit unserer Vor-Eltern herkomme? Lobwürdige Gedencck-mahl, welche, da sie das Lob des Eysers, der Gottsfurcht und der Großmüthigkeit unserer Vorfahrern mit stummer Zung verkündigen, uns nur gar zu klar zu verstehen geben, wie weit ihre Kinder aus der Art geschlagen haben!

Gewißlich; so wenig man auch Eysen für die Religion hat, kan man wohl ohne Unwillen und ohne Seuffzen ansehen die Unsauberkeit und übel anständige Armuth, welche heut zu Tag in vilen unseren Kirchen gefunden wird? Kan man wohl ohne Schmerzen ansehen die so wohl ungewaschne als grobe Leinwath, auf welcher der heiligste Leib Christi unmittelbar gelegt wird? Kan man ohne heiligen Verdruß ansehen die verschliffene und unsaubere Priesterliche Kleidungen, die schlechte Armseeligkeit alles dessen, was bey dem Altar und Gotts-Dienst gebraucht wird? insonders, wann man solche schändliche Dürfftigkeit und Ungebühe des Haus Gottes in Vergleich setzet mit jenem stolzen Reichthum, mit jenem hoffärtigen Pracht, welcher heut zu Tag in denen Häusern und Haus-Rath der Welt-Leuth schimmeret.

Currus gloriae tuae ignominia domus Domini tui. Isa. 22. Deine Reichthumen, dein hoch

hochmüthiger Pracht, lauten die Wort des Propheten Isaias, dise deine stolze Aufführung, dise deine hoffärtige Kostbarkeit, welche sich bey deiner Tafel, bey deinen Dienern, bey deinen Pferden, und in der Kleidung deiner Hausgenossen sehen lasset, und darinn du deine ganze Ehr und Glory suchest; currus gloriae tuae; alles dieses macht es nit zu schanden das Haus deines Gottes? welches du ohne Erbarmnuß ansiehst, als wie alles andere, was zu dem Altar und Gottes-Dienst gehörig ist, und nit ärmer noch schlechter seyn kan, auch in einem jeden wahren Christglaubigen einen heiligen Unwillen und eine Erbarmnuß erwecken soll.

Wem trifft diser spöttische Verweiß sonderbar an, als die Glaubige diser letztern Zeiten? Ist wohl die Religion jemahl in dem, was das Aeußerliche betrifft, schlechter bestellt gewesen, als in disen letztern Welt-Gängen?

Dise reiche Zeug, dise kostbahre Kleinodien, dise hochschätzbahre Zierden, mit welchen sich die Frauen-Bilder aufbuzen, und zu gewissen Stunden in denen Kirchen erscheinen: aller diser Aufbuz kommt er wohl in den Streit mit dem Reichthum, mit der Kostbarkeit, mit dem Glantz, mit der Zierde, darmit die Altar geschmucket, und das Göttliche Opfer vollbracht wird? Ey! ein einzige Hauben kostet oft mehr, als alle Priesterliche Kleidungen, und aller Kirchen-Ornat. Ja, wievil Persohnen wurden sich schämen, und glaubten sich verächtlich zu machen, wann sie an ihren Kleideren einen so gemein-

gemeinen groben Zeug hätten, mit welchen doch das Göttliche Lamm auf den Altar geopffert wird.

Ein seltsames Ding; die schon abgenutzte Kleidungen, welche eine weltliche Frau nit mehr anzulegen sich würdiget, müssen zuweilen aus einem schändlichen Mißbrauch der schönste Schatz einer Kirchen seyn. Man glaubt, ein herrliches Geschenk GOTT dem HERRN zu thun, wann man einen alten Rock in die Kirchen zu einer Priesterlichen- oder Altar-Kleidung schencket, welcher lange Zeit zu der Hofart gedienet hat, jekt aber nach der neuen Mode nit mehr gangbar ist. Ist dises nit ein Spott und Schand der Religion, daß dasjenige, so zu der größten Eitelkeit ist gebraucht worden, hernach für eine Zierde zu der heiligsten Ceremonie dienen muß? und daß man dem HERRN schencket, was man nit mehr mag? Es hat GOTT niemahl zugelassen, daß dasjenige, was zu eitlen Gebrauch gedienet hat, unter die geistliche Fahrnuß des Tempels kommen solte: es ist das reiniste Gold gewesen, mit dem der Altar des Tempels müste bedeckt werden; es wolte GOTT nit, daß eine schlechtere Materi gebraucht werde, auch zu den äusseren Theil des Tempels, welcher vor dem Tabernacul ware. Durch dises reine Gold verstehen die Schriftsteller nit allein ein pures und unvermishtes Gold, sonder auch ein Gold, welches niemahl unter die Arbeit kommen, als zu Zierung und Vereichung des Tempel GOTTES.

Wann

Wann aber das Haus Gottes an denen Zierden Mangel leydet in denen Städten, wie vil mehr wird es fehlen bey denen Kirchen auf dem Land? Seynd es villsicht die unglückselige Zeiten gewesen, welche die Tempel des lebendigen Gottes in Armuth gesteket, und dessen Erbtheil zu Grund gerichtet? Keineswegs; die Kirchen-Güter seynd noch heut zu Tag so überflüßig vorhanden, als sie gewesen; aber sie werden nit angewendet, die Kirchen zu bereichen und zu zieren. Was soll man gedencken von denen Sitten unserer Zeit, wann man sieht, daß dise und jene Land-Kirchen, jene Clöster und Stifft-Kirchen, davon ein Abbt, ein Prior, ein Capitul, so reichliche Einkommen haben, weit schlechter ausgezieret seye, als das schlechteste Zimmer in einer Abbtay, oder in dem Priorat, daß sie an allen Orthen einen Abgang und Bettlerey spühren lassen, Mangel leyden an allen dem, was vonnöthen wäre, daß der Gottes-Dienst mit rechter Gebühr gehalten werde, und offft für ihre Schatz nichts aufweisen können, als etliche Notwendigkeiten für das Hochheilige Mess-Opffer, die auch denen Haus-Genossen des titulirten Herrn Abbt zum Gebrauch zu schlecht seyn wurden? *Currus gloriae tuae ignominia domus Domini tui.* Wann indessen wahr ist, daß die Güter der Kirchen das väterliche Erb-Gut der Armen seyen, deren der gröste Theil von Einkünften unverzeihlich angesehen und anzuwenden zu der Unterhaltung der Armen und der Gottes-Haus

Häuser; Und wann es wahr ist, daß die geistliche Pfriender eigentlich nichts anders, als Verwalter derselben seynd; was grosse Ursach in sich zu gehen, und den so grossen Mißbrauch, den sie davon machen, zu bereuen, haben nit dergleichen Verwalter?

Lasset uns dann bekennen, daß die Vergleichung der Sitten diser letzteren Zeiten mit der Sitten-Lehr Christi unserem jetzigen Welt-Gang eine geringe Ehr seye, und bey vilen Persohnen grosses Nachdencken verursachen solle. Dann schließich: die Sitten-Lehr Christi unsers Erlösers ist noch nit veraltet; der Christliche Glaub kan von seiner Reinigkeit nichts verlohren, weder etwas das Evangelium von seinem Recht: Es wird die Evangelische Lehr allezeit eine Sitten-Regel verbleiben, und die Religion allezeit die alte. Dise grosse Wahrheiten, welche die Welt mit enfrigen Christ-Glaubigen, den Himmel mit so vil Heiligen vermehret haben, haben von ihrer Krafft, so sie gehabt, noch nichts verlohren; dise ist niemahl geschwächet worden. Die Catholische Apostolische Römische Kirch ist, und wird allezeit seyn jene einige, geliebte und auserwählte Braut Christi JESU; allezeit ohne Macul, ohne Entfärbung, ohne Kunkel biß zu End der Welt. Das Gesak hat noch seinen ganzen Gewalt zu binden; Die Ubertrettung der Christen kan es brechen, aber nit abbringen; so allgemein auch die Ubertrettung seyn mag, so macht sie doch wider die Evangelische Sitten-Lehr kein Recht
noch

noch Verjährung. Kein gnädige Auslegung des Gesahs, kein Listigkeit, kein Scharfsinnigkeit der eignen Liebe kan davon befreyen. Seyen die Sitten so ungleich der Catholischen Lehr, als sie wollen, so bleibt doch die Sitten-Lehr, auch mit Unwillen der eignen Lieb, die einzige wahre Sitten-Regel.

Wann disem aber also; was wird geschehen mit so unzählbar vielen lauen und unvollkommenen Christen, welche in der Gottsforcht, in denen Meynungen, in denen unordentlichen Sitten und Wandel so weit abweichen von denen ersten Glaubigen? So lang man lebt, verweilet man sich, und will nichts hören von dem wichtigen Geschäft seines Heyls; die Menge derjenigen, welche gleich uns irgehen, steiffen uns hierinn. Man macht sich lustig, man lacht, und sihet mit Erbärmnuß an, die anderst wandlen; Man kan nit leyden, wann man uns sagt, daß wir auf den Irr-Weeg seynd. Man höret die Propheten des HErrn an, als scharffe und unangenehme Sitten-Richter, welche ein Freud haben, wann sie unser Ruhe zerstören. Wievil werden seyn, die gegenwärtiges Parallele oder Vergleichung werden lesen? aber wie wenig daraus einen Frucht schaffen? wie wenig, die sich in ihrer eignen Abbildung nit erkennen werden, so natürlich und lebhaft sie auch gemacht ist?

Diejenige, welche noch mehr von einer gesunden Vernunft und von der Religion haben, werden unbeschwerd zugeben, daß in diser Vergleichung

gleichung alles der Wahrheit gemäß ist: Sie werden bekennen, zwar mit einer kläglichen Stimm, es seye nur gar zu augenscheinlich, daß die Sitten jehiger Welt nit gar gleichförmig mit der Evangelischen Sitten-Lehr seyen: wird man aber vil daraus finden, welche hernach ihr Leben besseren, und nach diser Sitten-Regel einrichten werden?

Die Lesung eines geistlichen Buchs bewegt allezeit das Gemüth, und erwecket heylsame Gedancken; aber macht es auch, daß man thue, was man liest? Es ist dise Vergleichung ein Gattung eines sehr treuen Spiegels; aber von wie vilen, die sich darinn sehen werden, wird man nit sagen können, was der Heil. Jacob von denen gesagt, welche das Wort Gottes hören, und nichts darvon bewerkstelligen? Consideravit se, & abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit. Man kan sie vergleichen mit einem Menschen, der sein Angesicht in einem Spiegel sihet, wie es von Natur beschaffen; und nachdem er sich gesehen, gehet er wider davon, und vergisset, was er ware, und gesehen hat. Sihe, was bey denen meisten aus disem Parallele für ein Frucht erfolgen wird. Aber wann die Zeit zu sterben ankommen, wann das Gewissen zu ihren Recht kommen, und die Welt-Unruhe das Gehör nit mehr verhindern wird, selbes zu vernehmen; In der Todt-Stund, sage ich, wann der Todt allen Nebel wird vertriben haben; wann das helle Licht und klare Erkantnuß der Gefahr; wann die

schröckbare Einbildung des künftigen Lebens die unordentliche Gemüths-Regungen wird zu Ruhe thun, und die Vernunft, von deren Un- gestümme befreuet, ihrer selbst wird völlig mächtig seyn; ohne Vorurtheil, das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Scheinbare von der Sach selbst wird unterscheiden können: In dem Todt, wann das Parallele und Entgegensatz unserer Sitten gegen der Sitten- Lehr Christi wird ganz klar, ohne einige Verdunklung vor Augen stehen; wird man alsdann gutheissen, und zufrieden seyn, daß man denen erschrocklichen Religions-Wahrheiten nur von weiten und oben- hin Gehör gegeben? wird man für gut heissen, daß man nur auf einen Schein, und sich Christlich zu zeigen, und die Andacht sich angenommen? Mein Gott! wie so klar und erleuchtet seynd die Gemüths-Augen in dem Todt-Beth! Aber werden die Erkantnussen, die man alldort hat, das Nachdencken, so man alsdann macht, zum grossen Trost gereichen einer Person, dero Leben wenig Christlich gewesen? Glückselig diejenige, welche mit einer fruhzeitigen und rechtschaffenen Bekehrung dem schmerzhaften, spathen, und gemeinlich alsdann unfruchtbaren Neu-Weesen vorkommen seynd!

Ende des andern Theils.



Regi

Register
Dieses andern Theils.
Siebende Abtheilung.
Von der Religion.

S. 1. Ursprung der Religion und des Heyden- thums.	pag. 5
S. 2. Das lasterhafte Leben hat den Weeg zu den Unglauben gebannet.	10
S. 3. Von der Ankunfft Christi ware die Reli- gion sehr unvollkommen.	15
S. 4. Wie die Religion bey jetzigen Zeiten be- schaffen seye?	22
S. 5. Die Sitten diser Welt stimmen mit der Religion nit übereins.	30
S. 6. Daß nur ein wahre Religion seye.	37
S. 7. Die wahre Religion ist allein in der Kir- chen Christi zu finden.	42
S. 8. Die wahre Religion lasset sich nit absön- deren von dem Gehorsam gegen der Kirchen	47
S. 9. Die wahre Religion muß sich in dem Le- bens-Wandel zeigen.	50
S. 10. Wie die Sitten der ersten Glaubens- Lehrer beschaffen gewesen.	56
S. 11. Abbildung der falschen Glaubens-Leh- rer.	66
S. 12. Fortsetzung voriger Materij.	69
S. 13. Die Sitten der neuen Erk- Reher werden abgebildet.	74
	X 3 S. 14.

- §. 14. Fortsetzung voriger Materij. 89
- §. 15. Wird noch mehr von dieser Materij gehandelt. 91
- §. 16. Von der Religions-Spaltung in England. 98
- §. 17. Fortsetzung voriger Materij. 103
- §. 18. Wie ungleich die neue Lehrer denen wahrhaft Christlichen Lehreren gewesen. 109
- §. 19. Die Kenn-Zeichen der wahren Lehrer. 113
- §. 20. Die Wunder-Zeichen seynd die Proben der von Gott gesandten Lehrern. 121
- §. 21. Das erste Wunderwerck ware die Weiß, die Gott gebraucht, seinen Glauben auszubreiten. 231
- §. 22. Ob die neue Secten sich auch also miraculoser Weiß ausgebreitet haben. 139
- §. 23. Grosser Unterschid der Sitten-Lehr des wahren, und des Aßter-Evangelium. 149
- §. 24. Fortsetzung voriger Materij. 156
- §. 25. Wie übel die Lehr der neuen Evangelisten gegen der Lehr des Evangelii Christi laute. 161
- §. 26. Ob die schöne Titl, mit welchen die neue Evangelisten ihre Lehr beschönen, einen Stich halten? 169
- §. 27. Daß auch einige aus denen Catholischen sich als Feind der Evangelischen Sitten-Lehr erzeigen. 176
- §. 28. Die vorige Materij wird fortgesetzt. 182
- §. 29. Daß die Ursach aller Irrthumen denen verderbten Sitten zuzumessen. 188

Die

Die achte Abtheilung. Von denen Religions-Pflichten.

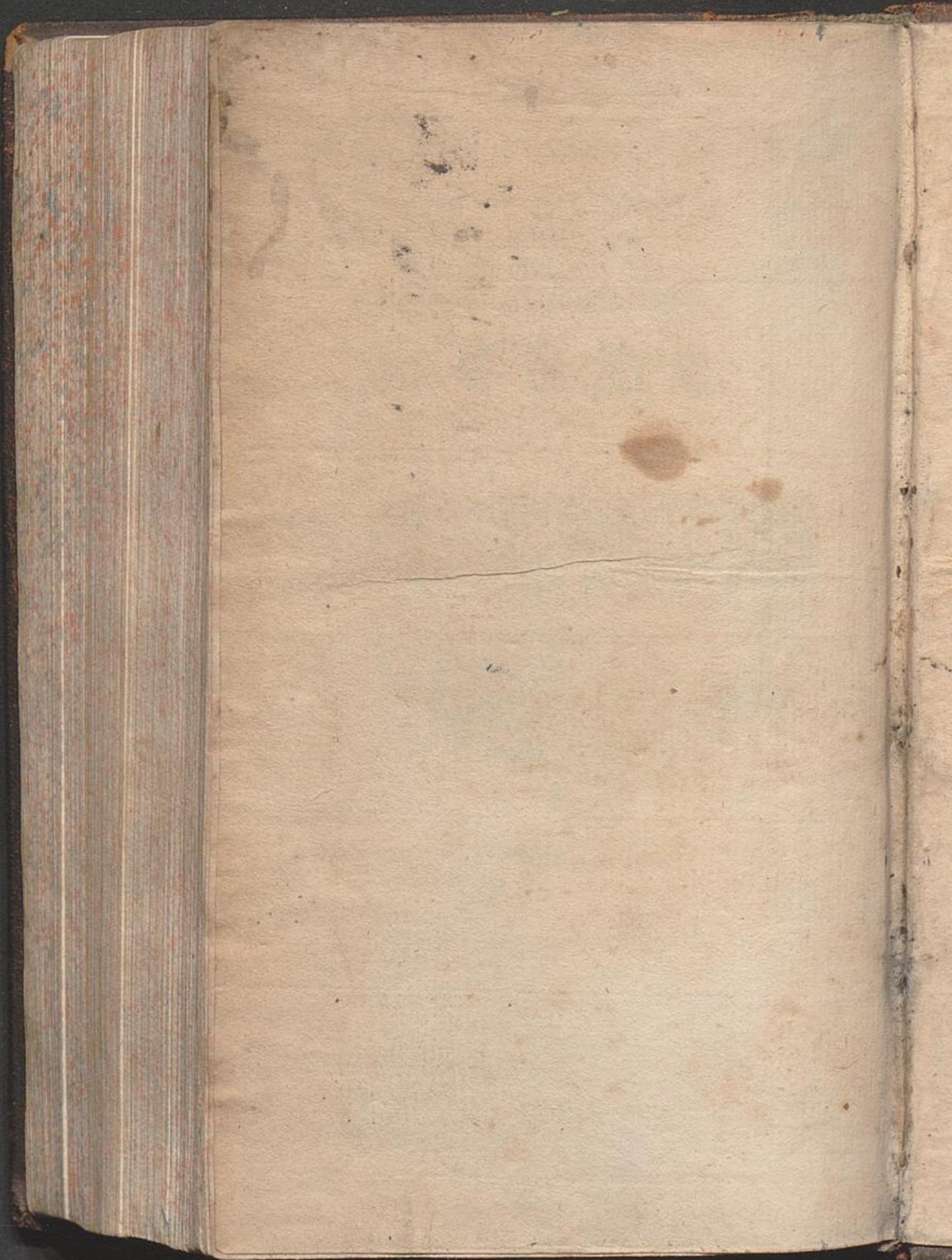
- §. 1. Daß die Religions-Pflichten allen ande-
ren vorzuziehen. 195
- §. 2. Die erste Religions-Pflicht bestehet in
dem rechten Glauben. 202
- §. 3. Wie wenig Rechtglaubige zu finden. 207
- §. 4. Daß der Glaub den grösten Schaden von
denen unchristlichen Sitten leyde. 215
- §. 5. Die Hoffart und der Ungehorsam seynd die
gröste Feind des Glaubens. 225
- §. 6. Ein andere Religions-Pflicht ist das Ge-
bett, und Christliche Andachten. 233
- §. 7. Von dem Gebrauch des Weyh-Was-
fers. 240
- §. 8. Die Heiligung der Sonn- und Feyertäg
ist auch eine der Religions-Pflichten. 246
- §. 9. Fortsetzung voriger Materij. 251
- §. 10. Das Fasten gehört gleichfalls unter die
Religions-Pflichten. 260
- §. 11. Handlet eben von diser Materij. 267
- §. 12. Grosse Mißbräuch diser Zeiten wider das
Gesetz der Fasten. 275
- §. 13. Andere Unform, die in der H. Fasten-
Zeit vorbegehen. 283
- §. 14. Eine der fürnehmsten Religions-Pflichten
ist die Ehrenbiethigkeit gegen dem H. Altars
Sacrament, und die Auferbäulichkeit in de-
nen Kirchen. 290
- §. 15.

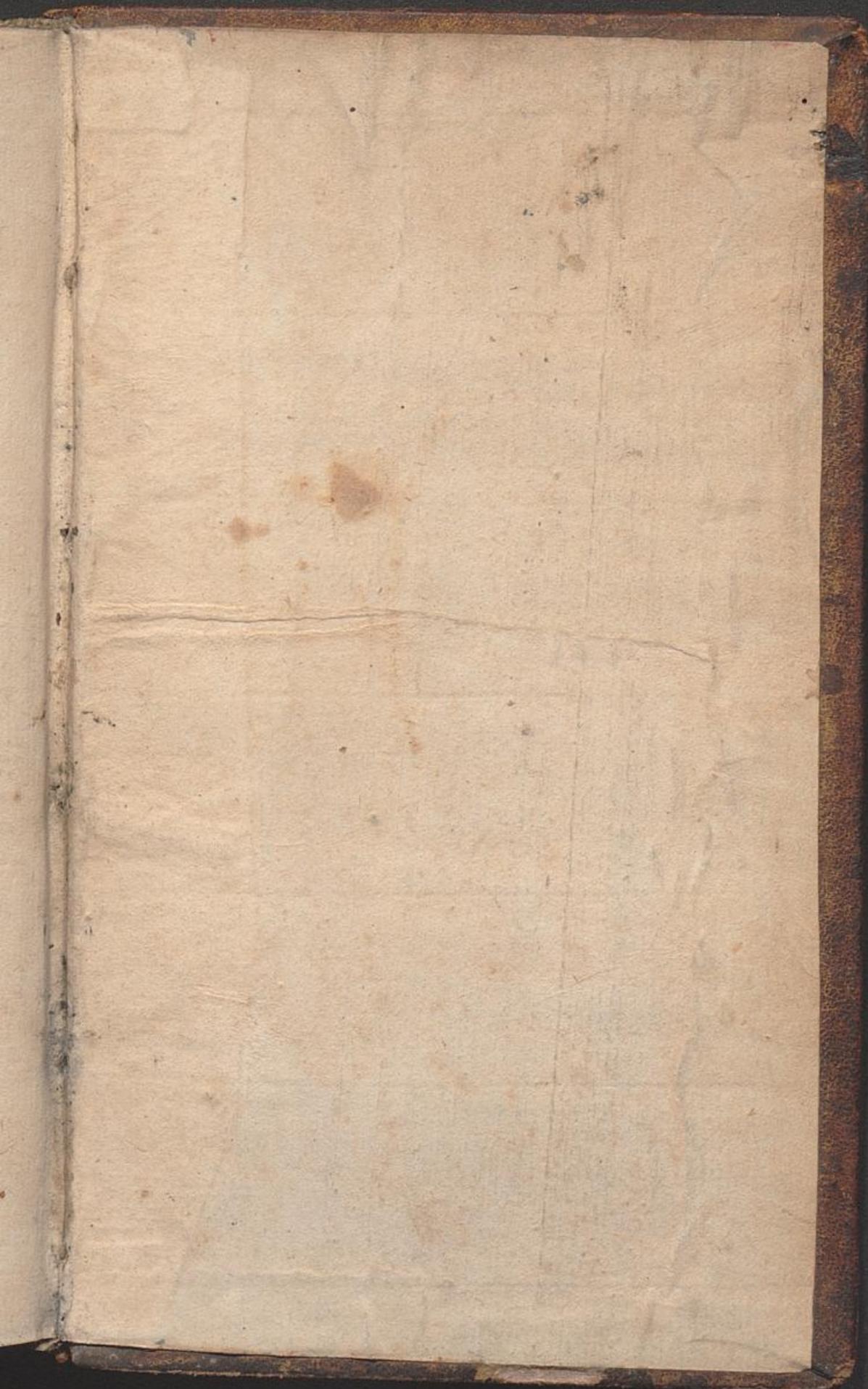
- §. 15. Wird noch mehr von diser Materie ge-
handlet 298
- §. 16. Von der Schuldigkeit die Zierde des
Haus Gottes zu erhalten. 304
- §. 17. Wie sehr der Eifer diser Schuldigkeit in
denen lehtern Zeiten erkaltet seye. 315

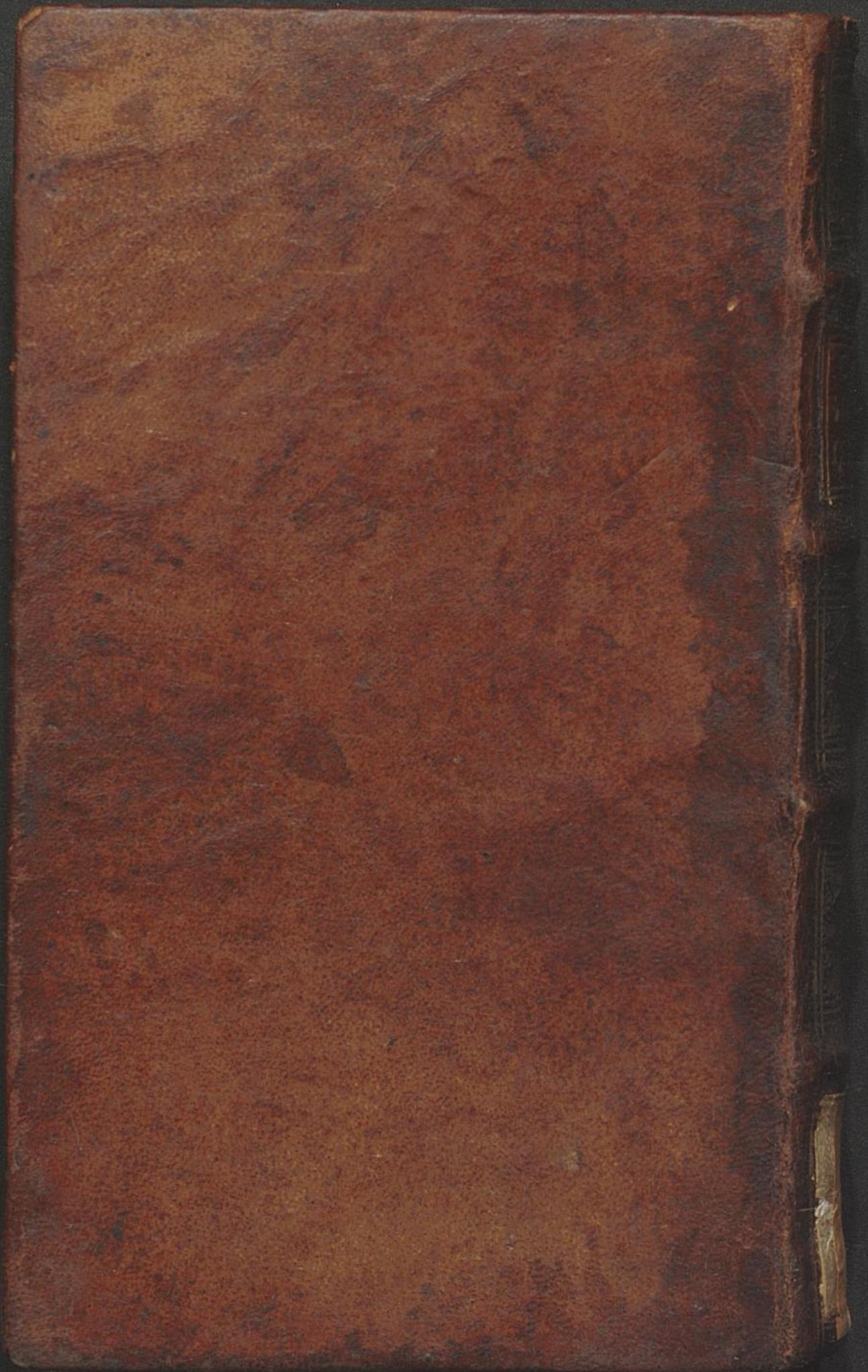
E N D E.



—
22
8
8
4
in
s







CROIS ET
SITTENT DEHP
IESV CHRISTI

Th
2588